

F 1023

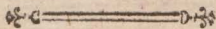






Leben *No: 7A.*
ggg
Hinder Allns

Nabobs von Mysore.



Aus dem Französischen
mit Anmerkungen und Zusätzen

von

Matthias Christian Sprengel,

Professor der Geschichte in Halle.

Zweiter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.



H A L L E,

bey Johann Jacob Gebauer,

1786.




3592



92.250





V o r r e d e.

Beiweilen die größte Hälfte dieses zweiten Theils war schon abgedruckt, um in der vorigen Michaelismesse zu erscheinen, als die Nachricht, ein italiänischer Barnabite Melchior Carpani habe das Leben unsers Helden ebenfalls bearbeitet, und als Biograph weit mehr als der hier übersezte französische Verf. Maitre de la Tour geleistet *), mich bald dahin bestimmte, diesen Theil nicht eher zu vollenden, bis ich Carpanis

*) s. Meusels litterarische Annalen der Geschichte Kunde. 1. St. S. 60. Es ist auch eine Uebersetzung des Werks in Meusels Historisch Litterarischem Magazin, 2. Th. von Herrn Molter angefangen worden.

panis Memorie sopra la vita di Hyder Aly Khan. Bassano. 1784. neunzig kleine Octav Seiten stark, selbst gelesen. Meine Hauptabsicht war dabei, was ich in diesem Werke etwa neues fände, entweder in den Noten, oder Anhangsweise meiner Arbeit beizufügen, damit deutsche Leser hier alles an einem Orte beisammen hätten, was bisher von glaubwürdigen Zeugen über Hyder Allys Leben und Thaten aufgezeichnet worden. Allein meine durch verschiedene gedruckte Lobsprüche zu hochgespannte Erwartung ist bei näherer Bekanntschaft mit Hyders italiänischen Biographen sehr gesunken, und ich kann unmöglich in das über ihn in Deutschland gefällte vortheilhafte Urtheil einstimmen.

Carpani verdient auf keine Weise den Namen eines glaubwürdigen Biographen, sondern er zeigt sich auf jeder Seite seiner Lebensbeschreibung als ein unwissender Mönch, der zwar zehn Jahre in Indien zubrachte, aber nicht in den Gegenden lebte, wo Hyder Ally regierte, siegte und eroberte, und diesen Fürsten nur bei seiner Abreise sahe, daher er den größten Theil seiner Nach-

richs

richten nicht aus eigener Erfahrung sammeln konnte, sondern aus den Erzählungen eines andern Missionarius, und sogar Hyders neueste Lebensgeschichte, wie er selbst S. 82. sagt, aus den Zeitungen, ohne Ordnung, Zusammenhang und Prüfung zusammen getragen hat. Er hat überdem seine Führer nicht immer verstanden, und wimmelt so sehr von Unrichtigkeiten, die alle anzuzeigen und zu berichtigen hier der Ort nicht ist, das Werkchen in der That auch nicht verdient, das ohne Herrn Molters Uebersetzung und einiger Kunstrichter Anpreisungen, in Deutschland sonst kaum möchte bekannt geworden seyn. Eben deswegen habe ich daraus auch nichts weiter, als wo es unten hin und wieder citirt ist, benutzen können, verschiedenes aber auch nicht benutzen wollen, weil mir Carpanis Zeugniß zuweilen verdächtig schien, oder er einem falschen Gerüchte, traucte. So erzählt er S. 21. daß Hyder bei seiner grossen Verlegenheit, als Mysorischer Feldherr, wie er von seinem Feinde Canderow bei Seringapatam eingeschlossen, sich mit der Flucht retten und alles im Stiche lassen mußte, (S. oben S. 106.) vorher seine Gemahlin mit eigenen Händen enthauptet habe,

damit sie dem Feinde nicht in die Hände fallen möchte.

Damit es aber nicht scheinen möge, als suchte ich den Nebenbuhler meines Originals durch Machtsprüche nieder zu schreiben, oder verdächtig zu machen, um letzteres und meine eigene Arbeit anzupreisen, litterarische Kunstgriffe, die ich immer mit dem Abscheu, welchen sie verdienen, vermieden und verschmähet habe, so will ich statt einer genauen Rezension, die nicht in diese Vorrede gehört, nur um mein Urtheil zu beweisen, einige Proben von Carpanis Unwissenheit, Unrichtigkeit, und seinem geringen Werth als Hynders Lebensbeschreiber anführen. Seine Unwissenheit zeigt sich vorzüglich in seinen Länderbeschreibungen, oder eingestreuten geographischen Nachrichten, die Carpanis Uebersetzer gern für Abweichungen oder Lesarten, wie Arcot statt Carnatic, Canara für Bednur, Nabob oder Nabab ausgeben möchte.

Nach Carpani ist Carnatic ein von Patna abhängiges Land. Patna aber ist wie bekannt die Hauptstadt der Provinz Bahar, die von Carnatic weit entfernt ist, in einem andern Theil von Hindostan liegt,
und

und nie die allermindeste Verbindung geschweige die Herrschaft über Carnatic, das von seiner jetzigen Hauptstadt auch zuweilen Arcot heist, gehabt hat, auch nie haben konnte. Die Bestung Bengalor, in deren Gebiet Hyder Ally gebohren wurde, setzt er wahrscheinlich der Namensähnlichkeit wegen, an den Grenzen von Bengalen, ungeachtet die grossen Reiche Goleonda, oder das heutige Decan, Berar und Orixa, zwischen beiden liegen. Allein bei Carpanis Bestimmung der Lage des 1765 von Hyder Ally eroberten Reichs Canara, (S. oben 1. Th. S. 17.) ist es kaum möglich mehr Ungeheimtheiten an einem Ort zusammen zu häufen, als hier geschehen. Canara gränzt südwärts mit Patna, (einem Reich, das wie gesagt, nicht existirt, oder wenn er die Stadt Patna meint, so ist die Bestimmung nichts besser, als wenn man die Lage der Mark Brandenburg dadurch deutlich machen wollte, sie läge gegen Süden von Galipoli) und westwärts mit Sunda auf der Küste von Orixa. Sunda aber liegt bei Goa, und Orixa am Ausfluß des Ganges an den Grenzen von Bengalen, wie jede allgemeine Charte von Indien ausweist.

Seine

Seine historischen Erzählungen wimmeln von ähnlichen Unrichtigkeiten, und keine einzige von Hyders Lebensbegebenheiten, ist mit eben so vielem Detail, der de la Tours Geschichte so anziehend macht, beschrieben. So wiederholt er von Hyders Herkunft die alte jetzt verworfene Sage, daß er der Sohn eines Baumwollen Kremplers, und ehemals Stallknecht in Pondichery gewesen. Da Carpani bloß ein Gerücht für seine Meinung anführen kann, Maitre de la Tour aber sich lange genug in Mysore aufgehalten hat, um deswegen Erkundigungen einzuziehen, auch wirklich eingezogen hat, ja Orme, Sullivan *) und andere Engländer, die den glücklichen Usurpator Hyder, wenn sie nur mit Grunde gekonnt hätten, gern herabwürdigen möchten, de la Tours Angabe bestätigen, so verdient Carpanis Zeugniß keine weitere Widerlegung als

*) Er wiederholt fast mit nehmlichen Worten de la Tours Erzählung. (S. oben Th. I. S. 93.) Hyder Ally, sagt Sullivan, war der Sohn eines Vasallen des Königs von Mysore, der Juttah Naisgue hieß. Seine Mutter, eine Frau von einer guten Familie, brachte ihn bei Colar zur Welt.
v. Analysis of India. p. 287.

als andere auf Glauben angenommene Sagen. Da die Kriege mit den Maratten einen nicht unbeträchtlichen Theil in Hyders Lebensgeschichte einnehmen, hat Herr Carpani auch von diesen aber sehr verworren gehandelt. Von dem letzten Kriege mit dem Barrabai, oder Nagobas Gegnern in Punah sagt er gar nichts. Nagoba empörte sich 1773, nicht wie es bei ihm (S. 13.) heißt, gegen seinen Bruder, dieser war bereits 1761 gestorben, sondern gegen seinen Brudersohn, dieser setzte ihn auch gefangen. Wie wenig ausser dem bereits angeführten unser Missionär, von Hyders Geschichte weiß, davon giebt er in der Geschichte des Krieges dieses Fürsten, mit der Präsidentschaft Madras von 1767 bis 1769 überzeugende Beispiele. Nicht nur läßt er diesem Krieg, der durch den unten (S. 209 und 213.) angeführten Frieden 1769 geendigt wurde, bis 1774 fortdauern, sondern auch durch zwei Frieden, von denen der letzte einzig auf Carpanis Autorität beruht, oder vielmehr von ihm erdichtet ist, endigen. Eben so soll Hyder in dem letzten Kriege mit England, Decan, bis an die Residenz des Subah, Hyderabat erobert haben, von welchem Zuge

ausser

ausser ihm Niemand das allergeringste weiß, der ganze Zug ist auch, da Hyder nie Carnatic verließ, nicht einmal wahrscheinlich. Aber auch nicht vollständig hat Carpani das Leben seines Helden beschrieben, die Unterwerfung des Zamorin von Calicut, seine glücklichen Kriege mit den Nairenfürsten, in deren Verfassung er eine gänzliche Umänderung bewirkte, die Eroberung der Lakediven, seine Allianz mit den alten Erbfeinden von Mysore, den Maratten 1779, wovon er kein Wort sagt, führe ich bloß an, um jedem Unpartheiischen die Entscheidung zu überlassen, ob Carpani, oder Maitre de la Tour, mehr als Hyders Biograph geleistet hat, und wer von beiden am meisten auf den Beifall seiner Leser hoffen kann.

Meine eigene Arbeit in diesem zweiten Theil, ausser wo ich mein Original in einzelnen Stellen, verändert, verbessert und ergänzt habe, besteht in der Geschichte der letzten Kriege mit den Maratten und Engländern. Ich habe dabei ausser einigen untern angeführten Pamphlets, die einzige sichere Quelle, die unter dem Namen Carnatic

natic Reports, bekannten geheimen Papiere, und die zu diesem Zwecke in England selbst nicht benutzten Berichte, der von Parlament zur Untersuchung indischer Angelegenheiten niedergesetzten Commission zu Rathe gezogen, auch manches aus einem italiänischen Werke, Ragguaglio della Spedizione della Flotta Francese all' Indie Orientali seguita negli Anni 1781. 82. 83. sotto la Condotta del Generale de Suffrein descritto dal P. Eustachio Delfini Cappellano nella medesima Flotta. Torino 1785. 8. geschöpft. Delfinis Beschreibung vom Vorgebürge der guten Hofnung, der Inseln Frankreich, Ceylon und Sumatra, und anderer von ihm besuchten Dertter, enthalten freilich nichts neues, indessen für die Geschichte des englisch-französischen Krieges in Indien, findet man in diesem Buche manches, das andere mir zugängliche Quellen entweder verstellten oder gar mit Stillschweigen übergiengen.

Ich kann nicht umhin zuletzt noch anzuführen, daß Maitre de la Tours bei meiner Umarbeitung zum Grunde liegende Original, auch ins englische 1784 übersetzt worden. Der Uebersetzer hat zwar keine
Abän-

Abänderungen oder Zusätze gewagt, die Hynders Geschichte an manchen Orten so sehr bedurfte. Indessen zeigt eine zweite Ausgabe selbst in der Gestalt des Originals, daß das Buch in England, wo man es am besten schätzen und beurtheilen kann, Aufmerksamkeit erregt habe, also eine deutsche Uebersetzung, und die Mühe verdiene, die ich zum Besten des deutschen Publicums darauf verwandt habe.

Hyder Ally's Leben. Zweyter Theil.

Im vorigen Theil sind die merkwürdigsten Thaten dieses Helden und die wichtigsten Vorfälle seiner Regierung, bis zum Jahr 1767 erzählt worden, gerade wie er den dreifachen Krieg, womit ihn die Engländer, die Maratten, und der Subah von Decan, zugleich bedroheten, durch einen besondern Frieden mit den Maratten zum Theil endigte. Auch der Krieg mit dem Subah von Decan ward in eben diesem Jahre beigelegt, und dieser Fürst aus einem furchtbaren Gegner, Hyder Ally's Bundesgenos, der mit ihm gemeinschaftliche Sache machte, die zu schnell furchtbar gewordne Macht der Engländer auf der Küste Coromandel einzuschränken. Aber ehe wir uns in diese Begebenheiten einlassen, müssen wir, was der

französische Verfasser unterlassen hat, versprochenmassen ^{a)} die wahre Veranlassung dieses ganzen Krieges auseinander setzen.

Der pariser Frieden von 1763 hatte die Engländer in Decan, oder den Ländern, die wir in Europa zu Coromandel rechnen, eben so mächtig wie in Bengalen gemacht. Ihre alten Nebenbuhler, die Franzosen, waren zu sehr durch den unglücklichen Krieg gedemütigt, als daß sie ihnen ferner gefährlich scheinen konnten. Alle ihre Handelsörter, Bestungen, oder was ihnen die Sieger 1763 wieder zurück gaben, waren zerstört, und von Einwohnern verlassen, deren Industrie sie bisher belebte. Ueberal war ihr Gebiet in die engen Grenzen wieder eingeschlossen, die vor 1749 den Handel und die Herrschaft der Franzosen in einzelne meist unbeträchtliche Seestädte beschränkten, und ihre wichtigsten Besitzungen in Coromandel, die Handelsstadt Masulipatam, nebst den ihnen ebenfalls unterworfenen nördlichen Districten (Circars) auf der Küste Golconda, die ihnen die Vortheile des Handels ungerechnet jährlich 9, 656, 000 Livres reine Einkünfte brachten, hatten sie theils den Engländern, theils dem Subah von Decan wieder einräumen müssen. Die

a) S. Th. I. S. 229.

andern Nachbarn der Engländer, oder die indischen Fürsten, in deren Gebiet ihre Besitzungen lagen, waren ihnen noch weniger furchtbar. Der Subah von Decan war durch die bürgerlichen Kriege die Nizam el Muluck's Familien^{b)} seit 1749 entzweit hatten, durch die Eroberungen der Maratten, die von Osten her sich immer weiter in seine Staaten ausbreiteten, und 1765 durch gänzliche Befreiung des von ihm sonst abhängigen Landes Carnatic, wieder in die Unbeträchtlichkeit der kleinen indischen Fürsten herabgesunken, die als Nabobs oder Rajahs einzelne Bestungen und Districte beherrschen, und sich bey den immer abwechselnden Revolutionen in Asien vor jedem glücklichen Sieger beugen müssen. Carnatic mit allen seinen Dependenzen, war den Engländern so gut wie unterwürfig, denn der Nabob Mahomed Ally hatte ihnen bloß seine Würde zu danken, sie hatten im pariser Frieden ihn gegen alle rechtmäßigere Ansprüche in Besitz des Landes gesetzt, und dafür nicht nur ihr Gebiet ansehnlich erweitert, sondern auch in allen dem Nabob gehörigen Provinzen, so grossen Einfluß erlangt, daß den Engländern der ganze Handel gehörte, englische Truppen in seinen Bestungen lagen, und der beste Theil seiner wirklich ungeheuren Einkünfte bloß die Engländer,

b) S. Th. I. S. 93.

länder, oder die Bedienten ihrer ostindischen Handels-gesellschaft bereicherte ^c).

Allein

c) Vor dem letzten Kriege mit Hyder Ally, hatte der Nabob von Carnatic 3 Millionen Pagoden jährlicher Einkünfte, die nach englischem Gelde zu 1200,000 Pf. St. berechnet werden. Seit dem aber sind sie, weil seine Länder der Schauplatz des Krieges waren, und Hunger, Pest und Auswanderungen sie ungemein entvölkert haben, um ein Drittel vermindert, und man schätzt sie jetzt auf 2 Mill. Pagoden oder 800,000 Pf. St. (v. Original Papers relative to the Rigths and Pretensions of the Nabob of Arcot. and Rajah of Tanjore Lond. 1785 S. 59.). Von diesen Einkünften muß der Nabob den Engländern zur Beschützung des Landes jährlich 1200,000 Pagoden bezahlen, die er aber wegen des Krieges, und weil ihm für seinen und seiner Familie Unterhalt nicht mehr als 400,000 Pagoden übrig blieben, nicht immer bezahlt hat. Daher war er im vorigen Jahr 1784 der Compagnie drey Millionen Pagoden, auch ihren Bedienten, Kaufleuten, und seinen indischen Gläubigern aber sieben Millionen, eben dieser Münze schuldig, davon er bey seiner jetzt verminderten Einnahme, weder Capital noch Interessen bezahlen kann. Man hat jetzt den Directoren der O. I. C. in der angeführten Schrift, Plane übergeben, wie diese Schulden

alle

Allein die Regierung von Madras nicht zufrieden, daß ihr gewisser massen die östliche Hälfte von Decan von Cap Comorin bis zum Gondagama Fluß, und nordwärts desselben die ganze Küste von Golconda gehörte, wünschte die ganze Halbinsel zu beherrschen, und ihr Gebiet über die Gebürge (Gauts) bis an die Küste Malabar auszudehnen. Doch daran hinderte sie das Reich Mysore, das an Hyder Ally einen thätigen, kriegerischen, und auf die gewaltigen Ausbreitungen der Engländer aufmerksamen Fürsten hatte. Dieser Fürst war überdem Herr des besten Theils der malabarischen Küste, den Franzosen, ihren zwar ganz gedemüthigten aber almählig emporstrebenden Nebenbuhlern ergeben, ein Todfeind von ihrem Vasall dem Nabob von Carnatic, auch entschlossen und gerüstet, seine Herrschaft weiter auszudehnen, wie die mit Travancore 1766 bereits angefangene Fehde, und die mit den Engländern und Maratten seitdem meist glücklich geführte Kriege satzsam beweisen. Die Regierung von Madras mußte also diesen gefährlichen Nachbarn in Kriege zu verwickeln, und almählig zu schwächen suchen, und dies ward von ihr 1767 durch Aufhezzung des Subah von De-

U 3

allmählig bey fortwährendem Frieden getilgt werden könnten, die aber vor 1796 nach diesem Plan nicht zu tilgen waren.

can und der Maratten gegen das Reich Mysore gewissermassen ausgeführt. In diesem Jahr entsprang aus einem Krieg mit dem Subah von Decan, der für die Engländer unerwartet glücklich geendigt wurde, die Ligue gegen Hyder Ally.

In Decan war 1764 der alte Subah Salabeth Zing, derselbe, den Frankreich und England im pariser Frieden als den rechtmäßigen Landesregenten erkannt hatten, von seinem Bruder Nizam Alli ermordet worden. Eben dieser Nizam Alli, sein Nachfolger, suchte den fast erloschenen Glanz des Reichs Decan wieder zu erneuern, und grif daher zuerst den Bundgenossen oder vielmehr Vasallen der Engländer, den bisher von Decan abhängigen Nabob von Carnatic an. Wir wissen von den nähern Umständen dieses Kriegs wenig und daher auch nicht einmal, ob etwa vorher schon zwischen ihm und der Regierung zu Madras Zwistigkeiten, über den Besitz von Masulipatam, und die nördlichen Circars, entstanden waren, welche den Engländern, um mit Bengalen Verbindung zu behalten, so sehr gelegen waren. Aus dem, was in der Folge geschah, wird dieses wenigstens sehr wahrscheinlich. Der Subah konnte aber nichts gegen den Nabob ausrichten, weil die Engländer ihm Beistand leisteten, und er mußte noch in demselben Jahr mit seiner Armee Carnatic verlassen, und

nach

nach seinen Staaten zurückeilen. Während dieses Krieges ereigneten sich am Hofe zu Dehli und Bengalen Revolutionen, die auch auf die brittischen Angelegenheiten in Coromandel einen unerwarteten Einfluß hatten. In Dehli war an die Stelle des 1760 ermordeten Großmoguls Allumgir sein Enkel Jewan Bucht, erst von den Maratten auf den Thron von Hindostan erhoben, und hernach vom Könige von Candahar bestätigt worden. Dieser Fürst blieb aber wie sein Großvater in den Händen einiger Nabobs, die alle Gewalt an sich gerissen hatten, und nur seinen Namen, zur Vollstreckung der größten Ungerechtigkeiten brauchten. Vor dieser Revolution war der wahre ^{d)} und eigentliche mogulische Thronerbe Sha Allum oder der jetzige Großmogul, aus dem Schlosse zu Dehli nach Bengalen entflohen, und von hier wollte er 1759 nach Vertreibung der Engländer mit den Schätzen dieses reichen Landes seinen Vater aus den Händen seiner Feinde befreien, und sein Recht zum Thron bestätigen lassen. Allein sein Anschlag mißglückte, und er mußte, um nicht in die Hände seiner Feinde der Minister von Dehli zu fallen, zum

A 4

Na

d) Sha Allum war der Sohn des ermordeten Kaisers Allumgir und Vater des jungen Kaisers Dschewan Bucht der von 1760 bis 1770 regierte. Er hieß als Prinz Schah Zade.

Nabob von Auhd ^{e)} flüchten, der sich wie mehrere Statthalter in Hindostan, in seiner Provinz vom Großmogul unabhängig gemacht hatte. Mit diesem verbunden, grif er 1764 Bengalen an, gerade wie die Engländer mit dem von ihnen abgesetzten Nabob Mir Cossim Krieg führten. Allein zu eben der Zeit, wie Schah Alum nebst seinen Allirten die Engländer bekriegte, ließ er sich heimlich mit den letzten in Unterhandlung

e) Auhd [Owd oder Awad nach Tiefenthaler] ist ein ansehnliches Reich, dessen Größe nach Kienzel 2376 deutsche Quadratmeilen beträgt. Es gränzt Nordwärts an Tibet und liegt zwischen der englischen Provinz Bahar, und dem Gebiete des grossen Moguls, oder seiner vornehmsten Beziere. Die Hauptstadt heist Lucknow. Hier residirt der Nabob, der, ehe die Engländer sein Land ausfogen, sechs und zwanzig Millionen Rupien Einkünfte hatte. Bloss die Provinz Auhd trug im Jahr 1767, vor der englischen Herrschaft, 26,307,811 Rupien. Jetzt aber sind sie von dieser Provinz um ein ansehnliches vermindert. Berelst schätzte sie um 1772 nur 1,562,100 Pf. St. oder etwas über 9 Mill. Thaler. Sehr gute Nachrichten von Auhd finden sich im Append. N. 37. zu dem Report of the Select. Committee appointed to examine the Reports of the Directors of the East India company. June. 1784. Lond. 1784.

Jungen ein, weil der Nabob von Auhd, den Krieg mehr zu seinem, als des Titulär-Großmoguls Vortheil führte, ihn auch wirklich in einer Art von Staatsgefangenschaft hielt. Er versprach ihnen die Provinz Benares nebst andern Vortheilen, wenn sie ihm zur Eroberung des Landes Auhd und zur Wiedererlangung seiner Hauptstadt Dehli behülflich seyn wollten. Die Regierung von Calcutta ließ sich wirklich in diesem abentheuerlichen Plan ein, weil ihre Glieder dadurch Gelegenheit bekamen, sich mit unermesslichen Schätzen im innersten Hindostan zu bereichern, wohin nie ein Heer Europäer gedrungen war. Allein zum Glück für ihre bengalischen Angelegenheiten ward Lord Clive gerade damals zu rechter Zeit zum zweiten mal nach Indien gesandt, die Eroberungssucht seiner Landesleute zu bändigen, die Unordnungen in der Verfassung zu untersuchen, und die Besitzungen der Gesellschaft gegen künftige Angriffe indischer Fürsten zu sichern. Er endigte auch sehr bald den ganzen Krieg, der Nabob von Auhd blieb im Besitz seiner Länder, um aber den indischen Kaiser ohne Land einigermaßen für den Verlust seines angebohrnen Trohns zu entschädigen, mußte der Nabob ihm die Provinz Corah, und einen Theil von Elhadabat abtreten, aus denen er jährlich anderthalb Millionen Rupien heben konnte, dafür aber das Gebiet der Engländer vor den Streifereien

reien der Maratten schätzen. Zu gleicher Zeit schloß Clive mit diesem Titulär-Großmogul, dessen Sohn damals als ein Knabe von vierzehn Jahren wirklicher Kaiser von Indien war, und dem der Vater hernach 1770 in dieser Würde auf den Ruinen von Dehli folgte, den berühmten Vergleich, der die Herrschaft der Engländer in Indien gegründet, und ihnen die besten Provinzen des mogulischen Reichs und über zwanzig Millionen fleißiger Unterthanen verschafft hat. Der Großmogul überließ ihnen die Oberherrschaft der drei Reiche, Bengalen, Bahar und Orissa, die seinen Vorfahren sonst 3,358,000 Pf. Sterling Tribut zahlten, ihm aber in seiner damaligen Lage, da die Statthalter sich längstens frei gemacht hatten, von keinem Wehrt waren. Diese beynahe unglaubliche Freigebigkeit, erwiederten die Engländer mit einem jährlichen Tribut aus den bengalischen Einkünften von 325,000 Pf. St. Weil ihm nun das Bündnis mit den Engl. in den Stand setzte, als Fürst zu leben, da er sich bisher als ein flüchtiger von dem Bezier in Dehli verbannter Prinz mit den zufälligen Geschenken seiner Freunde und ehemaligen Vasallen durchhelfen mußten, konnten sie alles bey ihm ausrichten, und an demselben Tage, wie er Bengalen, des Paradis der Welt bey den Mogolen genannt, den Engländern verschenkte, trat er ihnen

ihnen auf der Küste von Madras fast eben so große und eben so beträchtliche Länder ab. Hier hatten sich die meisten dem Großmogul vormals unterwürfigen Provinzen auch losgerissen, wenn die ehemaligen Stadthalter, die Subahs von Decan, gleich immer noch fortführen in seinem Rahmen die benachbarten Staaten zu beherrschen. Um diese Fürsten zu bestrafen, oder um den Wünschen der Engländer gemäß, ihre Macht zu schwächen, befreiete er den von Decan bisher abhängigen Nabob von Carnatic von allen bisherigen Verbindungen ^f. Er überließ ihm und seinen Erben dies Reich,

^f Die Engländer hatten bey der Befreiung des Nabobs von Carnatic von aller Verbindung mit dem Subah von Decan die Absicht, dadurch eben so die ganze Herrschaft der Halbinsel dieser seit des Ganges an sich zu reißen, wie in Bengalen bereits geschehen war. In diesem Lande ernannten sie zum Schein auch einen Nabob, der aber mit der Regierung ganz und gar nichts zu schaffen hat, und blos von ihrer Gnade lebt. Ja sie wollten, um desto leichter die ganze Halbinsel unter ihre Herrschaft zu bringen, den Nabob von Carnatic durch den Großmogul zum Subah von Decan ernennen lassen. Allein der Nabob war zu geringsam, und schrieb dem Obersten Clive wieder, Decan wäre für ihn zu groß. Also unterblieb die

Reich nebst allen dazu gehörigen Ländern, erhob ihn zum völlig souverainen Fürsten, und befreite ihn von allen Verbindlichkeiten gegen den Hof zu Dehli. Zugleich trennte er die fünf nördlichen Circars von Decan und schenkte sie den Engländern. Unterdessen ward der vorher erwähnte Krieg glücklich fortgesetzt. Die Truppen der Regierung von Madras drangen als Bundesgenossen des Nabobs in Golconda ein, eroberten die ganze östliche Hälfte, die Provinzen Combatinet und Warangole, nebst den darin belegnen Hauptvestungen, und zwangen ihn sehr bald zum Frieden. Dieser ward den zwölften November 1766 zu Hyderabat geschlossen, und der Subah mußte die nördlichen Circars den Engländern förmlich abtreten. Dagegen versprachen sie dem Subah für die drey mittlern Circars, Rajamundri, Elore und Mustaphanagur jährlich fünfhundert tausend Rupien zu bezahlen, und für jeden der beiden andern 200,000 Rupien, so bald ihnen solche eingeräumt worden. Da aber der südlichste dieser Circars, Guntoor (Murtazanagur oder Condavir) dem Bruder des Subah, dem Nabob von Adoni vorher abgetreten war, und dieser die Einkünfte auf Lebenszeit genos, behielt er den Besitz so lange er ein

die Sache. v. History and Management of the East India Company p. 150.

ruhiger Nachbar bleiben würde, nach seinem Tode sollte aber auch dies Land den Engländern gehören. Auch versprachen sie, dem Subah gegen alle seine Feinde mit ihren Truppen beyzustehen. Auf diese Weise wurden die Engländer und der Subah Freunde, und da es ihr gemeinschaftliches Interesse war, Hyder Ally anzugreifen, für den sich beide fürchten mußten, so wollten sie im folgenden Jahre gegen ihn zu Felde ziehen. Es ist freilich nicht bekannt geworden, wie seine Länder unter die Allirten getheilt werden sollten, allein nach dem Inhalt eines spätern Tractats zwischen England und dem Subah, war die ganze Unternehmung zum Vortheil der Engländer; Sie sollten das südliche Mysore haben, um Carnatic mit ihren Besitzungen auf der malabarischen Küste zu vereinigen, und von einem Ende der Halbinsel, bis zum andern zu herrschen. Vorzüglich suchten sie sich im Besitz der Bestungen und Pässe in den Gebirgen zu setzen, welche Carnatic von Mysore scheiden, wodurch es Hydern so leicht ward mit seiner ganzen Macht das Land zu überschwemmen ^g). Der Subah hergegen, und die Maratten wurden mit Geld abgefunden. — Wir fahren nunmehr in der im vorigen Theil angefangenen Kriegserzählung fort, und wie der Subah oder Nizam von Decan auf die

^g) Appendix to the Tanjore Papers. p. 167.

die Nachricht, Hyder habe die Maratten durch einen besondern Frieden von der Allianz abgezogen, nicht lange darauf die Parthei der Engländer ebenfalls verließ.

Nizam's Armee gerieth bey der angeführten Nachricht in grosse Bestürzung, und er selbst war in der äussersten Verlegenheit. Hyder, der seinen falschen zweideutigen Charakter kannte, und seine Angst benutzen wollte, berief die Armee, die er in Bisnagar an den Grenzen des Marattenstaats stehen hatte, zurück, und verließ mit seinen Truppen die Insel bey Seringapatam, um sein Lager in der Ebene auf dem Wege nach Cenapatam aufzuschlagen. Sobald der Nizam dieses erfuhr, vermehrte sich seine Unruhe, und er fieng an den Eingebungen seines Bruders Bazaleking Rabobs von Aboni, des Massus Chan und anderer Freunde Hyders Gehör zu geben. Letzterer bot sich dabey selbst zu diesem Geschäfte an, welches er mit der größten Leichtigkeit zu vollbringen versprach. Damit aber der General Smith und der größte Theil der englischen Truppen entfernt würde, gab er diesem zu verstehen, daß es in der gegenwärtigen Lage der Dinge nöthig wäre, alle Lebensmittel aus dem Lande Arcott zu holen, und daß die Engländer deshalb gewisse Plätze, die Hydern gehörten, in Besiß nehmen müßten, um den Zufuhren, die man

aus

aus Madras und andern von den Engländern und Mahomet Ally abhängigen Orten erhalten könnte, den Weg zu eröffnen.

Der englische General wußte sehr gut, daß man gesonnen war, Hydern Vorschläge zu thun; es war ihm daher lieb, daß er sich an seine Grenze zurückziehen konnte, um gegen alle Verrätherey sicher zu seyn, und sich von einem Lande zu entfernen, wo er vielleicht gendthigt werden konnte, sich und seine ganze Armee gefangen zu geben, wenn Nizam etwa verrätherisch genug dächte, ihn Hydern in die Hände zu liefern. Er schrieb also nach Madras, was vorgefallen war, und entdeckte seine Vermuthungen über den Subah und seinen Minister. Daher rieth er, die Engländer sollten sich mit Hydern zu vergleichen suchen, aus Furcht sie möchten zulezt ganz allein den Krieg fortsetzen müssen, der um desto gefährlicher war, weil er in ihrem Lande geführt werden würde. Nach diesem nahm er von Nizam, der voller Freude über seine Entfernung ihn nur mit Schmeicheleyen überhäufte, Abschied, und reiste ab, doch ließ er zwey hundert Europäer, tausend Seapois, und einige Canonen zurück, die er dem Nizam auf Treu und Glauben anvertraute.

Unterdessen, daß die Regierung zu Madras die Briefe des Generals Smith erhielt, schrieb

Nocum

Nocum Daulla an seinen Schwager Mahomet Ally Khan, Nabob von Arcott, und meldete ihm: Rizam würde unfehlbar den Krieg gegen Hyder Ally fortsetzen, bis er ihn dahin gebracht hätte, wenigstens das Land Bengalur, Malleam oder Carnatic, das heißt die Thäler von Coilmatur, Ceylon und Risnagar aufzugeben h). Er vergrößerte
daben

- h) Diese Districte stossen alle ostwärts an das englische Carnatic, und wenn man Hyders Briefe an die Regierung von Madras mit Kennels Carte vergleicht, so sind es folgende jetzt zu Mysore gehörige Districte. 1) Bengalore ist die nordliche Provinz dieses Landes, in welcher Hyder geboren ward. 2) Was der französische Verf. Malleam ou Carnatec nennt, kann nichts anders seyn, als Carnatic Balla Gaut. Denn nach den öffentlichen indischen Verhandlungen hat Carnatic einen weit grössern Umfang, als was dem Nabob Mahomet Ally und seinem Bundsgenossen, den Engländern, unter diesem Nahmen unterworfen ist, und selbst Mysore wird mit unter Carnatic begriffen. Man theilt es wieder in Carnatic Balla Gaut, und Carnatic Payen Gaut. Ersteres ist Mysore oder ein Theil von Hyders Gebiet und bedeutet so viel als hohes Gebirge vom indischen Bala, hoch, groß. Payen Gaut oder das kleine Gebirge ist das eigentliche Carnatic, weil die Gebirge nach der Küste Coromandel
wenig

Dabey sehr die Macht des Suba, und sprach verächtlich von Hyders Armee, er sagte, sie würde es nicht wagen, vor der unüberwindlichen Armee des Suba von Decan zu erscheinen. Die Regierung von Madras, welche diesen Nachrichten Glauben beymaß, achtete wenig auf die Warnungen des General Smith, und befahl ihm Hyders Bestungen anzugreifen, und sich in allen Stücken nach dem Nizam oder Suba zu richten. Zugleich versprachen sie, ihn mit allen Erfodernissen, als Lebensmitteln, Kriegsmaterialien, Geld und wenn es nöthig wäre, selbst mit Mannschaft zu versehen.

Eben zu der Zeit, wie der betrügerische Minister so an Mahomet Ally dem Nabob von Carnatic schrieb, schickte er seinen andern Schwager Maffous Khan, an Hydern ab, ihm vorzuschlagen, in Seringpatnam zusammenzutreffen, und

weniger und niedriger sind, als in den innern Theilen der Halbinsel. 3) Coimmetour ist die Provinz Coimbettur. 4) Ristnagherri ist eine Bestung im Lande Barramault. Hyder beswert sich in seinen Briefen an englische Befehlshaber, daß ihre Truppen in Barramault eingedrungen wären. 5) Ceylou ist die Provinz Colar nordwärts der vorhergehenden. —

Hyder Ally 2. Th.



und ihn zu versichern, daß er gewiß alles thun würde, was er nur wünschen könnte. Nachdem Hyder den Brief des Rocum Daulla empfangen hatte, ließ er seine Armee in ihr altes Lager zurückziehen, um dem Nizam Vertrauen einzusößsen, und schrieb dem Minister, daß man ihn mit aller seinem Range und Charakter schuldigen Achtung empfangen würde. Es ward auch sogleich den Kaufleuten in dem Lager und allen Fremden erlaubt, der Armee des Nizam Lebensmittel zuzuführen. So bald dieser den Brief Hyders gesehen hatte, ließ er in seinem Lager einen Waffenstillstand bekannt machen, welches Hyder seiner Seits auch that, und nun begab sich der Divan Rocum Daulla mit einem grossen Gefolge auf den Weg. Hyder kam ihm eine ganze Meile vor Seringpatnam entgegen, und nachdem sich beide eine Weile unterredet hatten, kehrte Hyder zurück, und Rocum schlug, nachdem er Hyders Gefolge hatte vorbeiziehn sehen, sein Lager an demselben Orte auf. Gleich den folgenden Tag hatte der Divan eine feyerliche Audienz bey Hydern, und damit durch das hin und hergehen weniger Zeit verloren gieng, wurden seine Zelter schon am folgenden Tage zwischen den beiden Linien aufgeschlagen.

Die Zusammenkünfte waren sehr häufig, und da beide Partheyen Frieden wünschten, kam er in wenigen Tagen zu Stande. Die Bedingungen desselben waren, daß Tippu Saeb Hyders Sohn, die Tochter Naffous Khan, der als ältester Sohn des Anaverdi Khan rechtmäßiger Nabob von Arcot war ^{h)}, heirathen, und letzterer seinem künftigen Schwiegersohn alle seine Ansprüche abtreten solle. Wenige Tage nach Unterzeichnung des Traktats mußte Tippu Saeb sich zum Nizam begeben, der ihn mit dem Fürstenthum Carnatic, das sonst von Decan abhieng, belehnen würde ^{k)}. Als denn sollten beide Statthalter ihre Armeen vereinigen um Mahomet Ally und alle seine Anhänger zu besiegen. So lange beide Armeen vereiniget, den Nabob von Carnatic bekriegen würden, sollte Hyder Ally dem Nizam monatlich sechs Lak Rupien bezahlen; dagegen er auch

B 2

allein

i) S. Theil 1. S. 178. 79.

k) Dazu aber hatte der Nizam kein Recht, weil der grosse Mogul Carnatic Payen Gaut bereits 1765, von aller Verbindlichkeit gegen Decan befreiet, und dessen Nabob ganz und gar unabhängig gemacht hatte. Hr. Hennings irrt also, wenn er Th. 2. S. 96. des gegenwärtigen Zustands der Besitzungen der Europäer in Ostindien sagt, Carnatic wäre jetzt dem Grosmogul unterworfen.

allein das Recht haben, Garnisonen in alle Bestungen des Landes Carnatic zu legen. Noctum Allihan Hyders Schwager erhielt das Commando und mußte das Land im Namen seines Vatters Tippu Saeb und Maffous Khan regieren. Letzter sollte allein die Einkünfte vom ganzen Carnatic ziehen, die ihm Noctum nach Abzug aller Unkosten für Unterhaltung der Truppen und Regierung des Landes, zu berechnen hatte.

Um alle Rechte in der Person des Tippu Saeb zu vereinigen, trat ihm auch Raza Ally Khan, Sohn des Chanda Saeb ¹⁾ alle seine Ansprüche sowohl auf das carnatische Gebiet, als auch auf Tirutschinapalli und Madure ab. Hyder und Tippu Saeb versprachen ihm dagegen das Land Tanjore zu verschaffen, aus dem man den Naya vertreiben wollte, um ihn für die Ermordung Chanda Saeb's des Naya Vater zu bestrafen.

Endlich versprachen beide Fürsten, den Frieden genau zu beobachten, und alle ihre

re

¹⁾ Chanda Saeb war von 1749 bis 1752 Nabob von Carnatic, und war ein Schwiegersohn von Nabob eben dieses Landes Doast Ally. Dieser ward von Subah von Decan, und dem berühmtesten Dupleix zu dieser Würde erhoben, und bey der Belagerung Tirutschinapalli ermordet.

re Kräfte zu Vollziehung des Traktats anzuwenden.

Mittlerweile, daß man nun auf die Unterzeichnung des Nizam's wartete, welche Maffous Khan bringen sollte, ward Tippo Saeb's Gefolge bereitet. Sein Vater gab ihm sechstausend Mann seiner schönsten Infanterie, von denen dreytausend Grenadiers von den Seapois waren; Viertausend Mann der vortreflichsten Reuter, und ungefähr drey hundert Europäer, die Husaren's Compagnie mitgerechnet, und überdem den größten Theil seines gewöhnlichen Gefolges mit. Maffous Khan endigte bald darauf die Unterzeichnung des Friedens, worauf Rocum Dulla mit Geschenken überhäuft, abreisete, und von Maffous Khan begleitet wurde, der bey der Ceremonie der Belehnung zugegen seyn mußte.

Man wird es kaum glauben können, daß Hyder, selbst in dem Augenblick, da sein Sohn abreisen wollte, noch in der größten Verlegenheit war, und zu seinen Freunden sagte: Ich scheue den grausamen und treulosen Charakter des Nizam; Er hat seinen Bruder ermordet, wird er meinen Sohn verschonen; oder muß ich nicht vielmehr befürchten, daß er ihn festhält, und mich aus Furcht über das Uebel, was er ihm zufügen könnte, zwingt, ihm Geld zu geben, oder Län-

der abzutreten, denn im Grunde vertraue ich doch meinen Sohn einem Schurken, dem nichts heilig ist. Diese Rede und viele ähnliche Handlungen beweisen, daß eine von Hyders größten Schwachheiten, eine außerordentliche Liebe zu seinen Kindern und Verwandten war. Endlich beruhigten ihn doch die Versicherungen des Raza-Saeb und Mirr-Fesulla-Khan seine Begleiter, die ihm Verheurten, sie wollten eher sterben, als zulassen, daß dem jungen Prinz was zu Leide geschähe. Er ließ ihn daher voll Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Truppen und des Adels, der ihn begleitete, abreisen.

Diese kleine Armee machte bey ihrer Ankunft zu Cenapatam, welches sie in einem Marsche erreichte, einen grossen Eindruck auf die Armee des Nizam, und hauptsächlich auf die Engländer, sowohl Officiere als Soldaten. Obgleich sie schon viel von Hyders Truppen gehört hatten, konnten sie doch nicht begreifen, daß indische Soldaten die gewöhnlich in sehr schlechter Zucht gehalten werden, in so vortreflicher Ordnung marschiren konnten, so schnelle Wendungen machten, ein so gutes Ansehen hatten, und so gut bewaffnet und gekleidet waren. Eben so erstaunten sie auch über die Pracht des Gefolges. Kaum hatten Hyders Truppen ihr Lager auf-

aufgeschlagen, so kamen schon die Officiere von der andern Armee, sie zu besuchen, und konnten nicht aufhören, von der Schönheit der Truppen zu sprechen.

Den folgenden Tag erhielt Tipoo Saeb einen Besuch von Bazaleking dem Bruder des Nizam, welchen Rocum Daulla, und die vornehmsten Edelleute von des Nizams Hofe begleiteten. Den Tag drauf begab sich Hyders Sohn mit seinem ganzen Gefolge nach dem Zelte des Subah, dieser erzeigte ihm die größte Ehre, belehnte ihn mit dem carnatischen Gebiet und allen davon abhängenden Ländern, in Gegenwart Maffous Khan und Raza Saeb, die einzigen so rechtmäßige Ansprüche auf dieses Land hatten, und durch ihre freiwillige Entsagung keinen Zweifel über die Gültigkeit der Rechte Tipoo Saeb's ließen. Gleich nach der Ceremonie verabschiedete der Nizam die wenigen englischen Truppen, die er noch in seinem Lager hatte, indem er sagte, die Verbindung, die er mit Hyder Ally geschlossen, hätte ihre Streitigkeiten ein Ende gemacht. Er dankte ihnen daher für ihre Dienste, und würde deswegen an die Regierung zu Madras schreiben, wohin sie sich begeben könnten.

Sobald Hyder erfuhr, daß sein Sohn zum Nabob von Arcot erklärt war, schrieb er

an seinen Quaquil Menagi-Bandec der sich zu Madras aufhielt, und überschickte ihm ein Memorial das er dem Gouverneur überreichen sollte. Dies enthielt folgende Erklärung: Daß, da Nizam Daulla und er Hyder Ally Khan, erfahren, daß Mahomet Ally Khan, durch seine Ränke und unaufhörliche Raubgier, der Urheber aller Unruhen wäre, die das ganze Indostan so lange zerrüttet hätten, wären sie entschlossen, gegen ihn Krieg zu führen, bis alle Länder die er den rechtmäßigen Besitzern entrisen hätte, wieder an ihren eigentlichen Herrn gekommen. Deshalb warnte man die Engelländer, ihm keinen Beistand zu gewähren, und alle Besatzungen, die sie in Carnatic und andern von Mahomet unrechtmäßig eroberten Ländern hätten, herauszuziehen. Da sie aber wußten, Mahomet Ally hätte ihnen diese Plätze als Pfänder für ihnen schuldige Gelder eingeräumt, so erböte sich Hyder Ally Khan ihnen jede rechtmäßige Schuld zu bezahlen, ohne jedoch die Summen, die sie zu Entsetzung rechtmäßiger Besitzer als der Nabobs von Belor und Wandiwash und andre, verwendet hätten, mit einzurechnen. Im Gegentheil mußten alle diese wegen ihres erlittenen Verlusts entschädiget werden.

Man kann sich vorstellen, welch ein Erstaunen ein solches in Indien bisher unbekann-

tes Manifest bey den Engelländern erregte, welches ihnen einen unvermeidlichen Krieg ankündigte, dessen Last sie allein tragen mußten. Diese Kriegserklärung war gerade auf die englischen Besitzungen gerichtet, denn Mahomet Ally Khan, der weder Truppen noch Geld besaß, und der Sklave der Engelländer war, hatte nur den Rahmen dazu hergegeben.

Die Politik der Engelländer in Indien war, jedem Fürsten entgegen zu handeln, der sein Gebiet zu erweitern suchte, damit keiner je im Stande wäre, ihnen die Spitze zu bieten. Schon lange hatte sie daher die schnellen Eroberungen Hyder Allys, und seine grosse Macht beunruhiget. Als Nizam von Decan ihnen die vier nördlichen Provinzen abtrat, und sie dagegen zwölf hundert Europäer und ein Corps Seapois zur Armee des Suba stellen mußten, trugen sie dem General Smith auf, der diese Truppen commandirte, und sich folglich bey selbigen aufhalten mußte, ihm über Hyders Eroberungen Eifersucht einzusüßen; Er sollte sich zu diesem Ende mit Rocum Daulla vereinigen, um ihn zum Kriege gegen Hydern zu bewegen; ihm alle englische Truppen anbieten, und durch die Reichthümer anreizen, die Hyder in Canara und auf der malabarischen Küste gefunden hätte, und die ihm

ganz sicher zu fallen müßten, da es unmöglich wäre, daß Hyder der verinigten Macht des Suba und der Engelländer widerstehen könne.

Die Engelländer hofften zwar nicht, daß es ihnen gelingen würde, Hydern ganz zu unterdrücken, sie wünschten nur den Fortgang seiner Eroberungen zu hemmen, und schmeichelten sich, daß sie ihn zwingen könnten, die Malabarische Küste zu räumen, wo sie einen Aufstand unter dem Volke bewirken wollten. Daneben wollten sie für sich, oder Mahomet Ally alle von Mysore abhängigen, ostwärts der grossen Gates belegnen Ländereien, abtreten lassen, denn nach ihrer Meinung, wären diese Gebürge die natürliche Grenze von Carnatic. Uebrigens wollten sie Hydern alle seine andern Staaten lassen, weil sie glaubten es versichere ihnen den ruhigen Besitz ihrer Länder, wenn sich zwischen ihnen und den Maratten ein so mächtiger Kriegsheld als Hyder Ally befände ^{m)}.

Die

m) Man muß nicht glauben, daß der Verfasser dieser Nachrichten seine eignen Gedanken für die des Fürsten, der Generale und Gouverneurs ausgiebt. Diese Absichten der Engelländer sind aus den Reden des Gouverneurs von Madras Boshier gezogen, in einer besondern Unterredung

Die Hofnungen der Engelländer in Absicht auf den Erfolg des Kriegs den sie in Verbindung mit dem Nizam gegen Hydern zu führen dachten mögen nun grösser oder geringer gewesen seyn, so ist doch gewiß, daß ihre Erwartungen alle Grenzen überschritten, und sie schon im voraus die Schätze und Staaten Hydern vertheilten, als sie erfuhren, daß Mirza Ally Khan, Hyderns Schwager die Bestungen seines Gouvernements und seine Armee den Maratten überliefert habe, und daß diese auch an dem Kriege Theil nehmen würden.

Die Regierung zu Madras, die bisher das glänzende Schicksal der Presidentschaft Calcutta beneidet hatte, die durch den Besitz von Bengalen ungeheure Einkünfte zog, schmeichelte sich in kurzem eben so grosse und reiche Länder zu beherrschen, sobald ihre schimärischen Hofnungen sich in Wirklichkeit verwandelt hätten. Die Briefe an die Vorsteher der Compagnie in London, enthielten lauter dergleichen herrliche Ausichten, die nicht weniger versprachen, als den
Besitz

die der Verfasser mit ihm und dem Obersten Call dem ersten Ingenieur hatte: in der man ihn übersühren wollte, es wäre zum Vortheil Hydern, wenn er diese Länder abträte, um sich den Schutz und die Hülfe der Engelländer zu verschaffen.

Besitz der ganzen Küste von Cap Ramaⁿ⁾ bis zum Cap Comorin, welches die Direktoren ganz ausser sich setzten, und mit Verwunderung über die kluge und gründliche Politik ihrer Befehlshaber zu Madras erfüllte. Jeder befürchtete jetzt zu wenig Aktien zu haben, und durch die allgemeine Begierde nach selbigen, stiegen sie bald weit über den gewöhnlichen Preis, aber auf die Nachricht, daß Hyders Ally Cavallerie bis zu den Thoren von Madras gedrungen sey, fielen sie mit einmal tief unter demselben. Ein Verfall, der von der Zeit an bis jetzt sich beständig vergrößert hat.

Nachdem Hyder Ally durch seine Klugheit eine so furchtbare Verbindung zerstört hatte, auf die die Engländer, aus Unwissenheit in Absicht auf die Macht und den Charakter beides ihrer Bundesgenossen, und ihrer Freunde, so grosse Hoffnungen gegründet hatten, blieb der Präsidenschaft zu Madras nichts übrig, als sich in England zu rechtfertigen. Hierzu fanden sie keinen bessern Vorwand, und der in ihrem Vaterland leichter Eingang gefunden hätte, als den, daß sie den üblen Ausgang ihrer Projekte und den Krieg den sie nächstens im carnatischen Gebiet,

n) Dies Vorgebirge in der südlichen Nachbarschaft von Goa liegt im Reiche Soudah.

biet, und sogar vor den Thoren von Madras erwarten mußten, den heimlichen Ränken der französischen Nation zugeschrieben.

Der Despotismus der Engländer gegen alle europäische Nationen, war so groß, daß sie sich alles gegen sie erlaubten. Sie rechneten allen Europäern ihre Verbindungen mit den eingebornen Fürsten des Landes als ein Verbrechen an, da sie sich doch selbst nicht scheuten, den Indiern Flinten und Canonen zu verkaufen, wie denn auch sieben achttheil von Hyders Waffen englisch waren, die er in Bombay erkauft hatte. Ihre Grausamkeit gegen die Gefangenen, und die Unmenschlichkeit, mit der sie Pondischery zerstörten, hatte die mehresten Franzosen in das größte Elend gestürzt, die unglücklichen Umstände, in denen sie sich seit dem Frieden befanden, nöthigte eine grosse Anzahl, bey Hyder Ally und andern Fürsten Dienste und Unterhalt zu suchen. Wenn einige dieser Unglücklichen in die Hände der Engländer fielen, so war ein abscheuliches Gefängniß das geringste ihrer Leiden. Um ihren Zweck, sie in ihre Dienste zu ziehen, zu erreichen, bedienten sie sich, Versprechen, Drohungen, und sogar falscher Unterschriften.

Weit entfernt, daß die Franzosen an dem Kriege Hyders gegen die Engländer, den geringsten

fen Antheil genommen hätten, ist es zuverlässig, daß sie nicht einmal einen Briefwechsel in Beziehung auf die Kriegsoperationen, weder mit Hydern noch irgend einem seiner Officiere unterhalten haben. Nur nach dem Frieden zwischen Hydern und dem Nizam ward durch zwey Briefe an den Gouverneur von Pondichern, von Hydern und Raza Saeb eine Correspondenz eröffnet. Der Befehlshaber der europäischen Truppen mußte diese Briefe befördern, die folgendes Inhalts waren.

Hyder beklagte sich in den seinigen, daß die Engländer, die er nicht zum Kriege gereizt, sondern ihnen vielmehr viele Gefälligkeiten erzeigt hätte, einen Plan zu seinem Verderben gemacht, und durch allerley Kunstgriffe und Intriguen den Suba von Decan und die Maratten wider ihn aufgebracht hätten; man habe seine Bestungen ohne einen andern Beweggrund angegriffen, als den, sich das Eigenthum eines andern zuzueignen. Es wäre ihm aber gelungen, diese Verbindung zu zernichten, und jetzt wäre er mit dem Nizam vereinigt, um gegen die Engländer und Mahomet Ally Khan Krieg zu führen, weil sie ihn zuerst unrechtmäßiger Weise angegriffen hätten.

Da er nun den Franzosen gegen eben diese Feinde Hülfe geleistet hatte, und Pondischeru ohne sein Verschulden in ihre Hände gefallen war, hoffte er, daß die Franzosen eben so gefällig seyn und ihm in einem gerechten Kriege beistehen würden. Er wußte wohl, daß der König von Frankreich damals (1768) mit dem Könige von England Friede habe; man könnte ihm aber, bis man den Willen des Monarchen erführe, unter der Hand beistehen, wofür er sehr erkenntlich seyn würde. Er verlangte nichts umsonst, sondern wollte gern alles bezahlen, was man fodern würde. Er beriefe sich deshalb ganz und gar auf das, was der europäische Befehlshaber schreiben würde, in dem er ein vollkommenes Vertrauen setze, und dem sie eben den Glauben beimessen könnten, als was er, Hyder, mit eigener Hand geschrieben und unterzeichnet hätte, an diesen sollten sie sich auch wenden, wenn sie eine geheime Nachricht mittheilen wollten.

Rajah Saeb seiner Seits erinnerte sie, daß seine Familie den Franzosen seit ihrer Niederlassung in Indien beständig ergeben gewesen wäre, daß durch diese unverbrüchliche Treue sein Vater das Leben verloren, seine Mutter in Madras eine Gefangene geworden, und er sein ganzes Vermögen eingebüßt habe. Es löte sich aber

jetzt

jetzt eine Gelegenheit dar, mit Hülfe seiner Freunde einen Theil seines erlittenen Verlustes wieder zu ersetzen, und er hoffte, daß die Franzosen seine ältesten Bundesgenossen sich nicht weigern würden, ihm gegen seine Feinde, die das Unglück seiner Familie verursacht hätten, beizustehen. Uebrigens berief er sich wie Hyder auf den französischen Officier um genauere Nachrichten, und versicherte, man könne diesem trauen wie ihm selbst.

Diese Briefe wurden durch den persischen Schreiber des europäischen Commandeurs heimlich nach Pondichery gebracht. Dies war ein Mann, in dem man ein vollkommenes Vertrauen setzen konnte, und der schon lange der französischen Nation zugethan war, denn er hatte bey dem Herrn von Lally in Diensten gestanden, und seit dreißig Jahren zu Pondichery gewohnt, wo seine Frau und Kinder sich noch aufhielten.

Die Briefe wurden in die Kolbe einer Pistole gesteckt, die der Bote am Gürtel hängen hatte. Er gieng dabey zu Fuße und trieb einen Ochsen mit verschiedenen Zeugen des Landes beladen vor sich, um unter der Verkleidung eines herumreisenden Kaufmanns unerkannt zu bleiben.

Der französische Officier der dem Vertrauen der beiden Fürsten entsprechen woll-

te, fügte noch einen Brief an den Gouverneur hinzu.

Nachdem er den Entschluß der beiden Fürsten den Krieg auf der Küste von Coromandel zu führen bestätigt hatte, gab er eine genaue Nachricht von ihrer Macht, und um zu zeigen, daß er hinlängliche Kenntniß von dem Zustande der Feinde hätte, fügte er auch ein Verzeichniß von den englischen Truppen hinzu. Er bewies, daß die Engländer durchaus den kürzeren ziehen müßten, da sie in Indien bisher nur darum so glücklich gewesen wären, weil sie alle ihre Kriege in der Nähe des Meeres oder an den Ufern des Ganges geführt hätten, wo ihre Schiffe ihnen beistehen, und die Lebensmittel und Kriegsvorräthe zu Wasser fortgebracht werden konnten. In dem Kriege mit Hydern aber würden sie diese Vortheile gänzlich entbehren müssen, da der Schauplatz des Krieges weit von dem Meere entfernt, und in einem Lande wäre, wo es keine schiffbaren Flüsse gäbe, wo die Bestungen weit auseinander lägen und der ganze Vortheil auf Seiten der Cavallerie seyn würde, welche den Engländern gänzlich mangelte. Er setzte hinzu, Hyders Armee wäre andern indianischen Armeen vollkommen unähnlich; es würde in derselben eine scharfe Zucht beobachtet, und die Engländer

Hyder Ally 2, Th. C wür-

würden sehr irren, wenn sie ihre Hofnung auf nächtliche Angriffe, oder Verräthereyen der Generale setzten; ihm wäre die Sorge aufgetragen, für die Sicherheit der Armee zu wachen, und er könnte dreist versprechen, sie für allen Ueberfällen zu beschützen. Was die Verräthereyen anbetraf, die man in andern indischen Armeen erlebt hätte, so könnten solche sich gar nicht bey Hydern ereignen, da die Generale keine eignen Truppen hätten, und alle Officiere, Reuter und Soldaten nur einen Herrn anerkennen. Vorausgesetzt, daß Hyder siegen würde, glaube er nicht, daß eine strenge Neutralität das rathsamste Verhalten seyn möchte, da man dadurch beide Partheyen mißvergnügt mache; es gäbe aber einen Mittelweg, nemlich Hydern eine kleine Hülfe zu schicken und eine grössere zu versprechen; auf diese könnte man ihn so lange warten lassen, als man wolle, und die Schuld auf die ungünstigen Winde schieben, welche die Ankunft der Schiffe verzögerten; da sie zu Pondischery nur wenige Leute hätten, könnten sie nicht viele Hülfs- truppen schicken, es wäre aber auch hinlänglich, wenn nur einige gute Officiere und Canoniere sich zur Armee begäben, die sich für Deserteurs ausgeben könnten, um keinen Verdacht zu erregen. Noch fügte er hinzu, daß, da ihm der verwegene

Charakter Hyders im Glücke bekannt sey, hielt er es für seine Schuldigkeit, als ein treuer Unterthan des Königes, dem Gouverneur zu rathen, Pondischery so bald als möglich zu befestigen, wäre es auch nur durch Reinigung der Gräben, Erbauung einer Ringmauer von Erde, oder trocknen Steinen aus den Ueberresten der alten Mauer, und Besetzung der Bastionen, mit einiger Artillerie. Denn es könnte geschehen, daß, wenn Hyder bey seiner Ankunft in Pondischery den Ort so ganz wehrlos fände, ihm die Lust ankommen möchte, sich der Artillerie und was ihm sonst anstünde, zu bemächtigen, als eine Art von Bezahlung für die Hülfe die er vormals den Franzosen geleistet hätte. Der Officier versicherte zu gleicher Zeit den Gouverneur, daß im Fall Gewalt gebraucht, oder der Fahne des Königes nicht die gehdrige Achtung bezeugt würde, könnte man sich sicher auf ungefähr acht hundert Europäer verlassen, die in Hyders Armee dienten. Der Schluß des Briefes war ein Rath an den Gouverneur, Reis aufzukaufen, um hinlänglichen Vorrath in Pondischery zu haben, welches man jetzt mit grossem Vortheil thun könne, da die Erndte sehr reich gewesen, und die Ackerleute befürchteten, durch die Ankunft der indischen Armee, ihre Lebensmittel zu verlieren, weil Hyder beschloffen hatte, das

ganze carnatische Gebiet durch die Cavallerie und leichten Truppen zu verwüsten, welches in der Folge auch geschah. Der französische Gouverneur nutzte diese Winke, und dieses setzte ihn in den Stand, während dem ganzen Kriege, den Preis der Lebensmittel zu Pondichery um die Hälfte geringer zu erhalten, als er zu Madras war. Endlich setzte noch der Officier hinzu, um die vortheilhaften Gesinnungen Hyders und seiner Allirten zu benutzen, wäre es rathsam den Herrn B*** oder sonst Jemanden für den Hyder Achtung hätte, als einen Ambassadeur an die beiden Subahs abzuschicken.

Als der Gouverneur diese Briefe erhielt, verschwanden zu seiner grossen Freude alle Besorgnisse die er über das Schicksal Hyders, den er mit Recht als den natürlichen Bundesgenossen Frankreichs betrachtete, gehegt hatte. Seine eigene Erfahrung hatte ihm aber einen so schlechten Begriff von der Tapferkeit der Indier, wenn sie gegen Europäer fechten, beigebracht, daß ihm die Ideen des französischen Befehlshabers gar nicht einleuchten wollten. Ueberdem waren die Befehle der Compagnie, welche damals noch bestand, alle Streitigkeiten mit Jedermann, und hauptsächlich mit den Engländern zu vermeiden, so gemessen, daß er sich für verbunden hielt, alle diese

diese Briefe auf eine ganz verschiedene Art als man erwartet hatte, zu beantworten.

Der Brief an Hydern enthielt Glückwünsche über seine Eroberungen, seinen erworbenen Ruhm, und den glorreichen Frieden, den er mit seinen unzähligen Feinden geschlossen hatte, dem ungeachtet, fuhr er fort, bedauerte er, daß der Krieg, der doch immer für so viele Menschen verderblich wäre, abermals auf der Küste Coromandel anfangen sollte; er wünschte dem Nabob den glücklichsten Erfolg seiner Unternehmungen, und würde nicht ermangeln, ihn bey seiner Herannahung nach Pondichery durch eine Gesandtschaft bewillkommen zu lassen. Er bedauerte aber sehr, daß er nicht im Stande sey, ihm gegen die Engländer beizustehen, weil beide Nationen jetzt Frieden hätten, den er ohne Befehl von seinem Könige, an den er deshalb schreiben wolle, nicht zu brechen wagen dürfe; übrigens berief er sich auf die genaueren Nachrichten, die er über diesen Umstand an den Befehlshaber seiner Europäer, durch den er den Brief des Nabob erhalten hätte, überschicken würde.

Der Brief an Raja Saeb, war in demselben Ton; dem Officier hingegen, schrieb er, daß er ihn durch Uebersendung der Briefe der beiden Nabobs, sehr leicht mit den Engländern hätte

entzweien können, und er bâte ihn inständigst, ihm die Folgen eines solchen Briefwechsels zu ersparen, welches der größte Dienst wäre, den er seinem Vaterlande bey den gegenwärtigen Umständen ohne Truppen und Bestungen, leisten konnte: Er verspräche ihm dafür, seine Gefälligkeit gegen diese seine Bitte bey dem Minister und der ostindischen Compagnie zu rühmen. Er könne sich darauf verlassen, daß er der Dienste, die er der Nation durch die in seinem Briefe enthaltenen Winke geleistet hätte, rühmlichst gedenken, und sie befolgen würde. Er hätte aber Ursache zu befürchten, daß der Erfolg des Krieges nicht so vortheilhaft für die Nabobs ausfallen dürfte, als er zu hoffen schien. Daß er selbst traurige Erfahrungen von der Feigherzigkeit der Indier gemacht hätte, wenn sie mit Europäern Krieg führten. Es wäre ihm unmöglich, Hydern oder Raja Saeb beizustehen, ohne seinen Kopf dabey in die Schanze zu schlagen, weil seine Befehle den Engländern und Mahomet Ally keine Ursache des Mißvergnügens zu geben, zu bestimmt abgefaßt wären. Er bâte ihm seine Gründe, den beiden Fürsten annehmlich zu machen, und seiner abschlägigen Antwort so viel als möglich alles beleidigende zu benehmen, vor allen Dingen aber zu verhüten, daß nicht mehr gerade zu an ihn geschrie-

schrieben würde. Er würde ihm für Nachrichten von seiner Negociation verbunden seyn, die er aber hätte, ihm in einem mit Ziffern geschriebenen Briefe, mitzutheilen.

Man kann diesem Gouverneur keine Vorwürfe machen, über die Genauigkeit, mit der er die ihm gegebenen Befehle erfüllte. Es war nur zu wünschen, sie wären weniger bestimmt gewesen, damit er diese einzige Gelegenheit, die das Ministerium nicht vorhersehen konnte, benutzen können, und durch eine Correspondenz mit Hydern, ihn zu einem Kriege mit den Engländern der für ihre Compagnie verderblich gewesen wäre, aufgemuntert hätte. Wäre man Hyders Absichten nur im geringsten nachgekommen, so hätte man gewisse Begebenheiten verhindert, die seinen Fortgang aufhielten, und ihn zu einem Frieden nöthigten, bey dem er es auf eine andre Gelegenheit verschieben musste, die gerechten Ansprüche seines Sohnes auf das carnatische Gebiet geltend zu machen. Der Gouverneur meldete jetzt den Ministern, und der Compagnie, den bevorstehenden Zug der beiden Fürsten nach der Küste von Coromandel, und äusserte dabey seine Furcht über den unglücklichen Ausgang dieses Krieges, der seiner Meinung nach, den völligen Untergang Hyders nach sich ziehen würde, wel-

der wahrscheinlich für Frankreich ein sehr nützlicher Bundesgenosse hätte seyn können, wenn der französische Officier, der seine Europäer commandirte, und dem es an Erfahrung fehle, ihn nicht zu diesem Bruche verleitet, sondern vielmehr bis zu einem Kriege zwischen Frankreich und England gewartet hätte. Vermuthlich würde das Ministerium nach einer simplen Darstellung, der Umstände oder Vorlegung des Briefes des französischen Officiers, gleich nach der ersten Nachricht vom Kriege, das gethan haben, was sie nachher thaten, wären die Streitigkeiten wegen der Falklands-Inseln nicht so bald beigelegt worden.

Nachdem Hyder beschloffen hatte, mit dem Subah von Decan nach der Küste Coromandel zu marschieren, machte er alle nöthige Vorkehrungen, um durch keine andern Geschäfte in der Sorge für diesen Krieg gestört zu werden, dessen Wichtigkeit er kannte, weil er mit Feinden zu thun hatte, die den Krieg verstanden. Nach dem Rath seines europäischen Befehlshabers, gab er den Plan auf, ein Corps europäischer Infanteristen zu errichten, weil es unmöglich war, es so vollzählig zu machen, nur einem englischen Regiment die Spitze zu bieten. Er beschloß daher, alle europäische Soldaten, entweder unter der Artillerie, oder den Husaren, oder Drago-

nern,

nen, unterzustecken, diejenigen ausgenommen, die er als Officiere bey den Seapois oder Topas Grenadier-Corps anzustellen gedachte, auf welches Corps man hauptsächlich unter den Fußvölkern rechnete. Die Artillerie der Armee ward auch ansehnlich vermehrt, und er hatte so gute Maasregeln genommen, daß seiner Armee immer eine ungeheure Menge Kriegsvorrath folgen mußte, welches einer europäischen und überhaupt irgend einer Armee, deren Rücken nicht gedeckt ist, unmöglich wäre.

Die indischen Armeen schleppen gewöhnlich eine große Menge Bagage auf Ochsen und Cameelen hinter sich, hauptsächlich aber brauchen sie Ochsen, denn die Cameele dienen mehrentheils nur zur Schau, da sie wegen ihrer fleischigten Füße, nicht beschlagen werden können, weshalb sie auch auf einem steinigten, kothigten, oder thonichten Wege, nicht fortkommen, wo sie öfters fallen, wie auch wenn sie durch Flüsse, oder Gewässer gehen; und in gebürgigen Gegenden können sie ihre Last weder Berg auf, noch Berg ab bringen. Ausser dem Gepäcke der Armee, haben noch eine große Anzahl Kaufleute, und Handwerker, welche das Heer begleiten, viele Lastthiere. Alle diese Thiere mußten, selbst die dem Nabob eigen waren, eine Kugel von zwölff

bis sechs und dreißig Pfunden tragen, für die der Eigenthümer des Thieres stehen mußte.

Eine Horde Zigeuner ^{o)} die in Indien sehr häufig sind, und deren Ursprung man nicht kennt, weil sie sich gewöhnlich in den Wäldern aufhalten, da ihnen die Vorurtheile der Indier den Aufenthalt in gemauerten Städten verbieten, weil sie, wie man sagt, allerley Thiere und Ungeziefer essen, erhielt von Hydern, der über alle Vorurtheile erhaben war, die Erlaubnis, der Armee zu

- o) Aus des Verf. Beschreibung sieht man bald, daß er den Auswurf aller indischen Kasten die Varias, die man in andern Gegenden auch Halchoris nennt, als indische Zigeuner aufführt. Der Name paßt sehr gut auf sie, weil sie in der Lebensart mit den europäischen Zigeunern übereinstimmen, noch mehr aber von den Eingebornen verachtet und verabscheuet werden. Herr Grellmann hat daher auch die Zigeuner, wie sehr wahrscheinlich, von diesen verworfenen Indiern hergeleitet. Nur sollten sie nicht mit den Sudras (Suttirer) den Indiern der letzten Kasten verwechselt werden. Die Varias gehören eigentlich zu keiner der vier Kasten, wenn gleich die mehrsten Schriftsteller sie auf der alleruntersten Abtheilung der vierten oder der Kaste der Ackerleute, Hirten, Fischer und Handwerker stellen, nur um sie an den übrigen anzuschließen.

zu folgen, und Holz, Milch und was sie sonst hätten, zu verkaufen. Sie versprachen dafür eine ansehnliche Quantität Pulver fortzuschaffen, wozu ihnen ihre kleinen von Büffeln gezogenen Wagen, die sie auf allen ihren Zügen mit sich führen, sehr bequem waren. Um es ihnen zu erleichtern, wurden einige unter ihnen als Pionier besoldet, und diese leisteten nachmals bey Belagerungen, Verfertigung der Verschanzungen, und Ausbessern der Wege, durch Zufahren der Erde und Faschinen machen, grosse Dienste.

Alle Vorspanne vor den Canonen, Pack- und Pulverwagen wurden verdoppelt, und damit nichts den Marsch verzögern möchte, gieng hinter jeder Canone von achtzehnpfündigem Caliber und drüber, ein Elephante ^{p)}. Die Artillerie

p) Es ist unglanblich, wie nützlich diese Elephanten sind, und mit welcher Geschicklichkeit und Klugheit sie ihre Dienste verrichten. Wenn eine Canone einen Berg hinauf gebracht wird, und man will die Ochsen einen Augenblick ausruhen lassen, so unterstützt er unterdessen die Canone mit dem Fuß; geht es Berg ab, so hält sie der Elephant mit einem Stock, der an seinem Rüssel befestiget ist, zurück. Bleibt die Canone stecken, fällt um, oder geräth in ein tiefes Gleis, so hebt sie der Elephante wieder herauf,

riewagen führten zweyhundert Kugeln für jede Canone, und eine unzählige Menge Patronen für die Flinten. Jedes Battaillon der Grenadiere von Seapois oder Topas, führte zwey vierpfündige Canonen bey sich.

Mittlerweile, daß diese Vorbereitungen gemacht wurden, traf Hyder eine solche Einrichtung in seinen Ländern, daß er keine unangenehmen Begebenheiten während seiner Abwesenheit zu befürchten hatte.

Der Waffenstillstand mit den Maratten, und seine Verbindung mit dem Nizam benahmen ihm alle Besorgnis wegen fremder Feinde, und setzten ihn in den Stand, seine ganze Macht gegen die Engländer zu richten, indem er ihnen die

Mit-

herauf, oder heraus, und hilft den Zugochsen indem er die Canone mit dem Kopf fortstößt. Ein sehr angesehener Artillerie Officier, der sich jetzt 1782 zu Paris aufhält, versichert, daß er einen Elephanten bey einer Canone gesehen hat, welcher ungeduldig wurde, daß die Ochsen, ungeachtet der Peitschenschläge des Führers, nicht schnell genug zogen, und einen Zweig von einem Baume abbrach, und damit so lange auf die Ochsen zuschlug, bis sie ihren Gang beschleunigten. Wenn die Canone vor der Batterie anlangt, setzt sie der Elephant selbst ohne irgend eines Menschen Hülfe in die bestimmte Schießscharte.

Mittel benahm, durch ihre Ränke, Unruhen zu erregen. Er setzte alle nairische Prinzen wieder in ihre Staaten ein, mit dem Beding eines jährlichen Tributs, und zog alle seine Truppen von der Malabarischen Küste weg.

Der französische Befehlshaber zu Mahe und der holländische zu Cochin, gaben sich viele Mühe um die Streitigkeiten zwischen Hydern und den Nairen Fürsten beizulegen, und ihnen verdankt man den Frieden auf der Küste von Malabar.

Eine sehr wichtige Entdeckung, an die Hyder gar nicht dachte, und die bald nach dem mit den Maratten geschlossenen Frieden gemacht ward, veranlaßte eine neue Staatsveränderung, die viele Personen in Indien sehr gegen Hydern eingenommen hat.

Man entdeckte, daß Mand-Raja der vor- malige Regente von Mysore, den Hyder seinen Vater zu nennen pflegte, sich in die allgemeine Verschwörung gegen diesen Fürsten, mit den Engländern und Maratten eingelassen hatte. Mand Raja hielt sich damals zu Mysore auf einer Besetzung zwey Meilen von Seringapatnam, dem Hauptort der zu seinem Unterhalt ausgesetzten Güter. Die Entdeckung dieser Berrätherey setzte Hydern in grosse Verlegenheit, das hohe Alter des Fürsten erlaubte ihm nicht, ihm gegen die Eng-

Eng-

Engländer mit zu nehmen. Ihn aber in seiner Residenz zu lassen, und einem andern die Regierung des Königreichs Mysore anzuvertrauen, hiesse ihm Ursache zu Klagen geben, und ihm Hände und Mittel zu Stiftung neuer Unruhen verschaffen.

Der Vorwand, dessen sich Hyders Feinde bedient hatten, um Rand Raja wider ihn aufzubringen, war, daß dieser Fürst, nachdem er das Königreich Canara erobert, und seinen Wohnplatz zu Hyder Nagur aufgeschlagen hatte, die Regierung von Mysore billig keinen andern als Rand Raja hätte geben sollen. Aber ausser der Unfähigkeit und dem hohen Alter des Prinzen, welche allein hinlänglich gewesen wären, Hydern den Gedanken an diese Veränderung zu benehmen, so konnte er es auch aus Achtung für die alte Daiva nicht thun, die ihren Schwager noch immer tödtlich haßte, und unter seine Gewalt zu gerathen zitterte. Diese Dame war wegen ihrer unordentlichen Lebensart, um die sich der Nabob wenig bekümmerte, der Gegenstand aller Spöttereyen am Hofe, und man sagte sich ins Ohr, Hyder bilde der alten Daiva ein, daß Rand Raja um die Regierung des Königreichs anhielte, um sie durch die Furcht für ihre schlechte Lebensart, und ihre wenige Achtung für das Ansehen

denken ihres Mannes zu bestrafen, und zugleich grosse Summen von ihr zu erhalten. Sie mußte diese theils als Geschenke, theils als Anleihen zahlen, weil er vorgab, die ansehnlichen Summen die er den Maratten gegeben, und was es ihm kostete die Allianz des Nizam zu erhalten, hätten ihn in Schulden gestürzt. Vielleicht gab er ihr auch zu verstehen, Nand Raja hätte die Regierung des Landes zu erhalten, ihm grosse Auerbietungen gethan, denn Hyder machte sich seines Vortheils wegen, immer ein Vergnügen daraus, die Zwietracht zwischen dem Schwager und der Schwägerin zu unterhalten. Der Tod des bisher gefangenen Königes von Mysore gab ihm hiezu eine neue Gelegenheit. Nand Raja hatte ihm gleich darauf geschrieben und ihn gebeten, dem jüngern Sohn den Königstitel zu geben, weil der ältere einfältig und zur Regierung unfähig wäre; Hyder achtete aber wenig auf seine Bitte, denn die Daiva hatte ihn schon zum Vortheil des Aeltern angesprochen. Er schrieb also allen beiden, der Krieg wider die Nairen die sich eben empört hätten, erlaube ihm nicht an etwas anders zu denken, er hätte daher Moctum Ally Khan aufgetragen, denjenigen von den jungen Prinzen, Söhnen des verstorbenen Königes zu krönen, den er der Krone am würdigsten erachten

achten würde; insgeheim aber schrieb er an Noctum Ally, und befahl ihm, den jüngern auf den Thron zu setzen. Dies erregte, wie leicht zu erachten, Unzufriedenheit der Daiva und der mehresten Grossen des Landes, und gab Hydern eine Gelegenheit bey seiner Zurückkunft in Seringapatnam, mit seiner Gerechtigkeitsliebe zu prahlen, indem er den ältesten wieder in seine Rechte einsetzte. Durch dieses Mittel erhielt er wieder von der Daiva Geld, und machte dem Rand Raja neue Feinde, vielleicht war auch dieses der Fall mit Noctum, aber seine grenzenlose Liebe für seinen Schwager machte, daß er sich alles gefallen ließ, und ihm zur Ausführung aller seiner Ränke behülflich war.

Da er also weder den Rand Raja entfernen, noch ihm die Regierung des Landes übergeben, und noch vielweniger ihn unzufrieden zurücklassen konnte, gaben ihm seine Minister, die er deshalb versammelt hatte, den Rath, sich seiner Person zu versichern, wenigstens während des Feldzuges gegen die Engländer, und einen Braminen, der ihm üble Rathschläge gäbe, von ihm zu entfernen. Hyder setzte aber diesem Vorschlag das schriftliche Versprechen, welches er dem Raja gemacht hatte, entgegen, nie unter irgend einem Vorwande nach seinem Leben, seinen Gütern
oder

oder seiner Freiheit zu stehen. Uebrigens blieb noch die grosse Schwierigkeit, sich seiner Person in Mysore, einer Festung die eine Belagerung aushalten konnte, und worin Rand Raja mehr als zweytausend Mann Besatzung hatte, die freilich seine ganze Armee ausmachten, zu bemächtigen.

Da aber die Natur der Sache eine schleunige Ausführung forderte, ward beschlossen, daß sich Hyder gleich den folgenden Tag früh Morgens, von seinem grossen Gefolge begleitet, um seinen Besuch desto ehrenvoller für den Raja zu machen, nach Mysore begeben sollte. Hier sollte er ihn einladen, mit seiner kleinen Armee in der Insel Syringpatnam ein Lager aufzuschlagen, um seiner öffentlichen Einzug in die Hauptstadt als Vicekönig zu halten. Hyder sagte ihm zugleich, er wolle nicht abreisen, ehe er ihn in diese Stelle eingeführt hätte. Der Besuch wurde abgelegt, wie man es verabredet hatte, und Rand Raja voller Freude über die Erfüllung seiner Wünsche, kam mit seiner Familie in die Insel Syringpatnam, und überlieferte sich in Hydere Hände, der noch denselben Tag unter dem Vorwande, seine Truppen in einigen Evolutionen zu üben, das kleine Lager besetzte, und des Nachts durch einige Detaschements Fußvolk umringen ließ, die Be-

Hyder Ally 2. Th. D fehl

fehl hatten, Niemand aus dem Lager herauszulassen, sondern jeden anzuhalten, und zu dem Nabob, der sie selbst befragen wollte, zu führen. Da man Hydern nicht bewegen konnte, sich der Person des Rand Raja zu bemächtigen, bemerkte der Alte bald, daß er beobachtet wurde, und dies setzte ihn in solche Wuth, daß er sich auf das äusserste gegen seinen Fürsten vergieng, und einen Schritt that, der ihn bey irgend einem andern, als Hydern, das Leben gekostet haben würde.

Er schickte nemlich Jemand von seinen Leuten zu dem persischen Schreiber, der sich Mirza Saeb nannte, dem Sekretair des französischen Officiers, welcher die Briefe Hyders nach Pondichery gebracht hatte, und eben von da zurückgekommen war. Sein Vorwand hiezu war, ihn zu fragen, ob er ihn nicht von Pondichery aus ungeläuterten Weinstein und einigen andren Apothekerwaaren, welche sie von Europa bekommen, verschaffen könnte. Denn dieser Raja beschäftigte sich mit der Chymie oder vielmehr Alchymie, und hatte schon seit vielen Jahren Versuche angestellt, um die Verwandlung der Metalle in Gold zu entdecken. Sobald sich Rand Raja aber mit dem Perser und seinem Braminen allein befand, schlug er ihm vor, seinem Herrn zu

zu sagen, wenn er Hydern ermorden lassen wollte, würde er für ihn an einem gewissen Ort, den Werth von acht Lak Rupien, sowohl an Gold und Silber, als auch Edelsteinen, Kostbarkeiten und Elephanten, niederlegen lassen, so stark war das Verlangen des erzürnten Alten, seinen vermeinten Feind seiner Rache aufzuopfern, daß er sein ganzes Vermögen nicht achtete, wenn er nur diesen Wunsch befriedigen konnte. Er sagte dem Perser noch, es würde leicht seyn, diesen Plan auszuführen, da Hyder bey seiner Zurückkunft von einem gewissen Spaziergange, immer die Nacht bey dem Licht einiger Fackeln, vor dem Lager der Europäer zubrachte, wo man ohne Gefahr aus dem Innern eines Zeltes einen Flintenschuß nach ihm wagen könne. Der Schreiber getraute sich nicht den Abscheu zu zeigen, den dieser Vorschlag bey ihm erregte, wie er nachher erzählte, sondern versprach, mit seinem Herrn davon zu sprechen, und ihm den folgenden Tag durch einen Braminen, den man ihm zeigte, und welcher sich vor der Thüre einer gewissen Pagode einfinden wollte, eine Antwort zu geben. Der Schreiber eilte hierauf seinem Herrn von der Unterredung mit dem Raja, und dem abscheulichen Auftrage, Nachricht zu geben. Nachdem sich dieser von dem Erstaunen über dieses schändliche

Vorhaben erholdt hatte, empfahl er seinem Schreiber die äusserste Verschwiegenheit, glücklicher Weise war dieser Officier bey der Rathversammlung gegenwärtig gewesen, wo man die Sache des Rand Raja überlegt hatte, er wußte also, daß sich Hyder diesen nemlichen Tag erklären mußte, ob er einwilligte, daß Rand Raja festgesetzt würde, und auf welche Weise die Sache beendigt werden sollte. Das Gewitter, welches dem Leben Hyders drohte, erlaubte ihm nicht den geringsten Aufschub, und er entschloß sich sogleich zu ihm zu gehen, und den ihm gethanen Vorschlag entweder zu entdecken, oder zu verbergen, je nachdem er Hydern mehr oder weniger geneigt fände, den Rand Raja festzunehmen. Sobald er zu dem Nabob kam, sagte ihm dieser heimlich, dieser alte thörichte Rand Raja hat Euren persischen Schreiber zu sich kommen lassen, und ihm aufgetragen, Apothekerwaaren für ihn aus Pondichery kommen zu lassen, aus denen er Gold bereiten will, hat dieser Mensch euch nichts davon gesagt? Allerdings, antwortete der französische Officier, er hat mir die ganze Unterredung hinterbracht, und nach dem, was er mir gesagt hat, wollte ich rathen die Festsetzung des Raja nicht einen Augenblick länger aufzuschieben. Hierauf erwiederte der Fürst, dies ist bereits von mir beschloß

schlossen, alles dazu eingerichtet. Uebermorgen soll er an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in Syringpatnam halten; die Strassen, durch welche er zieht, sollen bis an seinen Pallast mit Grenadiern von den Seapois besetzt seyn, am Pallast aber soll ein ganzes Bataillon von der Garde sich aufhalten. Seine Truppen sollen unter dem Vorwande die Posten wieder zu besetzen, welche die Grenadiere verlassen werden, auf dem öffentlichen Platz mit Gewehr aufziehen. Noctum hat unternommen sie und alle Leute Rand Rajas zu entwaffnen. Nur seine Weiber und einige Dienstbothen sollen ihm gelassen werden, und da der Alte keine Entschlossenheit besitzt, und Niemand Vertrauen in ihn setzt, wird alles ganz ruhig ablaufen. Bei seinem Einzug soll er von den Canonen begrüßt werden, ebenso wie Noctum, welcher morgen die Regierung von Mysore niederlegen wird. Schickt ihr nur so viel Europäer ihr missen könnt als Cano- niere in die Stadt; laßt sie in kleinere Parthien und zu verschiedenen Thoren hinein kommen, und sich, als wärs aus Neugierde, um den Pallast des Raja versammeln; Ihr selbst müßt euch nicht sehen lassen, sagt aber euren Officieren an, daß sie alle Befehle Noctums und seines Bruders Ismael Saeb auf das pünktlichste befolgen.

Daß Hyder so wenig die Art bemerkte, mit welcher der französische Officier darauf drang, den Rand Raja fest zu nehmen, beweist wie wenig er in Absicht auf diejenigen zum Argwohn geneigt ist, die einmal sein Vertrauen besitzen.

Dies ist nicht der einzige Beweis, den Hyder diesem Officier von seinem offenen argwohnlosen Charakter gegeben hat, denn in dieser nemlichen Nacht zwey Stunden nachdem letzterer seinen geheimen Rath verlassen, und sich eben zur Ruhe begeben, meldete man ihm, daß der Prinz den Obersten der Sukedars, und den Schwerdträger an ihn abgeschickt hätte, ihm eine Sache von der größten Wichtigkeit zu hinterbringen. Nachdem sie hineingetreten waren, sagten sie ihm: Die Wache, welche alle Nacht das Lager Rand Rajas bewacht, hat vor kurzem einen Eurer Leute welcher aus diesem Lager herauskam, angehalten, und ohngeachtet er behauptete, er gehöre zu eurem Corps, hat man ihn doch zu dem Nabob geführt, weil seine Befehle in diesem Punkt sehr bestimmt sind; indem er aber bei eurer Wache vorbei kam, rief dieser um Hülfe, worauf ihn die Wache seinen Führern abgenommen und freigemacht hat. Der Nabob ersucht Euch daher ihm diesen Mann zu schicken, damit diejenigen die ihn gegriffen haben, bestätigen

kön-

können, daß er der nemliche sei, und gehört er denn zu den Eurigen, so soll er Euch wieder zugeschickt werden, und ihr könnt mit ihm thun was Euch gut dünkt.

Der Officier erstaunte sehr über diese Nachricht, weil sie ihm einen Zusammenhang mit der Unterredung des persischen Schreibers zu haben schien; Er befahl daher, man sollte die Wache sogleich fragen, wer derjenige gewesen, den sie frey gemacht hätten; hierauf antwortete ihm sein Bedienter, es wäre sein Pion⁹⁾ den er Vormittag nach dem Lager Mand Rajas geschickt habe, um ihm Manna zu holen, weil man ihn gesagt, ein dortiger Kaufmann habe solches sehr gut und frisch. Dieser Knecht hatte dort einen Bekannten getroffen, und sich bis nach Mitternacht bei ihm verweilt, weil er wußte, man würde ihn nicht brauchen, man hatte ihn angehalten und er bildete sich ein, man dürfe dies nicht thun, weil er dem europäischen Befehlshaber angehörte, und schrie daher um Hülfe als er bei der Wache vorbei kam. Der Officier ließ jetzt den Schwarzen vor sich kommen, und überlieferte ihn den beiden Deputirten,

D 4

die

9) Peon, und Pion, heist in Indien bald ein Soldat, bald ein schwarzer Sklave, der ein Bandler mit dem Wappenschild seines Herrn trägt, und vor seinen Palanquin hergeht.

die ihn zu ihrem Herrn brachten; nachdem die Wache ihn erkannt hatte, begnügte sich der Fürst damit, daß er ihn fragte, bist du mit deinem Herrn von Pondischery gekommen? Und da dieser es bejahete, nun geh nur wieder zu ihm, und so endigte sich die ganze Sache.

An dem bestimmten Tage, hielt Rand Raja, der nichts argwohnte, mit grosser Pracht, unter Ablösung des groben Geschützes und mit klingendem Spiel an der Spitze seiner kleinen Armee seinen Einzug in Syringpatnam. Als er im Pallaste angekommen war, empfing er die Besuche der Vornehmsten der Stadt, die ihm ihre Aufwartung zu machen kamen, und von den Wachen, unter dem Vorwande ein grosses Gedränge zu verhindern nur nach und nach vorgelassen wurden. Jetzt kam Noctum von vielen Officieren begleitet an die Thore der Stadt; er befahl den Truppen ihm keine Ehrenbezeugungen zu machen, und eilte geradesweges zu dem Pallaste des Rand Raja, dem er wie man glaubte seine Achtung bezeigen wollte. Bei dem Thore stieg er vom Pferde, und befahl der ersten Compagnie vom Grenadierbataillon, welches dort die Wache hatte, ihm zu folgen. Als er im Pallast angekommen war, kam ihm Rand Raja entgegen, dem er ohne Umschweife sagte, Hyder habe ihm auf die Nachricht, daß

daß er üble Rathgeber um sich habe, aufgetragen, solche zu entfernen, und befahl zugleich allen die den Raja umgaben, aus dem Pallast zu gehen, welches sie ohne ein Wort zu sagen thaten, und von den Grenadieren begleitet wurden. Moctum war jetzt mit Rand Raja, seinen beiden Söhnen, und einigen Officieren allein, und die Unterredung ward mit der größten Höflichkeit geführt, indem Moctum den jungen Prinzen, welche den Feldzug mit machen sollten, sagte, sie würden jetzt an ihm und Hydern zwey Väter statt einen haben. Während dieser Zeit meldete man die Frauen und die ganze Familie Rand Rajas an, worauf Moctum das Zimmer verließ, und beide Prinzen mitnahm. Er sagte ihnen, die Höflichkeit erfordere, daß sie dem Nabob ihre Aufwartung machten, um ihm von allem was vorgefallen sey, Nachricht zu geben, und seine Befehle wegen ihrer Abreise zu erhalten. Die beiden jungen Herren entfernten sich jetzt mit Moctum und einigen Officieren, ohne daß, weder sie noch Rand Raja einiges Erstaunen oder Misvergnügen zeigt hätten. Als sie weg waren, sagte Moctum dem General Rand Rajas ein Wort, und dieser befahl sogleich den Truppen unter seinem Commando, das Gewehr zu strecken, welcher Befehl mit der größten Stille vollzogen ward. Nach-

her vermaurete man alle Thüren und Fenster in dem Schlosse Mand Rajas, die nach der Strasse giengen, und dieß hat in einem indianischen Hause wo die mehresten Oefnungen nach den inuern Höfen oder dem Garten zu gehen, wenig zu bedenken. Auf diese Art wurde dieser Fürst, zur grossen Freude der alten Daiva in seinem eignen Hause eingeschlossen; Hyder bezahlte seinen Truppen den rückständigen Sold, und die mehresten nahmen in seiner Armee Dienste. Von den Einkünften des alten Raja die zu vier Lal Rupien geschätzt wurden, ward die andre Hälfte zu seinem Unterhalt ausgesetzt, und die andre seinen beiden Söhnen gegeben, die in einem prächtigen Aufzuge den Feldzug mit machten.

Da nun alle Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Kriege gemacht waren, traten beide Armeen den Marsch an; der Nizam nahm mit seinen Truppen den Weg nach Dscota, und Hyder nach Bengelur ^{r)}.

Als sie vor den Thoren dieser Stadt angekommen waren, hielt man in dem Lager Hyders verschiedene Berathschlagungen, um gewisse

Maas-

r) Beide Orte liegen im nördlichen Mysore, nicht weit von einander, in der Provinz Colar, die nur durch die Gebirge von den Ländern des Nabs von Carnatic geschieden wird.

Maasregeln über die Operationen des Krieges zu nehmen. Bazaletjing, Rocum Daulla, und einige andre Befehlshaber waren bei diesen Versammlungen gegenwärtig. Es ward dort beschlossen, daß die beiden Armeen immer getrennt marschiren sollten, aber doch nahe genug zusammen, um einander bei allen Unternehmungen beizustehen; Hyders Armee sollte immer die Avantgarde haben, bis sie die grossen und kleinen Gates passirt, und das carnatische Gebiet erreicht hätten, wo man überlegen wollte, ob es rathsam sey ferner mit zweien verschiedenen Armeen zu agiren.

Hyder Allys Armee war damals gewis zwischen hundert und achtzig, und zweihundert tausend Mann stark, und unter diesen 25000 Reuter. Weil er aber seine neuen Eroberungen nicht wehrlos lassen konnte, auch die in seinem Gebiet umher zerstreuten Bestungen, Garnisonen erforderten, so konnte er gegen die Engländer mit keiner stärkern Macht, als etwa fünfzig tausend Mann anrücken. Allein unter diesen befanden sich zehntausend Mann auserlesene Reuterei, achttausend Maratten, und andere leichte Cavallerie, die man am besten mit den Cosacken vergleichen kann. Sein Fußvolk bestand aus zwanzigtausend wohlbewafneten Seapois, mit
Feuer-

Feuergewehr versehen, der Rest aber aus irregulärer Infanterie, welche zum theil Flinten mit hölzernen Ladestöcken, zum theil Musketen mit Luntenzündern, zum theil gar nur Lanzen führten. Ausser dem hatte er etwa sieben hundert Europäer bei seiner Armee, die theils als Officier und Unterofficier unter den regulären Regimentern dienten, theils aus zwei hundert und funfzig Artilleristen, und zwei Compagnien Husaren bestanden. Von einer besonderen Gattung indischer Miliz, deren zwei und zwei auf einem Cameel reiten, und lange schwere Musketen führen, hatte er unter seiner Armee gleichfalls tausend Mann. Das Gewehr ruhete auf einer Gabel, wie die alten Hakenbüchsen, und die Soldaten waren sämtlich gute Schützen. Sie folgen mit ihren Cameelen der Cavallerie bei ihren Angriffen, und richten mit ihrem Gewehr, daß eine Kugel von drei Loth schießt, unter der feindlichen Cavallerie grossen Schaden an. Diese Truppen haben die Freiheit, das zehn Mann eine Fahne oder Standarte führen können, vielleicht um den Feind zu betrügen, der aus der Zahl der Fahnen sehr leicht einen Schluß auf die Menge der Anstreifenden zieht. Diese Miliz ist in Indien sehr alt, und man glaubt, daß auf diese Art zu erst das kleine Feuergewehr bei den dortigen Armeen ein-

eingeführt worden. Ein anderer bei Hyders Armee befindlicher Trupp von zwölfhundert Mann ward bei Gefechten gebraucht, Granaten und Racketten und allerhand Feuerwerk, gegen den Feind zu schleudern. Einige dieser Kunstfeuer halten ein Pfund Pulver, und werden in einer Entfernung von fünfhundert Klafter geworfen. Zum Theil sind sie mit scharfen spizen Eisen versehen, um Verheerungen unter die Feinde anzurichten, zum Theil durch Kunstfeuer die Reuterei in Unordnung zu bringen. Gegen diese etwa, und um Städte und Magaziene anzuzünden, sind solche Feuerwerke, die Hyders Biograph Fouguettes nennt, vielleicht von dem größten Nutzen. Sie werden im Bogen abgeschossen, gewöhnlich von Leuten, die hinter den Linien der Schlachtordnung halten, sie machen beim Niederfallen, durch ihr Zischen, Feuersprühen, und schlangenförmige Bewegung die Pferde scheu, und bringen das ganze Corps in Unordnung. Die Engländer haben sich in den Kriegen mit Hyder Ally verschiedentlich derselben, aber ohne sonderliche Vortheile gegen seine Reuterei bedient, indem diese dergleichen Feuer gewohnt war, und wirklich in ernsthaften Gefechten über diese Schwärmer und Kartätschen ohne Anstos setzte.

Kurz vor dem Abmarsch der Armee, kam in Syringapatam ein Haufe Araber mit Bogen und Pfeilen bewafnet an, ihre Dienste anzubieten, die Leute waren zwar stark und wohlgewachsen, Hyder Ally aber hielt sie nicht für furchtbar genug, gegen seine damalige Feinde, und theilte sie daher in zwei Compagnien, seiner Armee mehr zur Parade, als zum wirklichen Nutzen zu dienen. Die eine ließ er roth kleiden, und vermehrte mit derselben sein Gefolge, die andere aber welche blau mondiert war, übergab er dem Befehlshaber seiner europäischen Truppen sie nach Belieben zu brauchen, dem sie auch Wild und Geflügel zu erlegen gute Dienste thaten.

Die Armee des Subah von Decan war hunderttausend Mann stark, darunter konnte man aber kaum 40,000 tüchtige und ordentliche Soldaten zählen, von diesen waren 30,000 Reuter, und die übrigen Fußvolk. Aber kaum führten zweitausend ordentliches Feueergewehr, die meisten waren mit alten Musketen bewafnet, die man in Indien Cailletaux nennt. Doch hatte die Infanterie einen sehr tapfern Befehlshaber Namens Abderahman Chan, der unter Bourdonnaye und Bussy gedient hatte, und von dem letzten dem Subah empfohlen war. Er war selber sehr über den schlechten Zustand seiner Armee nieder-

der

dergeschlagen, die ausserdem nur unregelmäßig bezahlt wurde.

Die Reuterei war zwar in besserem Stande, aber doch mehr zur Parade, als zum wirklichen Dienst. Jeder Befehlshaber war zugleich Herr und Eigenthümer seines Trupps, indem die meisten den Subah als Vasallen begleiten mußten, und geringe Lust bezeugten, ihr Leben oder ihre Pferde^{s)} ein-

- s) Bei den indischen Armeen ist das Pferd eines jeden Reuters, und wie bei den Maratten häufig der Fall ist, die einzige Habe, die er in der Welt hat. Aber auch der Preis der Pferde, ist in Ostindien sehr hoch, weil sie ausser denen im Maratten Lande vorhandenen, größtentheils aus Persien eingeführt werden, und daher ist die besondere Aufmerksamkeit der Reuter ihr Pferd zu schonen, und keiner Gefahr auszusetzen, desto eher zu erklären. In einem Tractat, den die Regierung von Madras mit einem Maratten Fürsten Namens Morarirou, dessen Gebiet an Mysore und Carnatic grenzte, schloß, mußten die Engländer ein jedes in ihrem Dienst umgekommene Pferd eines marattischen Reuters mit 400 Rupien etwa 266 Rthlr. und das Pferd eines Anführers mit tausend Rupien, oder 666 Rthlr. ersetzen (v. Cambridge account of the war in India. p. 143.). Eben dieser Schriftsteller erzehlt an einem andern Orte,

einzubüßen, und von denen vielleicht einige aus Pflicht, andere aus Hofnung Beute zu machen, oder aus andern Ursachen zu Felde gezogen waren. Die Befehlshaber waren meist indische Fürsten, wie die patanischen Nabobs, welche an den Grenzen von Golcondah, Carnatic und Mysore wohnen, ingleichen ein Marattenfürst, Nam Schander, der wie einige wollen, seinen Ursprung vom Alexander herleiten soll, woran aber um so eher zu zweifeln ist, weil die Maratten nichts von diesem griechischen Weltbezwinger wissen, und wahrscheinlich die Namensähnlichkeit beider Helden irgend einem europäischen Hypothesenmacher zu dieser Sage veranlaßt hat.

Beide Armeen wurden von einer außerordentlichen Menge Kaufleute, Handwerker, Frauen und Knechte begleitet, die dem Lager eine ungeheure Ausdehnung gaben, und eben dadurch ohne Hyder Ally's nöthige Vorkehrungen es dem Engländern erleichtert haben möchten, solches zu über-

Orte, daß wie der angeführte Fürst Morariorow in einem Gefechte sein eigen Pferd verlor, er drei Tage darüber trauerte, und seinen Turban nicht während dieser ganzen Zeit trug. Die persischen Pferde werden in Bengalen, und Carnatic zuweilen mit tausend Guineen bezahlt.

überfallen, wenn er nicht so sehr besorgt für die Sicherheit desselben gewesen. Er mußte ausserdem sehr auf seiner Hut, und mißtrauisch gegen den Subah von Decan, und dessen ersten Bezier oder Minister Rocum Daula seyn. Sie verlangten unaufhörlich Geld von ihm, daß er nicht gern gab, um so mehr da der Subah es nicht eher fordern konnte, als bis er Hyders ältesten Prinzen Tippe Saeb, als Nabob die Belehnung von Carnatic ertheilt, und seine Armee wieder nach Golconda zurückgeschickt hatte.

Beide grosse Armeen, die damals in Mysore standen, führten einen starken Train schwerer Artillerie, von wenigstens hundert und zehn Kanonen bei sich. Doch war Hyders Artillerie nicht nur zahlreicher, sondern auch mit allem besser versehen, und von guten europäischen Artilleristen bedient. Nur bestand die Hälfte aus eisernen Kanonen, dagegen der Subah lauter metallene hatte. Ausser den in Ostindien gegossenen, waren etwa dreißig französische Schiffs Kanonen, von der Flotte des Herrn de la Hays, die im Anfange dieses Jahrhunderts bei Masulepatan scheiterte. Des Subah Vorfahren hatten sie hernach aus dem Meere herauf holen lassen. Diese wurden von Lascars oder Eingebornen bedient, die weder die erforderliche Geschicklichkeit dazu noch

noch Muth besaßen, einen feindlichen Angriff auszuhalten.

Hyder Ally ließ überdem eine kleine aus Malabaren bestehende Armee gegen die Engländer agiren, über welche er den Naphus Chan gesetzt hatte. Er war zwar eben kein sonderlicher General, hatte aber in der von Carnatic abhängigen Provinz Madure¹⁾ viel Anhänger, und diese unruhigen Halbwilden, unter denen sich viele Kasser befinden, sollte er gegen die Engländer und ihren Nabob zum Aufstande reizen. Naphus Chans Bewegungen waren von kurzer Dauer. Er ließ sich in Madure¹⁾ von dem englischen Befehlshaber Beck, einem Deutschen, der sich immer vor ihm zurückzog, zu weit bis ins Innere des Landes locken, der ihn endlich umzingelte und zum Kriegsgefangnen machte.

Kaum dürfen wir unter Hyders Kriegsstaat seine Flotten rechnen, welche die Engländer mit einigen Fregatten zerstreuen konnten. Sie bestand aus einem Kriegsschiffe, das auf sechszig Canonen gebaut war, aber nur funfzig führte, und das er von den Dänen gekauft hatte; ferner drei andern kleinern von vier und zwanzig bis zwei und dreißig Canonen, aus acht Palmenfahrzeugen, welche zugleich segeln und rudern

1) S. Theil 1. S. 33.

Edinnen, auch zwölf bis vierzehn Canonen führen, und aus zwanzig Galeotten oder sehr schnell segelnden Galioten, welche achtzig Mann nebst zweien Canonen am Bord hatten. Sein Admiral war ein Engländer der das grosse Schiff kurz vor Ausbruch des Krieges nach Bombay brachte, um es ausbessern zu lassen. Allein die Engländer erklärten es, weil bald nachher die Feindseligkeiten zwischen ihnen und Hyder Ally ausbrachen, für eine gute Prise, der ihnen aber diese Treulosigkeit nie vergeben hat.

Im Jahr 1767 wie dieser Krieg seinen Anfang nahm, hatten die Engländer den grössten Gipfel ihrer Macht erreicht^{u)}. Diese Nation besaß damahlen, wenn man alle ihnen unterworfenen auf der Halbinsel disseit des Ganges und längst diesem Fluß belegenen Provinzen zusammen nimmt ein grössers Gebiet als irgend ein eingebornet mohrischer oder hindostanischer Landesherr, die Staaten der Maratten ausgenommen. Ihr weitläufiges Gebiet war wie noch jetzt in vier von einander unabhängige Departements eingetheilt,

E. 2

die

u) Im französischen Original stand ein sehr unvollständiges Gemälde, der damaligen englischen Macht in Ostindien. Gegenwärtige kurze Schilderung ist daher neu aus den besten englischen Quellen gezogen.

die den Nahmen Presidentschaften führten, und nach ihren Hauptstädten Calcutta, Madras, Bombay und Benculen benannt werden. Zu der ersten Presidentschaft gehört das grosse, reiche, und ehedem sehr bevölkerte Land Bengalen, welches sich vom zwanzigsten bis sieben und zwanzigsten Grad nördlicher Breite, und vom vier und achtzigsten bis zum zwei und neunzigsten Grad östlicher Länge vom londner Meridian an gerechnet, erstreckt, und durch die beiden grossen Flüsse Ganges und Burrampooter durchströmt wird. Man zählte damals in diesem Reiche zwölf bis funfzehn Millionen fleißiger Einwohner, die sich grösstentheils mit Arbeiten in Seide und Baumwolle beschäftigten, aber durch die grosse Hungersnoth, die 1770 über drittehalb Millionen derselben aufrieb, und in den innern Gegenden des Landes den dritten Theil aller Einwohner wegraste ¹⁾, bis auf zehn Millionen vermindert wurde.

1) Ein neuer englischer Schriftsteller über Indien, Joseph Price, der sich lange in Bengalen aufgehalten, und im Jahr 1783 verschiedene seiner indischen Pamphlets in vier Bänden zusammen drucken lassen, entschuldigt die Bedienten der Compagnie in Bengalen, von dem ihnen so oft gemachten Vorwurf, daß ihre Nachlässigkeit und Raubsucht, die Ursache jener

wurden. Sie sollen sich doch wieder bis auf zwölf Millionen vermehrt haben. Von Bengalen

E 3

das außerordentlichen Hungersnoth gewesen. Er sagt unter andern, (in den Five Letters from a free Merchant in Bengal. to Warren Hastings. p. 157.). Im Jahr 1766 und 67 war die Reisernte so ergiebig, daß man den Reis häufig auf den Feldern stehen ließ, weil der zu wohlfeile Reis, die Kosten der Ernte nicht bezahlte. Es ward daher 1768 weniger wie sonst ausgesäet. Im Jahr 1769 gieng ein grosser Theil der Aussaat durch Ueberschwemmungen verloren, und die entsetzliche Dürre im Jahr 1770 verdarb vollends alles. Indessen war man es in diesen und andern Provinzen gewohnt, daß wenn auch die Reisernte in einigen Gegenden fehlte, so war sie dagegen in andern desto ergiebiger, und dem Mangel ward dadurch bald abgeholfen. Die bengalische Hungersnoth kam daher den Einwohnern ganz und gar unerwartet auf den Hals. Der Verf. ließ selber drei Monat vor der Theurung drei Schiffe mit Reis in Ganjam auf der Küste von Orissa beladen, und in Madras und Ceylon verkaufen, weil man sich von keiner Theurung träumen ließ, und es etwas ganz ungewöhnliches war, fremden Reis nach Bengalen zu führen, wo blos die Fracht dahin den gewöhnlichen Reispreis dreimal übersteigt. Hr. Price und andere verkauften so gar in Calcutta im April

vier

das dem Grosmogul fast funfzehn Millionen, (14,961,482) Rupien eintrug, zieht jetzt die ostindische Compagnie mit Einschluß der Provinz Bahar über acht und zwanzig Millionen Gulden (31,064,232 ^{b)}), in manchen Jahren noch mehr ^{c)}, und jetzt da alles in Indien beruhigt ist, nahe an zwanzig Millionen Thaler. Die zu Bengalen jetzt gehörende Provinz Bahar, liegt nordwestwärts derselben, und Europa erhält von daher den meisten Salpeter der in unsern Kriegen, und Waffenübungen verbraucht wird. England allein holt aus dieser Provinz in gewöhnlichen Jahren 2000 bis 2500 Tonnen ^{a)}, und was andere Europäer von daher ausführen, sind nicht geringere Quantitäten. In Betteah der nördlichen Provinz dieses Reichs, sind

große
 vier und zwanzig Seer (ein Seer wiegt 18 bis 20 Pfunde) Reis um einen Gulden, da drei Monat später, vier Seer kaum um diesen Preis zu haben waren. So wenig dachten die Kaufleute an eine Hungersnoth.

b) v. Francis Original Minutes of the Council of Fort William. p. 110 etc.

c) v. Verelst. View of the Brititish Government in Bengal. p. 82.

a) v. Ninth. Report from the Select Committee. p. 103.

grosse Waldungen, die fürtreffliches Schifholz und Masten liefern. Hier wird auch Gold gefunden, das Bengalen sonst nur durch seinen Handel mit Auswärtigen erhält, auch von dieser Provinz seit 1766 ein vortheilhafter Handel mit dem benachbarten Lande Nepal getrieben ^{b)}. — Patna an den Ufern des Ganges belegen, ist die Hauptstadt von ganz Bahar. Sonst hat die Provinz an den Maratten gefährliche Nachbarn, welche auch wirklich das Land südwestwärts von Nagpur inne haben. Die dritte zu dieser Präsidentschaft gehörige Provinz Orissa, trat der grosse Mogul so wie die vorhergehenden 1765 den Engländern ab. Davon ist aber bei weitem der beste Theil in den Händen der Maratten, die Engländer besitzen nur den District Midnapur, einen Theil des Circars Jelasor ^{c)}, aus dem sie 1768 an reinen Einkünften 1,032,478 Rupien erhielten. Wären die Engländer Herren der

E 4

ganz

b) S. Beiträge zur Völker- und Länderkunde, 3. Th. S. 149.

c) Nach dem Ayn Akbary S. 75. wird Orissa in die fünf Circars Jelasor, Budaruck, Cutac, Cullang und Rajemahinda eingetheilt. Der Großmogul Akbar zog von diesem Lande, 435,330 Rupien Einkünfte, und im Kriege mußte es seine Armee mit 145,770 Mann Infanterie, und 5390 Reuter verstärken.

ganzen Provinz, so würden sie vermittelst des Postens Cuttac, am Flusse Mahanudi, den jetzt die Maratten, oder vielmehr einer von ihren Fürsten der Raja von Berar besetzt hält, eine Communication mit den nordlichen Circars, und dem Gebiet der Presidentschaft Madras haben, auch diese in ihren Kriegen mit Hyder Ally und seinen Bundsgenossen leichter unterstützen können, allein die Maratten verhindern diese Verbindung zu Lande, und alle Negotiationen der Abtretung von Cuttac halber, sind bisher vergeblich gewesen. Alle, zu dieser Presidentschaft gehörige Länder, sind an Größe Großbritannien weit überlegen, und enthalten 150,000 englische Quadratmeilen, da das Mutterland Irland mit eingeschlossen, nur 125,000 Quadratmeilen groß ist.

Zwei andere Länder Auhd und Benares sind hernach 1773 dieser Presidentschaft ebenfalls unterworfen, ob sie gleich von besondern Fürsten regiert werden. Auhd eine ehemalige Nabobie oder Statthalterschaft des großmogolischen Reichs, hat sich wie andere, der Oberherrschaft dieses ohnmächtigen Regenten längstens entzogen, und hat jetzt mit den dazugeschlagenen Provinzen eine Größe von 57,600 englische, oder 2376 deutsche Quadratmeilen. Der gegenwärtige Nabob muß aber davon den Engländern alle Jahr

die

Die ansehnliche Summe von 962,000 Pf. St. bezalen. Eben dieser Fürst besitzt auch durch Vermittlung der Engländer, die Provinz Benares, die bis 1781 einen eigenen Rajah hatte. Er ward damals von den Engländern abgesetzt, weil er ihnen Tribut zu zahlen verweigerte: und sein Land dem vorhererwähnten Nabob abgetreten. Diesen Tribut muß jetzt der Nabob von Auhd erhdhet mit 499,500 Pf. St. entrichten, er ist aber unter dem oben angeführten Schutzgelde mit begriffen. Beide Provinzen haben die bisherige Volksmenge von Bengalen beinahe verdoppelt, oder anstatt daß hier vor der letzten Hungerstoth beinahe fünfzehn Millionen lebten, zählt man jetzt in Bengalen und den dazu gehöri- gen Provinzen zehn Millionen mehr. Von diesen enthält Auhd acht Millionen, und Benares zwei ^{d)}, so daß die Engländer als Herren von Bengalen, über zwei und zwanzig Millionen Hindus, und Mohren beherrschen, oder eine Handelsgesellschaft bloß in einem Theil ihrer Eroberungen, in einem Zeitraum von zwanzig Jahren mehr Unterthanen erlangt hat, als kein Regent in Europa den König von Frankreich ausgenommen, in seinen Staaten zählen kann.

E 5

Die

d) v. Scott Narrative of the transactions in Bengal. p. 137.

Die Länder welche unter der zweiten Presidentschaft Madras gehören, sind bereits oben beschrieben ^{e)}. Sie sind zwar lange nicht von so grosser Ausdehnung als die eben angeführten, auch dadurch schwerer zu vertheidigen; daß sie in den drei Reichen Tanjore, Carnatic und Golconda zerstreut liegen, sie vermehren aber doch das Ansehen und die Handelsvorthelle der englischen ostindischen Gesellschaft, weil die Fürsten dieser Länder ihnen unterworfen sind, und man die Engländer also als Herren von der ganzen Küste Coromandel vom Flusse Kristna bis zum Kap Comorin ansehen muß.

Sie wären auch gewiß längstens Herren von der ganzen Halbinsel dießseits des Ganges, wenigstens in ihren südlichen Provinzen geworden, hätte Hyder Ally ihnen nicht wie bisher glücklichen Widerstand geleistet, und alle Verbindungen, die sie zu seiner Verkleinerung so oft mit andern Fürsten schlossen, glücklicher Weise getrennt. Die dritte Presidentschaft Bombay kann man weder an Größe, noch Macht mit den vorhergehenden in Vergleichung stellen, und nachdem sie 1783 alles wieder verloren hat, was sie entweder von den Maratten auf der Küste Guzurette, von Basseen bis an den Nihifluss eroberte, oder

e) Th. 1. S. 47. 48. und 55.

sich hier von ihren Allirten Kapoba abtreten ließ^{f)}, besteht ihr Gebiet nur in einigen Inseln in der Nachbarschaft der Hauptstadt Bombay, und in einigen auf der südwärts belegenen Küste zerstreuten Handelsplätzen. Die Inseln sind Bombay und Salsette. Die erste ist klein und unfruchtbar, und hat den Rahmen von der darauf belegenen Stadt, dem Sitz der englischen Regierung. In dieser Stadt werden an 150,000 Einwohner gezählt. Sie hat einen geräumigen und fürtrefflichen Hafen, und nur hier können die Engländer ihre Kriegsflotte, die ihren Handel be-

f) Kennel hat auf seiner grossen Charte von Indien diese jetzt verlorne Eroberungen durch eine besondere Illumination deutlich gemacht. Sie bestanden: 1) aus der Stadt Broach welche die Engländer 1772 eroberten, nebst den dazu gehörigen Districten (Pergunnas) Hansood, Amood und Desborah, welche jährlich an 70,000 Pf. St. Einkünfte trugen. 2) Einen ansehnlichen Stück von Suzuratte nordwärts der Handelsstadt Suratta, bis an den Mithiefluß, welches ihnen einer der nordlichen Maratten: Fürsten 1781 abtreten mußte. Die Handelsstadt Jambojer war eine der ansehnlichsten auf dieser Küste belegenen Orter. 3) Die Stadt Basseen (Bassain) in der Nachbarschaft von Bambah, eine Handelsstadt welche die Maratten 1740 von den Portugiesen eroberten.

Beschützen muß, ausbessern und überwintern lassen. Salsette wird von der vorigen nur durch einen schmalen Strom geschieden, und ist als die Vorrathskammer von Bombay anzusehen. Ihre Länge beträgt sechs und zwanzig, und ihre Breite neun englische Meilen.

Die Engländer eroberten sie 1774 von den Maratten, oder kamen dadurch den Portugisen zuvor, die bei den damaligen Verwirrungen in Puna, solche nebst andern ihnen in ihrer Nachbarschaft belegenen Plätzen wieder an sich bringen wollten. Vorher war Bombay wegen Zufuhr der Lebensmittel immer von den Maratten abhängig. Auf derselben liegt eine gute Befestigung Rahmens Lannah, die lange schon in der Geschichte von Indien berühmt war. — Die andern zu dieser Presidentschaft gehörenden Plätze, sind wie Telsichery und Anjengo bereits im ersten Theil S. 23. u. 29. beschrieben, aber ausser diesen gehören noch Fort Victoria und Suratte hieher. Ersteres hieß sonst Bancote, und gehörte bis 1755 dem marattischen Seeräuber Conagi Angria der den Handel der malabarischen Küste sehr unsicher machte. Damals überwältigten ihn die Engländer mit Hülfe der Maratten, und erhielten bei der Theilung seiner Länder diesen Seehafen, woher Bombay mit lebendigem Vieh ver-

sehen wird. Die Einkünfte dieses Orts wurden 1778 auf eilfhundert Pfund Sterling geschätzt. Surat eine alte berühmte Handelsstadt am Flusse Tappi, der sich im Meerbusen Guzeratte ergießt, wo sich alle Morische Pilgrimme aus den ehemaligen Staaten des Großmoguls auf ihrer Wallfahrt nach Mecca einzuschiffen, und wo der Großmogul sonst seine Kriegsflotte hatte, gehört den Engländern nicht ganz. Sie haben hier 1758 den Befehlshaber des Schlosses, der zugleich als Admiral des Großmoguls den Handel der Stadt beschützen sollte, vertrieben, weil er die Einwohner und Kaufleute drückte, und den Handel mannigfaltig beeinträchtigte. Der Großmogul bestätigte nachher die Engländer in dem Besiz des Schlosses und der Länder, die zu Unterhaltung desselben und der Flotte angewiesen waren. Sie nennen sich jetzt Admirale des Großmoguls, und seitdem ist der Seehandel von Suratte größtentheils in ihren Händen. Ausser diesem Schlosse, das die Schiffart der Stadt beschützt, besitzen sie hier nichts. Auch die ehemaligen Einkünfte des Nabobs von Surat haben sie damals nicht ganz erhalten, sondern mit den Maratten theilen müssen, die sich längst der dazu angewiesenen Ländern bemächtigt haben. Denn anstat, daß der Nabob daraus 45,000

Pf.

Pf. St. bekam, so können sie ihre ganze Einnahme von Surat mit Inbegrif der Zölle nicht höher als 35000 Pf. rechnen. In den Jahren 1772 und 1773 war sie gar auf 26000 Pf. gefallen. Vor dem Kriege mit den Maratten, hatte die Presidentschaft Bombay überhaupt nicht mehr an Einkünften, als 75,000 Pf. St. so viel betragen sie im Jahr 1771. Ihre Ausgabe war dagegen 354,000 Pf. Seitdem haben diese sich zwar durch die Eroberung von Salsette vermehrt, so daß sie jetzt zwischen hundert und fünfzig tausend Pfunde Sterling betragen mögen. Allein Bengalen muß jährlich die Ausfälle oder was Bombay über seine Einnahme ausgiebt, ersetzen, die selbst während der zehn Friedens-Jahre vor 1778 auf 2,464,000 Pf. St. stiegen.

Die vierte Presidentschaft, hat ihren Sitz auf der Insel Sumatra aufgeschlagen, und Fort Marlborough am Flusse Benculen auf der westlichen Küste dieser Insel, ist der englische Hauptort. Bis 1763 stand diese Presidentschaft unter Madras, seitdem sind aber ihre Geschäfte von selbiger getrennt und einer besondern Regierung übergeben. Unter Benculen stehen verschiedene auf der Westküste belegene Factoreien und Handelshäuser, davon Tappanuly, Natal, und Laye die wichtigsten sind. Die Engländer erhandeln

hier von den Einwohnern, Kamfer, Weibrauch und Pfeffer. Vorzüglich letztere Waare, die sie ihnen für einen gesetzten Preis liefern müssen. Ein Bahar oder fünfhundert Pfunde Pfeffer bezahlen sie mit funfzehn Piafter, damit ihnen aber dieser vortheilhafte Handelszweig sicher bleibe, sind die Einwohner, welche in der Nachbarschaft der englischen Factoreien sich niedergelassen haben, gehalten, jährlich eine bestimmte Anzahl Pfefferstauden zu pflanzen, jede Familie tausend Pflanzen und jede unverheuratete Mannsperson fünfhundert. Die englischen Factore halten die genauesten Listen über diese Pfeffergärten, und jede Pflanze ist darin nach ihrem Alter, Ertrage, und Wehrt verzeichnet. Die Engländer versenden von hier nach Europa und China jährlich zwölf hundert Tonnen, oder zwischen 18, und 2,400,000 Pfund Pfeffer. Ueberhaupt treibt die ostindische Gesellschaft hieher einen sehr vortheilhaften Handel, und in den vier Jahren von 1782 wurden mit einem Capital von 76500 Pf. St. 107,760 Pf. St. gewonnen. Doch kann Bengalen mit seinen gewöhnlichen Einkünften seine ordentlichen Ausgaben nicht bestreiten, und Bengalen muß diese Presidentschaft eben so wie Bombay unterstützen. In den zehn Jahren vor 1783 betrugen diese Nimessen 590,000 Pf.

Diese

Diese mächtige Gesellschaft, welche aus ihren vier Presidentschaften und den davon abhängenden Ländern jährlich über fünf Millionen Pfund Sterlinge oder zwei und dreißig Millionen Thaler zog, besoldete während dieses Krieges eine ihrem grossen Gebiet und wirklich königlichen Einkünften angemessene Landmacht. Sie hatten damals über 50,000 Mann regulärer Truppen in Diensten. Unter diesen waren an Europäern die Officiers und den Stab ungerechnet 7948 Mann, und an Seapois ebenfalls ohne Staabs- und Subalternofficiers 37,553 Mann. Ueber die Hälfte von allen diesen Truppen, dienten in Bengalen 9).

Der

9) Der französische Verf. vergrössert die indische Armee der Engländer bis auf 90,000 Mann, allein nach den genauesten Listen die jede Presidentschaft 1767 und 1768 den Vorstehern in London übersandte, war sie damals nicht stärker, als sie oben im Text angegeben worden. (v. Eighth Report from the Committee of Secresy to enquire into the State of the East India, Company. Lond. 1773. p. 45.). Seine Anzahl paßt aber für spätere Jahre, z. B. für 1780 und es scheint, daß der Verf. Listen von neuern Jahren bei seiner Arbeit vor sich gehabt, und von diesen auf die Stärke der englischen Truppen in vorigen Zeiten geschlossen.

Das

Der General Smith, welcher in diesem Kriege die englischen Truppen gegen Hyder Ally und seinem Alliirten den Subah von Decan befehligte, rückte nach seinem oben gemeldeten Abzuge aus Mysore, bald darauf mit fünftausend Europäern, zweitausend fünfhundert Scapois, und zweitausend fünfhundert Neutern, gegen beide vor. Unter den letztern waren zweihundert Mann europäischer Cavallerie, die andern gehörten dem Nabob von Arcot. Allein sie waren so schlecht beritten, und Hyders Reuterei ihnen so sehr an Anzahl überlegen, daß sie sich mit dieser nie in ein Gefecht einzulassen wagten.

Bisher hat es den Engländern nicht glücken wollen, ein Corps europäischer Cavallerie in Indien zu halten. Sie haben freilich in dem letzten Kriege mit Hyder Ally ein Regiment Dragoner

Damals, oder während des Krieges mit den Maratten, Franzosen und Hyder Ally, hatte die englische Gesellschaft 91,866 Mann in Diensten, davon gehörten der Regierung von Madras 37,800 Mann, die in einem Artillerie-Regiment, von acht Compagnien, zwei Regimentern Europäern, neun und zwanzig Bataillons Scapois, und verschiedenen irregulären Haufen bestanden.

Hyder Ally 2. Th.

F

ner 1782 herüber gesandt, allein man hat nicht erfahren, daß dieses viel gegen die zahlreiche indische Cavallerie ausgerichtet, oder sich der militairischen Disciplin besser, als ihre bisherige Reuterei in Ostindien unterworfen habe.

In Europa hält man wie bekannt, die englische Reuterei für eine der besten, so wohl in Absicht der Pferde, als auch der Reuter, die mit grosser Auswahl dazu genommen werden. Der Sold eines englischen Reuters ist so gut, daß er bequem davon leben kann, so daß selbst Edhne reicher Landleute und begüterter Bürger sich Mühe geben, unter diese Regimenter aufgenommen zu werden. Man kann daher immer die besten Leute wählen, und sie durch die Furcht verabschiedet, oder vom Regiment gejagt zu werden, in guter Ordnung erhalten ^{h)}. Hergegen die

- h) Ein englischer Reuter bekommt täglich zwei Schil. oder sechszehn Groschen Sold, ein Dragoner einen Schil. und fünf Pence oder etwa elf Groschen, da der tägliche Sold eines Infanteristen nicht höher, als vier Groschen ist. Die Reuter leben wohlfeiler, da sie auf dem Lande oder in kleinen Städten einquartirt sind. Außer dem aber trägt auch wol die geringe Anzahl Reuterei, die England in Friedenzeiten hält, dazu bei, daß der Dienst gesucht wird, oder die

Regimenter und Recruten, die man von Zeit zu Zeit nach Ostindien geschickt hat, waren von dem verdorbensten Pöbel, die nur der Reiz des Soldes, oder Werberversprechungen zum Cavalleriedienst brachte, und alle Arten Ausschweifungen begiengen. Weil nun die Compagnie durch Wegjagen vom Regiment, nicht gern einen Mann verlieren wolte, der ihr an Handgeld und Ueberfahrt nach Indien beträchtliche Unkosten verursacht hatte, so wurden dergleichen Verbrecher an die Infanterie abgegeben. Sie erhielt dadurch aber keinesweges ein Corps guter englischer Cavallerie, und die fehlenden Leute konnten nicht gleich wieder mit bessern ersetzt werden.

Die angeführte Armee des General Smith, ward hernach noch durch Hülfsstruppen des Nabobs von Carnatic, des Rajah von Tanjore und des Morariorow eines Marattenfürsten vermehrt, dessen Länder an Mysore und Carnatic stossen, diese mochten insgesamt zwanzigtausend Mann betragen. Eine andre englische Armee von etwa achttausend Mann, aus den Truppen der Präsidentschaft Bombay bestehend, griffen Hydern von

F 2

der

die Officier die Fehlenden nur mit begütertern Landleuten ersetzen. Denn die gesamte englische Reiterei besteht gegenwärtig, wenn alle Regimenter vollzählig sind, nur in 5000 Mann.

der westlichen Seite an, und landeten in Bednur, wo sie seinen Haupthafen Mangalor einnahmen. — Die Engländer hatten überhaupt den Vortheil vor Hydern, daß ihre Truppen besser geübt waren, und aus so viel Europäern bestanden, von denen man sonst glaubte, daß vor ihnen die größten indischen Armeen fliehen mußten. Ihre Artillerie war in der besten Ordnung, und von geübten Artilleristen bedient. Ihr Befehlshaber besaß ferner grössere militairische Kenntniß, als Hyder, und mit allen diesen Vortheilen, und einer weit grössern Menge mit Feuergewehr versehenen Truppen, konnte er sich immer so postiren, daß Hyder Ally ihm mit seiner zahlreichen Reuterei nichts anhaben konnte.

Dagegen hatte der englische Befehlshaber auch mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen, die er keinesweges heben konnte. Seine Cavallerie war der Zahl und Brauchbarkeit nach, mit der feindlichen nicht zu vergleichen, er konnte daher auch auf keine Weise die Streifereien verhindern, die diese im nordlichen Carnatic, in der Nachbarschaft von Madras, und im Tanjorischen vornahm. Er litt Mangel an Zugvieh, daher konnte er keine zahlreiche Artillerie oder gehörige Provisionen mit sich führen, am meisten aber hinderte ihm die Regierung von Madras, die

die ohne alle Kenntniß von Hyderns Armee, und der Landesbeschaffenheit ihn mit ganz unausführbaren Verhaltungsbefehlen überhäufte, und ihm unaufhörlich die Verwüstungen der mysorischen Reiterei in ihrem Gebiet vorwarf, dabei aber keine Gelegenheit vorbei ließ, sich zu bereichern, und die Einwohner des platten Landes ärger als der Feind durch Lieferungen und Fuhren, auszufangen 1).

§ 3

Wäh

1) Diese Regierung ersann, um ungestört zu plündern, zwey sonderbare Mittel: anstatt ihren Truppen den Arrack des Landes zu liefern, den man ohne Mühe überall bekommen konnte, gaben sie den Truppen Rum. Dieser mußte von Batavia verschrieben werden. Da sich Niemand gefunden hatte, der die Lieferung der Ochsen zur Artillerie, Bagage und so weiter unternehmen wollte, erdreisteten sie sich, diejenigen mit Gewalt zu nehmen, welche den Stadt- und Landleuten gehörten. Anstatt sie aber nach ihrem Werth mit sechs bis acht Pagoden zu bezahlen, mietheten sie solche um eine Pagode monatlich. Am Ende des ersten Monats bezahlten sie richtig ihre Pagode, aber am Ende des zweiten, sagten sie den Eigenthümern, ihre Ochsen wären gestorben, alsdenn wurden sie der Compagnie nach ihrem ganzen Werth angerechnet, obgleich sie ihnen durch diese

Während der Zeit daß Hyder Ally, mit dem Subah die vorhergemeldeten Unterhandlungen schloß, die von allen englischen Schriftstellern, über diesen Krieg, kein einziger, ausser Sullivam bemerkt hat¹⁾: und sich in den Marsch setzte Carnatic zu erobern, grif der englische General, seine Bestungen an, welche an den Grenzen von Carnatic, in den Gebirgen von Barramault lagen. Er eroberte Tripator, Baniambari, (Variampady,) und andere, nach einer Belagerung von wenigen Tagen. Die Einnahme von Caveripatnam war wichtiger. Dieser Ort liegt tiefer in Hyder Ally's Gebiet, und ergab sich nach einer Belagerung von siebzehn Tagen. Nistnageri aber eine Bestung auf einem steilen Berge,

diese Betrügerey nur eine einzige Pagode kosteten. Vermittelt dieser schönen Einrichtung war das Land in kurzer Zeit von allem Vieh entblößt, da Niemand es anschaffen mochte, um es sich ungestragt rauben zu lassen; und sie waren in der Folge genöthiget, alle ihre Sachen durch Menschen fortzuschaffen.

1) v. Analysis of the Political History of India. p. 252. 2d. Edit. Lond. an. 1784. 8. Die erste erschien 1779. 4. Diese zweite ist sehr vermehret, und zugleich das Hauptbuch über die neuesten Revolutionen unter den indischen Nationen.

Berge, etwa zwei und zwanzig französische Meilen von Bengalor, bestürmte er vergebens, und mußte, nachdem er bei dem zweiten Sturm über achtzig Grenadiers verloren, davon abziehen. In diesen Orten war ein französischer Officier Befehlshaber. Während dieser Belagerung setzten sich Hyder und der Subah in Marsch, die Engländer zurückzutreiben. Er mußte aber in den Gebürgen einige Defileen passiren, die leicht zu besetzen waren, dem zweiten Tag kam er glücklich bei dem Passe Belor etwa vier Meilen von Caveripatnam an. Er nahm aber keine Maasregeln, den Feinden seinen Marsch zu verbergen, daher der General Smith, durch seine Spionen unter der Armee des Subah, von demselben alle Nachricht hatte. Dieser hob eben deswegen die Belagerung von Ristnagheri auf, um den Paß Belore zu vertheidigen, den einzigen in diesen Gebirgen, durch den man Artillerie führen konnte.

Hyder ließ hierauf Kriegsrath halten, um darüber Stimmen zu sammeln, durch welchen von den drei Pässen die Armee ihren Marsch nach Carnatic nehmen müsse. Damit auch ein jeder gründlich die Sache untersuchen konnte, legte er sehr richtige und genaue Charten von der ganzen Gegend vor. Da nun die Engländer den Paß

Belore besetzt hatten, durch Ristnageri keine Artillerie gebracht werden konnte, so blieb kein anderer Weg, als durch Bencatigherri übrig. Des Subah von Decan Armee stand zwar diesem Pässe am nächsten, allein Hyder machte mit seinen Truppen die Avantgarde, um selbigen zu besetzen. Um zwei Uhr des Morgens ruckte diese in einer Colonne vor, und die Bagage blieb im Lager. Den Vortrab machten die irregulairen Truppen bei seiner Armee. Diesen folgten die Grenadier und Seapois, hierauf ein Theil der Cavallerie, und sodann die Artillerie. Die rechte Flanke dieser Colonne, deckte Hyder selber mit zweitausend Reutern. So bald die Engländer diesen Marsch erfuhren, setzten sie sich alsbald in Bewegung, um Bencatigherri vor ihm zu erreichen. Dieß war ihnen auch ein leichtes, da sie nur drei Meilen davon entfernt waren. Nur dachten sie nicht, daß nach einem Marsch von einer Stunde, Hyders Arriergarde sich auf einmal wenden, und die dabei befindlichen Europäer die Topassen nebst der Artillerie in der größten Geschwindigkeit nach Belore marschiren würden.

Dieß ganze Corps war blos zur Bedeckung der Artillerie bestimmt, und damit die Engländer dessen vorhabenden Contremarsch, wovon der Verfasser dieser Lebensbeschreibung nur das Ge-

heim-

heimlich wußte, nicht erraten möchten, so marschirte ein ansehnliches Corps Reuter in den Intervallen. Dieß eilte hernach, so wie die Engländer Belor verliessen, um Venatigerry zu besetzen, im stärksten Galop, durch den fast vier Meilen langen und engen, aber sonst nicht unwegsamen Paß, ohne Widerstand, und ihnen folgte die Infanterie auf den Füsse nach. Der General Smith hatte Belor, zwar mit dem Fußvolk des Nabobs, und einiger indischen Reuterei besetzt gehalten, allein auf das Vorrücken eines andern Corps, welches Hyder durch den Paß von Ristnageri marschiren lassen, und ihnen in Rücken kam, verliessen sie ihren Posten, und zogen sich nach Caveripatnam. Hyders Befehlshaber hatten es nicht erwartet, so bald Meister von diesem Passe zu werden, oder hier so wenig Widerstand zu finden. Sie gaben also, so bald sie von demselben Meister waren, das abgeredete Signal, und ließen neun Canonen immer drei zu gleicher Zeit abfeuern, worauf Hyder mit seiner ganzen Cavallerie, seinen Marsch ebenfalls durch den Paß bei Belore nahm.

Auf diese Nachricht eilte die englische Armee in größter Geschwindigkeit nach Caveripatnam, weil sie sich aber hier nicht sicher hielt, so verstärkte der General Smith die dortige Besatzung

sagung mit 1200 seiner besten Seapois, und dreißig europäischen Artilleristen, ausser den Toppassen, die gleichfalls mit dem Geschütz umzugehen mußten. Er zog sich hierauf nach Tripetor einer Festung an den carnatischen Grenzen belegen, um seiner Armee die Zufuhr von Madras zu erleichtern, und sich mit sieben bis achttausend Mann frischer Truppen zu vereinigen, die ihm der Oberste Wood zuführte. Dieser belagerte damals Attore, eine unbeträchtliche weiter südwärts liegende Festung, hart an den Grenzen von Mysore, er konnte sie aber erst nach einer förmlichen Belagerung von vierzehn Tagen erobern. Bei seinem Rückzuge hatte General Smith auch noch hundert indische Reuter bei Caveripattam stehen lassen, um ihm vom Fortrücken der Feinde und den Vortheilen Nachricht zu geben, die Hyder Ally etwa erhalten möchte.

Der ganze Tag gieng damit hin, um Hyders Armee durch den Paß zu bringen, das Gepäck aber und die Lebensmittel, brachten den größten Theil der Nacht damit zu, so daß die Europäer bei seiner Armee, die sehr früh aufgebrochen waren, Mißvergnügen zu äussern anfingen, weil es ihnen an Lebensmitteln fehlte, sie sich Wild und Geflügel schießen, und selbst zur Mahlzeit zubereiten mußten. Dieß belustigte Hy-

dern

bern sehr, weil sie bei damaligen Brod- und Reismangel ihren Braten ohne weitere Zubehdr essen mußten, und vergebens ermahnte er sie, die Bagage und ihre Küche zu erwarten.

Den andern Tag detachirte Hyder seinen Schwager Noctum, mit vierhundert Reutern, um Caveripatnam einzuschliessen, und die englische Armee zu verfolgen. Das erste gieng so gut von statten, daß er nicht nur die bei diesem Ort postirte indische Reuterei zwang, sich in die Stadt zu werfen, sondern auch alle Wege nach Tripetor so genau besetzte, daß keine Nachricht zu den Engländern von seinen Unternehmungen gelangen konnte. Wie bei dieser Gelegenheit verschiedene Boten aufgehoben wurden, fand er seinen Argwohn nur alzuwohl bestätigt, daß verschiedene Befehlshaber bei des Nizams Armee, mit den Engländern im Verständniß standen, und diesen alle Veränderungen bey der Armee berichteten.

Noctum hatte bei Caveripatnam ein besonderes Corps stehen lassen, und schlich sich während der Nacht, durch die Hügel in der Nachbarschaft von Tripetor und faste bei dem Lager der Engländer Posten. Diese glaubten, Hyder hielte mit seiner Armee ganz ruhig, weil sie nichts von ihm erfuhren, und ließen daher fouragiren.

So bald Noctum ihre Knechte nebst dem Zugvieh, sich überall ohne Ordnung durch das Feld zerstreuen sah, ließ er seine irreguläre Reiterei anrücken, die alles bald in Schrecken und Unordnung brachten. Die Engländer ließen hierauf etwa 1000 Mann von ihren und des Nabob's Reutern ausrücken, um die Feinde zu verjagen, die sich auch so gleich mit der gemachten Beute dahin begaben, wo Noctum im Hinterhalt stand. Dieser überfiel sie hierauf unerwartet, brachte sie in Unordnung, und ein Theil der englischen Reuter, denen der Weg nach ihrem Lager abgeschnitten war, suchten sich in die Stadt Tripetor zu retten. Allein Noctum's Reuter waren ihnen so dicht auf den Hals, daß beide mit einander des Feuers von der Bestung ungeachtet, in die Stadt eindrangen. Der General glaubte nicht anders, als daß die ganze feindliche Reiterei ihn umzingeln wolle, er ließ daher seine Truppen in Schlachtordnung stellen, um sich Luft zu machen, und Madras, woher seine Zufuhr kam, näher zu seyn. Er zog hierauf sein Gepäck, Zug- und Lastvieh an sich, und marschirte in der Nacht in zwei Colonnen, die das Gepäck in die Mitte nahmen, nach Singemann, (Changama) wo eine kleinere Bergkette anfängt, welche sich über Trinomale, bis nach Singi erstreckt. Er kam
glück-

glücklich am ersten Orte an, ob ihn gleich Noctum auf diesem Marsch sehr beunruhigte, vieles von seinem Gepäcke erbeutete, und über 200 von seiner Reuterei zu Gefangenen machte.

Noctums Vorrücken, und die gänzliche Unwissenheit worinn sich der General Smith, in Absicht der feindlichen Armee befand, mußten ihn einen ganz andern Begriff von Hyders militärischen Kenntnissen geben, wenn er diese mit der Art seiner bisherigen indischen Gegner in Vergleichung stellte. Da er nun überzeugt war, daß Hyder nicht weiter vorrücken würde, ohne vorher Caveripatnam oder Baniambari zu erobern, deren Besatzungen seiner Armee die Zufuhr erschweren konnten, Singemann, etwa siebzehn französische Meilen von Caveripatnam entfernt war, und er sich von hier ohne Hinderniß nach Trinomale, auf einem guten Wege ziehen konnte, so blieb er hier in seinem Lager stehen, daß durch die Bestung Singemann, einen Fluß, und einen grossen Teich, gegen alle Angriffe gedeckt war, und beschloß hier den Obersten Wood zu erwarten, der wie gesagt, sich mit ihm vereinigen sollte.

Gleich den folgenden Tag als Hyder durch den engen Paß bei Belore gekommen war, schlug er sein Lager anderthalb Meilen (Lienes) von Ca-
veri-

veripatnam auf, welcher Ort durch seine Cavallerie eingeschlossen war. Von hier begab er sich auf einen abgesonderten, etwa eine halbe Meile von der Stadt entlegnen Berg, von dem man solche ganz übersehen konnte. Die Engländer waren eben beschäftigt die Häuser des Theils der Vorstadt anzuzünden, aus dem man sich der Bestung nähern konnte, weil sie gesonnen waren, sich in letztere zurückzuziehen, und die Stadt Preis zu geben. Hyder gab daher sogleich Befehl, daß die Kaller, Carnaten und andre irregulaire Truppen die Stadtmauern ersteigen sollten, damit die Feinde verhindert würden ferner allerley Sachen aus der Stadt in die Bestung zu schaffen, womit man sie vom Berge beschäftigt sahe. Der Befehlshaber der Artillerie, hatte ungefähr dreißig Canonen hinter diesen Berg aufführen lassen, von diesen ließ er jetzt acht quer über das Feld, dicht an den Rand eines Grabens bringen, ohne auf das Feuer dreyer Canonen zu achten, welche die Engländer auf den Wällen der Stadt gelassen. Der Englische Befehlshaber hatte diesen Angrif so wenig erwartet, daß er nun nach seiner Bequemlichkeit Hyders Cavallerie auf der Ebne heruntreiben zu sehen, ein Zelt auf den Stadtwall aufschlagen lassen, wo er mit seinen Officieren an einen mit Wein-

bou-

Bouteillen besetzten Tisch zechte. Um seine Aufmerksamkeit rege zu machen, wurden die acht Canonen von drey Grenadier-Bataillons begleitet, gerade vor einem von der Bestung etwas entfernten Thor gepflanzt. Ihr erstes Feuer war auf das Zelt des Commandeurs gerichtet, worauf es sogleich zusammengeschlagen ward, und nun beschossen sie das Thor und die Thürme die es beschützen; die Truppen aber, welche die Artillerie begleiteten, hatten sich hinter Hecken, Mauern, und in den Gräben der Gärten auf die Erde niedergelegt.

Es war ungefähr zwey Uhr Nachmittags, als die Artillerie ihr Feuer anfieng, und während der Canonade, zerstreuten sich ungefähr zehntausend Mann leichter Truppen, und eben so viel Freiwillige, von beiden Armeen in der Ebne, und eilten in die Gärten, und verlassenen Häuser. Die Engländer die nie so viele Menschen ohne Ordnung und Gewehr herbeilaufen gesehen hatten, glaubten, daß diese nur kämen um zu plündern, oder Gemüse in der Nachbarschaft der Stadt zu suchen, und daß nur bei dem Thor und der Breche die Attaque gemacht wurde, sie also Zeit genug hätten bei Anbruch der Nacht sich in die Festung zu ziehen.

Die Stadt Caveripatnam ist mit einer Mauer nach alter Art, mit einem Wall, und Thürmen von gehauenen Steinen, umgeben; der Fluß Paler fließt an einem Theil der Mauer. Er ist sehr breit, war aber damals keinen Fuß tief; den übrigen Theil der Mauer, beschützte ein trockner, nicht sehr tiefer Graben.

Gegen drey Uhr, als die Anführer der bestimmten Truppen in Bereitschaft waren, ward das Signal mit zwey Salven der acht Canonen gegeben, und bei der zweyten stürzten achtzehn bis zwanzigtausend Mann von allen Seiten, mit lautem Geschrey hervor. Einige giengen durch den Fluß, oder warfen sich in die Graben mit elenden Bambuleitern; andre hatten sogar nur lange Stangen oder Haken, und versuchten damit auf die Mauer oder Thürme zu klettern. Einige schwangen sich hinauf vermittelst eines Hakens, den sie an ihren Turban befestigten, und auf die Mauer warfen; andre endlich versuchten mit Beilen die Thore einzuhanen, welches zugleich ein sonderbares und lächerliches Schauspiel machte; denn die Belagerer zeigten nur desto mehr Muth, je weniger Gegenwehr die Engländer machten, und sich nur schleunig in die Festung zurückzogen, wobei sie aber funfzig Seapois, einen indischen

sehen Capitain, und einen europäischen Sergeanten einbüßten.

Es kostete in der That Mühe, die Stadt von allen diesen Plünderern zu säubern, die sich von dem Geschütz der Festung, welches beständig auf die Stadt gerichtet war, in den Häusern und Straßen erschossen ließen.

Eben dieselbe Nacht, ward eine Batterie von zwanzig, achtzehn, und vier und zwanzig pfündigen Canonen errichtet, welche um sechs Uhr Morgens auf einmal zu feuern anfieng. Die Errichtung dieser Batterie ward durch die Leinwand eines grossen Hauses, welches gerade am Rande einer Erhöhung stand, sehr erleichtert, von dem die Engländer nur das Dach verbrannt hatten. Man muß noch bemerken, daß Hyder Ally nie hölzerne Plattformen für die Batterie errichten läßt; das Erdreich ist schon an und für sich fest, und man hat in der guten Jahreszeit keinen Regen zu befürchten; die Canonen werden immer auf ihren Lavetten geführt, und sind folglich immer in Bereitschaft, in Batterien gestellt zu werden. Diese Lavetten sind sehr fest und die Räder breit, daß sie so leicht nicht einsinken können; übrigens begnügte man sich auch damit bei so unbedeutenden Belagerungen, um Hyders Ungeduld zu befriedigen, den Batterien bloß ei-

nen Anschein, von Festigkeit zu geben, um den Feind zu hintergehen, und den Canonier zu beruhigen. Erstaunend aber ist es, daß diese Batterie zum theil aus denselben Schanzkörben errichtet ward, die der General Smith kurz vorher bei der Belagerung eben dieser Stadt gebraucht hatte. Seine Batterie war noch im Stande, und man hätte Hyders Canonen darauf stellen können, wenn man nicht für gut befunden, sie in einer vortheilhafteren Lage zu errichten. Der englische Befehlshaber hatte auf zwey Bastionen, auf welche die Batterie feuerte, Schanzen (Cavaliers) errichten lassen, und hinter diesen feuerte er mit vier kleinen Canonen auf die Batterie hinunter, wodurch viele getödtet und verwundet wurden, diejenigen ungerechnet, welche das Musketenfeuer erreichte, weil die Batterie nicht mehr als siebenzig Ruten von dem Ort war. Glücklicher Weise aber fiel dem Officier, welcher den Angriff dirigirte, ein, daß die alten Boukaiers mit ihren grossen Musketen, Plätze einzunehmen pflegten. Er ließ daher zweyhundert Mann mit Hakenbüchsen kommen, die oben schon als vortrefliche Schützen gerühmt worden, und stellte sie hinter einigen Schutthaufen an den Seiten und in der Fronte seiner Batterie. Ihr Feuer ward von hier aus so gut gerichtet, daß

in

in weniger als einer halben Stunde das Schießen von den Wällen aufhörte, indem zehen bis zwölf Canonier und eine Menge Seapois gleich auf die erste Salve getödtet wurden. Diese Feuer nöthigte die Engländer ihrem eignen Geständnisse nach, um neun Uhr Morgens die weiße Fahne aufzustecken, nachdem die Canonade noch nicht drey Stunden gedauert hatte, und noch keine Breche gemacht war, auffer daß einige Steine eben anfangen sich los zu geben. Hyder erstaunte darüber so sehr, daß er es anfänglich nicht glauben wollte, selbst aus seinem Zelt kam, und auf einem Hügel stieg, um die Fahne zu sehen, worauf er dem Officier der seine Befehle wegen der Capitulation abholen wollte, auftrug, ihnen alles zu bewilligen, was sie fordern würden.

Dem Capitain Masdam ward also zugestanden, daß er und seine Leute, mit allen militairischen Ehrenbezeugungen abziehen sollten; daß die Europäer über Tripetur, Belur und Arcot nach Madras gehen könnten; die Seapois aber sollten hingehen, wohin es ihnen beliebte, oder in Hydere Armee Dienste nehmen, welches beinahe alle, nebst den Reutern thaten: daß alle Officiere und Soldaten was ihnen zugehörte frey mitnehmen sollten, aber alle Waffen, Kriegs-

und Mundprovision, die Reuterpferde, und alles was dem König von England, der ostindischen Compagnie, oder Mahomet Ally Khan zugehörte, sollte Hyder's Officieren überliefert werden. Da der Capitain Masdam sahe, wie willig man ihm alle Forderungen gewährte, scheute er sich nicht zu verlangen, daß man ihm den Werth der Lebensmittel bezahlte, weil sie mit seinem Gelde gekauft wären, er auch nicht sicher war, ob das Governement von Madras ihn entschädigen würde. Dieser Vorschlag war desto thdrichter, da man alle die Lebensmittel den Landleuten mit Gewalt weggenommen hatte; dem ungeachtet hat die englische Regierung ihm den Werth derselben wirklich bezahlt; und um ihn für seine tapfere Vertheidigung zu belohnen, erhielt er das Commando der Garnison von Madras. Diese Nachsicht Hyder Ally gegen den englischen Befehlshaber, daß er ihm die Früchte seiner Erpressungen genießen ließ, trug wahrscheinlich viel dazu bei, ihm die Eroberung vieler Städte nachher zu erleichtern.

Gleich den Tag nach der Einnahme von Caveripatnam, ließ Hyder die englische Garnison ausmarschiren, und brach mit seiner Armee in der folgenden Nacht um zwey Uhr auf. Sie marschirte bis um Mittag und lagerte sich hernach an den Ufern des Paler. Um zwey Uhr da
sich

sich alle erfrischt hatten, verließ die Armee das Lager, welches stehen blieb, und passirte den Fluß. Die Cavallerie zuerst, nachher die Grenadier, die Artillerie und die Infanterie zuletzt: die irregulairen Truppen aber, blieben zur Beschützung des Lagers.

Die Armee marschirte in dieser Ordnung bis um zehn Uhr Abends, da sie ungefähr zwey Stunden lang in einigen Carbisfeldern Halt machte; dieß ist eine Art kleiner Wicken, welche die Pferde und andres Vieh gern fressen, und worin man sie nach Belieben weiden ließ. Um Mitternacht gieng der Marsch weiter, und bei Tages Anbruch erreichten die Husaren und europäischen Dragoner, Moctums Cavallerie die sich in den Wäldern zerstreut, nicht weit vom englischen Lager aufhielt. Diese Cavallerie, war jetzt schon seit sieben Tagen unter freyem Himmel, ohne Zelte und Bagage, Moctum sowohl, als der gemeinste Reuter. Hieraus sieht man wie weit Hyders Armee von jener Weichlichkeit entfernt ist, die man den Indiern so häufig vorwirft. Nachher kamen auch die fünftausend Grenadier und die Artillerie an, so daß dieser Theil der Armee in acht und zwanzig Stunden siebzehn Meilen marschirt war, und nicht mehr als vier Stunden ausgeruht hatte; der übrige Theil der

Infanterie aber war in den Carbisfeldern geblieben, und brach nur mit Tages Anbruch auf.

Man wird erstaunen, daß eine so zahlreiche Artillerie, die von Ochsen gezogen wurde, dem Marsch der Armee folgen konnte; man muß aber wissen, daß die indischen Ochsen sehr gelenk sind, und daß diejenigen so zum Vorspannen gebraucht werden beinahe immer im Trot laufen. Uebrigens weiß man wie sicher diese Thiere gehen; zuweilen leisteten ihnen auch einige Elephanten Hülfe, und eine große Anzahl Pionier, welche vor der Artillerie vorhergingen, bereiteten die Wege.

Der General Smith glaubte indessen, wie wir schon gesagt haben, in seinem Lager von Singemann, ruhig die Ankunft des Obersten Wood erwarten zu können; vest überzeugt, daß Caveripatnam wenigstens so lange gegen Hydern aushalten würde, als er sich gegen ihn vertheidigt hatte. Aber Hyder überraschte ihn mit seiner Cavallerie, Artillerie, und dem besten Theil seiner Infanterie, als er glaubte sein Feind säße noch vor Caveripatnam. Noctum hatte seine Reuter und Caller so gut vertheilt, daß alle Zugänge nach dem englischen Lager besetzt waren. Hyder hatte die Absicht, wenn seine ganze Infanterie angekommen würde, sich nach einer kleinen Ebne

Ebne zwischen Singemann und Trinomale, zu begeben, und sich am Ufer eines ziemlich tiefen Flusses zu setzen, den der General Smith auf dem Wege nach Trinomale notwendig vorbei mußte. In dieser Lage hätte Hyder die Vereinigung der beiden englischen Armeen verhindert, und den General Smith genöthiget, seinen Weg über Tripetur, Arni, und Arcot zu nehmen. Auf diesem Wege aber mußte er grosse Ebenen passiren, wo er wegen der zahlreichen Cavallerie seiner Feinde, mit grossem Nachtheil hätte zur Schlacht gezwungen werden können.

Aber um zehn Uhr Morgens erschien Roccum Daulla, des Mizams Befehlshaber, den man noch nicht erwartete, an der Spitze seiner zahlreichen Cavallerie, und kündigte sich mit seinen grossen Trompeten an, welches er wahrscheinlich that, die Engländer zu benachrichtigen, denen er auch gleich nach seiner Vereinigung mit der Hauptarmee die Einnahme von Caveripatnam, und die Ankunft der Armee in der Nähe ihres Lagers, melden ließ. Die Engländer hoben hierauf kurz vor Mittag ihr Lager auf. Als Hyder dieß erfuhr, ließ er die ganze Cavallerie aufsitzen, und die Infanterie die Waffen nehmen; die Dragoner aber und Husaren erhielten Befehl, aus dem Walde hervor zu brechen, und sich den Engländern

bern zu zeigen. Sie fanden sie in vollem Marsche, in einer Colonne, längst dem Flusse, die Bagage in der Mitte. Die Cavallerie war getheilt und marschirte vor, und hinter der Colonne, und sie schienen nach einen vorliegenden Hügel zu eilen.

Hyder befahl hierauf seinen Grenadiereu von der Cavallerie unterstützt, die englische Armee anzugreifen, und gab zugleich der Infanterie Ordre, ihren Marsch so viel möglich zu beschleunigen.

Um sich einen Begriff zu machen, unter welchen ungünstigen Umständen Hyders Armee damals focht, muß man nur bedenken, daß seine Infanterie so eben ohne auszuruhen, einen unerhörten Marsch gemacht hatte, demungeachtet marschirten die fünf tausend Grenadiere mit einem Muth und in einer Ordnung auf, welche den General Smith in Erstaunen setzte.

Die englische Armee hatte jetzt die Spitze des Hügel's erreicht; sie bestand aus dreytausend Engländern, zehntausend Seapois, und zweytausend Mann Cavallerie; die ganze Infanterie war in einer Linie gestellt, die Engländer in der Mitte, sechshundert Grenadier oder Volontairs ausgenommen, welche zwei abgeforderte Corps formirten. Ihre Artillerie von vier und zwanzig

zig Canonen, hatte man in der Mitte und auf den Seiten der Linie angebracht; ausserdem hatte jedes Regiment seine Regimentsstücke bei sich. Die Cavallerie deckte die Bagage, und stützte sich auf die Infanterie, so daß die feindliche Reuterei, im Fall sie einen Angriff hätte wagen wollen, dabei dem Feuer der Canonen und des Kleinen Gewehrs ausgesetzt war.

Der Abhang des Hügel war nicht sehr merklich, aber der Länge nach mit Büschen bedeckt, die den Marsch der indischen Bataillons, welche die Engländer angreifen mußten, sehr aufhielten. Dem ungeachtet näherten sie sich bis auf fünf und zwanzig Schritte, und ertrugen ohne zu weichen einige Stunden lang das Feuer der Musketen, und Canonen. Hierdurch gewann die übrige Infanterie Zeit, heranzurücken, obgleich mit geringerem Muth und Eifer, als die Grenadiere; acht bis neun hundert Volontairs von allen Corps ausgenommen, die von europäischen Sergeanten angeführt, den linken Flügel der englischen Linie angriffen, bis auf den Hügel vordrangen; und zwey Canonen eroberten. Aber ein englisches Corps welches schleunig zur Hülfe geschickt wurde, trieb sie zurück, und nahm ihnen die Canonen kurz vor Einbruch der Nacht wieder ab. Nur diese trennte die Kämpfenden, und

beide Armeen blieben auf dem Schlachtfelde, als ob sie den andern Tag wieder anfangen wollten.

Das tapfere Betragen von Hyder's Grenadieren in dieser Schlacht, ohngeachtet ihrer nachtheiligen Stellung, muß jedem bewundernswürdig scheinen, wenn man sie mit den gewöhnlichen Vorstellungen vergleicht, die man sich in Europa von der indischen Tapferkeit macht. Selbst der General Smith erstaunte darüber, und rühmte sie und die europäischen Officiere welche sie commandirten. Man muß aber auch gestehen, daß diese Infanterie von sechzig schweren Kanonen unterstützt wurde, welche geschickte Kanoniere bedienten, und die eine grosse Verheerung unter der englischen Infanterie anrichteten. Was noch mehr ist, so wurde Hyder's Infanterie von der englischen Artillerie wenig getroffen, und zwar wegen der Schwierigkeit sie von der Höhe herab gut zu richten. Hingegen litt sie desto mehr vom kleinen Gewehr-Feuer, weil die Engländer nicht nur deren eine grössere Anzahl hatten, sondern diese auch in ihrer Stellung mit mehrerm Nutzen, gegen Hyder's Truppen brauchen konnten.

Hyder Ally verlor in dieser Schlacht neun hundert von seinen Grenadieren, ein beträchtlicher

cher Verlust, da es alle tapfere Leute waren, an Strapazen gewöhnt, und die nie einen Fuß breit wichen. Der Bacfi oder Kriegsminister, welcher das Vorrecht hat, an der Spitze der Infanterie zu marschiren, ohne sie zu commandiren, ward von einem Canonenschuß getödtet, und selbst die Cavallerie die an diesem Tage von keinem Nutzen war, verlor einige Mann; und Pferde, denn die englische Artillerie konnte bei einem so zahlreichen Corps nicht fehl schießen.

Ungefähr um eilf Uhr Abends bemerkte man, daß die Engelländer in aller Stille davon ziehen wollten; man meldete es Hydern, der aber Befehl gab, alles sollte ruhig bleiben, weil die Cavallerie nicht die englische Infanterie in der Dunkelheit attaquiren konnte, und seine Infanterie nach einem solchen Tagewerk der Ruhe sehr benöthiget war, sie auch wohl verdiente.

Vor Tagesanbruch, verfolgte die Cavallerie mit den Husaren und Dragonern an der Spitze, die englische Armee. Diese hatte ihre Bagage im Stich gelassen, um die Verwundeten wegzubringen; der General Smith gab hiezu selbst das Beispiel, denn die Dragoner fanden einen Theil seines Silbergeschirrs, und zwey kostbare Kisten die dem Major Bonjour zugehörten,
einen

einem Officier aus Genf, den die Engländer sehr schätzten, und der die Dienste eines General-Majors bei der Armee verrichtete.

Die zurückgelassne Bagage war eine sehr gute Beute für die Dragoner und Husaren. Um keine Verwundeten zurückzulassen, warfen die Engländer ihre Kriegs- und Mundprovision in den Fluß, aus dem die Indier ganze Ballen und Säcke mit Reis herauszogen; auch begruben die Engländer, um ihren Verlust zu verbergen, ihre Todten. Aber die Finsterniß und Eilfertigkeit in der sie dieß Geschäft verrichteten, war schuld, daß die Zelte worin sie die Leichname gewickelt hatten, noch zum Theil aus der Erde hervorsteckten, und die Begierde der Soldaten nach Beute war so groß, daß sie die todten Körper wieder ausscharrten, um sich der Tücher in die sie gewickelt waren, zu bemächtigen. So geschwinde auch Hyders Cavallerie den Engländern nachsetzte, erreichten diese doch Trinomale, ohne einen andern Verlust als zweyer kleinen eisernen dreypfündigen Canonen. Ganz in der Nähe des angeführten Orts, entstand ein kleiner Scharmügel zwischen den Grenadieren der Engländer und Hyders Husaren und Dragonern, das aber für beide Armeen von keinem weitem Erfolge war. Auf diese Art entkam der General Smith der ihm drohenden

den Gefahr, wenn Hyder sich seinem Plan gemäß, an der andern Seite des Flusses hätte postiren können.

Hyder hatte alle irregulaire Truppen in dem Lager am Paler-Fluß zurückgelassen, weil diese Leute ohne alle Disciplin fechten, und es beinahe unmöglich war, sie dahin zu bringen, daß die Engländer nichts von ihrem Anmarsch erfuhren, den Hyder ihnen verbergen wollte, wie auch weil die Feinde gewöhnlich ihre Spione unter diesem Corps haben.

Hyder Ally stoltz darauf, die Engländer in die Flucht geschlagen zu haben, schlug jetzt sein Lager anderthalb Meilen von Trinomale auf, an einem Orte wo viele grosse Felsen waren, und den eine Ebne von dieser Stadt trennte. Er war aber wegen der Nachbarschaft der englischen Armee, und der nächtlichen Ueberfälle, die diese, gegen indische Armeen, so oft glücklich ausgeführt hatten, auf seiner Hut.

Eine grosse Oefnung zwischen den Felsen, die das Ansehen eines Kunstwerks hatte, hinter welcher das Lager sich befand, ward mit einer Redoute bevestiget; alle Anhöhen waren mit Wachen besetzt, die einander immer das Wort Cabordar zuriefen, welches so viel bedeutet, als nehmt euch in acht. Bis dicht vor Trinomale, hatte

hatte er Vorposten von Cavalleristen und Callers gestellt, welche Raketten, um Signale zu geben, bei sich hatten, so daß die Engländer nicht die geringste Bewegung gegen Hyders Lager machen konnten, ohne daß er Nachricht davon erhielt; aber der General Smith hütete sich wohl vor Ankunft des Obersten Wood etwas zu wagen. Dieser war von Madras aus verstärkt worden, und bestand aus acht bis neun tausend Mann; ein Corps Callers aus Tanjore ungerechnet.

Hyder, der um diese Vereinigung zu verhindern, ein starkes Detaschement von seiner Armee hätte voraus schicken, oder selbst mit allen seinen Truppen eine dazu erforderliche Stellung einnehmen sollen, ließ beide Armeen ungehindert zusammen stoßen. Er fuhr fort, seine Truppen zusammen zu halten, und in einer Gegend Krieg zu führen, wo seine Cavallerie beinahe unbrauchbar war, und vorzüglich so lange der General Smith in seinem, zwischen zwey Bergen gelegenen Lager blieb. Auf diesen Bergen waren zwey Bestungen, und von hinten zu, deckte das Lager die Stadt und ein Sumpf, zu dem man nicht anders, als durch Pässe gelangen konnte, welche die Engländer durch Artillerie und Schanzen gut verwahrt hatten.

Hyder ließ in der Hoffnung, seinen Feind aus dem Lager zu locken, seine Infanterie täglich eine Art von Parade machen, in der sie sich den englischen Verschanzungen bis auf einen Canonenschuß näherte; hier marschirte sie herum, zuweilen von der Cavallerie und Artillerie unterstützt, zuweilen allein; und auf diese Art verlor er so viel Zeit, daß der Oberst Wood sich mit dem General Smith vereinigte.

Dieser Vereinigung ungeachtet, wodurch die englische Armee bis auf fünf und zwanzig tausend Mann guter Truppen vermehrt wurde, von denen viertausend fünfhundert Engländer waren, hielt es der General Smith nicht für rathsam, sich in der Ebne gegen Hydern zu wagen; aber um diesem Gelegenheit zu geben, ihn in einem für seine Infanterie sehr günstigen Boden zu attackiren, verließ er sein Lager bei Trinomale und marschirte mit Tagesanbruch zur Linken, nach einem andern Lager, wo seine Armee weniger eingeschränkt war.

Hyder der die Absicht des englischen Generals erfahren hatte, wollte ihn eine Falle legen, die er keinem Menschen anvertrauete, und die leicht hätte sehr nachtheilig für ihn ausfallen können. Die Gegend, welche die Engländer passiren mußten, war eine von allen Seiten mit Gehölz
und

und Hügeln umgebne Ebne; Hyder gab am Abend den Befehlshabern seiner Infanterie und Artillerie Befehl, bei Tagesanbruch in die Ebne zu rücken, zu der ein enges Thal führte, welches sich allmählig erweiterte; zu diesem Ende, brach er um zwey Uhr Morgens mit seiner Cavallerie auf, die er durch lange Umwege in die Waldungen brachte, welche die Ebne begrenzen. Die Infanterie trat ihren Marsch zur bestimmten Stunde an, in der Hoffnung, die Cavallerie in der Ebne vorzufinden, oder weitere Verhaltungsbefehle zu erhalten. Sie waren daher bei ihrer Ankunft sehr erstaunt, keine Spur von Cavallerie zu bemerken. So wie der Weg sich erweiterte, machte die Infanterie eine grössere Fronte, und stellte sich in Schlachtordnung; die Ebne welche ganz platt schien, war in der Mitte durch ein erhabenes Terrain getheilt. Einige Officiere die voraus ritten, erstaunten sehr, als sie die Erhöhung erreichten, und jenseits derselben, die englische Armee in Schlachtordnung sahen. Da sie keine Ordre zum Angriff, und auch keine Nachricht von Hydern und seiner Cavallerie hatten, ward von einem in der Geschwindigkeit gehaltenen Kriegsrath beschlossen, sich nach dem Eingange des Thals zurück zu ziehen, um hier bis auf weitre Ordre Posto zu fassen.

Und

und von allen Seiten bemühte man sich vom Ra-
hob Nachrichten einzuziehen.

Die Engländer, welche von der geheimen
Absicht Hyders benachrichtiget waren, blieben
bis zur Annäherung der Nacht, in Ordnung stehen;
und begaben sich denn in ihr neues Lager. Hy-
ders Infanterie und Artillerie zog sich auch in das
ihrige zurück, und ganz spät in der Nacht langte
er selbst mit der Cavallerie an, äusserst erschöpft,
nach einem zehen Meilen langen Marsch, bei
schlechtem Wege, und einem ohne alle Nahrung
zugebrachten Tage. Hyder hatte geglaubt, der
General Smith würde den Marsch seiner Caval-
lerie nicht erfahren, und vielleicht seine durch
keine Reuterey unterstützte Infanterie angreifen,
alsdann war sein Plan, auf einmal die englische
Armee mit seiner Cavallerie zu überfallen. Und
hätte er diesen seinen Befehlshabern nur mitge-
theilt, so wäre alles ohne Zweifel gut gegangen.

Da Tippo Saeb, welcher damals siebzehn
Jahr alt war, gegenwärtig die beste Stütze sei-
nes Vaters ist, wird man es vielleicht nicht un-
gern sehen, wenn wir sein Betragen bei dieser
Gelegenheit erzählen. Hyder der seinen Sohn
sehr zärtlich liebt, und seinen Muth und Eifer
kannte, war für seine Jugend besorgt, und über-

gab ihm daher gewöhnlich die Aufsicht über das Lager, wenn er vermuthete, daß das Tagewerk sehr gefährlich oder ermüdend werden möchte. Der junge Prinz, der also auch an diesem Tage das Commando über die Truppen im Lager hatte, befand sich in grosser Verlegenheit, als die Infanterie zurück kam, und Niemand etwas von seinem Vater und der Cavallerie wußte. Er ließ daher alle Generale zusammenkommen, stellte ihnen die Lage der Sachen vor, und bat sich ihren Rath aus, was zu thun sey. Die allgemeine Meinung fiel dahin, die Cavallerie der Engländer wäre zu schwach, etwas gegen den Nabob zu unternehmen, und daß sie auch nicht das Lager angreifen könnten, ohne drey Meilen Weges zu machen, und durch Pässe zu kommen, die mit Wachen besetzt waren, folglich wäre das Lager völlig sicher. Der junge Prinz ward hiedurch auch ganz beruhigt. So bald es Tag war, marschirte Hyder, den keine Beschwerden ermüden konnten, mit viertausend Mann Infanterie und zwanzig Canonen nach Trinomale; die Stadt ward ihm sogleich eröfnet. Als er sich aber in Bereitschaft setzte, die Bestung zu berennen, erfuhr er, daß der General Smith auf dem Wege sey, ihn anzugreifen. Er mußte hierauf in sein Lager zurückkehren, weil er es nicht wagen konnte, in einer

Ge

Gegend eine Schlacht zu liefern, wo seine Cavallerie völlig ihm unbrauchbar war.

Den folgenden Tag veränderte er seine Stellung, weil er nur durch enge Pässe auf einem zehen Meilen langen Wege zum Lager der Engländer gelangen konnte. Und nachdem er hinter der Armee des Mizam Daulla, vorbeimarschirt war, schlug er sein Lager zur Linken des Mizam auf; doch war er noch vier Meilen von den erstern entfernt, und hatte eine Ebne, einige kleine Gebüsche, und einen Sumpf der die linke Seite des englischen Lagers deckte, vor sich.

Denselben Abend als Hyder dieses Lager einnahm, schlugen die Engländer ihre Zelte zusammen. Hyder erhielt bald Nachricht davon, und dieß nöthigte ihn, die ganze Nacht unter den Waffen zu bleiben; die Engländer aber brachten sie unter freyem Himmel zu, und schlugen ihre Zelte um Sonnenaufgang wieder auf; dieses setzten sie vier Tage lang fort, ohne daß man begreifen konnte warum, und obgleich es gewöhnlich in den Nächten stark regnete. Dieses Verfahren nöthigte Hydern, sein Lager mit drey grossen Reduten zu befestigen.

Da das englische Lager immer mit Neustern und leichten Truppen zu Fuß und zu Pferde

umgeben war, die alle Zugänge besetzt hielten, konnten sie keine Lebensmittel und Ammunition bekommen, ausgenommen etwas Reis von Trinomale, und ihre Truppen litten hiebei sehr. Hyder erfuhr alles dieses, von den Patmars oder Courieren die er aufsieng, welche zwischen dem Lager und Madras ab- und zugiengen. Ausser dem was Particuliers schrieben, machte der Gouverneur Boshier dem General Smith Vorwürfe, daß er den Soldaten ihre Nationen Arrack an Gelde gegeben, da man doch bei bewandten Umständen, mit dem Gelde sparsam umgehen müsse. Es wäre hinlänglich gewesen, es den Soldaten zu versprechen, und die Regierung von Madras würde dieß Versprechen bestätigen. In einem andern Briefe an den Kriegszahlmeister, tadelte der Gouverneur diesen, daß er sich geweigert, den Befehl des Generals den Soldaten ihren Arrack in Gelde zu geben, zu befolgen; und sagte, Niemand müsse dem General Gehorsam versagen, indem dieser allein wegen seiner Befehle und Einrichtung zur Rechenschaft gezogen würde; der nemliche Gouverneur schrieb auch an den Geistlichen bei der Armee, und ermunterte ihn, ihm ferner von allem Nachricht zu geben.

Da Hyder wußte, mit welchen Unbequemlichkeiten die Engländer zu kämpfen hatten, fuhr er fort, ihr Lager einzuschließen, und das Land zu verwüsten. Sie wurden aber ungeduldig, und wollten sich entweder durch einen nächtlichen Ueberfall, oder durch die Wahl eines andern Lagers, aus dieser bedenklichen Lage ziehen. Nachdem sie also wie gewöhnlich gegen Abend, das Lager aufgehoben hatten, traten sie um zehn Uhr ihren Marsch an. Hyder der diesen unerwarteten Ausbruch sogleich erfuhr, ward auch bald nachher durch die wiederhohnten Signale, mit Raketen, davon benachrichtiget, und daß sie ihren Marsch nach dem Lager des Nizam Daulla richteten.

Diese Nachricht setzte ihn in grosse Verlegenheit; er hatte sehr gegründeten Verdacht eines geheimen Verständnisses zwischen Nocum Daulla, dem Nizam, und den Engländern. War dieß letztere, so war seine Armee, die von der Seite seines Bundesgenossen, ganz unbeschützt war, in grosser Gefahr. Wurde aber Nizam von den Engländern angegriffen, so konnten sich diese letztern wegen der grossen Unordnung die in des Nizam Lager herrschte, den glänzendsten Sieg versprechen. Auch mußte man befürchten, daß der Mangel an Kriegszucht in der Armee des

Nizam der seinigen gefährlich werden könnte, indem die Flüchtlinge unfehlbar bei ihm Schutz suchen würden. Es ward also in einem kleinen Zelt, in dem Hyder an der Spitze des Lagers schlief, eine Kriegsberathschlagung gehalten, und einmüthig beschloffen, die Armee solle sich marschfertig halten, um den Engländern den Weg nach dem Lager des Nizam zu versperren. Dieß konnte leicht und bald geschehen, da sie nur anderthalb die Engländer aber beinahe sechs Meilen zu machen hatten, zugleich mußte der europäische Befehlshaber mit allen irregulairen Truppen, die er noch zusammenbringen könnte, sogleich abmarschiren, um den Marsch der Feinde zu beunruhigen und aufzuhalten, so daß sie das Lager des Nizam vor Tagesanbruch nicht erreichen könnten.

Ungefähr um ein Uhr des Morgens, erfuhr der europäische Officier, daß die englische Armee in der Nähe, und etwa drei Meilen Weges marschirt sey. Er versammelte alsobald die Chefs der Kaller und Carnaten, und befahl ihnen sich den Feinden so viel als möglich zu nähern, und sich dabey längst der Linie und auf den Flanken auszubreiten; sie sollten aber nicht feuern ehe sie sich bis auf funfzehn Schritt genähert hätten, und hernach sich platt auf die Erde werfen. Dies

ses letzte brauchte man ihnen nicht zu befehlen, es machte aber doch Eindruck auf sie, indem es Zufriedenheit, mit ihrer Art zu fechten anzeigte. Sie erfüllten diese Order ganz genau, und bei ihrer Annäherung machten die Engländer Halt. Sie liessen auch einige kleinere Corps die sie auf ihren Flanken detaschirt hatten, wieder in die Colonne treten, warscheinlich aus Furcht umringt zu werden. Sobald das Musketenfeuer der Caller anfieng, ward dieß von den Engländern mit einem Pellottonfeuer erwiedert, welches aber wenig Wirkung that. Dieß dauerte zwey Stunden lang; kurz vor Tagesanbruch marschirten die Engländer Links, und nahmen ein anders Lager näher bei Trinomale ein. Dieser Ort deckte ihre rechte Flanke, ihre linke aber, stützte sich an den Damm eines grossen Sumpfs. In ihrer Fronte hatten sie einen ziemlich hohen Berg, auf dem sie zwey Bataillion Seapois, postirten, und eine fortlaufende Reihe von Felsen, und undurchdringlichen Gesträuch.

Nachdem Hyder das neue Lager der Engländer hatte recognosciren lassen, verlegte er auch das seinige an einen andern Ort, wo er den Engländern um zwey Meilen näher war, und sie dadurch hinderte, die Armee des Nizam anzugreifen, ohne erst die seinige zu schlagen.

Durch diese neue Stellung der Armeen ward die zahlreiche Cavallerie beider Subahs noch unbrauchbarer, und beschwerlicher zu unterhalten, so daß Hyder anfieng, auf einem Rath, den man ihm seit langer Zeit gegeben hatte, zu achten. Dieser war, ein starkes Corps von seiner Armee zu detaschiren, um Cudulur eine englische Faktorey zwey Meilen von Pondichery einzunehmen. Nachher längst der Küste bis Madras fortzumarschiren, und die Gegend umher zu verwüsten, welches unfehlbar den Conseil nöthigen würde, die Armee zurückzurufen, und dieser Schritt mußte nothwendig dem Credit der Compagnie und ihren Geschäften wesentlichen Nachtheil bringen.

Dieses Detaschement sollte eben abmarschiren, unter dem Commando des europäischen Officiers, der Cudulur vollkommen kannte, und sicher war, es zu erobern, als ein englischer Spion, der das Vertrauen Raja Saeb's besaß, sich in das Lager einschlich, und diesen gewesenen Nabob von Arcot, einen schwachen, misstrauischen, und neidischen Mann, überredete, der Vorschlag sey nur eine List des europäischen Befehlshabers, um sich mit allen Franzosen entfernen zu können, und sich zum Gouverneur von Cudulur, der sie zurückberufen hätte, zu begeben.

Wäre die Antwort des Gouverneur von Pondischery auf die ersten Briefe beider Nabobs weniger bestimmt gewesen, und hätte er ihnen wie die Staatsklugheit es erforderte, nur einige Hoffnung gemacht, so konnte die Erdichtung des englischen Emissarius keinen Eindruck auf Hyders Gemüth machen, und der Handel von Pondischery hätte alles gewonnen, was die Engländer durch den Ruin von Cudalur verlieren mußten.

Hyder hatte für den französischen Officier der die Expedition nach Cudalur commandiren sollte, soviel Achtung, daß er ihm vom Subah von Decan, ein Zaghir, oder unmittelbares Reichslehn, ohne alle Abhängigkeit vom Nabob von Arcot verschafft hatte. Es bestand aus dem Lande, welches längst der Küste zwischen den Flüssen Alemparve' und Divicotta und einer von einem Flusse zum andern gezogene Linie, Pamiroti mit eingeschlossen, belegen war. In dem Patente ward dieses Geschenk als eine Belohnung seiner grossen dem Reiche geleisteten Dienste, gemacht, und zwar bloß unter der Verbindlichkeit zweyhundert Mann europäischer Truppen zur Beschützung des Landes zu unterhalten. Die Einkünfte desselben, wurden auf acht Lack Rupien geschätzt, und man versprach das Gebiet zu vergrößern, falls die Einkünfte geringer wären. Hyder Ally

und sein Sohn als Nabob von Arcot, hatten es ebenfalls bestätigt.

Dieses Geschenk war ohne Zweifel eine von den Ursachen, warum man den französischen Officier, Hydern verdächtig zu machen suchte.

Hyder wagte es also, nicht seine Franzosen in die Nachbarschaft von Pondichery zu schicken, er sagte daher dem Officier: Ich kann jetzt keinen Theil meiner Infanterie entbehren, wir wollen also die Einnahme von Cudalur bis auf eine andre Zeit verschieben, und jetzt nur durch einige Cavallerie bis vor die Thore von Madras das Land verwüsten lassen. Da es nur eine Streiferey ist, und mein Sohn noch kein Commando gehabt hat, will ich ihm fünftausend meiner besten Reuter geben, und ihm dieses Geschäft auftragen, welches ihn sehr glücklich machen wird. Man wird vielleicht erstaunen, wie sorgfältig Hyder die Bestimmung eines andern Generals zu dem Geschäft das er ihm aufgetragen hatte, dem französischen Officier annehmlich zu machen suchte; aber nie hat ein Fürst die Kunst eine Weigerung zu versüßen besser verstanden als er, denn man fühlt nicht einmal, daß man abgewiesen worden. Der junge Prinz gieng folglich mit dem Detaschement ab, und näherte sich Madras.

so heimlich und schnell, daß nicht viel daran fehlte, so wäre der Gouverneur, der Nabob Mahomet Ally Khan, und sein Sohn, der Oberst Call, und beinahe der ganze Rath, in dem Gartenhause der Compagnie, gefangen genommen worden. Glücklicher Weise für sie, befand sich gegen über dem Garten ein Kahn, auf dem sie sich retteten; ihre Flucht war so eilfertig, daß der Gouverneur Boschier seinen Hut und Degen zurückließ, den die Feinde mitnahmen, wie auch alles Silbergeräth beim Theetisch, denn in Madras ist es gebräuchlich alle Morgen die frische Luft und das Frühstück auf dem Lande zu genießen. Der Gouverneur und seine ganze Gesellschaft wäre ohne Zweifel gefangen worden, hätte nicht ein Bedienter des Emissarius den sie im Lager Hyders unterhielten, ihnen diesen Angrif zu rechter Zeit angezeigt, und ihnen den Rath gegeben, wie sie zu Lande nach Madras flüchten wolten, den Weg zu Wasser zu nehmen. Denn Hyders Cavallerie sprengte in vollem Gallop herbei, und versperrte den gewöhnlichen Weg. Mahomet Ally Khan, der allein diesen Weg wählte, wäre der Güte seines Pferdes unerachtet, auch bei einem Haar umringt worden. Hätte man den Gouverneur erwischt, so war dieß bloß eine Folge seiner Vermessenheit und Eitelkeit; denn die ganze

Ge-

Gesellschaft war noch nicht zum Frühstück versammelt, als eine Menge Leute vom Lande auf dem Wege gerennt kamen, um in dem Fort St. George Schutz zu suchen, und dabei Maratta, Maratta schrien; denn bis zu diesem Kriege hatten die Bewohner dieser Küsten, keine andern feindlichen Einfälle, als von den Maratten erlebt. Der Gouverneur und die andern Engländer, anstatt auf das Geschrey dieser Flüchtlinge zu achten, lachten nur darüber; und als einige Zeit nachher ein zweiter Zug ankam, und einige aus der Gesellschaft bemerkten, der Umstand verdiene Aufmerksamkeit, sagte der Gouverneur; die feindliche Cavallerie kann gar nicht hieher kommen, ohne verschiedene Bestungen zu passiren, wo wir Garnisonen haben, deren Commandeurs mich schon benachrichtigen würden; die Furcht dieser Leute ist gewiß ein panisches Schrecken, und um ihrem Geplärre ein Ende zu machen, werde ich dem ersten der uns wieder beunruhiget den Chabouc geben lassen ¹⁾. Alle gaben diesen Reden Beifall,

1) Der Chabouc ist ein langer, an einem Stöcke bevestigter Riemen, mit dem die Indier gewöhnlich, ohne grosse Formalitäten gezüchtiget werden; der Gouverneur und die Mitglieder vom Conseil zu Madras, haben beständig einige mit dieser

fall, wie denn die Grossen immer Recht haben, und die Gesellschaft ließ sich nicht stören. Gleich darauf kam ein andrer Haufen von Flüchtlingen von St. Thome von denen einige verwundet waren; sie meldeten, daß die Feinde diese Stadt plünderten; jezt ergriff das Schrecken die ganze Gesellschaft, und sie hatten nur eben Zeit sich von der Seeseite zu retten.

Während der Zeit daß Tippe Saeb die Gegend um Madras verheerte, beobachtete Hyder das Lager der Engländer, welches er ohne Gefahr von einer Erhöhung thun konnte, die über die erwähnten Felsen und Gesträuche hervorragte; von hier bemerkte er, daß er einen Theil des Lagers mit grobem Geschütz beunruhigen könnte. Er ließ daher seine ganze Armee den andern Tag Frühmorgens ausmarschiren, und einige schwere Canonen auf die Erhöhung bringen. Diese richteten im Lager der Engländer ziemlich viel Unordnung an, und viele Zelte wurden gleich darauf weggeräumt. Hyder war ganz entzückt über diesen Vorfall, und ließ seine ganze Artillerie bis auf die kleinsten Stücke auf den Hügel bringen, bloß um ein grosses Auf-

dieser Peitsche versehene Leute vor ihrem Palanquin, welche bereit sind, diese Strafe auszutheilen.

Auffehen zu machen, denn die mehresten Kugeln kamen nicht bis an die Zelte der Engelländer. Er glaubte auf diese Art den Feinden grosse Begriffe von seiner Macht beizubringen, und ihnen durch diese Artillerie und ihre schnelle Bedienung Schrecken einzujagen. Zu dem Ende ermunterte er selbst die Soldaten, und gab den Canonirern, die ihre Pflicht am besten erfüllten, Geschenke und Geld. Dieser Anblick belustigte die Feinde, welche über die lächerliche Canonade spotteten, die im ganzen nichts anders that, als das Wild aus dem Gebüsche zu verscheuchen.

Mittlerweile Hyder seine Artillerie übte, und seine Infanterie paradiren ließ, streifte seine Cavallerie beinahe mit eben so wenigem Nutzen im Lande herum. Der Nizam der diesesmal keinen müßigen Zuschauer abgeben wollte, war beinahe um eben die Zeit als Hyder ausmarschirt, und ließ seine Cavallerie um das Lager der Engelländer herum paradiren: Aber um drey Uhr nachmittags ließ er die Seapois, welche der General Smith auf dem grossen Berge postirt hatte, durch seine ganze Infanterie attackiren. Um sich gegen diesen Angriff zu vertheidigen, mußten diese englischen Hülfsstruppen eine Stellung annehmen, wodurch sie Hyders Artillerie sehr ausgesetzt wurden. Sie fiengen daher an

zu weichen und machten am General Smith so viele Signale, daß dieser sich entschloß, mit seiner ganzen Armee dem beiden Battaillon zu Hülfe zu eilen, und es war schon vier Uhr Abends, als die Colonnen aus dem Lager rückten. Sobald dieß Hyder bemerkte, ließ er seine Artillerie und Infanterie von dem Hügel herunter marschiren, und seine Cavallerie zurückberufen, um mit seiner ganzen Armee den Engländern entgegen zu gehen. Kaum aber waren die Truppen Marschfertig, als man schon die Infanterie des Nizam den Berg hinunter kommen, und höchst eifertig die Flucht ergreifen sahe. Mittlerweile, daß seine Cavallerie und Artillerie sich muthig und in guter Ordnung der englischen Armee zu nähern schien; anstatt sich aber in der Ebne zur Linken der ganzen Armee auszubreiten, postirte sie sich zwischen die Engländer und Hyders Truppen. Die Engländer avancirten indessen immer längst dem Sumpf und dem Berge, und marschirten auf einem sehr steinigten und buschigten Boden. Diese Straucher die man in dieser ganzen Gegend von Indien, und vorzüglich in den Brachfeldern findet, sind von sehr grossem Nutzen. Aus dem Holze, den Blättern, und den Blumen quillt eine Art süßes Saft, der sich vermuthlich wegen der großen Hitze nicht verhärtet. Mit Hülfe dieses

Strauchs

Strancks bereiten die Brandweimbrenner, welche immer im Gefolge der indischen Lager sind, ihren Arrack, zu dem sie je nachdem die Jahreszeit ist mehr oder weniger Zucker hinzufügen. Sie marschirten in zwey Colonnen, die Cavallerie hinten, und die Artillerie an der Spitze; diese cano- nirte immer auf des Nizam Cavallerie los, welches sie erstlich zum weichen nöthigte, und bald darauf vöblig in die Flucht schlug. Um sich zu retten, wählten sie den kürzesten Weg, und dieser führte sie gerade nach Hyders Lager, wo die ganze Schaar der Flüchtlinge durchpaßirte, und Schrecken und Unordnung verbreitete. Als Hyder den Nizam mit seiner ganzen Armee fliehen sahe, besorgte er anfänglich Verrätheren und gerieth in grosse Verlegenheit. Er befürchtete die Flüchtlinge möchten sein Lager plündern, indessen er mit den Engländern im Kampf begriffen wäre, und die herannahende Nacht vermehrte seine Unruhe.

Indessen wurde durch die Flucht des Nizam die englische Armee sichtbar, sie avancirte zur Schlacht in einer einzigen Linie, mit der Cavallerie in Reserve. Hyders Artillerie die hin und wieder vor der Infanterie stand, gab einigemal Feuer, wodurch viele getödtet wurden. Unglücklicherweise aber, fehlte es an Ammunition, welche durch die lächerliche Canonade vom Hügel ver-

verschwendet worden, und nun war die ganze Artillerie von keinem Nutzen. Die Cavallerie, welche die beiden Flügel ausmachte, erhielt hierauf Befehl, anzugreifen. Sie avancirte auch bis auf einen Pistolenschuß, konnte aber nicht gegen das englische Artillerie- und Musketenfeuer ausdauern. Da Hyder wenig Hofnung vor sich sahe, die Engländer, deren Artillerie ihm überlegen war, zu schlagen, und die einbrechende Nacht ihnen wegen ihrer zahlreichen Infanterie auch günstig war, räumte er das Schlachtfeld und befahl zurück zu gehen, welches auch in ziemlich guter Ordnung geschah, indem Hyder selbst an der Spitze seiner Cavallerie den Nachtrupp ausmachte. So führte er seine Armee wieder ins Lager, und ließ den Engländern kein andres Zeichen des Sieges in Händen, als eine eiserne dreypfündige Canone, die er ihnen vormals abgenommen hatte. Die Engländer machten auch keine andern Gefangnen, als einen Portugiesen, einen Officier der Topas, der verwundet und von seinen Soldaten, die ihn in Sicherheit bringen sollten, aus Haß in einen Graben geworfen war, und einen Pandari; die übrigen Verwundeten wurden alle weggebracht. Auch waren in der Armee beider Subahs nicht mehr als vierhundert Todte. Die Engländer folgten Hydern

bis an sein Lager; die Lage desselben zwischen Bergen, einem Sumpf, und zwey Redouten, wo sie mitten durch hätten passiren müssen, war aber so vortheilhaft, daß es ihnen nicht einfiel, einen weitem Angriff zu wagen. Sie begnügten sich einige Canonenschüsse über den Sumpf zu thun, von denen die wenigsten das Lager erreichten, und brachten die Nacht unter freyem Himmel, einen guten Canonenschuß von den Redouten zu ^m).

Als

- m) Diese Schlacht fiel zu Ende des Jahrs 1767 vor. Die Engländer versprachen sich anfänglich viele Vortheile von diesem kleinen Siege. Allein in der Folge fanden sie, daß Hyder nach demselben eben so fürchtbar war, als vorher. Herr Verelst der damalige President in Bengalen, schrieb darüber 1768 folgendes an die londner Directoren: Der letzte Sieg über den Feind ist nicht so wichtig gewesen, als wir Anfangs erwarteten. Hyder Ally ist wieder ins Feld gerückt, unterdessen unsere Armee wegen des heftigen Regens cantonirt. Solche Standhaftigkeit und Tapferkeit, sind bei einer indischen Macht ganz ungewöhnlich, und ich besürchte der Krieg wird länger dauern, als es ihre Handelsangelegenheiten erlauben. v. Verelst's View of the Rise, Progress and present State of the English Government in Bengal. p. 64.

Als Hyder in seinem Lager ankam, fand er alles in grosser Unordnung; die mehresten Packknechte, und andre Leute im Gefolge der Armee, hatten durch die Flucht des Nizam und seiner Armee erschreckt, ebenfalls die Flucht ergriffen, und das Lager stehen lassen. Nachdem nun Hyder seine Infanterie in den Redouten, und hinter einer Verschanzung und einem in der Eile aufgeworfenen Graben postirt hatte, befahl er, daß die schwere Artillerie und die Bagage, sich in Marsch setzen sollte. Dieser Befehl war in der Ausführung mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Hyder besitzt ein ganz besonderes Talent, sein Lager vortreflich zu wählen, und durch die Kunst noch sicherer zu machen, welches ihn die Kriege mit den ihm an Cavallerie so sehr überlegnen Maratten gelehrt haben. Seine Länder bieten ihm auch eine grosse Menge vortheilhafter Posten dar, weil sie überall von Bergen, Thälern, Städten, Bestungen, Sümpfen und Wäldern durchschnitten sind. Er hat aber dabei den Fehler, nicht hinlänglich für einen bequemen Ausgang aus seinen Lager zu sorgen, und dieß war hauptsächlich der Fall nach dieser Schlacht bei Trinomale, wo das Lager nur nach hinten zu einen Ausweg durch einen mit Felsen und Sträuchern besetzten Paß hatte, zwischen welchen ein einziger, sehr schma-

ler und krummer Weg, auf dem kaum ein Wagen fahren konnte, sich durchwand. Dieser Weg ward bald durch die Menge der Lastthiere, die schon vor der Ordre zum Aufbruch, und dem Abzug der Artillerie sich auf den Marsch gemacht hatten, verstopft. Der Paß theilte sich weiter hin in zwey Straßen. Eine führte nach dem Lager des Nizam, und da die ganze Bagage ohne Aufsicht fortzog, nahm ein grosser Theil derselben den Weg zur Rechten, und verlor sich unter dem ungeheuren Gepäcke des Nizam, die in der grössten Unordnung mitten unter seiner Artillerie marschirte. Hieraus entstand eine solche Verwirrung, daß Hyders Artillerie nicht von der Stelle konnte, obgleich über hundert Fackeln den Marsch erhellten. Es war jezt kein ander Mittel, als einige Truppen vorbei defiliren zu lassen, um den Anfang des Zuges einzuholen, und Ordre zu geben, daß alles bis zu Tagesanbruch stehen bleiben sollte. Sobald es auch helle ward, konnte man die Ordnung leicht wieder herstellen, indem die Armee des Nizam schon die Ebne erreicht hatte. Schickte aber damals der General Smith einige kleine Corps Infanterie aus, so hätten diese durch einen Umweg von zwey Meilen in das Lager des Nizam dringen, und durch einige Mustetenschüsse unter den Flüchtlingen und Führern

ern der Bagage eine solche Unordnung machen können, daß die Folgen dieses Sieges dadurch äusserst wichtig geworden wären. Denn obgleich der Mizam in seiner Flucht von Niemanden beunruhiget wurde, ließ er doch sieben bis acht grosse Canonen im Stiche. Hyder ließ ihre Lavetten ausbessern, und schickte sie ihm hernach mit neuer Vorspann versehen, wieder. Auch weiter hin auf dem Rückzuge fand man sogar Silberzeug und andre Kostbarkeiten in den Wegen, die der Mizam ebenfalls zurückgelassen hatte.

Hyder Ally weit entfernt, gleiche Furcht wie der Mizam zu zeigen, erschien, sobald der Tag anbrach, an dem Eingange seines Lagers mit seiner Infanterie in der ersten, und einem Theil seiner Cavallerie in der zweiten Linie gegen die Engländer in Schlachtordnung. Nachdem seine Artillerie und Bagage die engen Wege passirt waren, und die Ebne erreicht hatten, zog er sich mit seiner Armee ebenfalls zurück, indem er selbst mit seinen Grenadiren die Arriergarde machte, die diesen ehrenvollen Posten nur in der Ebne der Reuterey überliessen. Die Engländer folgten ihm indessen beständig, ohne einen Angriff zu wagen; sie feuerten bloß einige Canonen, die nicht mehr als vier Mann tödteten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß der General Smith eilte, die Nachricht seines Siegs nach Madras zu berichten, welche den dortigen Gouverneur aus der grausamsten Verlegenheit zog, in die ihn der unerwartete Ueberfall Tippos Saeb's gestürzt hatte; denn die ganze Garnison des Fort St. George bestand aus zweyhundert Europäern und sechshundert Seapois, so daß die schwarze Stadt, welches eigentlich die Stadt Madras ist, gänzlich dem achtzehnjährigen Kriger überlassen war. Dieser Theil von Madras, ist sehr stark bevölkert, denn die Engländer schätzen die Anzahl der Einwohner auf vier mal hunderttausend Seelen, zu denen noch die Flüchtlinge vom Lande hinzu gekommen waren. Ob es gleich nur den Nahmen der schwarzen Stadt führt, wohnen daselbst doch eine Menge Weiße von allen Völkern, deren Waarenlager mit den kostbarsten Waaren angefüllt sind; unter andern ist dort auch eine Colonnie sehr reicher armenischer Kaufleute, die ungeheure Magazine besitzen. Unter den indischen Kaufleuten, sind auch sehr viele aus Guzerat, theils reiche Banquiers, theils Kaufleute die mit Perlen, Juwelen und Corallen handeln, und andre mehr, und überhaupt ist in dieser Stadt seit langer Zeit eine der vornehmsten Niederlagen aller Waaren in der

ganz

ganzen Welt, und doch hatte sie damals keine andre Bevestigung, als einen Brusthohen Erdwall, und eine schwache Garnison.

Die Furcht, welche sich unter dieser unzähligen Volksmenge verbreitete, als sie die Flüchtlinge aus dem Lande ankommen sahen, war so groß, daß sie sich vorstellten, Hyder stürze schon mit seiner ganzen Armee in die Stadt hinein, und Männer, Weiber und Kinder eilten daher nach dem Fort St. George, und ließen ihre Häuser und ganze Habe im Stich. Da nun damals, der Gouverneur, die Mitglieder vom Rath ⁿ⁾, und der Commendant noch nicht wieder zurück waren, fand sich Niemand, der Befehl gegeben hätte, die Thore zu verschliessen, und

J 4

es

n) In einer jeden der vier englischen Presidentschaften, sind die eigentlichen Regierungsgeschäfte, dem Gouverneur und einem ihm zugeordneten Rathe übergeben. Dieser besteht in den beiden vornehmsten Presidentschaften Calcutta und Madras, gemeinhin aus zwölf, bis funfzehn Personen, die wenigstens funfzehn Jahre in Indien gewesen, und während dieser Zeit von geringern Stellen in höhere gerückt sind. In diesem Rath wird alles durch Mehrheit der Stimmen entschieden, und die Glieder werden gewöhnlich aus den Civilbedienten der Gesellschaft gewählt.

es strömte daher in kurzer Zeit eine so ungeheure Menge Menschen in die Festung, daß alle Straßen, Plätze, Gräben, und selbst das Glacis dergestalt davon wimmelte, daß der Gouverneur, der von der Seeseite ankam, nur mit grosser Mühe bis zu seinem Hause gelangte. Als er hier die Lage der Sachen sah, verlor er den Kopf gänzlich, und blieb zwei Tage lang mit untergestützten Armen an einem Tisch sitzen, und überließ alle Geschäfte dem Obersten Call. Dieser war der erste Ingenieur und ein geschickter Mann, und that was in seinem Vermögen stand. Er hat aber selbst gestanden, daß wenn Hyders Sohn in die schwarze Stadt vorgedrungen wäre, hätte ihn nichts hindern können, in das Fort St. George zu kommen, und man hätte ihm den Ort und die Waffen übergeben müssen. Es fehlte aber dem jungen Prinzen an Erfahrung, und da seine Cavallerie sich der schwarzen Stadt auf dem Wege von St. Thomã näherte, welcher bei den Canonen des Fort St. George vorbeigeht, machten ihn einige Canonenschüsse stutzig. Er hielt also einen Rath, indem der Großalmosenier, der ihm als Mentor mitgegeben war, die Meinung äusserte, man müsse sich nicht in die schwarze Stadt wagen, und pünktlich die Befehle Hyder Ally's, bloß die Gegend um Madras zu verheeren befolgen, vor allen

Dingen aber nicht das Leben des Prinzen in Gefahr bringen, in dem man ihn dem Feuer von Fort St. George oder dem irgend einer andern Festung aussetzte; Jedermann mußte sich diesen Rath unterwerfen, der den Engländern und Einwohnern von Madras, einen Verlust von mehr als hundert Millionen Livres erspart hat, den man ihnen ohne die geringste Gefahr verursachen konnte, wenn man entweder die schwarze Stadt verbrannte, oder den Gouverneur und Rath durch Androhung der Einäscherung nöthigte, den Frieden unter den härtesten Bedingungen einzugehen.

Der Verfasser dieser Nachrichten, hatte Hydern vorher gerathen, die schwarze Stadt von Madras zu belagern, einzunehmen, und zu verbrennen; obgleich er damals nicht vermuthete, daß die Sache so leicht auszuführen seyn würde. Dieser Rathschlag war eine von den Ursachen, warum er den jungen Prinzen nicht begleiten durfte, aus Furcht, er möchte ihn zu vieler Gefahr aussetzen; und doch ist blos dieser Rath der Vorwand aller Verfolgungen gewesen, die sich der Gouverneur Boscier gegen den Verfasser erlaubte, als er in Madras gefangen war, wie auch der Grund zu einem Proceß, in dem man keine andre Zeugen wider ihn hatte, als einige

englische Spions, welche behaupteten, sie hätten ihn diesen Vorschlag machen hören. Aber dieses ganze, der Billigkeit, dem Völkerrecht, und der Menschlichkeit zuwiderlaufende Verfahren, war bloß eine von den gewöhnlichen Handlungen des Despotismus, die sich die Engländer in Indien erlauben.

Ogleich nun die Stadt Madras keinen eigentlichen Schaden gelitten hatte, weil der Oberste Call, der alle Europäer, die er zusammen bringen konnte, bewafnete, einen Theil seiner Seapois und Volontairs abschickte, um dem Schein nach den Eingang in die Stadt zu vertheidigen, welches auch die Wirkung hatte, die Plünderer abzuschrecken, die sich nähern wollten; so war dem ungeachtet der Verlust der Engländer sehr beträchtlich. Denn die mehresten unter ihnen besaßen in den Gegenden um Madras prächtige, mit Geschmaack meublirte Landhäuser, und alle die zahlreichen, und volkreichen herumliegenden Dörfer, sind von Malern und Fabrikanten jeder Art bewohnt, die durchgängig geplündert wurden, oder es wenigstens vorgaben, um die ihnen anvertrauten, oder zum voraus bezahlten Arbeiten für sich behalten zu können. Nur ein englischer Kaufmann, Namens Debonnaire, von französischer Abkunft, war

war der einzige Einwohner von Madras, der durch die Streifereyen von Hyders Truppen in der Nachbarschaft dieser Stadt, keinen Verlust erlitt; und zwar nicht wie die Engländer glaubten, aus Dankbarkeit für Dienste die er den Franzosen, oder dem Freunde Hyders, Maffous Khan, geleistet hatte, sondern bloß zufälliger Weise, weil Caki Saeb der Grosalmosenier Hyders, seine Wohnung in dem Landhause dieses Kaufmanns welches auf dem St. Thomas Berge anderthalb Meilen von Madras lag, gewählt hatte. Die Bedienten des Herren Debonnaire, welche Hyders Cavallerie von der Hdhe entdeckten, flüchteten sogleich mit seinen Kindern, und ließen alle Mobilien, und Kostbarkeiten zurück; weil aber die Lage des Hauses dem Caki Saeb gefiel, wählte er es zu seiner Wohnung so lange, als Tippo Saeb in der Nachbarschaft von Madras stand. Bei seinem ersten Eintritt in das Haus, sagte er dem Gärtner, er wäre ein Mann des Friedens, und seine Gegenwart würde die Wohnung gegen alle Beschädigung schützen. Er verbot auch seinen Leuten, das geringste zu entwenden, oder zu verderben, und damit er selbst urtheilen könne, ob seine Befehle befolgt würden, durchsuchte er das ganze Haus, er erkundigte sich auch nach dem Nahmen des Eigenthümers, und schickte den

Gärt-

Gärtner nebst einen von seinen Leuten, die ihm die Kleider und Sachen seiner Kinder, wie auch Gemüse und Früchte brachten, und ihn versicherten, daß von allem was in seinem Hause wäre, nichts verlohren gehen sollte, daß er acht geben würde, daß die Gärtner ihre Arbeit verrichteten, und daß er ihm alle Tage die benöthigten Gemüse und Früchte schicken würde, welches Versprechen er auch pünktlich erfüllte. Seine Gewissenhaftigkeit in diesem Stück gieng so weit, daß, als ihn einmal der junge Prinz besuchte, und ein Vergrößerungsglas mitnehmen wollte, er es nicht erlaubte, und erst an den Kaufmann schrieb, daß er den Werth seines Vergrößerungsglases bestimmen sollte, damit er ihm das Geld dafür übersenden könnte, und nur auf wiederholtes Bitten des Kaufmanns, entschloß er sich es für Tippoo Saeb zum Geschenk anzunehmen.

Indessen verbreiteten die Flüchtlinge von Madras auf der ganzen Küste die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt, durch Hyder Ally Khan, und diese Neuigkeit erreichte Europa über Pondischeru, Tranquebar, und andern europäischen Handelsplätzen, und so gar durch die Caravanen, und aus Haß und Neid gegen die Engländer, ward die Erzählung sorgfältig von allen Nationen ausgebreitet, so daß darüber die Nachricht

richt von ihrem Siege bei Trinomale keine Aufmerksamkeit erregte, und die Aktien der ostindischen Compagnie in London sehr im Preise fielen. Der General Smith hatte, um die Nachricht von seinem Siege geschwinder und sichrer nach Madras zu bringen, einen Courier auf einem Dromedar abgeschickt, welcher anstatt Hyders Truppen aus dem Wege zu gehen, sich vielmehr an sie wandte, und sich bei ihnen nach dem Schazade oder Sohn des Königes erkundigte, indem er vorgab er sey von seinem Vater abgeschickt worden, um dem Prinzen die Nachricht von der verlorenen Schlacht zu bringen, und ihm zu befehlen, mit seinen Truppen wieder zur Hauptarmee zu stoßen, durch diese List gelangte der Bote nach Madras, von welchem Ort Tippo Saeb nur eine halbe Meile entfernt war. Sobald der Gouverneur die Briefe des General Smith erhielt, machte er den Sieg durch hundert und einen Canonenschüsse vom Fort St. George bekannt, und verbreitete übertriebene Berichte von den über Hydern erfochtene Vortheile.

Tippo Saeb, über eine so unerwartete Begebenheit ganz erstaunt, versammelte seinen Kriegsrath, welcher ihm einstimmig rieth, sich zurück zu ziehen. Er trat auch in guter Ordnung seinen Rückmarsch an, und führte vier Mönche,
und

und einen Priester mit fort, nemlich zwey französische Jesuiten, einen Augustiner-Mönch, einen portugiesischen Franciscaner, und den Grosvicarius des Bischofs von St. Thomã, der sich damals zu Pondichery aufhielt. Diese Geistlichen hatten sich auf den Ruf von Hyders Toleranz verlassen, und waren daher nicht wie die übrigen Einwohner von St. Thomas aus ihren Häusern geflüchtet; weil aber Hyder seinem Sohn aufgetragen hatte, ihm irgend einen angesehenen Europäer mit zu bringen, der ihm über die Stärke der Engländer und die Anzahl und Beschaffenheit der Hülfsstruppen, die sie von Europa oder anderwärts erwarteten, Auskunft geben könnte; und er keine andern Leute zu finden wußte, überredete er diese Mönche mitzugehen. Unglücklicher Weise aber ließ er sie zwey und zwey zusammen auf Camreen reiten, und da diese Thiere einen sehr ermüdenden Schritt haben, und der Marsch fünf Tage dauerte, kamen die armen Leute von Mattigkeit ganz und gar entkräftet an.

Da die Schlacht bey Trinomale' im Monath November vorgefallen war, welches in diesem Theil von Indien die vergnügteste Jahreszeit ist, beschloß der General Smith, seine Armee die sehr viel gelitten hatte, in die Winterquartiere zu bringen. Er vertheilte sie folglich in Belur, Arcot,

Arcoot, Conjeveram, Singi u., nachdem er Trinomale, Baniambari, Amboor und andre entferntere Orter mit starken Besatzungen versehen hatte.

Sein Sieg über Hyders Armee, machte in Indien ein grosses Aufsehen, ungeachtet der Verlust für diesen Fürsten wirklich unbedeutend war. Er legte selbigen ganz dem Subah zur Last, und von der Zeit an, ward ihm die Allianz mit ihm sehr unangenehm. Der Subah hingegen, dem die Eroberung von Carnatic nach dem Sieg der Engländer sehr entfernt schien, dachte nur darauf, wieder nach seinen Ländern zu gehen, vorher aber wollte er Hydern um die versprochene Summe Geldes bringen, nachher es aber eben so mit den Engländern und ihrem Nabob machen. Diese Gesinnungen beider Fürsten gegen einander, vermehrten ihr bisheriges Mißtrauen ungemein. Aber weit davon entfernt, solches blicken zu lassen, rieth ihnen die Politie vielmehr, öffentlich einander die redendsten Beweise der besten Freundschaft zu geben. Der Subah oder Nizam von Decan also, ließ nach Dippo Saeb's Zurückkunft, seinen Vater nebst den Grossen und Befehlshabern der Armee, zu einem prächtigen Fest einladen. Hydern erwies er die größten Ehrenbezeugungen. Unter
an-

andern, ließ er ihn auf einem Sofa von gediegenem Golde sitzen, der mit Polstern aus Goldstuf belegt war. Diesen schenkte er ihm bey dem Abschied, und dem Prinzen Tippe Saeb legte er nebst den vornehmsten Officiers seines unterhabenden Corps, Ehrennahmen bey, die auf seinen Zug nach Madras Beziehung hatten. Dies ist eine in Indien gewöhnliche Ehrenbezeugung, dergleichen auch zuweilen Europäern wiederfährt, wie dem Lord Clive 1765 vom Großmogul den Ehrentitel Sabedzing, furchtbarer Krieger erhielt, als er den Nabob von Bengalen Mir Jaffier und seinen Bundesgenossen, den Nabob von Auhd aus der ersten Provinz verjagte, und dem Großmogul die Provinzen Coreh und Elhadabat verschaffte. Hyder Ally, seiner Seits, erwies dem Subah einige Tage darauf, gleiche Ehrenbezeugungen, er ließ ihn auf einem Sopha sitzen, der ganz aus Säcken voller Pagoden, und Goldrupien bestand, und mit Polstern von Goldstoffen bedeckt war, und den er ebenfalls zum Geschenke erhielt. Bey dieser letzten Unterredung ward beschlossen, beide Armeen sollten sich trennen, so bald Hyder die beiden Plätze Vaniamvari, und Ahtur, welche beide im Gebiet des Nabobs von Carnatic lagen, und gewissermaßen, als Grenzvestungen anzusehen waren, erobert haben

haben würde. Der Subah sollte alsdenn in seine Staaten zurückkehren, und den Engländern Masulipatan, die vornehmste Handelsstadt auf der Küste vom eigentlichen Decan wegzunehmen suchen, unterdessen daß Hyder den Krieg in Carnatic selbst fortsetzen würde.

Bald nachher erhielt Hyder einen Besuch von seiner Mutter, die über die Nachricht von seiner Niederlage Hydernagur verlassen, und einen Weg von hundert und fünfzig französischen Meilen, selbst in der rauhen regnichten Jahreszeit, gemacht hatte, ihren Sohn zu sehen. Sie ward von ihm mit grossem Gepränge und wahrer kindlichen Ehrerbietung empfangen. Er gieng ihr mit seinem gewöhnlichen Gefolge, und der ganzen Armee entgegen. Letztere machte etwa eine Meile vom Lager bei der Ankunft der Prinzessin Halt, worauf sich Hyder und sein Sohn allein zu ihrem Palankin verfügten, der mit feinem Muslin behangen war. Beide machten zu Pferde eine sehr tiefe Verbeugung, ritten hierauf an jeder Seite des Palankin, und nun gieng der ganze Zug weiter bis ins Lager. Sie ward mit ihrem Zuge von etwa zweihundert Frauenzimmern begleitet, die in dichtem Muslin verhüllt, auf Pferden und Ochsen vor dem Palankin ritten, ohne daß man von ihrer Kleidung das mindeste

Hyder Ally 2. Th. R sehen

sehen konnte, von der ganzen Armee salutirt, als wenn es der Nabob selbst gewesen wäre. Hierauf folgten drei Hackeries, oder indische von Ochsen gezogene Kutschen, mit Scharlachtuch bedeckt, etwa zehn Elefanten und eine grosse Menge Kamele und Lastochsen. Vor dem Frauenzimmer und ihnen zur Seite ritten die Verschnittenen, und das ganze Gefolge umgaben sechshundert Lanzenierer, die Federbüsche und Fähulein an ihren Lanzen hatten, und ausser diesen dienten selbigen etwa vierhundert Reuter zur Bedeckung.

Man erzählt, daß, wie diese Prinzessin in Hyders Zelt gekommen, habe er sie um die Ursache ihrer weiten beschwerlichen Reise gefragt, sie aber geantwortet, mein Sohn ich wolte sehen, wie du den eben erlittenen Unfall ertrugest. Der Nabob soll hierauf erwiedert haben, wenn ihm der Himmel keine stärkere Prüfung zuschickte, so wolle er die letztere wol erdulden. Da sie nun die Lage dieses Fürsten ganz anders fand, als sie sich vorgestellt hatte, verließ sie die Armee nach einem Aufenthalt von zweien Tagen, und ward mit eben denselben Ceremonien zurückbegleitet, als man sie vorher empfangen hatte.

Das erste Lager, welches die Armee nach dem Treffen von Trinomale bezog, war bei Changanama. Sie gieng aber nach einem Aufenthalt
von

von zwei Tagen über den Palerfluß, der durch Regen sehr angeschwollen war, und campirte hernach auf einer Ebene fünf Meilen von Caveripatnam, und sieben von Vaniambari. In diesem Lager vereinigte sich Tippu Sahib mit seines Vaters Armee wieder. Hier bewirtheten die verbundenen Fürsten einander, und hier legte Hyders Mutter bey ihm ihren Besuch ab. Den zweiten Tag nach der Abreise dieser Fürstin marschirte die Armee nach Veniambari. Die Keuterei und der größte Theil des Fußvolks kamen zu rechter Zeit an, um von der Lage und Verfassung des Orts Rundschaft einzuziehen. Man konnte demselben vermittelst der vielen Hecken, Bäume und Gemäuer in der umliegenden Gegend, sehr nahe kommen, und in einem etwas erhöhten mit Wasser umflossenen Garten, ward in der ersten Nacht eine Batterie von zwölf Canonen errichtet. Auch der Paß nach Belore, der nur drei viertel Meilen davon lag, ward ebenfalls in Besitz genommen. Weil der Befehlshaber der Artillerie leicht verwundet war, wollte Hyder nicht zugeben, daß er die Nacht über bey den Arbeitern bliebe, sondern er mußte sich bis Tagesanbruch in sein Zelt begeben. Unterdessen führte der Nabob die Aufsicht bey den Arbeitern. Er blieb ungeachtet des Regens, und der Gefahr

von den feindlichen Kugeln getroffen zu werden, die verschiedene Officiers und Arbeiter tödteten, unter einem Baume sitzen, ermunterte die Arbeiter mit seinen Einfällen, und gieng nicht eher von dannen, als bis der französische Befehlshaber den andern Morgen wieder da war.

Um sechs Uhr Morgens fieng diese Batterie an den Platz zu beschiesen, und das Feuer der Engländer ward bald zum Schweigen gebracht, so daß der Commandant, der Hauptmann Robinson, nicht lange hernach die weiße Fahne aufsteckte, und einen Officier wegen der Capitulation herausschickte. Er erhielt dieselben Bedingungen wie die Besatzung von Caveripatnam, daß alle Europäer, Officiers und Gemeine nicht binnen Jahresfrist gegen Hydern dienen sollten. Die Besatzung bestand aus tausend Seapois und dreißig Europäern, die Artillerie aber aus vierzehn eisernen Kanonen, die bei der Belagerung größtentheils demontirt waren. Außer diesen wurden auch zwei Regiments-Kanonen, die den Seapois gehörten, erbeutet. Der Platz war sonst mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, hätte sich auch noch länger halten können, wäre nur bey den englischen Truppen eine bessere Kriegszucht eingeführt.

Nachdem man hier eine gute Garnison gelassen, marschirte die Armee nach Amboor (Amoor), welcher wegen des Sieges berühmt ist, den die Franzosen und ihre Allirten hier 1749 über den Anaverdichan, Vater des jetzigen Nabobs von Carnatic, erfochten, der hier auch sein Leben verlor. Die Engländer hatten einen grossen Vorrath von allen Kriegsbedürfnissen, Artillerie, kleinem Gewehr und Uniformen zusammen gehäuft, und der Ort bestand eigentlich aus drei verschiedenen Bestungen, von denen eine die andere einschloß. Die erste, oder das Schloß, liegt auf einem steilen Berge, und ist groß genug eine zahlreiche Garnison, selbst das dazu erforderliche Schlachtvieh zu fassen. Zwei grosse in Felsen gehauene Bassins halten zu allen Jahrzeiten das nöthige Wasser; die Mauern sind sehr dauerhaft gebauet, und nur sehr schwere Kanonen vermögend darin Bresche zu schießen. Am Fuß dieses Schlosses, und auf dem einzigen zugänglichen Platz, liegt eine andere Festung, welche die Engländer mit einem bedeckten Wege und Glaces versehen hatten. Diese wird wieder von der eigentlichen Stadt umgeben, die durch einen unten aufgemauerten Wall, runde Bastionen und einen trocknen Graben befestigt ist. Die halbe Stadt wird ausserdem durch einen grossen Teich

gegen alle Angriffe gesichert, an dessen Ende die Engländer noch eine Redoute angelegt haben, die mit ihren Kanonen alle Zugänge bestreicht.

Die Armee campirte an einem Fluß, etwa eine Meile von Amboor, als Hyder noch demselben Abend den Ort recognosciren wollte, ungeachtet es heftig regnete, und er grosse Gefahr lief, von den Kanonen der Redoute getroffen zu werden, die funfzehn Reuter seines Gefolges tödtete, so daß er von ihrem Blute bespritzt wurde. Er ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, und beschloß hernach das Lager an der andern Seite der Stadt aufzuschlagen, wo er solche von Belore und Satgheri abschneiden konnte, so wie die Armee des Subah von Decan, die in sein verlassenes Lager rückte, den Ort von der Seite von Beniambari und Bencatigheri bloquirte. Die Armee gieng also in der Nacht über den Fluß, und kam vor Tages Anbruch unbeschädigt dicht unter den Kanonen der Redoute vorbei, so daß nur einige Zurückgebliebene, Knechte und Marketenter von ihrem Feuer litten.

Zwischen dem Fluß, an welchem die Armee gelagert war, und den Bergen, die sich von Amboor bis nach Satgheri erstrecken, dehnt sich eine geräumige Fläche in einer Länge von etwa drey, und einer ungleichen Breite von etwa drey
viertel

viertel Meilen aus. Sie ward an der einen Seite ganz und gar von der Stadt Amboor, dem vorher angeführten Teich, und der Redoute eingeschlossen. Aber eben diesen Theil der Stadt beschloß Hyder zu bestürmen, weil der Angriff von den daran stossenden Hirsefeldern verdeckt war. Er ließ zu dem Ende Sturmleitern von Bambu verfertigen, und weil er von der zahlreichen englischen Garnison tapfern Widerstand vermuthete, so sollten seine Grenadier nebst dem Kern der Infanterie den Sturm wagen. Hierauf wurden die Befehlshaber der verschiedenen zum Angriff bestimmten Corps abgeschickt, den Theil der Festung zu untersuchen, den sie ersteigen sollten, und die dazu nöthigen Anstalten zu treffen. Bei Anbruch der Nacht vertheilten sich hernach die Truppen mit Leitern versehen an ihre angewiesenen Posten, und lagerten sich im freien Felde bis das Signal gegeben war. Hyder ließ auch bey den verlassenen Häusern einen Stückschuß von der Stadt schwer Geschütz aufführen, um den Wall während des Angriffs zu bestreichen. Die Engländer machten dagegen alle Vertheidigungsanstalten, sie feuerten heftig auf die Häuser, welche die Belagerungsartillerie deckten, beschädigten aber bloß die Häuser ohne einen Mann zu tödten, sie warfen auch Leuchtkugeln,

um die Bewegungen der Belagerer zu entdecken, erfuhren aber nichts, weil die Truppen während der Nacht sich ganz ruhig verhielten. Mit Tages Anbruch aber geschah der Angriff mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen. Die Truppen marschirten gerade auf den Graben zu, erstiegen den Wall und die Bastionen, und ungeachtet des Feuers der Engländer aus Kanonen und kleinem Gewehr, sahe man bald Hyders Fahnen auf den erstiegenen Festungswerken wehen. Der Widerstand war aber doch nicht so groß, als man nach der Anzahl der Besatzung hätte erwarten sollen. Wahrscheinlich glaubten sie Hyder habe den Angriff aufgeschoben, und begaben sich daher zur Ruhe. Was sich hin und wieder auf den Wällen fand, ward bald von den Kanonen verjagt, die Belagerer breiteten sich bald in die Stadt aus, wo sie zu plündern anfiengen, und einige sogar die Engländer bis an die Thore des Schlosses verfolgten. Sie wurden aber bald von den Kanonen der Festung verjagt, die nicht nur viele von Hyders Armee tödteten, unter denen sein Großalmosenier Cafi Saeb der erste war, sondern auch viele Häuser der Stadt beschädigten. In der folgenden Nacht gab ein Deserteur von der englischen Artillerie die Nachricht, daß sich die Besatzung aus der unten

am

am Schloß liegenden Festung in das Schloß ziehen, und vorher alles, was sie an Kriegs- und Mundvorrath nicht forbringen konnten, verderben würde. Hyder befahl hierauf diese Festung mit allen Grenadiers und seinen europäischen Truppen zu bestürmen. In einer Stunde war alles zum Angriff fertig, und die Truppen erschienen um acht Uhr beim Glacis. Der bedeckte Weg war bald erstiegen, und die Festung eingenommen, weil die Engländer nur auf ihre Retirade ins Schloß dachten. Sie konnten aber doch nicht so schnell entfliehen, und mussten hundert und fünf und zwanzig Seapois, einen Officier, und sechs gemeine Europäer zurücklassen, die in die Kriegsgefangenschaft geriethen. Die Engländer hatten in den kleinen See in der Festung sehr viel Pulver und Patronen geworfen, auch die Mondirungsstücke auf dem Waffenplatz verbrannt, von denen aber sehr viele gerettet wurden. Man fand hier ausserdem achtzehn metallene Kanonen, dreitausend Flinten, sehr viel Kugeln und Flintensteine, sieben Fässer Pulver, welche eben in die Festung gebracht werden sollten, nebst einen ansehnlichen Vorrath von Reis und Mehl. Die Magazine waren voll von Zelten und andern der Armee zugehörigen Effekten, so daß die Ostindische Gesellschaft durch die Ein-

nahme von Amboor grosse Einbuße litt, welche durch eine bessere Vertheidigung, dieses mit allen wohl versehenen Platzes sehr leicht hätte verhütet werden können.

Wie Hyder Ally fand, daß die englischen Festungen so leicht erobert werden konnten, beschloß er auch das Schloß Amboor zu belagern, ungeachtet er wußte, daß die Feinde von allen Seiten heran marschirten, um ihre ganze Macht gegen ihn in Belore zusammen zu ziehen. Immer fest in seinen Entschlüssen, vernachlässigte er auch den guten Rath, mit seiner Armee nach Belore zu gehen, welches mit einem Marsch zu bewerkstelligen war, weil der Ort nur zehn Meilen von Amboor entfernt lag. Er war hier mitten in den Quartieren der Engländer, die auf vierzig französische Meilen umher in kleinen Haufen zerstreut standen, er konnte hier die Vereinigung derselben verhindern, vorzüglich die Vereinigung der Armee des General Smith mit den Hülfsstruppen aus Bengalen, die bereits in Madras angekommen waren.

Die Einnahme des Schlosses von Amboor, welches, wie gesagt, auf einem hohen steilen Berge lag, machte Hydern viel Schwierigkeiten, indem er weder Bomben noch Mörser hatte. Es wurden viele Canonen herangeführt, und da
die

die Stadtgräben zu Trancheen dienten, wurden dadurch die Approchen erleichtert. Man verlor aber die besten Kanonire, weil sie ganz dem Feuer des Schlosses ausgesetzt waren. Da Hyder zu Errichtung der Batterien nur eine Nacht bestimmte, erhielt das Parapet nicht die gehörige Höhe und Dicke, und es gieng viele Mannschafft verloren, ehe man diesen Fehler verbessern konnte. Es wurden auch einige Kanonen auf einen Berg gebracht, von dem man das Schloß bestreichen konnte, die Engelländer errichteten aber in zwei Tagen auf der gegen den Berg gelegenen Seite eine Art von Verschanzung, welches die Canonen ganz unwirksam machte: dies war noch der einzige Ort, von welchem man dem Schloß beikommen konnte, und folglich war man, nachdem diese Gelegenheit gesperrt worden, nach einer siebzehntägigen Belagerung, und einem grossen Verlust an Europäern, Pulver und Kugeln, eben so weit als am ersten Tage. In dieser Lage der Sachen erfuhr Hyder, daß sich die englische Armee bey Belore versammelt hatte, und auf dem Wege sey ihn zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Er beschloß also ihnen zuvor zu kommen, und zog sich zurück.

Die Besatzung einer Redoute, die wir noch nicht erwähnt haben, und die durch die Belagerung

Lagerung von der Stadt gänzlich abgeschnitten war, fand sich vor Hyders Abzuge noch genöthigt zu ergeben. Sie bestand aus hundert Seapois, sechs Europäischen Canoniren, und einem englischen Sergeanten, der sie commandirte.

Nachdem man nun bey Anbruch der Nacht eine Parthie irregulärer Truppen in die Stadt und Bestung gelassen hatte, die den Berg hinan kletterten, und auf die Besatzung des Schlosses feuerten, wurden durch das Geräusch und Lärmen dieses tumultuarischen Haufens begünstiget, die Canonen von den Batterien weggebracht, und um Mitternacht verließen alle Truppen die Laufgraben, und marschierten dem übrigen Theil der Armee nach, der schon bei Anbruch der Nacht das Lager verlassen und sich eine Meile von Amboor auf dem Wege nach Beniambari postirt hatte. Den folgenden Tag brach die Armee wieder auf, und lagerte sich an dem Ufer eines Flusses bei Beniambari, indem sie auf der rechten Seite die Bestung hatte, und nach Amboor Fronte machte.

Dieser Rückzug Hyders war das Signal zur Trennung mit dem Nizam, der sich in das Land Carpet oder Eudapa zurückzog.

An eben dem Tage als Hyder das Lager bei Beniambari bezog, kam der General Smith mit

mit einer Armee von acht und zwanzigtausend Mann zu Amboor an, von denen ohngefähr fünftausend Engländer waren, indem er nur noch kurz vorher sechshundert Europäer und sechstausend Seapois, lauter ausgesuchte Leute, die von den Engelländern für die beste indische Infanterie gehalten werden, aus Bengalen bekommen hatte.

Nachdem die Englischen Truppen in Amboor ausgeruhet hatten, verließen sie den Ort den Abend nach ihrer Ankunft, und richteten ihren Marsch nach Beniambari.

Hyder Alli vermuthete so wenig, daß die Engelländer ihn auffuchen würden, daß er nicht einmal die gewöhnliche Vorsicht gebraucht hatte einige Corps leichte Truppen und Cavallerie, nach der Seite gegen den Feind zu detaschiren. Er hatte bloß einige starke Cavallerie-Posten an der andern Seite des Flusses, eine halbe Meile vom Lager ausgestellt. Zwey auf einer Höhe hundert Schritte von selbigen Ufer belegne Redouten, von denen jede mit zwey Canonen versehen war, dienten der Infanterie als Vorposten. Daher erhielt man auch nur gegen sieben Uhr des Morgens Nachricht von der Annäherung des Feindes, indem die Canonen der Redouten ein Signal gaben.

Die Ursache warum Hyder so gewiß glaubte, die Feinde würden Amboor nicht passiren, welches der letzte Ort an ihrer Grenze ist, war, daß er einen Engländer der vormals Faktor oder Consul zu Carwar gewesen war, an den General Smith und nach Madras geschickt hatte, um Friedensvorschläge zu thun, von denen er glaubte, daß man sie ohne Bedenken annehmen würde, und wovon dies die vorläufige Bedingung war, daß alles beim Alten bleiben solle, welches um desto annehmlicher schien, da keiner von den Kriegführenden Mächten etwas herauszugeben hatte, indem alle Plätze, welche die Engländer ihm abgenommen hatten, bereits wieder erobert waren, und Hyder Ally's Truppen das ganze Gebiet der Engländer oder Mahomet Ali Khans schon geräumt hatten. Hyder hatte von diesem Abgesandten ein Versprechen erhalten, daß er ihm so früh als möglich Nachricht geben wolle, ob er in seinem Vorhaben glücklich wäre. Aber der General Smith, der seine eignen Instruktionen und Plane hatte, glaubte deshalb nicht seine Operationen unterbrechen zu dürfen, so sehr er auch den Frieden für zuträglich hielt. Hyders Agente setzte indessen seine Reise nach Madras fort ohne ihm Nachricht zu geben, welches allerdings unrecht war. Hier behandelte ihn der Gouver-

Gouverneur und der Rath, die sich von ihrem Schrecken erholt hatten, und große Hoffnung auf einige Intriguen gründeten, als einen unbedeutenden jungen Menschen, und machten sich nur über seine Vorschläge lustig.

Sobald Hyder die Annäherung des Feindes erfuhr, stellte er sich an die Spitze seiner Vorposten, und passirte den Fluß, nachdem er Ordre gegeben hatte, das Lager aufzuheben, die Infanterie in Schlachtordnung zu stellen, die schwere Artillerie und Bagage nach Caveripatnam abgehen zu lassen, und seinem Schwager Noctum aufgetragen, ihm mit der ganzen Cavallerie zu folgen.

Als Hyder die Redouten erreicht hatte, erblickte er die feindliche Armee, die in guter Ordnung in drey Colonnen Infanterie heranrückte. Die Cavallerie formirte in einer einzigen Linie die Arriergarde, zweyhundert englische Dragoner ausgenommen, die vor den Colonnen ritten.

Hyder Allys erste Sorge war jetzt die Canonen aus den Redouten zu ziehen und die Infanterie-Posten über den Fluß zu schaffen, damit sie wieder zur Armee kämen, als er hierauf sahe, daß der Feind immer avancirte, ging er selbst wieder über den Fluß und ließ den Noctum Ali Khan an der Spitze eines großen Corps Cavallerie,
und

und den Chef der Europäer mit den Husaren und Dragonern zurück, mit dem Befehl, den Marsch des Feindes zu beunruhigen, selbst die Spitze der Colonnen anzugreifen, um sie dadurch zu nöthigen ihren Marsch langsamer fortzusetzen, oder etwa Halt zu machen, damit indessen seine Armee Zeit gewönne sich zurückzuziehen. Da nun die Engländer immer fort avancirten, eilte die Cavallerie mit den Husaren und Dragonern an der Spitze schleunig herbei um die feindlichen Colonnen in der Mitte und an den Flanken anzugreifen. Sie hofften Hyders Armee am ersten zu erreichen, weil der rechte Flügel auf einer Höhe stand, wo er wegen des hohen steilen Ufers den Fluß nicht passiren konnte. Die europäische Cavallerie, die in vollem Trabe ritte, wollte eben die Colonne in der Mitte angreifen als einige Cannonenschüsse vom rechten Flügel zwey Pferde tödteten, von denen eines dem europäischen Befehlshaber gehörte. Dieser fiel, und ward sogleich von den englischen Dragonern umringt, und durch Feigheit seiner Reuter, die sich mit ihren Officieren den Engländern ergaben, auffer Stand gesetzt sich zu vertheidigen, und nur wenige Dragoner retteten sich durch die Flucht. Hyders indische Cavallerie zog sich hierauf zurück. Auch befahl der General Smith der ganzen Armee Halt zu machen, und

ließ

ließ Hyders Truppen ruhig zurück marschiren. Er ließ bloß einige Canonen gegen verschiedne Cavallerie-Corps abfeuern, welche seine Armee beobachten wollten. Nachdem er endlich sein Gepäcke, das zurückgeblieben war, an sich gezogen, begab er sich wieder zurück, und schlug eine halbe Meile vom Kampfplatz sein Lager auf.

Der General Smith bezeigte eine ausserordentliche Achtung für den Befehlshaber von Hyders Europäischen Truppen, und ließ ihn in seinem eignen Zelte schlafen. Unterwegens gestand er ihm auch, daß die Hauptabsicht seines letzten Marsches gewesen, die Desertion der Europäer zu begünstigen, von welcher man erwartet hatte, sie würde weit beträchtlicher seyn, indem das Complot schon seit langer Zeit gemacht worden.

Die Wahrheitsliebe erlaubt nicht, daß man die niedrigen Kunstgriffe mit Stillschweigen übergeht, deren die Engländer sich bedienten, um diese Verrätheren auszuführen.

Nach der Einnahme von Caveripatnam verstattete man einem Abentheurer und Chirurgus von Profession, sich nach der Küste von Coromandel zu begeben, und zu dem Ende in Gesellschaft einiger gefangenen Englischen Officiere nach Madras zu reisen. Dies war zwar ein Fehler, man glaubte aber auf diese Art sich eines schlech-

ten Menschen zu entledigen, den man nicht für gefährlich hielt, und ohne eine Reihe von Begehrenheiten, die niemand vorher sehen konnte, er es auch nicht geworden wäre.

Dieser Chirurgus war anfänglich nach Coimbatore gekommen, wo er sich für einen Ritter vom St. Louisorden, und einem Artillerie-Capitaine, der nach Pondichery gehe, ausgab. Der Befehlshaber der Europäischen Truppen, bei dem er abtrat, glaubte ihm auf sein Wort, indem er ihm durch den Vorsteher der französischen Loge zu Calicut empfohlen war. Denn dieser schrieb an eben dem Befehlshaber einige Europäische Neuigkeiten, und fügte hinzu: Sie sind ganz zuverlässig, und kommen aus einer guten Quelle, denn ich habe sie vom Chevalier de * * erfahren, der mit den Caravanen aus Europa kommt, und nach Pondichery geht. Ganz natürlich, daß er nun keinen Zweifel über den Stand des Abentheurers hegte, der überdem so vermessend war, das Kreuz zu tragen, und unglücklicherweise ein angenehmes Aeußeres und einnehmende Sitten hatte. Er ward also so gut als möglich aufgenommen, Hydern vorgestellt, und erhielt das Commando über ein Bataillon Grenadier-Compagnie, mit vier hundert Rupien monatlichem Gehalt. Endlich gab er ihm Wohnung, Tisch und

Equipage, weil dieser Mensch von allem entblößt war. Nach dergleichen Dienstleistungen würde jedermann von ihm die größte Erkenntlichkeit erwartet haben, statt dessen aber erhielt sein Wohlthäter nichts als Verrätherey und Undank zum Lohn, und seine Aufführung war so schlecht, daß man ihn in weniger als drey Monathen weggagte. Da er jetzt den Bettelstab vor Augen sahe, war er noch so unverschämt, dem Befehlshaber der Europäer durch Hydors Wundarzt um die Erlaubniß zu bitten, seine Profession treiben zu dürfen. Letzterer hatte zusammen mit ihm als Soldat in Ballys Regiment gedient; und ihn auch bey seiner Ankunft sogleich wieder erkannt, aber nichts sagen wollen, weil er ihn gebeten es nicht zu entdecken. Unser Held ward nun aus einem Chirurgus mit einemmale Ritter des Portugiesischen Christordens, denn sein Kreuz ließ sich zu allem brauchen; übrigens war es ein wirkliches Ludwigskreuz, an dem auf einer Seite die Inschrift *bellicae virtutis praemium*, nebst dem Degen und Lorbeerkrantz ganz zu sehen war; an der andern Seite aber sahe man statt des heiligen Ludwigs ein kleines Kreuz. Er sagte, er hätte dies Kreuz in Portugall so machen lassen, um ihm ein französisches Ansehen zu geben: zwar ward ihm verboten solches zu tragen, indessen

brüstete er sich nach wie vor mit einer Stickeren auf dem Rock, die man ihm auch gestattete. Verschiedene neue Streiche brachten ihn endlich ins Gefängniß, und aus diesem erlösete ihn sein Camerade mit der Erlaubniß, in Gesellschaft der angeführten englischen Officiere nach der Küste Coromandel zu gehen. Unser irrender Ritter sprach gut Englisch; er bemühte sich den Capitain Masdam einzunehmen. Unter andern sagte er ihm, alle Europäer in Hyders Diensten, die den wichtigsten Theil seiner Armee ausmachten, wären mit diesem Fürsten, und vorzüglich mit ihrem Befehlshaber, sehr unzufrieden; und wenn der Gouverneur von Madras ihn gebrauchen wollte, mache er sich anheischig, sie alle zur Desertion zu bringen. Der Chirurgus des Nabob wäre auch sein Freund, und würde ihm von ganzem Herzen zu Ausführung dieses Plans behülflich seyn.

Der Englische Officier, der sich freute ein Mittel gefunden zu haben, die Aufmerksamkeit der Regierung von Madras, von seiner feigen Vertheidigung abzulenken, stellte unsern Chevalier dem Obersten Call, dem ersten Ingenieur in Madras, und Rathgeber des Gouverneur Voshier und des ganzen Conseil, vor. Dieser Mann hatte große Fähigkeiten, seine große Lebhastigkeit aber war Schuld, daß er sein Augenmerk

merk nur auf den Endzweck richtete, ohne die Schwierigkeiten, die sich in der Ausführung finden, und solche unerreichbar machen, gehdrig zu überlegen. Er hatte auch, wie viele andre, das Vorurtheil, die Indier könnten ohne Beyhülfe der wenigen Europäer in ihren Diensten nichts unternehmen. Daher gefiel ihm das Projekt des Ritters unendlich, und er stellte ihn sogleich dem Gouverneur und Mahomet Ali Khan vor, die ihn als ihren Schutzengel aufnahmen.

Mittlerweile daß man in Madras über die Mittel zu Ausführung des neuen Projekts berathschlagte, kam in dieser Stadt ein gewesener französischer Officier von den Truppen ihrer ehemaligen Ostindischen Compagnie an, welcher Ursache zu haben glaubte, sich über diese Compagnie zu beschweren, und jetzt den Engelländern seine Dienste gegen Hyder Alli anbot. Man entdeckte ihm den Plan des Chirurgus, und er war sogleich bereit die Ausführung desselben zu übernehmen. Man war damit zufrieden, und versprach ihm das Patent eines Oberstlieutenants und das Commando über ein Corps in Diensten der Englischen Compagnie, das vorzüglich aus den Ausreißern von Hyders Truppen bestehen sollte.

Dieser französische Officier ließ, um sich das Vertrauen der Englischen Regierung zu erwerben,

seine Koffer und verschiedene Kostbarkeiten in das Haus des Gouverneurs tragen, der sie in seinem Cabinet aufbewahrte. Um sich Hydern nicht verdächtig zu machen, reiste dieser neue Rundschafter nach Pondichery, wo er unter dem Siegel der Verschwiegenheit allen seinen Bekannten sein Vorhaben entdeckte, nach Hyders Armee zu gehn. Hier erboten sich eine ziemliche Anzahl Officiere und junger Leute ihn zu begleiten, welches er dem Gouverneur von Madras anzeigte, und ihm dabei diejenigen nannte, welche am geneigtesten waren, in den Diensten dieses Fürsten ihr Glück zu versuchen. Alsdann entfernte er sich von Pondichery ohne irgend jemand ein Wort zu sagen, gerade um die Zeit, da die Beschwerden des Gouverneurs von Madras über den Beystand, den die Franzosen den Feinden der Engländer leisteten, ankommen konnten. Der französische Gouverneur, welcher den Brief des Englischen erhalten hatte, ließ die angezeigten Personen vorfordern, und nahm ihr Ehrenwort, daß sie sich nicht ohne seine Erlaubniß von Pondichery entfernen wollten.

Der Angeber, welcher seine Reise ohne die geringste Gefahr fortsetzen konnte, da die Gegend, durch die er kam, den Engländern gehörte, begab sich nach dem Lager des Obersten Wood,

wel-

welches in der Nähe von Ahur war, und blieb dort zwey Tage; als aber diese Armee aufbrach um sich mit dem General Smith zu vereinigen, gieng er nach Ahur, wo man ihm, als einen Franzosen, einen Begleiter und alles was er sonst forderte, gab, um ihn nach Hyders Lager zu führen. Hier kam er mit einem einzigen Bedienten an, und sagte, er hätte, da er auf die Armee des Oberst Wood gestoßen sey, zwey Tage in den Wäldern zubringen müssen, und alle Augenblick Gefahr gelaufen, von den Tigern zerrissen zu werden; auch habe er den ganzen Weg von Pondischery nach Ahur zu Fuße gemacht.

Er war ebenfalls glücklich genug, den französischen Oberbefehlshaber in Hyders Diensten einzunehmen. Dieser glaubte, sein guter Genius führe ihm einen Gehülften zu, mit dem er seine Arbeiten theilen könne, nahm ihn daher aufs Beste auf, und suchte ihm auf jede Art zu dienen. In den ersten Tagen schien der Officier dem freundschaftlichen Bezeigen des Befehlshabers völlig zu entsprechen. Er war in Raza Saeb's Wohnung abgetreten, dieser kannte ihn seit langen Zeiten, und setzte keinen Zweifel in seine Redlichkeit, weil die Familie des Officiers sehr lange seinem Vater ergeben gewesen war. Er nahm es über sich, ihn Hydern vorzustellen, und jeder-

mann erstaunte, als ihn der Nabob ungern zu sehen schien, da er sonst den geringsten französischen Soldaten mit Vergnügen zu empfangen gewohnt war. Sein Schwager Moktum aber hatte ihn schon für selbigen gewarnt, und behauptete öffentlich, er sey ein schlechter Kerl. Es war unmöglich, Hydern eine vortheilhaftere Meynung von diesem Menschen bezubringen, denn er hatte viel zu viel Achtung und Freundschaft für seinen Schwager, um ihm nicht Glauben bezumessen. Daher erhielt auch der Franzose nicht die damals vacante Husaren-Compagnie, die von einem Lieutenant commandirt wurde, der nicht einmal schreiben konnte. Der Europäische Befehlshaber, welcher gegen den neuangekommenen Officier keinen Verdacht hegte, glaubte, Moktum wäre ihm ohne Grund entgegen. Um also seinem Landsmann einen Beweis seiner Achtung zu geben, entdeckte er ihm das Geheimniß der Expedition gegen Cudalur, weil er glaubte, er könnte ihm gute Rathschläge geben, da er nur seit kurzem von Pondichery gekommen war, welches nicht mehr als zwey Meilen von Cudalur liegt. Es ist schon oben gesagt worden, auf welche Art sich der Franzose Raza Saeb's Vermittelung bediente, um diese Expedition rückgängig zu machen, und wie er die Gefangenenehmung

des

des Gouverneurs und der Ráthe von Madras vereitelte. Bey der Bataille von Trinomale, welche wenige Tage nach der Ankunft dieses Englischen Spions geliefert ward, machten ihm die Officiers von der Cavallerie, mit Erlaubniß ihres Commandeurs, das Anerbieten, sich während der Bataille an ihre Spitze zu stellen; er schlug es aber aus, und hielt sich während des Treffens immer dicht hinter Hydern.

Die Armee war von Singemann aufgebrochen, um zwischen Caveripatnam und Beniambari zu campiren, und gieng drey Meilen von dem neuen Lager über den Paler. Der europäische Befehlshaber war mit der Artillerie am Ufer des Flusses zurückgeblieben, weil der Uebergang wegen des ausgetretenen Flusses gefährlich war. Hyder ließ ihn aber hohlen, um einen Aufstand der Husaren und Dragoner zu dämpfen, welche sich weigerten ihren gewöhnlichen Sold anzunehmen, und die in Rupien statt Pagoden bezahlt zu werden verlangten, wodurch sie ungefähr fünf Livres monatlich gewonnen hätten. Da dieses das erstemal war, daß sie dergleichen Schwierigkeiten machten, dauerte es nicht lange sie zu überreden, das angebotene Geld zu nehmen. Er bediente sich dabey der eben verlorenen Schlacht, in der ihr und der ganzen übrigen

Cavallerie Bezeigen nichts weniger als rühmlich gewesen, um ihnen Vorwürfe darüber zu machen, daß sie zu einer so unschicklichen Zeit Schwierigkeiten wegen des Soldes erregten, den sie so schlecht verdient hätten. Die Urheber dieser Widerspenstigkeit brauchten diese Vorwürfe zum völligen Aufstande, und denselben Nachmittag ritten sie insgesamt, bloß mit ihren Kleidern und Säbeln, nach dem Lager Nam Schander's, um diesem Maratten Fürsten ihre Dienste anzubieten. Gleich auf die erste Nachricht von der Entfernung dieser Reuter, machte sich der Commandeur an der Spitze eines Bataillon Seapois Grenadier auf den Weg sie zu verfolgen. Nam Schander aber, der Hydern fürchtete und vermuthlich noch zu rechter Zeit erfuhr, daß die Europäer verfolgt würden, befahl ihnen sein Lager zu verlassen. Volk Neue über ihre Uebereilung und unschlüssig wo sie hin sollten, erwarteten sie jetzt den Befehlshaber, streckten auf seinem Befehl sogleich das Gewehr und ließen sich wie eine Heerde Schaafse nach Hyders Lager führen. Einige Tage wurden sie gebunden und genau beobachtet; endlich aber gab man ihnen ihre Pferde und Waffen wieder, und man stellte sich, als geschähe dieses auf Hyders Bitten, der herablassend genug war, diese Comddie zu spielen. In

Europa würde man dieses für sehr unüberlegt halten; man bedenke aber die Lage Hyders, er schätzte die Europäer und zwar mehr als sie es verdienten. Man glaubte auch, daß die Aufwallung ohne Folgen seyn würde, indem diese Leute nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, um ihren Zustand zu verbessern.

Diese Begebenheit ereignete sich einige Tage vor der Einnahme von Beniambari, und alles schien wieder ruhig zu seyn, als sich von Belore und St. Thome die Nachricht verbreitete, daß eine Verrätheren unter Hyders Europäischen Truppen im Werk wäre. Da man nach so allgemeinen Anklagen nicht gegen die Schuldigen verfahren konnte, und diese gerade diejenigen waren, die man am wenigsten im Verdacht hatte, war das rathsamste, alle Europäer zu versammeln, und den Officieren im Namen und mit Genehmigung der Gemeinen, einen Eid auf das Kreuz und die Bibel abzunehmen, wodurch sie sich verbanden, Hyder Ally in Zukunft treulich zu dienen, seinen Dienst nicht zu verlassen ohne ihren Abschied zu fordern, und ihren Fürsten und Oberen zu benachrichtigen, sobald sie etwas zum Nachtheil seines Dienstes erführen. Ehe man diesen Eid nahm, wurden sie befragt, ob sie ihren Sold pünktlich bekämen, und man

erbot

erbot sich denjenigen den Abschied zu geben, die ihn fordern würden. Man hielt diese Vorsicht für hinlänglich, und sie würde es auch ohne die Kunstgriffe der Englischen Regierung zu Madras gewesen seyn.

Der englische Emissarius hatte einen vor-
trefflichen Gehülfen an den oben erwähnten Wund-
arzt gefunden. Dieser Mensch immer unzufrie-
den, hatte einen besondern Hang zu gefährlichen
Intriguen, und suchte sich durch allerley Mittel
berühmt zu machen. Er versprach alles zu un-
ternehmen, sobald man ihn versichert hatte, daß
er den Rang und Sold des ersten Wundarztes
bey der englischen Armee erhalten sollte; da aber
die Verschwornen sich ausser Stand sahen, die
Soldaten zu gewinnen, schrieben sie nach Ma-
dras, man müsse ihnen die beiden Jesuiten in
Hyders Lager zu Gehülfen geben, und zu dem
Ende eben diesen Geistlichen einen Brief des
Gouverneurs von Pondichery zuschicken, der
den Franzosen anbeföhle, Hyders Dienst zu ver-
lassen, und die Armee und das Land der Engel-
länder zu passiren, die ihnen erlauben würden,
sich wieder zu den Fahnen ihrer Landleute zu be-
geben.

Diese Jesuiten standen gänzlich unter der
Herrschaft der Engelländer; sie hielten sich daher
für

für verpflichtet, ihnen zu dienen wie sie es verlangten; und nachdem sie von Hydern Pässe für ihre Leute, die zwischen ihnen und St. Thome ab- und zugiengen, erhalten hatten, wurden diese die Agenten ihrer Correspondenz mit den Engländern. Man schickte ihnen einen untergeschobenen Brief des Gouverneurs von Pondischery, der schon vorher wirklich ihretwegen an Hydern geschrieben hatte, indem er vermuthete, daß sie als Gefangene gehalten würden, da doch dieser und die ganze Armee ihnen mit der größten Achtung begegneten, und man nur eine günstige Gelegenheit erwartete, um sie zurückzuschicken. Um den Auftrag der Engländer recht gewissenhaft zu erfüllen, zeigten nun die Jesuiten den untergeschobenen Brief des Gouverneurs von Pondischery heimlich den Europäern, und sagten, es sey ihnen verboten, solchen ihrem Befehlshaber mitzutheilen, der Gouverneur aber ermahne sie, als gute Christen, den Dienst eines mahomedanischen Fürsten zu verlassen. Es ist unleugbar, daß ein solcher Brief Hyderns Soldaten gezeigt wurde, das Faktum ist notorisch, und man könnte Zeugen desselben in Paris stellen. Der Brief war aber untergeschoben, denn der Gouverneur von Pondischery konnte keinen Grund haben, ihn vor dem Befehlshaber von Hyderns europäischem Trup-

Truppen geheim zu halten. Im Gegentheil hätte dieser Officier, der viele von seiner Hand geschriebene Briefe besaß, am besten die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des letzten Briefes bezeigen können. Da übrigens der Gouverneur wusste, daß ein gewisser Rath von Pondischery mit diesem Officier eine Correspondenz in Chiffren führte, hätte er ihm gewiß den Inhalt eines an alle Franzosen in Hyders Diensten gerichteten Briefes gemeldet. Diese Jesuiten, welche den Engländern so treulich dienten, wurden mit den drey portugiesischen Priestern und dem englischen Faktor mit Friedensvorschlägen nach Madras zurückgeschickt.

Nachdem Hyder sich nach Caveripatnam zurückgezogen hatte, besetzte der General Smith Beniambari, wo man keine Besatzung gelassen hatte; weiter aber konnte er Hydern nicht folgen, weil er sich von seinen Transporten mit Lebensmitteln und Ammunition nicht entfernen dürfte. Man hatte soviel Mühe, eine hinlängliche Anzahl Zug- und Lastochsen zusammen zu bringen, daß der englische General einen Theil seiner Armee zur Bedeckung des Transportwegschicken mußte. Dieser Aufschub in seinen Operationen wurde vorzüglich durch die Einnahme der Magazine in Amboor veranlaßt.

Die Regierung von Madras erfüllte indessen ihre Versprechen, und errichtete ein aus Infanterie und Cavallerie bestehendes Corps leichter Truppen, unter dem Namen des fremden Corps, welches der Franzosen ihr Commissarius in Hyderns Lager befehligte. Sie hatten aber von diesem neuen Corps wenig Vortheile. Die Berber, die man nach Pondischery und an andre Orte hinschickte, wurden entdeckt und angehalten. Die mehresten Neuter desertirten, und flüchteten entweder nach Pondischery oder zu Hydern, der ihnen ihre Pferde bezahlte, als ob sie ihm solche nicht gestohlen hätten, und der Befehlshaber dieses unglücklichen Corps wurde durch einen englischen Kriegs Rath für infam und des Dienstes unwürdig erklärt, degradirt und von der Armee weggejagt. Das Schicksal, welches den oben erwähnten Ritter, den ersten Urheber dieser Mänke, betraf, haben wir schon anderwärts gemeldet.

Der Subah von Decan verließ, wie bereits gemeldet worden, gleich nach Hyderns Abzug von Amboor, seinen Allirten den 18. Decemb. 1767 und zog sich durch die Provinz Cudapah ^{o)}, die

o) Der französische Verfasser legt dieser Provinz den Namen Carpet bey. Der Ort findet sich auf

Die damals einen eigenen ihm tribulairen Nabob hatte, nach seinen Staaten zurück. Auf diesem Marsche machte er bey Punganoor *) Halt, und fieng mit den Engländern Friedensunterhandlungen an. Vielleicht würde er seinem bisherigen Allirten nicht so bald untreu geworden seyn, hätte ihn die damalige Lage der Sachen nicht zum Frieden gendthigt. Die Engländer hatten nicht nur in Carnatic eine zahlreiche Armee zusammengebracht, die bald nachher in Mysore viele Plätze eroberte, sondern die Regierung von Bombay ebenfalls Hyders Länder auf der Malabarischen Küste, besonders das Reich Bednore, angegriffen, und dessen Haupthafen Mangalore erobert. Von Bengalen aus war eine brittische Armee unter dem Obersten Peach nach Masulipatam, dem vornehmsten Handelsort auf der Küste von Decan, mit 300 Europäern und drey

Batails

auf Kennels Charte nicht, vermuthlich weil er nicht alle kleine Festungen auf seiner Generalcharte verzeichnen wollte, oder konnte. Im letzten Kriege Hyder Ally's und der Engländer erscheint auch ein Nabob von Carpet wieder, das ebenfalls kein anderer als ein Fürst von Eudapah seyn kann, den Hyder 1779 gefangen nahm.

*) Auch dieser Ort ist auf Kennels Charte nicht zu finden.

Bataillons Seapois abgeschickt, diese hatte sich mit den in den nordlichen Circars stehenden Truppen der Compagnie vereiniget, war in Decan vorgedrungen, und hatte sich des ganzen Landes, so weit es mit den nordlichen Circars gränzt, nebst der Hauptfestungen, Warangole und Combatmat bemächtigt. Selbst des Subah Hauptstadt, Hydrabat, war in grosser Gefahr; und dauerte der Krieg länger, so konnte der Subah leicht durch die Engländer, die sich damals mit den Maratten zu verbinden suchten, aus seinen Ländern verjagt werden. Von einer andern Seite drohete dem Subah eine noch grössere Gefahr. Die Engländer, die damalen alles bey dem Gros Mogul, Schah Allum, ausrichten konnten, der ganz in ihren Händen war, und gewissermassen von ihrer Gnade, oder den Nevennen lebte, die ihm in Bengalen, Elhadabat und Corah angewiesen waren, hatten diesen Fürsten überredet, in Decan einen andern Subah zu ernennen. Schah Allum war auch ihnen so willfährig, daß er nicht nur sogleich ein neues Firman oder Patent ausfertigen ließ, worin der bisherige Subah Nizam Alli seiner Würde entsetzt ward, sondern er erlaubte ihnen sogar irgend jemand zum Subah von Decan zu machen, den sie wollten, und in dem neuen Firman ward Syder Ally 2. Th. M daher

daher Raum für den Namen des künftigen Subah gelassen 9).

Nach einer Unterhandlung von zwei Monaten kam endlich der Friede in Madras den 23. Febr. 1768. zu Stande, der größtentheils den bereits oben (S. 12.) bemerkten und zu Hydrabat zwei Jahr vorher geschlossenen Vertrag bestätigte. Rocum Daulla, des Subah Minister, und der Maratten Fürst Ram Schander (im Friedenstractat unterschreibt er sich Ram Chunder Rauze) unterzeichneten ihn im Namen des Subah, nachdem sie mit vielem Gepränge ihren Einzug in Madras gehalten hatten, und mit reichen Geschenken von den Engländern belohnt waren. Der Friede war in aller Absicht für die Regierung von Madras vortheilhaft, und unter andern trat ihnen der Subah damals den besten Theil von Hyder Ally's Ländern ab. Sie behielten die vier nördlichen Circars, und des Subah Bruder, der Nabob von Adoni, den fünften oder Suntoor. Da sie aber vorher dem Subah vom Ertrage des Circars jährlich fünfhundert tausend Rupien zahlen mußten, so ward diese Summe in dem zweiten Tractat auf zweihundert tausend Rupien während den Jahren von 1768 bis 1774

ver-

9) v. Verelst's View of the British Government in Bengal. p. 69.

vermindert. Nach dem ersten Jenner 1774 sollte dieser Tribut jährlich wieder mit fünfhundert tausend Rupien bezahlt werden, und im Fall der fünfte Circar ihnen auch abgetreten würde, jährlich sieben hundert tausend. Diese Abgabe sollte aber in dem Fall aufhören, wenn die Maratten oder andere Feinde auf des Subah Anstiften Carnatic oder diese Circars angreifen sollten. Bisher war der Beistand an Truppen, den die Regierung von Madras dem Subah gegen seine Feinde zu Hülfe schicken müssen, unbestimmt gewesen. Jetzt aber versprachen ihr die Engländer bedingten Falls zwei Bataillon Seapois nebst sechs Canonen zu überlassen. Im Schloß Condapilli, im Circar Ellore am Flusse Ristna, hielt der Subah sonst eine Besatzung, ungeachtet der Circar den Engländern gehörte. Diese Festung ward ihnen nunmehr ganz überlassen. Alles was der Subah dem Hyder Ally in vorigen Tractaten eingeräumt und überlassen hatte, ward in diesem Frieden aufgehoben. Mahomet Ally bestätigte ihn als Nabob von Carnatic, welche Würde der mysorische Prinz Tippe Sahib durch den Frieden einbüßte. Was der Subah den Engländern von Hyders Ländern überließ bestand in dem nördlichen Mysore, oder was davon

ehemals zur Provinz Bisapur ^{r)} gehöret hatte, ab. Nur mußten sie versprechen, dem Subah nach Hyders Vertreibung jährlich 700,000 Rupien, und den Maratten den Chout oder die Abgaben zu entrichten, die sie sonst von diesen Ländern gezogen hatten.

Zwey Räte von Madras giengen hierauf mit den Friedensbedingungen als Gesandte ins Lager des Subah, der sie mit ansehnlichen Geschenken wieder entließ; auf diese Art mußte Nizam Ally, der vor zwanzig Jahren das Schicksal von Indien entschied, sich jetzt um die Gnade anderer Mächte bewerben, und durch diese Erniedrigung

r) Was eigentlich den Engländern damals von Hyders Ländern abgetreten ward, erhellet aus dem Friedenstractat nicht. Vergleicht man aber was Thevenot T. 5. S. 274. Orme in seinen Fragmenten hin und wieder, auch Tiefenthaler S. 613. von dem Umfang und dem zu dem alten Reiche Bisapur ehemals gehörigen Distrikten aufgezeichnet haben, mit neuen indischen Nachrichten, so erhielten die Engländer die Besitzungen der ehemaligen Patanischen Nabobs von Chitteldroog, Canore, Harponelly, imgleichen einen grossen Theil vom Lande Bednur.

brigung verlor er täglich mehr von dem Ansehen, welchem er seine prächtigen Titel zu verdanken hatte.

Um diese Zeit vereinigte sich auch mit der Englischen Armee Morarirow, ein Marattischer Fürst, der ein kleines Gebiet nordwärts Scirra besaß ⁶⁾. Er hatte ungefähr zweytausend fünf- hundert Reuter und dreytausend Mann Fußvolk, die alle ziemlich schlecht beschaffen waren; die Engelländer aber suchten von allen Seiten Hülfe, und nahmen was ihnen vorkam.

Der General Smith, welcher vollkommen das Land und die Art des dortigen Krieges kannte, war der Meinung, entweder auf Hyders Friedensvorschläge zu achten, oder man müsse bey

M 3

Fort

- s) Seine Länder gränzten mit Decan, Carnatic und Mysore, und er war dem Peischwa zinspflichtig. Dieser Marattensfürst vertrieb während der Verwirrungen in Decan, nach des Subah Nasir Dschongs (Hyngs) Tode, die Patanen aus Canoul und Eudayah, er hatte sich auch vor Hyders Regierung der Provinz Sera bemächtigt, Länder, welche er seitdem wieder verloren zu haben scheint. Seine Hauptfestung war Gutty, die nach Kennel im District gleiches Namens liegt. v. Sullivans Analysis p. 68.

Fortsetzung des Krieges keine Belagerungen vornehmen, sondern den Nabob soviel möglich drängen und verfolgen, und könnte man ihn nicht erreichen, so müste man um ihn herbeizuziehen irgend einen beträchtlichen Ort belagern. Hierzu schlug er Bengelur vor, die Hauptstadt eines ansehnlichen Landes. Die Regierung von Madras aber, welche auf alle Fälle Hydern die Thäler und Länder innerhalb der grossen Gebirge zwischen Mysore und Carnatic abgewinnen wollte, nöthigte den General Smith seine Armee zu theilen, und das Commando über eine Hälfte dem Obersten Wood abzutreten, um alle kleinen in diesen Thälern zerstreute Plätze zu belagern und einzunehmen, mittlerweile daß er Hyders Armee beschäftigen würde.

Der Englische General führte alle diese Befehle pünktlich aus, und der Plan schien vortreflich zu gelingen. Der Oberste Wood eroberte viele kleine Plätze mit der grössten Leichtigkeit, da zwey Drittel derselben keine andre Bedeckung als die Miliz des Landes hatten. Diese Eroberungen schmeichelten dem Stolz des Gouverneurs und dem Conseil von Madras unendlich, um so mehr, da zugleich die angenehme Nachricht einlief, daß eine Armee von ungefähr achttausend Mann, von denen etwa achthundert Europäer

waren

waren, von Bombay abgegangen und zu Mangalor gelandet wäre, auch diese Stadt eingenommen habe. Da sich Hyders Kriegsschiffe eben zu Goa befanden, hatte man keine weggenommen, aber in dem Platz fand man drehundert Stück Kanonen, eine grosse Anzahl schlechter, eiserne Stücke mitgerechnet, welche für die Schiffe bestimmt und größtentheils untauglich waren. Das hatte aber nichts zu bedeuten, denn die Anzahl der Stücke hebt doch den Bericht. Auch hatte der Commandeur dieser Armee geschrieben, er wäre entschlossen ehestens nach Hyder Nagor, der Hauptstadt von Bednore, zu marschiren, weil er diesen Ort ohne Schwierigkeiten einzunehmen glaubte, und sich dadurch aller der ungeheuren Schätze zu bemächtigern hoffte, die Hyder Allhy dort aufgehäuft hätte.

Eine so wichtige Neuigkeit wurde dem Volke durch hundert und einen Kanonenschüsse vom Fort St. George angekündigt, und der Bericht von der Einnahme von Mangalor in allen Europäischen Contoirs und im ganzen Lande verbreitet.

Sobald Hyder Nachricht von der Landung der Engländer bey Mangalor erhielt, sahe er sich genöthiget, vor allen Dingen dieser Armee entgegen zu gehen, die in das Innere seines neu-

eroberten Königreichs Canara gedrungen war, welches er seiner Lage wegen für vollkommen gesichert gehalten, und daher mit wenigen Truppen versehen hatte.

Nachdem er nun allen in Bisnagar, in Scirra und Syringapatnam zurückgelassenen Truppen Befehl gegeben, sich nach dem Königreich Canara oder Bednore zu begeben, ließ er seinen Sohn an der Spitze von drehtausend Reutern voraus marschiren, er selbst folgte mit drehtausend Grenadiern, seiner Artillerie und etwa zwölfhundert Mann Cavallerie, und ließ den übrigen Theil der Armee unter seinem Schwager Moktum zurück, mit dem Befehl, die beiden englischen Armeen zu beanruhigen, um dadurch ihre Operationen zu verzögern, aber ja keine Schlacht zu wagen.

Der General Smith, welcher Hyders Entfernung erfahren hatte, meldete solche nach Madras, und schlug die Belagerung von Bengelur von neuem vor; die dortige Regierung, welche auf die bey Mangalor gemachte Diversion große Erwartungen gründete, war dießmal von des Generals Meynung; da man aber diese Belagerung für eine äußerst wichtige Unternehmung hielt, ward beschlossen, daß der Oberst Call, der Chef der Ingenieurs, die Aufsicht darüber haben sollte,

folgte. Um ihn aber nicht den Befehlen des General Smith zu unterwerfen, mußte eine Comitty in der Armee, die aus dem Nabob Mahomet Ally Khan, dem Obersten Call und Herrn Markis bestehen sollte, gemeinschaftlich mit dem General Smith alle Operationen bestimmen. Damit auch so viele angesehene Leute nicht den Verdruß hätten, in einem für die englische Nation so wichtigen Unternehmen zu scheitern, so wurden die größten Anstalten dazu gemacht. Zu diesem Ende schickte man sechzehn Mdrser von verschiedner Größe von Madras ab, drey und dreyßig Stück dreißigpfündige Kanonen, funfzig kleinere Stücke, Kugeln, Pulver und andern Kriegsvorrath in Ueberfluß; und da alle diese Sachen achtzig Meilen Weges machen mußten, und die Zug- und Lastthiere sehr schwer zu erhalten waren, ließ man sie auf verschiedenen Wegen abgehen, bis alles zu Eröffnung der Belagerung in Bereitschaft war. Der General Smith bemühte sich indessen den Marsch seiner Transporte zu decken, er eroberte viele Plätze und Festungen, die auf dem Wege lagen, welchen sie passiren mußten. Es gelang ihm sogar, einen kleinen Ort durch List einzunehmen: Seine Marodeurs fiengen einen Boten, d. i. Algara, auf, den Moktum mit einem Briefe an den Commandanten des Orts

schickte, um ihn zu benachrichtigen, er würde bey einbrechender Nacht, ein Hülfskorps von fünfhundert Seapois erhalten, und man bedrohe ihn mit einer Belagerung. Der General Smith hatte eben einen indischen Boten bey sich, der die Armee und den Hof Hyders vollkommen kannte, diesem gab er den Brief Muktums und befahl ihm die Nachricht von den Hülfstruppen zu bestätigen. Der Brief that die erwünschte Wirkung. Sobald es dunkel ward, nahm man in die Stadt fünfhundert englische Seapois statt Hyders Hülfstruppen auf, und diese ermangelten nicht sich sogleich des Orts zu bemächtigen.

Muktum rächte sich einige Tage nachher für diese Ueberlistung, und nahm die Stadt durch einen andern Kunstgriff wieder. Er ließ einige indische Reuter auf der Ebene erscheinen, unter diesen waren verschiedene blaugekleidete Europäer wie die englischen Dragoner, von denen einer sich absonderte, um dem Commandanten auf gut Englisch zu melden, daß ein zahlreiches Corps von Hyders Cavallerie sie verfolgte, und daß der englische Officier, der das Detaschement commandirte, ihn bitten ließe, die Thore offen zu halten. Dieser Reuter war ein englischer Dragoner, der vor kurzem mit dem Pferde desertirt war, weshalb man ihn nicht für verdächtig hielt.

Bald

Bald nachher erschien ein großes Corps Cavallerie, die vorgeblichen englischen Dragoner zogen im Galop davon, und wurden in dem Orte aufgenommen; hier bemächtigten sie sich eines Thors, und ließen Hyder's Truppen, die dicht hinter ihnen waren, hinein, und nahmen das Städtchen wieder. Der Oberste Wood, welcher dem Befehl der Regierung von Madras gemäß immer neue Belagerungen vornahm, fand sich in kurzer Zeit durch die Anzahl der eingenommenen Plätze so belästiget, daß er nach Madras schreiben mußte, man müsse ihm eine andere Armee schicken, indem alle seine Truppen in den verschiedenen Garnisonen vertheilt wären. Mittlerweile daß er Antwort erwartete, belagerte der Oberst Darmaporum, welches ein etwas beträchtlicherer Ort als die bisher eroberten war. Der Befehlshaber, ein tapferer Mann, hieß Pinda Khan, er hatte den Franzosen gedient, und wurde von Hyder Ally geschätzt. Dieser wackre Soldat vertheidigte sich brav, und steckte nicht eher die weiße Fahne auf, als bis die Breche gemacht, und der Graben aufgefüllt war. Als nun seine Deputirten zum Obersten Wood kamen, bot ihnen dieser keine andere Capitulation an, als sich auf Diskretion zu ergeben. Da die Deputirten diese harte Bedingung nicht ohne nähere Befehle

Befehle annehmen konnten, kehrten sie wieder in die Festung zurück; beinahe die ganze Garnison war auf dem Wall und bey der Bresche, und da sie die Abgesandten sahen, liefen sie ihnen sogleich entgegen, um die Antwort zu erfahren. In eben dem Augenblick traten die Engländer aus den Trancheen, bestiegen die Bresche an der Spitze der Seapois, welche zum Stürmen beordert waren, und die ganze Garnison, nebst dem Commandanten, seinem Sohn, und allen Officieren, wurden unmenschlicher Weise niedergemetzelt, da die weiße Fahne noch auf der Bresche wehte. Nur zwölf europäische Canonier entkamen, welche von den englischen Grenadieren gerettet wurden. Man sagt, die Armee des Obersten Wood sey darüber wütend geworden, daß sie keine Beute in allen eroberten Plätzen gefunden hätten. Denn Hyder hatte Befehl gegeben, daß die Einwohner mit allen ihren Effecten die mit einer Belagerung bedrohten Plätze räumen und nur die Garnison darin lassen sollten.

Den Officieren und Soldaten ward auch verboten Silberzeug und kostbare Sachen bey sich zu haben, und nur die unentbehrlichste Wäsche ward ihnen erlaubt, welches in Indien nicht viel sagen will; denn Hyder sagte die Europäer führten nur aus Raubgier mit den Indiern Krieg,
und

und man müßte ihnen diese Lockspeise entziehen.

Warum aber der Oberst Wood und seine Officiere nicht der Grausamkeit der Soldaten Einhalt thaten, da sie doch bekannten, daß die Grenadier diesen Angriff ohne ihren Befehl gemacht hätten, läßt sich nicht begreifen.

Moktum ließ auch in der Folge ein ansehnliches Corps Seapois in der Ebne von Arielur an den Grenzen von Tanjore niederhauen, um die Grausamkeit bey Darmaporum zu vergelten. Was Hydern anbetrifft, so warf er bey dieser Gelegenheit einen so heftigen Haß auf den Obersten Wood, daß er sich immer vorzüglich bestrebte, seine Armee anzugreifen und ihm Schlingen zu legen, und wäre er je in seine Hände gefallen, so erwartete seiner ein übles Loos.

Nach der Einnahme von Darmaporum vereinigte sich der Oberste Wood wieder mit dem General Smith, und dieser näherte sich jetzt Bengelur, und nahm verschiedene nahe dabey liegende Dörter ein; unter andern auch Colar und Oscota, und weil der letzte Ort bey der Belagerung von Bengelur zum Depot dienen sollte, ließ er ihn befestigen.

Auf dem Wege nach Oscota erhielt der General Smith eine Deputation der Einwohner
von

von Divanelli, die ihm Contribution zu erlegen versprochen, und ihm sagten, daß diese kleine Stadt und die Festung der beglückte Ort sey, in dem Hyder zuerst das Licht erblickte: Er hätte ihm daher auch seine Gunst geschenkt, und der Stadt und dem Gebiet viele Privilegien ertheilt. Der General Smith antwortete ihnen, daß er der erste seyn würde, andern ein Beyspiel zu geben, wie man den Gebirgsort eines so großen Fürsten in Ehren halten müsse. Er gab ihnen hierauf eine Salvegarde, sowohl für die Stadt als das Gebiet Divanelli; befreite sie auch von aller Contribution, und verbot einem jeden von seiner Armee auf das strengste, ohne seine Erlaubniß einen Fuß in dieses Land zu setzen.

Dieses Verfahren vermehrte die Achtung, welche Hyder seit langer Zeit für den General Smith gehegt hatte; und um ihm seine Dankbarkeit zu bezeigen, schickte er ihm zwey prächtige Pferde zum Geschenke.

Der Befehlshaber der Armee von Bombay, welcher glaubte, er hätte nach der Einnahme von Mangalor weiter nichts zu thun als gerade nach Hyder Nagor zu marschiren, wie er auch nach Madras geschrieben hatte, erstaunte nicht wenig, als man ihm vorstellte, er müßte bis dahin sechzig Meilen Weges durch ein mit Bergen,

gen, Wäldern und Flüssen durchschnittenes Land machen, und daß man besonders grosse Schwierigkeiten fände sich der Hauptstadt von Bednure zu nähern. Er verlor demungeachtet den Muth nicht, und fuhr fort, obgleich sehr langsam, Ausfalten zu machen, indes seine Armee in der größten Sicherheit vor den Thoren von Mangalor campirte.

Mittlerweile war Hyders Sohn von Bengelore ausmarschirt, und kam von dem Verlangen zu kämpfen und Ruhm zu erwerben beseelt, bald in Bednure an, dessen Einwohner voll Vertrauen auf den Sohn ihres Fürsten, ihm als ihren Retter entgegen kamen. Durch den Zuruf des Volks noch mehr ermuntert, setzte der junge Prinz seinen Marsch nach Mangalor fort, indem er alle Truppen, die sich auf seinem Wege fanden, und von allen Seiten hinzukamen, mit den seinigen vereinigte. Sein Marsch war so schnell, und die Treue der Einwohner so groß, daß er vor dem englischen Lager erschien, ehe sie die geringste Nachricht davon hatten. Seine Erscheinung verbreitete auch in der ganzen Armee Tumult und Schrecken, welches er augenblicklich benutzte, und ohne auszuruhen heranrückte, die Vorposten überrumpelte, die Armee attackirte, in Unordnung brachte und bis in die Straßen von

von Mangalor verfolgte, in die seine Cavallerie sich zusammen mit den Flüchtlingen stürzte. Dreytausend Mann Infanterie, die nur eben angekommen waren sich mit Tippu Sahib zu vereinigen, erstaunten als sie das englische Lager verlassen fanden. Sie fielen also darüber her und plünderten alles was ihnen vorkam, sowol im Lager als in der Stadt, welches der Prinz ihnen erlaubte um die Einwohner zu bestrafen, weil sie sich nicht gegen die Engländer besser vertheidiget hatten. Die Niederlage dieser Armee war so groß, daß nur einige wenige sich auf die Schiffe retteten, denen sie, man weiß nicht auf welche Art, ihre Angst mittheilten. Ihre Flucht vermehrte nur das kriegerische Feuer der Seapois und Europäer Hyders. Sie giengen an Bord einiger Fahrzeuge, attaquirten die Transportschiffe, und nahmen drey davon weg ¹⁾.

Die

- 1) Der französische Verfasser vergrößert den Verlust der Engländer etwas zu sehr. Nach Verelst's Berichten waren die von Bombay abgesonderten Truppen, welche Bengelur den 1. März 1768 eroberten, nur 500 Europäer und 800 Seapois stark. Daß Hyder oder sein Sohn Tippu Sahib den Ort so bald wieder erobert

Die ganze Armee von sechshundert und achtzig Engelländern, mehr als sechstausend Seapois, dem General und sechs und vierzig Officieren, wurde mit den Waffen und der Bagage gefangen genommen; diese glorreiche Begebenheit ereignete sich den achten Tag nach der Einnahme von Mangalor, und es ist unbegreiflich, wie der Commandeur dieser Armee so dreißig Tage verstreichen lassen konnte, ohne irgend einen Posten vor Mangalor einzunehmen, von dem er die Annäherung Tippu Sahebs hätte erfahren können.

Hyder kam den Tag nach diesem Siege an, und sein Sohn brauchte ihm nur die drey Worte Caesars: Veni, Vidi, Vici, zu sagen. Man sagt, er habe vor Freuden geweint als er seinen Sohn umarmte. Einige Portugiesische Kaufleute, die seit mehreren Generationen zu Mangalor wohnten, bildeten sich ein, die Engelländer

wür-
eroberte, kam daher, daß die Englische Flotte gleich nach Einnahme dieses Hafens wieder nach Bombay zurückgieng und die vornehmsten Officiere sich wegen der einbrechenden regnigten Jahreszeit eben dahin begaben. Die Ueberbleibsel der geschlagenen englischen Armee retteten sich nachher nach Tellichery. v. Verelst p. 81.

würden den größten Theil von Hyders Staaten erobern, oder wenigstens im Besiz von Mangalor bleiben, und begiengen daher die Thorheit mit dem englischen General einen Contract zu schliessen die Armee zu verproviantiren. Sobald Hyder dieses erfuhr, ließ er die Kaufleute, nebst dem Vorsteher der Portugiesischen Loge, und verschiedne von den vornehmsten Geistlichen der christlichen Kirchen zu Mangalor zu sich kommen, und befragte die Vorsteher der Loge und die Priester, welche Strafe die Christen einem Menschen auflegen würden, der seinem Fürsten ungetreu wäre, und seinen Feinden beistünde? Der Portugiesische Befehlshaber erwiederte ohne sich zu bedenken, ein solches Verbrechen verdiene den Tod. Hyder aber antwortete, so richte ich nicht, unsre Geseze sind milber. Da sie Engelländer geworden sind, und sich verpflichtet haben ihnen treulich zu dienen, sollen ihre Güter als den Engelländern zuständig betrachtet werden; und sie sollen so lange gefangen sitzen, bis ich mit ihren Landsleuten Frieden mache. Nach diesem Ausspruch reiste Hyder eilig wieder nach Bengelore ab, nachdem er eine gute Besatzung in Mangalor gelassen hatte.

Während der Zeit seiner Abwesenheit hätte der General Smith mit Bequemlichkeit seine Artillerie

tillerie und Ammunition an sich ziehen können. Mahomet Ally Khan und die dem General zugeordneten Felddeputirten waren indessen auch mit einem zahlreichen Gefolge zu Oscota angekommen; sie hatten zugleich einen bis dahin in den indischen Armeen unbekanntem Artikel des Luxus mitgebracht, der in ungeheuren Weinfässern von allen Gattungen bestand. Nachdem man aber so viele Anstalten und Transporte gemacht hatte, fand es sich, daß der Reis und das Fleisch fehlte, oder daß es wenigstens in weit geringerer Menge vorrâthig war, als man wahrscheinlich während der Belagerung brauchen würde, indem Hyder unfehlbar einen Theil der Plätze wieder einnehmen würde, welche die Transporte von Madras und Arcot aus decken sollten. Uebrigens war es auch unmöglich, diesen hinlänglich starke Bedeckungen mitzugeben, um sie gegen Hyders Armee zu vertheidigen, weil der General Smith alle seine Truppen brauchte, theils zur Belagerung und Bedeckung von Oscota, wie auch um die Communication von einem Orte zum andern zu erhalten.

Moravirrow, der Befehlshaber der Maratten, schlug daher die Belagerung von Ciota Ballapour u)

R 2

oder

u) Dieser Ort ist nicht auf Kennels Charte zu sehen, nach der Beschreibung aber muß er Bengelor gegen Norden gelegen haben.

oder Klein Ballapour vor, einer ansehnlichen Festung zehn Meilen von Bengelur, und drey Meilen vom Gebiete der Patanischen Nabobs, und sagte, er könnte, wenn man im Besitz von Ballapour sey, sowohl aus seinen Staaten, wie auch von Sanur und den benachbarten Ländern eine so große Menge Reis, Rinder und Schaafes dort hinschaffen lassen, als man nur brauchen könnte. Dieser Vorschlag wurde von den Deputirten genehmiget, und der General Smith verließ Oscota mit seiner Armee, seiner Artillerie und allem was nöthig war, um die Belagerung von Ballapour anzufangen; Mahomet Ally Khan aber und der Oberst Call nebst Herrn Maackis blieben in Oscota, welches mit einer guten Garnison versehen wurde.

Hyder war dem General Smith gefolgt und beunruhigte ihn auf diesem Marsch durch seine Cavallerie, und zurweilen auch durch seine Artillerie. Da er aber sahe, daß er die Belagerung von Ballapour nicht verhindern konnte, verließ er diese Gegend und machte sich auf den Weg nach Oscota. Hier kam er mit einbrechender Nacht an, und ließ sogleich den folgenden Tag die Vorstadt des Orts angreifen, die mit einem bloßen Retranchement von Erde und einem Graben, den die Engelländer gezogen hatten, besetzte

stige

stiget war; diese nahm er auch sogleich weg, und fand darin eine Menge kranker und verwundeter Soldaten und Seapois, die sich in dortigem Hospital befanden. Um nun Mahomet Ally, dessen feigen Charakter er kannte, einen Schrecken einzujagen, befahl er seinen Truppen Leitern in Bereitschaft zu halten um Sturm zu laufen. Er gieng selbst zu den Arbeitern und gab ihnen Geld um sie anzufeuern, und versprach seiner Armee die größten Belohnungen, wenn sie die Stadt erobern und Mahomet Ally gefangen nehmen würden. Der Anblick aller dieser Zurüstungen und die Erzählungen einiger Gefangenen, die man absichtlich entspringen lassen, versetzten auch Mahomet Ally und Herrn Maackis in solche Angst, daß man gendthiget war, aller Vorstellungen des Obersten Call ungeachtet, dem General Smith eine Ordre zuzuschicken, die Belagerung von Ballapour aufzuheben und Oscota zu Hülfe zu eilen. Smith mußte also diese Belagerung, die schon ziemlichen Fortgang hatte, und von deren glücklichen Ausgang vielleicht die Einnahme von Bengelor abhieng, verlassen. Durch seine Ankunft ward der Nabob von Arcot wieder beruhiget, doch wollte er sich nicht länger der Gefahr aussetzen in Hyders Hände zu fallen, und verlangte durchaus nach Madras zurückzukehren,

der Begleiter des Obersten Call forderte eben das, und da der General Smith allein nichts vornehmen konnte, war er gendthiget ihnen zu folgen, und dieß um so mehr, da sie nicht weniger als die ganze Armee zu ihrer Bedeckung brauchten. Also mußte der General Smith den ganzen ungeheuern Vorrath von Bagage, Artillerie und Ammunition, welcher bestimmt war Bengelur zu zerstören, in Discota zurücklassen.

Hydern war wenig daran gelegen alle die Plätze wieder zu erobern, welche die Engländer mit guten Garnisonen versehen hatten. Er folgte also lieber der Armee, die er Tag und Nacht besunruhigte, indem er bald die Spitze, bald die Arriergarde und bald die Flanken attackirte, und dadurch des Nabob's Mahomets Ally's Angst aufs höchste trieb.

Während der Zeit daß der General Smith nach Ballapour marschirte war, hatte Hyder die Freude, seinen Schwager Mirza Ally Khan, dessen Untreue ihm im Anfange des Krieges wegen seines Verständnisses mit den Maratten so empfindlich gewesen war, zurückkehren zu sehen. Dieser junge Mann, dem unaufhörliche Gewissensbisse quälten, die entweder eine Folge seines guten Herzens, oder der Berachtung waren, mit der ihm Madurov, der General der Maratten

ten und die andern Häupter dieses Volks begegneten, war schon lange verlegen, wie er sich mit seinem Schwager ausöhnen wollte. Als er ihn aber vom Nizam verlassen, vom General Smith von der Seite von Bengelox angegriffen, und gendthiget sahe, mit seinem Sohn dem Innern seines Reichs, das von einer englischen Armee bedrohet wurde, zu Hülfe zu eilen, da überwand die Neue über das Unglück seines Schwagers, dessen Urheber er zum Theil war, alle andern Bedenklichkeiten. Ueberall suchte er Truppen zusammenzubringen, und nachdem es ihm gelungen war, ein Corps von zwanzigtausend Mann zusammen zu bringen, marschirte er mitten durch die Reiche Scirra und Mysore, bis auf zwei Meilen von Hyders Armee. Als denn näherte er sich in Begleitung einiger Reuter den Vorposten, gab sich zu erkennen, und verlangte man solle Morkum seine Ankunft melden, und daß er ihn zu sprechen verlange.

Morkum über eine so unerwartete Neuigkeit ganz erstaunt, geht sogleich zu ihm, und kann sich nicht enthalten, ihn beim ersten Anblick zu fragen: Was führt dich hieher? Die Neue, erwiederte er: ich komme her wo möglich das Uebel, welches ich unserm Bruder zugefügt habe, wieder gut zu machen; ich führe ihm eine schö-

nerer Armee zu als ich ihm entrisen habe, und bringe ihm meinen Kopf. Führe mich zu ihm hin. Vergebens stellte ihm Moktum vor, er solle ihm Zeit lassen, Hydern zu benachrichtigen. Mirza weigerte sich, es zu erlauben, und sagte, ich fürchte nichts so sehr als ihn nicht zu sehen. Hierauf führte ihn Moktum in Hyders Zelt, und als sich Mirza ihm zu Füßen werfen wollte, umarmte ihn Hyder, und sagte: Du überraschest mich nicht, ich habe dich erwartet. Die beiden Armeen vereinigten sich hierauf, und jedermann hielt diese Versöhnung für einen Vorboten von Hyders wiederkehrendem Glück.

Nachdem Hyder der Armee des General Smith bis Belore gefolgt war, veränderte er seinen Operationsplan gänzlich. Er theilte seine Cavallerie in drey Corps, von denen er eines behielt, und die beiden andern seinen Schwägern Moktum und Mirza übergab; von den andern Truppen behielt er nur seine Grenadiers, die Kasser und Carnaten, und mit diesen Truppen wurden drey fliegende Lager errichtet, die das ganze Land durchstreiften, und überall Schrecken und Unordnung verbreiteten. Die größte Bestürzung herrschte bey der Regierung von Madras in der Stadt und in allen englischen Con-
toirs, die von neuem der Gegenstand des Ge-
lächters

lächters aller Europäer in Indien wurden, welche sie in dem kurzen Zeitraum ihres anscheinenden Glückstandes beinahe ohne Ausnahme beleidiget hatten; die Bewegungen dieser drey Armeen waren so lebhaft, daß sie sich zu vervielfältigen schienen, und weil von ihrer Erscheinung von allen Seiten Nachrichten einliefen, wußten die Engländer nicht wo sie sich hinwenden sollten, und man ließ der Armee des General Smith hundert unnütze Bewegungen machen, die seine Truppen ermüdeten, ohne daß sie den Feind zu sehen bekamen.

Endlich fiel es den Engländern ein Hydern nachzuahmen und die Armee in verschiedne Corps zu vertheilen. Eines derselben, welches der Oberst Frischmann, ein Schweizer, commandirte, den man noch nie gegen Hydern gebraucht hatte, wurde gänzlich geschlagen, und man sagt, er habe sich allein von seiner ganzen kleinen Armee durch die Schnelligkeit seines Pferdes gerettet. Dieser Oberste marschirte in einer Ebene, die an drey Seiten mit Waldungen umgeben war; seine Armee, die höchstens aus viertausend Mann bestand, von denen sechshundert Europäer waren, formirte eine lange Colonne. Am Ende dieser Ebene zeigten sich einige Reuter. Verschiedne Officiere stellten jetzt dem Obersten vor, Hyders Cavallerie sey gewohnt, sehr schnell und im vol-

len Galop zu attackiren. Es wäre daher rathsam, die Colonne zusammen zu ziehen und dem Walde zu nähern, um durch selbigen bedeckt zu seyn. Der Oberste aber lachte über diese Vorstellungen und sagte zu seinen Officieren: Seyd nur ruhig, ihr werdet schon sehen, wie ich mit diesen Schwarzen umgehen werde; indessen nahm die Anzahl der Reuter immer zu, keiner wagte es weiter dem Obersten etwas zu sagen, und mit einemmale entsteht eine Wolke von Staub; jetzt will der Oberste seine Befehle geben, aber es ist zu spät; dreytausend Reuter überfallen seine kleine Armee und alles wird zerstreut und zernichtet; der Oberste verliert in der allgemeinen Verwirrung die Besonnenheit und ergreift die Flucht; er wird verfolgt, entkommt aber durch die Schnellfüßigkeit seines Pferdes; Morkum läßt der Wuth seiner Soldaten vollen Lauf, um die bei Dermapuri verübte Grausamkeit zu rächen, werden über funfzig englische Officiere getödtet oder gefangen genommen. Unter andern wird auch der Capitain Robinson, der Baniambari übergeben, und versprochen hatte, ein Jahr lang nicht zu dienen, erkannt. Noch waren nur zehn Monate verlaufen, seitdem er die Capitulation unterschrieb. Die Regierung von Madras hatte ihn einigermaßen gezwungen, mit

mit seinem Regiment Seapois in das Gebiet von Maduré als Garnison zu marschiren, und er war jetzt mit dem Obersten Frischmann auf dem Wege dorthin. Aber alle diese Gründe machten keinen Eindruck auf Nottum, der ihn mit der Armee im Marsche gefunden hatte, und er ließ ihn an einen Baum hängen, ohne den andern Officieren zu erlauben, seine Begnadigung von Hydern zu erbitten. Alle diese Begebenheiten ereigneten sich im Jahr 1768.

Im Anfange des folgenden Jahres bestrebte sich Hyder sehr eifrig, dem Obersten Wood zu folgen, der ein Corps von sieben bis achttausend Mann commandirte. In der Nachbarschaft von Thiagar grif er auch seinen Nachtrapp an, und nöthigte ihn sich in die Wälder zurückzuziehen. Nach diesem wollte der Oberste in einen Ort Namens Elvanissur ^{r)} Garnison legen; er er-

nannte

r) Auf Kennels Charte so wenig als auf der Charte von Decan, die Ormes Fragmenten über Indien beygefügt ist, findet sich dieser Ort. Allein auf Jeffries Charte von Coromandel, in der französischen Uebersetzung von Cambridges, Memoirs du Colonel Laurence, liegt an den Ufern des Flusses Gudelam eine Festung Namens Glanasur, die unser Verfasser wahrscheinlich meint.

nannte zum Commandanten dieses Orts den Capitain an dem gerade damals die Reihe war eine dergleichen Befehlshaberstelle zu übernehmen. Man stellte ihm aber vor, daß dieser Mann, der übrigens sehr tapfer war, den Fehler habe stark zu trinken, und sich dadurch häufig zum Commandiren unfähig machte. Um aber diesen Officier nicht zu beschimpfen, läßt ihm der Oberste doch das Commando, in der festen Ueberzeugung, Hyder würde diesen Ort nie belagern; demungeachtet kam er einige Tage nachher, mit einem Theile seiner Cavallerie, einigen hundert Grenadieren und einigen kleinen Canonen in die Nachbarschaft des Orts, ohne weder die Absicht noch die Mittel zu einer Belagerung zu haben. Der Commandant, der sich eben vollgetrunken hatte, setzt sich sogleich zu Pferde und reitet allein gerade nach dem feindlichen Lager, wo er den Nabob zu sprechen verlangt. Man führt ihn zu dem Fürsten, und er sagt ihm, er wäre der Commandant jenes Orts, und hielt es für eine besondere Ehre, daß Hyder ihn belagern wolle; er hoffe sich als ein braver Mann zu vertheidigen, und sich sein Lob zu erwerben; aber er und seine Garnison hätten weder Wein noch Arrak, und in dem Vertrauen auf Hyders Ruf sey er gekommen ihn zu bitten, ihm eine Quantität Wein oder

Arrak

zu geben, oder zu verkaufen, und wenn er nur damit versehen sey, hofte er durch seine muthige Bertheidigung ihm eine neue Gelegenheit zu verschaffen, Ruhm zu erwerben. Hyder, der sich nicht vorstellen konnte, daß es der Commandant wäre, hielt ihn für einen tollen Menschen, und versprach ihm so viel Wein und Arrak als er verlangte, und ließ ihm auch von allen Sorten zum Kosten geben, wobei der Capitain so unmäßig trank, daß man ihn wegbringen mußte, um seinen Rausch auszuschlafen. Mittlerweile daß er in diesem Zustande war, zeigte man ihn verschiedenen Leuten aus der Stadt, die man gefangen genommen hatte, und alle erkannten ihn. Als er erwachte, sagte man ihm, er wäre als ein Spion in das Lager gekommen, und als einen solchen würde man ihn aufhängen; wäre er aber der Gouverneur der Stadt, so müßte er Ordre geben, die Stadt zu überliefern; er hätte jetzt die Wahl, entweder die Ordre zu geben, oder sich hängen zu lassen. Der arme Mann that was man von ihm verlangte und unterzeichnete die Ordre. Noch merkwürdiger aber war es, daß der Officier unter ihm diesen Befehl gehorchte und die Thore öfnen ließ. So hatte Hyder eine Stadt und ein Regiment Seapons, der Dummheit des Unterbefehlshabers, der Trun-

kenheit

fenheit des Commandanten, und noch mehr als allen, der Schwachheit des Obersten Wood zu verdanken.

Zu gleicher Zeit schickte Hyder gegen dem Obersten Wood, der im südlichen Carnatic stand, einen Theil seiner Truppen nach Tanjore. Dieser Fürst hatte als ein Vasall des Nabob von Carnatic, Hülfstruppen gegen Hydern stellen müssen, diese hatten sich mit dem Obersten Wood vereinigt; auch erhielt dessen Armee aus Tanjore den besten Theil ihrer Zufuhr. Hyders Truppen wagten hierauf eine Streiferey in das Tanjorische Gebiet, drangen ohne Widerstand bis nahe an die Hauptstadt des Rajah vor, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt. Der Rajah, der wol kein Freund der Engländer war, und auffer dem gewöhnlichen Tribut an den Nabob von Carnatic ausserordentliche Subsidien bezahlen mußte, ließ sich deswegen mit Hydern in Traktaten ein, und berief seine Truppen von der englischen Armee zurück. Er mußte sogar die weitere Plünderung seiner Staaten mit 400,000 Rupien und beträchtlichen Geschenken an Geschmeide und Elefanten abkaufen, worauf die feindlichen Truppen wieder zurückgiengen. Dieser Vertrag mit Hydern, und daß Hyder hernach den Rajah von Tanjore in dem Frieden mit den Engländern

ländern einschloß, ist diesem Fürsten sehr gefährlich gewesen. Denn unter den Gründen, die sein Lehnherr, der Nabob von Carnatic, 1771 brauchte, ihm den Krieg zu erklären und mit Hülfe der Engländer sich hernach 1773 seiner Person versicherte und ganz Tanjore einnahm, suchten die Engländer des Nabobs Bundesgenossen hernach des Rajah ungerechte Gefangennehmung dadurch zu rechtfertigen, er wäre ein heimlicher Bundesgenosß von Mysore gewesen.

Mittlerweile daß dieß alles geschah, beschäftigten sich Hyders Sohn und Mirza Fesolla Khan, denen Hyder den größten Theil seiner Infanterie und Artillerie zurückgelassen hatte, damit den Engländern alle die Plätze, wo sie Garnisonen hatten, wieder abzunehmen. Sie gewannen sie auch alle wieder, Discota ausgenommen, welches mit einer starken Besatzung und schönen Artillerie versehen war, die Hyder durch einen Friedensstraktat zu gewinnen hoffte.

Während der Zeit, daß die Verheerungen und schnellen Bewegungen Hyders und seiner Schwäger den Gouverneur und Rath von Madras in beständiger Unruhe erhielten, kam ein Schif von Engelland an, an dessen Bord sich Herr Dupre' ein alter Rath von Madras befand,
den

den man für einen klugen Kopf hielt. Er wurde von dem König und der Compagnie als Gouverneur abgeschickt, doch sollte er die Regierung nicht vor dem ersten Januar 1770 übernehmen. Auch war ihm aufgetragen, auf alle Fälle an einem Frieden mit Hydern zu arbeiten. Es wurden daher auch Unterhändler von den Engländern abgeschickt, die aber mit der Antwort zurückkamen, er würde bis zu den Thoren von Madras mit seinen Truppen vordringen, und von dem Gouverneur und seinem Rath die Friedensbedingungen vernehmen. Diesen Bescheid hielten die Engländer für eine neue Kriegserklärung, und daß Hyder gar darauf denken möchte, Madras anzugreifen. Sie machten also die nöthigen Vertheidigungsanstalten, und ihre Armee ward zur Beschützung der Hauptstadt zurückgerufen.

Hyder kam indessen mit seiner Armee bis Pondischery und Cudalur, ja endlich bis Collenz, sieben Meilen von Madras, auf dem Wege von Pondischery. Die englische Armee rückte zwar gegen ihn an, um ihm den Weg über den Fluß bei St. Thome' streitig zu machen, allein auf einmal war er wieder aus dieser Gegend, und wie die Engländer ihn weit von ihren Grenzen entfernt glaubten, zeigte er sich wieder vor den

Tho.

Ehoren von Madras. Aber diesmal von einer entgegengesetzten Seite, von Norden her auf dem Wege von der holländischen Festung Pulicaratta, und verlangte die Friedensbedingungen zu wissen. Obgleich die englische Armee nur eine halbe Meile von Madras stand, sandte man dennoch die Herren Dupré und Bourchier den dreißigsten März in Hyders Lager. Man bewilligte zuerst einen Waffenstillstand, aber nur für die Gegend von Madras, Hyder nahm sein Hauptquartier auf dem St. Thomas Berg, und nach verschiedenen Unterhandlungen ward der Friede den 4. April unterzeichnet. Nach dem, was die Gesellschaft und andere davon bekannt gemacht haben, bestand er aus drey verschiedenen Instrumenten, die zu verschiedenen Zeiten zwischen Hyder Ally und seinen Gegnern, der Regierung von Madras, der Präsidentschaft Bombay und dem Nabob von Arcot, Mahomet Ally Khan, ratificirt wurden. Die beiden ersten aber sind nur von der Londner Handelsgesellschaft und von dem letztern einige Artikel von unserm Verfasser bekannt gemacht worden.

Frieden mit der Präsidentschaft Madras.

1) Alle Feindseligkeiten sollen sogleich nach geschlossenem Frieden aufhören, der so lange

Hyder Ally 2. Th.

D

dau-

dauren soll, als die Compagnie währen wird. Friede und Freundschaft soll zwischen beiden contrahirenden Mächten bestehen, vorzüglich werden in demselben mit eingeschlossen, der Rajah von Tanjore, der Malawar Nam Rajah (der Fürst von Marawar) und Morari Row, der Maratensfürst von Gutty, die Freunde von Carnatic sind, und alle Freunde und Allirten der contrahirenden Theile; vorausgesetzt, daß sie keinen von beiden feindlich angreifen, in diesem Fall soll keiner ihnen Beistand leisten.

2) Im Fall einer von den contrahirenden Theilen feindlich angegriffen wird, sollen beide einander Beistand leisten, bis daß der Feind verjagt worden. Die Truppen, die einer dem andern in solchem Fall zu Hülfe schickt, sollen nach folgendem Maasstab bezahlt werden, ein europäischer Soldat und Reuter monatlich mit funfzehn Rupien, und jeder Seapoi monatlich mit der Hälfte oder $7\frac{1}{2}$ Rupien.

3) Die Präsidentschaft Bombay nebst allen Plätzen und Factoreien, die derselben ehemals und noch gegenwärtig gehören, wird in diesem Frieden eingeschlossen, und der Nabob Hyder Ally Khan Bahader verspricht aus Achtung gegen die Gesellschaft, ihnen die Factoreien, Privilegien und Handelsfreiheiten wie vorher wieder zu erthei-

ertheilen, auch alle gefangene Officier, Europäer und Seapois, freizugeben, sobald die Regierung von Bombay Bevollmächtigte zu diesem Zweck absenden wird; ingleichen die Freiheiten im Handel mit Sandelholz, Pfeffer und andern Artikeln näher zu bestimmen. Da nun auch überhaupt Friede zwischen der Compagnie und Hyder Ally ist, so wird die Präsidentschaft von Bombay ohne Zweifel einen ähnlichen Tractat mit gedachtem Nabob, wegen ihrer Geschäfte und ihrer Faktoreien, schliessen, indessen sind hier beide Theile vorher dahin übereingekommen, daß alles vergeben seyn, auch kein Anspruch von keinem von beiden gemacht werden soll.

4) Verspricht der Nabob Hyder Ally, daß alle zur Präsidentschaft Madras gehörigen Officiers, Europäer und Seapois, freigegeben werden sollen, so bald jemand deswegen von Seiten der Engländer nach Bengalor wird abgefertigt seyn, auch alle nach Carnatic gehörige und in diesem Kriege gefangene Officiers (Sordars) und Seapois, sollen frey seyn. Die englische Gesellschaft verspricht dagegen alle Unterthanen und in Hyderns Diensten stehende Personen zu befreien.

5) Sind beide contrahirenden Theile dahin übereingekommen, daß alle in diesem Kriege

eroberten Plätze und Bestungen einander zurückgegeben werden sollen, ausgenommen die Bestung Caroor ⁹⁾ mit der dazu gehörendem Landschaft, die dem Nabob Hyder Ally abgetreten werden soll. Da auch die Compagnie in den eroberten und jetzt zurückzugebenden Bestungen, Colar und Bencatigheri, Kanonen und andere Kriegsbedürfnisse hat, so kann sie diese ohne alle Hindernisse aus selbigen schaffen. So bald aber alle Effecten der Gesellschaft weggebracht sind, sollen beide Bestungen vorgedachtem Nabob zurückgegeben werden.

Mehrere Punkte dieses Friedens hat die Gesellschaft nicht bekannt gemacht ¹⁾. Hyder Ally

9) Caroor ist die stärkste Gränzvestung von Mysore, gegen Tritchinapoli, etwa zwölf deutsche Meilen von dem letzten Orte entfernt. Sie liegt an den Ufern eines kleinen Flusses, der von Süden gegen Norden in den Caveri sich ergießt. Die Stadt ist nach alter Art mit hohen Mauern und Thürmen stark befestigt. Die Engländer eroberten sie 1760. und zu der Bestung gehört ein Gebiet, das jährlich 44,000 Pf. St. einträgt. v. Ormes history of the military transactions of the British nation in Hindostan, V. 2. p. 674. 678.

1) f. Reports of the Committee assembled in the Sixth Session of the thirteenth Parliament

Allys Biograph führt aber noch einen besondern Artikel an, worin die Gesellschaft sich anheischig macht, diesem Fürsten statt des ihm zu Anfang des Krieges in Bombay weggenommenen Kriegsschiffes ein anderes von 50 Kanonen zu geben. Wirklich soll er auch 1773 dieses Schiff erhalten haben. Es war ganz neu mit Mahlereyen und Verguldungen geschmückt, und mit metallenen Kanonen versehen, aber so gebauet, daß es nicht zur See gebraucht werden, sondern nur zur Schau im Hafen Mangalor dienen konnte.

Es dauerte länger als ein Jahr, ehe der Frieden mit unserm Fürsten und der Präsidentschaft Bombay zu Stande kam. Er ward erst den 8. Aug. 1770. in Bombay vollzogen, und lautet folgendergestalt:

1) Zufolge des dritten Artikels des mit Madras geschlossenen Friedens soll ein immerwährender Fried- und Freundschaftstraktat zwischen dem Nabob Hyder Ally und der englischen ostindischen Gesellschaft bestehen.

2) Soll die Gesellschaft Freyheit haben, eine bequeme Faktorei und Magazine in Onore

D 3

nahe

ment of Great brittain. Lond. 1773. Second Report. p. 52. woraus der Friedensschluß hier übersetzt ist.

nahe am Wasser oder wo sie sonst wollen, zu bauen. Sie können diesen mit einer Mauer umgeben, und der Boden, worauf sie steht, zahlt keinen Grundzins. Sie haben auch die Freyheit für ihren Gebrauch Holz zu hauen, Steine und Wasser zu holen. Sie können auch in Carwar eine Faktorei anlegen, und der Nabob verspricht, dem Rajah von Bilgney ^{a)} dahin zu vermdgen, daß er allen in seinen Staaten gewonnenen Pfeffer der Gesellschaft zu den in Onore gewöhnlichen Preisen überlasse.

3) Soll die Gesellschaft das alleinige und ausschließliche Recht haben, in des Nabobs Ländern Pfeffer und Sandelholz zu kaufen, doch soll der Preis vorher, wie sonst gewöhnlich gewesen, näher bestimmt werden. Der Werth soll, so viel die Gesellschaft für gut befinden wird, in Kanonen, kleinen Gewehr, Salz, Salpeter, Pulver
und

a) Dieser Basall Hyder Ally's ist unbekannt, und kein Europäer, der in diesen Gegenden gewesen, erwähnt seiner. Er ist wahrscheinlich einer von den Desoys (Dessawe) von Corwar oder den benachbarten Gegenden. Kennel setzt nordwärts des Flusses Aliga, der das Reich Sonda von Canara scheidet, eine Besatzung Bilgney, wahrscheinlich die Residenz dieses Fürsten.

und Bley entrichtet, das übrige aber in Golde bezahlt werden.

4) Die Gesellschaft darf ungehindert aus Mangalor und des Nabobs andern Seehäfen, so viel Reis ausführen, als sie in Tellichery und Bombay brauchen mag. Dreihundert Corgis ^{b)} sollen aber wie gewöhnlich frey von dem Zoll, Adlany genannt, ausgeschifft werden.

5) Die englische Gesellschaft hat Freiheit, in den verschiedenen Seestädten des Nabobs auf der malabarischen Küste Handel zu treiben; sie zahlt aber von den verkauften Gütern $1\frac{1}{2}$ pro Cent Zoll; die nicht verkauften darf sie zollfrey wieder ausführen. Gold und Silber bezahlen keinen Zoll, so wie alles was zum unmittelbaren Gebrauch und Consumtion der Gesellschaft, ihrer Leute und Bedienten gehört.

6) Der Nabob verspricht den Engländern zur Erlangung der unter seinen Unterthanen ausstehenden Schulden behülflich zu seyn, nur muß die Richtigkeit der Forderung vorher aufs genaueste erwiesen seyn.

7) Der Gesellschaft wird erlaubt, bey Onore, Mangalore und den andern Häfen des

D 4

Nabobs,

b) Zwey und vierzig Ballen Reiß machen ein Corge, und sonst war der Preis in Mangalor 41 Pagoden.

Nabobs, Masten, Zimmerholz und Planken zu bauen und zu kaufen, nur Teackholz nicht.

8) Kein den Engländern zugehöriges Schiff soll in irgend einem Seehafen des Nabobs Ankergeld bezahlen, sondern überall frey und ungehindert aus und einlaufen.

9) Werden englische Schiffe durch Sturm oder andere Zufälle an irgend eine dem Nabob unterworfenene Küste getrieben ^{e)}, so sollen des Nabobs

- e) In Indien ist das Strandrecht noch an den meisten Küsten gewöhnlich, und die Engländer haben daher in ihrem Betragen mit den Landesfürsten, wie noch neulich mit den Maratten solches aufzuheben gesucht. So hatte Hyder Ally 1769 einige Elefanten in Ceylon kaufen lassen, der Sturm trieb das Schiff in einen Hafen von Marwar. Worauf der Fürst dieser Provinz, ein Vasall von Carnatic, Schiffe und Elefanten wegnahm. Er entschuldigte sich hernach auf Hyders Beschwerden gegen die Engländer in Madras. Es wäre eine alte Gewohnheit auf der ganzen Küste von Anjengo bis Bengalen, daß, wenn Schiffe oder Bote durch Sturm oder andere Unfälle, in einen hier belegenen Hafen getrieben würden, so habe der Herr des Hafens das Recht das Schiff nebst der ganzen Ladung für gute Preise zu erklären. v. Papers relating Tanjore. Vol. 2. p. 262.

hob's Befehlshaber und Unterthanen ihnen Beistand leisten, daß die Güter geborgen und den Eigenthümern abgeliefert werden können.

10) Der Nabob soll den Feinden der Engländer, und diese den Feinden des Nabobs keinen Beistand leisten. Verlangt aber im Fall der Noth einer von dem andern Beistand, so sollen Officiers und Soldaten nach folgendem Maasstab ihren Sold von dem Theil, der Hülfe verlangt, erhalten. Ueber den Sold der Officiers und Oberbefehlshaber werden sich beide Theile vereinbaren, aber einem europäischen Soldaten sollen monatlich funfzehn Rupien, und jedem Seapoi monatlich die Hälfte bezahlt werden.

11) Verspricht der Nabob von Mysore keiner Europäischen Nation neue Handelsprivilegien, oder neue Factoreien in seinen Staaten zu erlauben. In Handelsfachen sollen die Engländer Vorrechte vor allen übrigen, auch in allen andern Geschäften den Rang vor allen europäischen und indischen Mächten haben. ^{d)}

Während dieses Krieges mit England, gerieth Hyder Ally auch mit den Portugiesen in Streitigkeiten, welche seit 1765, in welchem Jahre er Canara und Bednur eroberte, seine

Nachbarn geworden waren. Damals brach schon zwischen ihnen ein kleiner Krieg aus, weil die Portugiesen dem Rajah von Sunda, der gewissermassen ein Vasall von Canara war, in Schutz nahmen, und Hydern durch die Besetzung von Cabo di Ramos verhinderten, Sunda ganz zu erobern ^{e)}. Doch entriß ihnen Hyder in dieser Fehde eine Bestung, einen Arm des Flusses Carwar, die von einigen Ophir, von Carpani aber Pirro genannt wird, und den Handel dieses Flusses beschützte. In der Hoffnung, daß Hyder 1767 zweien so mächtigen gegen ihn vereinigten den Engländern, und den Maratten nicht gewachsen seyn würde, ließen sie sich von den ersten verleiten, ihn aus Sunda zu vertreiben, und von hieraus weitere Eroberungen in Canara und Bednore zu machen. Eine kleine Portugiesische Armee landete auch wirklich in der Nachbarschaft von Ophir, und alle Anstalten wurden getroffen den Ort zu belagern. Allein schnell schifften sie sich auf das Gerücht wieder nach Goa ein, Hyder rückte mit seinen Truppen zum Entsatz an, und wäre bereits bis Carwar gekommen. Sie ließen auf dieser übereilten Flucht, alle Bagage und Artillerie im Stich,

ein

e) S. I. Th. S. 137. D. Melchior Carpani
Memorie di Hyder Ali Can. p. 50.

ein mehreres ist aber von diesem Kriege nicht bekannt geworden f).

Etwas bekanter doch nicht hinlänglich ist der Krieg, den er von 1770 bis 1772 mit den Maratten führen mußte, und wobei seine Länder ärger mitgenommen wurden, als in einem der folgenden, die er seitdem mit diesen unruhigen Nachbarn geführt hat. Der Peischwa Mahaduroo war von den Engländern aufgehezt einen Einfall in Mysore zu wagen, um durch ihn Hyders Unterdrückung versuchen zu lassen, die ihnen nicht möglich gewesen war g), und hatte ausserdem andere Streitigkeiten mit diesem Fürsten. Hyder hatte den 1767 geschlossenen Frieden nicht ganz erfüllt, und ihnen nur etwas von dem darin versprochenen Chout bezahlt. Er suchte den Maratten verschiedene Bestungen wegzunehmen, die sie in der Provinz Sera erobert hatten. Der Peischwa hingegen machte eine Anforderung an der festen Stadt Bengalor, Hyders nördlichen Grenzvestung, die ihm zu seinen vorhabenden Streifereien in Carnatic sehr gelegen lag. Ferner hatte Hyder bei den damaligen Zwistigkeiten in Berar, die Parthei des Rajah Janogi genommen, der mit dem Peischwa

Krieg

f) v. Carpani p. 73.

g) Tanjore Papers. p. 388.

Krieg führte, und stand mit ihm in Unterhandlungen, um die Länder des letzten, und das Gebiet des Rajah von Gutty anzugreifen. ^{h)} Wegen dieser Feindseligkeiten und der angeführten Aufhebung von Seiten der Engländer, fielen die Maratten zweimalhunderttausend Mann stark, von der Seite von Chittelbroog in Mysore ein. Hyder hatte zwar das Glück einen detaschirten Haufen von 12000 Mann bei Sanore zu schlagen, und das ganze Lager zu erbeuten, dennoch aber blieben ihm die Maratten zu mächtig. Er verlangte daher von der Präsidentschaft Madras, die ihm in letzten Frieden versprochene Hülfe, er machte sich auch anheischig ihnen den District Barramaul abzutreten, und drei Lac Rupien Subsidien zu bezahlen, wenn sie ihm dreihundert Europäer, dreitausend Seapois, und einen Train Artillerie überlassen wollten. Ob nun gleich die Engländer zu dieser Hülfe Tractatmäßig verpflichtet waren, auch Bombay Regierung bezeugte als Hyders Bundesgenos die Maratten zu bekriegen, so wußte die Regierung von Madras doch diese Hülfsleistung von Zeit zu Zeit aufzuschieben, daß der Krieg darüber geendigt wurde. Bald entschuldigeten sie die Nichterfüllung des letzten Friedens damit, sie müßten

Ver-

h) Carn. Reports. I. n. 34.

Verhaltensbefehle von den Londner Directoren erwarten, weil ihnen ausdrücklich verboten war, sich in die Streitigkeiten indischer Fürsten zu mischen. Bald wandten sie ihre Besorgniß vor, daß sie durch die zu leistende Hülfe Carnatic leicht in einen Krieg mit den Maratten verwickeln möchten. Hyder zog sich also von der Grenze über die Gebirge von Bednore in sein altes Lager bei Seringapatam, und gab das platte Land den Verwüstungen der Maratten preis. Der Peischwa Mahdurow suchte ihn hier anzugreifen, oder aus dieser vortheilhaften Stellung zu ziehen, wie ihm aber dies nicht gelang, wandte er sich auf einmal mit seiner Armee nach der Seite von Bengalor, als wenn er sich aus Mysore zurückziehen wollte. Weil Hyder in dieser Gegend mit seiner Infanterie agiren konnte, worinn er den Maratten überlegen war, so verließ er seine bisherige Stellung um sie auf ihrem Rückwege zu verfolgen. Er war bereits neun Meilen vorwärts gerückt, und im Begriff einen vortheilhaften Ort zum Lager zu erreichen, wo er nichts von den Feinden befürchten durfte, als die Maratten, die er weit entfernt glaubte, sich auf einmal wandten, und ihn von allen Seiten umschlossen, so daß er von seinen Hauptvestungen und Magazinen abgeschnitten war. Er war also

also in dieser Lage gezwungen sich mit den Waffen in der Hand den Weg nach seinem alten Lager zu eröffnen. Den größten Theil seiner Bagage und Artillerie ließ er in einer benachbarten Bestung, und setzte sich mitten in der Nacht in Bewegung um Seringapatam wieder zu erreichen. Seine ganze Armee formirte ein regelmäßiges Viereck, wovon die Infanterie die beiden Colonnen, die Cavallerie aber den Vorder- und Nachtrapp ausmachte. Die Bagage fuhr in der Mitte, und auf den Flügeln hatte man die Kanonen angebracht. Der Marsch gieng indes sehr langsam, und um vier Uhr des andern Morgens war die Armee kaum anderthalb deutsche Meilen fortgerückt. Indessen war jedermann sicher, weil man etwa nur eine Meile bis zum alten Lagerplatz bei Seringapatam hatte, und es schien, als ob die Maratten nichts von Hyders Abzuge wußten. Wie aber der Tag näher kam, sahe man in der Ferne etwa 12000 Maratten, und zwar, welches keiner erwartete, in der Fronte der Armee. Hyder befahl dem ungeachtet fortzumarschiren, und den Feind mit Kanonen abzuhalten, welches auch eine Zeitlang seine Wirkung hatte. Aber nicht lange darauf erschien die ganze Armee des Peischwa, welche Hyders Truppen von allen Seiten angrif, aber

aber glücklich zurückgeschlagen wurde. Allein Mirza Hyder's Schwager, der die Reuterei in der Fronte anführte, ließ sich von seiner Hitze verleiten, die zurückgeschlagenen Reuter zu verfolgen. Wie er aber, um nicht von der übrigen Armee abgeschnitten zu werden, sich wieder zurückzog, waren ihm die Feinde so nahe, daß beide zugleich auf die Infanterie zurückfielen, und alles in Unordnung brachten. In diesem Gefecht, welches in den Ebenen von Tonnore den 7. März 1771 vorfiel ⁱ⁾, ward Hyder aufs Haupt geschlagen, seine ganze Armee zerstreuet, und seine Befehlshaber entweder gefangen oder erschlagen. Hyder konnte sich nebst seinem Sohn kaum einzeln mit der Flucht retten. Andern Nachrichten zufolge ^{†)}, ward er sogar von einem Trupp Maratten wirklich gefangen, von ihrem Anführer aber, der seinen Gefangenen nicht konnte, losgelassen, wie Hyder ihm ein paar diamantne Armbänder von großem Werth schenkte. Seringapatam ward hierauf von den Maratten belagert, und ein anderer Haufe zog nach der Seeküste, um vielleicht den Hafen Bangalore zu erobern. Hyder gab sich damals viel Mühe von den Engländern Beistand zu erlangen,

allein

i) Tanjore Papers. T. II. p. 607.

†) Carpani Memoire. p. 69.

allein mit nicht bessern Erfolg als das erstemal, weil der Nabob von Carnatic Hyders Todfeind zu viel Einfluß bei den Räten in Madras hatte. Er erholte sich indessen von seiner Niederlage wieder, weil die Maratten anstatt Mysore völlig zu erobern, an andern Händeln in Decan Theil nahmen. Die Maratten suchten die Regierung von Madras durch Versprechungen, Theilungsprojecte, auch Drohungen Carnatic zu verwüsten, zu einer Allianz gegen Hyder Ally zu bewegen. Allein die Furcht, die schon zu furchtbaren Maratten durch Hyder Ally's Unterdrückung in diesen Gegenden allzumächtig zu machen, vereitelte dieses Bündniß 1). Am meisten aber gewann Hyder Ally dadurch, daß die Maratten an den damaligen Unruhen in Tanjore Antheil nahmen. Der Rajah dieses Landes, ein marattischer Fürst von Sewagis Stamm m), ward von seinem Lehnsherrn dem Nabob von Carnatic mit Krieg überzogen, weil er den Tribut, den seine Vorfahren an Carnatic zahlen mußten, zurückbehalten hatte, auch einige seiner südlichen Nachbarn, die Fürsten von Klein- und Groß-Marwar, die wie er carnatische Vasallen waren, ihrer Bestungen und Länder beraubte und seiner

Hoheit

1) Tanjore Papers. p. 218. 224.

m) S. meine Geschichte der Maratten. S. 72.

Hohheit zu unterwerfen suchte. So wie der Nabob sich den tajorischen Grenzen näherte, und 1771 gar die Hauptstadt Tanjore belagerte, suchte der Rajah bei den Maratten Hülfe, und versprach ihnen eine halbe Million Rupien Subsidien, wenn sie einen Einfall in Carnatic unternehmen würden, um dadurch des Nabobs Truppen von seiner Hauptstadt abzuziehen. Der Rajah von Tanjore erhielt was er wünschte. Sein Feind, der Nabob, schloß nicht nur mit ihm zu Ende des Jahrs unvermuthet Frieden, wie ihm von Seiten des Rajah, zweijähriger Tribut, und die Kriegskosten bezahlt wurden ⁿ⁾, sondern er wußte auch die Maratten durch Geschenke an Geld, Elefanten und Juwelen zu gewinnen, daß sie im Anfange des Jahrs 1772 alle Feindseligkeiten in Carnatic einstellten.

Wahrscheinlich würden die Maratten ihre ganze Macht nun gegen Hyder Ally gewandt haben, um diesen Fürsten völlig zu unterdrücken, oder ihn wenigstens von der Küste Canara, und aus dem Lande Bednur zu vertreiben. Allein der Krieg ward seit 1772 von ihnen nicht mehr mit dem Nachdruck fortgesetzt, mit welchem er ange-

n) History and management of the East India Company. p. 199.

angefangen hatte. Hyder Ally machte ihnen nach ihrem Rückzuge aus Carnatic vortheilhafte Anerbietungen, er versprach fünf Millionen Rupien zu bezahlen, auch in den mit ihren Ländern grenzenden Provinzen, Bestungen und einige Districte abzutreten, sobald sie seine Staaten verlassen würden. In Punah entstanden damals allerlei Handel zwischen dem kränklichen Weischwa Maduroow, seinen Grossen, und dem ehemaligen Reichsregenten Nagoba. Hyder Ally hatte auch das Glück die Hauptarmee der Maratten einzuschliessen, und ihr alle Zufuhr so abzuschneiden, daß der größte Mangel in ihrem Lager entstand und sie sich zuletzt zum Frieden bequemen mußten, der im Jul. 1772 unter des Fürsten von Gutty Morariorow Vermittelung geschlossen wurde. Wir wissen aber von dem Inhalt nichts weiter als daß er nachtheilig für Hydern war, und er den Maratten einige Bestungen in Bednore und Sira abtreten mußte.

Von diesem Frieden an bis auf Hyders letzten Krieg mit den Maratten und Engländern, die 1774 und 1780 anfiengen, weiß die Geschichte wenig von seinen Thaten zu erzählen. Es scheint aber, daß er den Frieden mit den Maratten nutzte, seine verheerten Staaten wieder anzubauen, seine erschöpften Finanzen wieder in

Ordnung zu bringen, und seine Armee auf einen furchtbaren Fuß zu setzen. Eben deswegen nahm er an dem zweiten tanjorischen Kriege keinen Antheil, in welchem die Engländer 1773 das Reich ganz eroberten, den Rajah seiner Regierung entsetzten, und Tanjore dem Nabob von Carnatic übergaben, unerachtet er darin, wenn er die Parthei des unglücklichen Nabobs von Tanjore genommen, vielleicht Dinevelly oder Madure hätte erbeuten können.

Mit den Maratten ward er also 1774 wieder in Krieg verwickelt, der bis 1779 dauerte, und für ihn vortheilhafter, als irgend einer der vorhergehenden war, weil sie wegen der Zerrüttungen in Punaß und der Zwistigkeiten unter den Grossen, Mysore nur mit einem Theil ihrer Truppen angreifen konnten. Nagoba war nach der Ermordung des jungen Peischwa Narain Now 1773 zum Oberhaupt der Maratten erwählt worden. Bald nach Erlangung dieser Würde wandte er sich gegen Mysore um hier Tribut einzutreiben, und rückte wirklich bis Sirra vor ^{o)}. Die Fehde ward aber bald geendigt, denn Nagoba schloß 1774 einen Vergleich mit Hydern, in welchem er ihm einen ansehnlichen Theil vom südlichen Bisapur abtrat, worin die Bestungen

o) Carnat. Reports. I. app. 18. 100.

Chitteldroog, Hanscota und Mudgavarry belegen sind, dagegen aber von diesem Fürsten drittelhalb Millionen Gulden erhielt *). Nagoba, dachte nun in Carnatic gleiche Beute zu machen, und mit dem Tribut der benachbarten Fürsten seine Armee zu verstärken, er mußte aber bald auf seine eigene Vertheidigung denken, und nach Punah zurückeilen, wo die angesehensten Braminen hier ihn seiner Würde entsezt, und einem Säugling von etlichen Wochen alt, den sie für den Sohn des ermordeten Naraim Row (Bruder Sohn von Nagoba) ausgaben, zum Peischwa der Maratten ernannt hatten. Während dieses einheimischen Krieges unter den Maratten, nahm Hyder diejenigen Bestungen und Orte in Besitz, die ihm Nagoba überlassen hatte, die meisten aber konnte er nur durch die Waffen und nach einer langen Belagerung bezwingen. Er vertrieb die Maratten indes aus seiner Provinz Sira, und eroberte von den Ländern des Peischwa, was dieser Fürst südwärts des Tongabradaflusses besaß, der in dem Krisina fällt. Verschiedene Herren der Kleinen Fürstenthümer in den Gebirgen, die sonst den patanischen Nabobs als Zaghire angewiesen waren, mußten sich damals ebenfalls Hydern unterwerfen, unter denen einige Zemindars des

Ma-

*) Carn. Rep. T. 4. n. 34.

Nabobs von Aboni, und der Marattensfürst von Gutty die vornehmsten waren, auch die Nabobs von Cannul und Eudapah wurden in diesem Kriege aus ihren Besitzungen verjagt. Wie Nagobas Gegner diesen Fürsten hernach 1775 in Guzeratte überwand, und ihn zwangen seine Zuflucht zu den Engländern zu nehmen, so ward ein Theil der nördlichen Armee, die bisher gegen ihn agirt hatte, südwärts geschickt, um Hyder Ally aus seinen Erwerbungen zu vertreiben. Aber dieser hatte in einer kurzen Zeit eine solche Ueberlegenheit erlangt, daß sie ihn, selbst mit Hülfe des Subah von Decan, den Hyder durch die Feindseligkeiten gegen einige seiner Vasallen die Nabobs von Cannul und Eudapah beleidigt hatte, nicht zum Rückzuge zwingen konnten. Vielmehr schlug er in der Nachbarschaft von Aboni eine Armee von 50,000 Maratten, und behauptete sich bis auf den Frieden in den Gebirgen und den Ländern südwärts des Kristnaflusses. Er eroberte 1779 Chitteldroog, Canore, Ballary und andere Bergfestungen, und ward dadurch Herr aller der Pässe, wodurch gewöhnlich die Maratten bei ihren Einfällen in Hyders Staaten den Weg zu nehmen pflegten ⁹⁾.

9) v. Carn. Rep. I. n. 25. T. II. n. 76.

Da die Engländer um eben die Zeit mit den Maratten Krieg führten, der abgesetzte Ragoba von den beiden Präsidentschaften Bombay und Bengalen, als Peischwa erkant, und von englischen Armeen gegen seine Feinde beschützt ward, so gab sich Hyder alle Mühe die Präsidentschaft Madras auch gegen die Maratten zu vereinigen, und mit ihrer Hülfe seine Eroberungen jenseit des Kristnaflusses auszudehnen. Doch diese Allianz, die den Ragoba seiner mächtigen Gegner in Puznah ungeachtet, wieder zu seiner verlornen Würde verhelfen konte, die Macht der Maratten aber vielleicht in Decan eingeschränkt haben möchte, ward von der dortigen Regierung von der Hand gewiesen, weil sie gerade damals mit Frankreich Krieg führen musste, und ihn Hyders Verhältnisse und geheime Verbindungen mit dieser Macht bekannt waren. Er setzte also den Krieg gegen die Maratten, oder vielmehr gegen die Beschützer des jungen Peischwa Mahdu Row Naraim allein, in den vorher angeführten Gegenden fort, und unterwarf sich mehrere von des Peischwa und des Subah von Decan Vasallen. Dieser Krieg dauerte bis ums Jahr 1779 und endigte sich mit einer Allianz, welche er mit den Maratten und einigen andern indischen Mächten gegen die Engländer zu Stande brach-

brachte. Hyder behielt in diesem Frieden seine Eroberungen, die nach den Schätzungen der Maratten auf acht Millionen oder achtzig Lac Rupien angeschlagen wurden, wenn man die jährlichen Einkünfte, die der Peischwa bisher aus selbigen gezogen hatte, rechnete ^{r)}. Dagegen mußte er den Maratten für den rückständigen Chout vier und zwanzig Lac Rupien, und künftig alle Jahr zwölf Lac von seinen alten und neuen Besitzungen erlegen.

Da der Nabob von Mysore und die Maratten, von jeher unversöhnliche Feinde gewesen waren, so mußte die 1779 zwischen beiden geschlossene Allianz gegen England, wichtige Veranlassungen haben. Sie war auch eine nothwendige Folge mannigfaltiger Ungerechtigkeiten, welche die Engländer gegen ihre Allirten, Nachbarn und besonders gegen die Maratten, und Hyder Ally begangen hatten. Kein einziger mit irgend einer indischen Macht geschlossene Vertrag war von ihrer Seite erfüllt und beobachtet worden. Sie unterhielten ihre Nachbarn in beständiger Eifersucht, und nährten die darüber ausbrechenden Feindseligkeiten, um sie insgesammt so zu schwächen, daß sie auch von den Mächtigsten nichts befürchten durften. Hyder

r) v. Carnat. Reports. 8. n. 363.

Allhy sowohl wie die Maratten konten auch keinen bessern Zeitpunkt als damals treffen, die englische Oberherrschaft in Hindostan einzuschränken oder zu zerstören. Alle englischen Präsidentschaften waren durch schlechte Wirthschaft und einen unglücklichen Krieg mit den Maratten erschöpft, ihre Unterthanen und Vasallen der wiederholten Unterdrückungen müde, ihre Nachbarn schwürrig und insgesamt bereit, diejenige Macht zu unterstützen, welche diese stolzen Europäer zuerst anzugreifen wagte. Dabei hatten die Engländer einen Krieg mit Frankreich, und einen andern mit Holland auf dem Halse, und von Europa war wenig oder keine Hülfe zu erwarten.

Daß der Peischwa sich lieber mit Hydern aussöhnte, als mit den Engländern, die Nagobas Parthei gegen ihn genommen hatten, war sehr begreiflich. Sie hatten in der Convention zu Bargaum, bei welchem Ort eine ganze englische Armee, die Punah erobern und den Nagoba als Peischwa der Maratten einsetzen wollte, den 19. Jenner 1779 gefangen wurde, versprochen, alle von den Maratten gemachte Eroberungen zurückzugeben, den Nagoba, der seinen Gegnern überliefert ward, nicht weiter zu unterstützen, und ihre Truppen, die in Guzeratte, Malwa und Berar standen, aus diesen den Maratten

ratten gehörenden Ländern zu ziehen. Dieser Vertrag ward von ihnen öffentlich widerrufen, weil sie vorgaben, die Befehlshaber ihrer Gefangenen und nachher freigelassenen Armee, hätten die Verhaltungsbefehle überschritten, sogar ward Nagoba, der das Glück hatte aus der Gefangenschaft zu entkommen, zum zweitemal von ihnen in Suratte aufgenommen. Von Seiten Hyder Ally's waren noch mehrere Gründe, sie eben damals zu bekriegen. Die Engländer hatten ihm den ausdrücklichen Worten des letzten 1769 geschlossenen Friedens zuwider, den Beistand gegen die Maratten ohne den mindesten Grund verweigert, und beinahe wäre er darüber von den Maratten überwältigt worden. Wie 1778 der Krieg zwischen Frankreich und England sich bis nach Ostindien verbreitete, und die Engländer die Franzosen aus ihren zerstreuten, wehrlosen Besizungen in Bengalen und Carnatic vertrieben hatten, so suchten sie ihnen auch Mabe' zu entreissen, um ihr indisches Verkehr völlig zu zerstören. Mabe', eine Factorie in dem von Mysore abhängigen Reiche Cartenate auf der Küste Malabar, wo die Franzosen gewöhnlich Sandelholz und 2500,000 Pfund Pfeffer einzukaufen pflegten, war den Engländern weder seiner Lage, noch der Vortheile wegen, die sie durch die Er-

oberung ziehen konnten, wichtig, sondern sie be-
 suchteten Hyder Ally möchte durch diesen Ort
 von seinen französischen Allirten mit Kriegsbe-
 dürfnissen, und Hülfsstruppen versehen werden,
 im Fall er an dem damaligen Kriege theil neh-
 men sollte. Über eben der Hülfe wegen, die
 ihm die Franzosen über Mahe zuführen konnten,
 und wegen der Erhaltung des Handels in seinen
 Malabarischen Ländern, der leicht gestört werden
 konnte, wenn sich die Kriege der Europäer, die
 auf dieser Küste, Festungen, Factoreien und
 Häuser hatten, auch bis Malabar verbreiteten,
 war Mahe für Hydern auch wichtig. Er wider-
 setzte sich also den englischen Zurüstungen, und
 drohete mit Feindseligkeiten, im Fall sie diesen
 Ort, den er in Schutz genommen hatte, angrei-
 fen sollten. Auch wurden ihm die Engländer,
 durch ihre Unterhandlungen, mit dem Nabob
 von Adoni wegen des Circars Guntoor gefähr-
 liche Nachbarn, die als Herren desselben von
 dort aus mancherlei Ansprüche auf seine Länder
 machen, und mit der leichtesten Mühe ausfüh-
 ren konnten. Dieser District, der von einigen
 dort belegenen Städten auch den Namen Conda-
 vir und Martazanagur führt, zu den sogenannten
 nördlichen Circars gehört, und 1766 dem Na-
 bob von Adoni auf seine Lebenszeit abgetreten
 wur-

wurde, war Hydern eben so wichtig als den Engländern. Einige von Hyders Eroberungen während des letzten Marattenkrieges, vorzüglich die Herrschaften Canul und Cudapah lagen in der Nachbarschaft dieses Circar, ihm war Guntoor wegen des Hafens Mootapilll wichtig, des einzigen auf der ganzen Küste Coromandel von Cuttac bis zum Caverifluß, der nicht in den Händen der Engländer war. Durch ihn erhielten seine neuen Eroberungen nicht nur bequeme Verbindung mit der See, sondern er konnte auch im Fall eines Krieges mit England von dort aus französische Unterstützung erhalten. Die Engländer hatten auch zufolge älterer Verträge mit dem Subah von Decan, keine Ansprüche auf diese Provinz, so lange der Nabob von Adoni lebte, und beleidigten Hydern dadurch bei diesem Ländertausch am allermeisten, daß sie Guntoor dem Nabob von Carnatic, Hyders Todfeind pachtweise überließen, und bei der Besetzung des Circars ein Corps ihrer Truppen mitten durch Hyders Länder, wider seinen Willen ziehen ließen. Für die Engländer hingegen war der Besitz von Guntoor ein wichtiger Gewinn. Sie vereinigten dadurch ihr etwas zerstreutes und durch Länder anderer Fürsten abgesondertes Gebiet, auf dieser Seite von Hindostan. Die nord-

nördlichen Circars, die eben deswegen den Engländern beiweilen so viel nicht eintrugen, als sie von selbigen ihrem Umfange nach erwarten mußten, wurden dadurch mit Carnatic vereinigt. Sie wurden durch Guntoor Herren der ganzen Küste Coromandel bis auf die wenigen unbedeutenden Handelsplätze der andern Europäer in Tanjore, und sie schlossen den Subah von Decan, Hyder Ally, und andere indische Mächte am Kristnastuß, von allem Verkehr mit fremden Mächten und vom Handel mit den Europäern aus, so lange der Hafen Mootapilli, nebst Masulipatan und andern Handelsplätze in ihren Händen waren.

Weil nun die Engländer Hyders Drohungen unerachtet Mahe' 1778 eroberten, die Besetzungswerke nachher sprengten, und 1779 ein Corps ihrer Truppen, das von Guntoor Besitz nehmen sollte, ohne Noth durch Cudapah marschiren ließen, welche Provinz Hyder Ally erst kürzlich erobert, die Einwohner aber noch nicht ganz unterworfen hatte. Weil Frankreich ihm im Fall eines Krieges mit England, Hülfstruppen versprochen hatte, die bei Mangalor landen sollten, so war Hyder eben so sehr geneigt als der Peischwa einer Allianz beizutreten, die zur Vertilgung oder Demüthigung der in Indien all-

gemein

gemein verhaßten Engländer abzwecte. Hyder trat darin eigentlich 1779 der grossen Ligue bei, die der Subah von Decan zuerst entworfen hatte, und die auffer ihm, aus dem Peischwa, dem Rajah von Berar und Hyder Ally bestand. Zu dieser waren die übrigen indischen Mächte ebenfalls eingeladen, einige nahmen auch wirklich Theil, wie Rudjif Chan, des Grosmoguls Bezier, und Herr von Agra, auch höchst wahrscheinlich der Rajah von Benares, den Herr Hastings nur zu schnell überwältigte. Der Peischwa sollte dieser Verbindung zufolge die Engländer aus Concan und Guzeratte vertreiben, auch Suratte zu erobern suchen. Der Rajah von Berar versprach das damals von Truppen entblöste Bengalen zu verheeren, und hier den wichtigen Handel der Engländer zu vernichten. Der Subah von Decan wollte die nördlichen Circars wieder erobern, die er 1766 gezwungen den Engländern überlassen mußte ⁶⁾. Hydern endlich ward die Eroberung von Carnatic überlassen, wozu er auch seine ganze Macht wandte.

Die Allirten kamen aber ihrer Verbindung nicht alle nach, und Hyder Ally und der Peischwa erfüllten nur was sie über sich genommen hat-

6) S. oben S. 12.

hatten, dadurch wurden die Engländer aus der gefährlichsten Lage glücklicherweise gerettet. Denn in dem Tractat, den Hyder Ally und der Peischwa mit einander eingingen, befand sich ein geheimer Artikel, des Subah von Decan Länder zu theilen, sobald beide Suratte und Carnatic würden erobert haben ^{t)}. Er konnte zwar wie andere in neuern Zeiten gemachte indische Ländertheilungen, die der Subah und die Engländer 1767 wegen Mysore, und die Engländer und der Rajah von Berar, über eben dieses Land 1781 schlossen, nicht zur Erfüllung gebracht werden. Er schien indessen Hydern so unmöglich nicht, indem er 1781 deswegen Gesandte an den Bezier von Hindostan Rudjif Chan schickte, und durch ihn von dem Grosmogul die wirkliche Belehnung mit den dabei üblichen Geschenken erhielt ^{u)}. Allein wegen diesen Unterhandlungen trat der Subah von der Lique ab, und versöhnte sich mit den Engländern, die ihm diese wichtige Nachricht ertheilten.

Dieser Ursachen zufolge griff Hyder die Engländer im Julius 1780 an, und eroberte in kurzen den besten Theil von Carnatic. Seine Armee bestand aus 86000 Mann

t) Carnat. Reports. I. n. 18.

u) v. Carnat, Reports. V. 8. n. 363.

Mann, unter denen 30,000 disciplinirte Seapois, 20,000 gute Reuter, 400 Europäer unter Kallys Befehl, und dreihundert europäische Artilleristen waren, die über hundert Kanonen bedienten. Die Hauptarmee fiel im nordlichen Carnatic ein, um Pondichery einzunehmen, und kleinere Corps streiften überall in der Provinz umher das platte Land zu verheeren, des Nabobs Festungen zu erobern, und hin und wieder die Städte auszuplündern. Ein Schicksal, das Portonovo, ein Handelsort an der Mündung des Colerons gleich im Anfange des Krieges hatte, und wo Hyders Truppen über 300,000 Rupien Beute machten. Sein Sohn Lippo Saib ließ sich überall als Nabob ausrufen, und fand unter den meisten Einwohnern einen so grossen Anhang, daß die wichtigsten Festungen sich ergaben, sobald nur Mysorische Truppen davor erschienen. Dieser Angriff setzte die Engländer in eine unglaubliche Verlegenheit, weil sie auf denselben nicht vorbereitet waren. Ihre wenigen Truppen lagen in den carnatischen Festungen zerstreut, konnten auch wegen der entfernten Garnisonen, und weil man nicht alle von Truppen entblößen wollte, schnell zusammen gezogen werden. Eben daher fand Hyder die Pässe von Mysore nach Carnatic, die seinen

Will
Marsch

Marsch sehr hätten aufhalten können, unbesezt. Die Regierung von Madras wußte sich so wenig zu helfen, daß die ihr untergeordneten Truppen von einer Zeit zur andern ganz widersprechende Verhaltungsbefehle erhielten, also noch weniger Hyders zahlreiches Heer aufzuhalten im Stande waren. Anfangs glaubten die Engländer sich durch ihren Vasallen, dem Nabob von Carnatic, aus dieser Noth retten zu können, der seine Truppen, deren er sonst auf 30,000 Mann zu halten pflegte, mit den andern vereinigen sollte. Allein aus Geldmangel waren die wenigsten Regimenter dieses Fürsten vollzählig, auch wegen der grossen Rückstände ihres Soldes aufrührisch, und wollten nicht fechten. Ein grosser Theil, den englische Officier disciplinirt hatten, war zu Hyder Ally übergegangen, und verstärkten seine Armee mit geübten Soldaten. Ueberhaupt war des Nabobs Armee in so elender Verfassung, daß in den Hauptvestungen nur oft zwanzig Mann in Besatzung lagen. Nach und nach kam zwar eine englische Armee in der Nachbarschaft von Madras zusammen, um diesen Hauptort gegen eine Ueberumpelung zu decken, allein sie war nicht im Stande gegen Hyders zahlreiche Truppen etwas zu unternehmen. Von 37000 Mann, welche die Engländer hier an Europäern und Seapois gewöhnlich

lich im Dienste hatten, konten nur einen Monat nach Hyders Einfall 5200 Mann, unter Befehl des General Munro zusammengebracht werden, weil man nicht für Lebensmittel gesorgt hatte, es an Zugvieh für Kanonen und Bagage fehlte, und dieses keinesweges zusammen zu bringen war, indem die Einwohner des platten Landes mit ihrem Vieh und andern Habseligkeiten in die Gebirge und Waldungen geflüchtet waren. Nachdem man endlich die Armee mit vieler Mühe auf acht Tage mit Lebensmitteln versehen hatte, rückte sie 1780 den 25. August Hydern entgegen, um Arcot des Nabobs Residenz und die Hauptstadt von Carnatic zu entsetzen, wo ein grosser Vorrath von Artillerie, Ammunition und Lebensmitteln aufgehäuft war, und den Hyder Ally wirklich belagerte. Mit den angeführten 5200 Mann, unter denen nur zwei Regimente Europäer waren, sollte sich eine andere englische Armee etwa von gleicher Stärke unter dem Obersten Baillie vereinigen, die von den nördlichen Circars heranrückte, und wegen der Entfernung und regnigten Jahreszeit nicht nach Madras hatte kommen können. Beide Armeen fanden aber auf ihrem Marsch alle möglichen Schwierigkeiten, weil beide nur aus Infanterie bestanden, und des Nabobs Reuter, wegen des rückständigen

Soldes nicht zu ihnen stossen wollten, so wurden sie beständig von der zahlreichen mysorischen Reuterei beunruhigt. Der wenige Vorrath von Lebensmittel nahm zu bald ab, so daß man bei der Hauptarmee, die Munro anführte, die Soldaten in die benachbarten Felder umherschicken mußte, Reis zu sammeln, und manche darüber von den umherstreifenden mysorischen Reutern aufgehoben wurden. Auf ihre Annäherung hob Hyder indessen die Belagerung von Arcot auf, nahm aber mit seinen Truppen eine Stellung, um die Vereinigung beider gegen ihn anrückenden Armeen zu verhindern. Anfangs schickte er 8000 Pferde, unter Mir Saeb einen seiner besten Befehlshaber, um Baillies Corps anzugreifen. Wie diese zurückgetrieben wurden, so mußte sein Sohn Tippu Saeb mit 6000 Mann regulärer Infanterie, zwölf Kanonen, und 16000 Reutern, einen neuen Angriff wagen. Diese konnten ebenfalls gegen Baillies kleine Macht, die bei Parinbanicum, etwa drei deutsche Meilen von Munros Armee, Posto gefast hatte, nichts ausrichten, doch hatte Baillie in diesen Gefechten so viel Leute verloren, daß er ohne Verstärkung nicht vorwärts marschiren konnte. Er mußte also der Hauptarmee davon Nachricht geben, die aber eben so wenig ihm sich nähern oder zu ihm stossen durfte.

durfte. Munro hatte bei Conjeveram eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, worin seine Armee wenig von den Feinden zu fürchten hatte. Diese war mit vielem Troß und Gepäcke belästigt, also außerordentlich schwer und langsam zu bewegen, und endlich hatte sie in der Pagode von Conjeveram ein Magazin von Reis zusammengebracht, das entweder verderbt, oder im Stich gelassen werden mußte, im Fall sie der andern entgegen gehen müßte. Munro schickte also ihr nur drei Bataillons theils Europäer, theils Seapois, nebst Ammunition und Lebensmittel zu Hülfe, die sich auch, weil sie gar kein Gepäcke und Artillerie mitführten, und sogar die Eu- lies oder gemeinen indischen Lastträger, Brod, Reis und Urrac in Löpfen tragen mußten, glücklich mit dem Obersten Baillie vereinigten. Unterdessen ließ Hyder die Anhdhen, welche die Engländer nachher vorbeikommen mußten, wenn sie Conjeveram erreichen wollten, mit Kanonen besetzen, und das englische Lager durch seine leichten Truppen beunruhigen. Mit Anbruch des Tages brach Baillie nach erhaltener Verstärkung (den 10. Sept.) auf, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, er ward aber auf diesem Marsch von Hyders besten Truppen angegriffen, und sieben und fünfzig Kanonen, denen er nur zehn

entgegen stellen konnte, richteten unter seinen Gliedern die heftigste Niederlage an. Die Engländer vertheidigten sich drei Stunden lang aufstapferste, schlugen alle Angriffe mit grossem Verlust ab, und Hyder dachte schon darauf das Schlachtfeld zu räumen, als durch einen Zufall oder Hyders Racketen ^{r)}, die auf die Engländer geworfen wurden, ihre Ammunition in Brand gerieth, und ihre Artillerie ganz unbrauchbar gemacht wurde. Tipu nutzte die Unordnung, die bei diesem Unfall unter den Feinden entstehen mußte, griff sie mit dem Kern seiner Reuter an, und trieb sie aus einander. Die englischen Seapois
wur-

r) Diese Racketen, die Hyders Biograph Fouquettes nennt, sind oben zwar S. 61. beschrieben worden. Da aber Hubbard ein englischer Officier, der auch in Hyders Gefangenschaft war, eine die vorige erläuternde Beschreibung davon liefert, so will ich diese mit seinen eigenen Worten hier beifügen. Die Racketen sind etwa ein Fuß lang, und bestehen aus einer eisernen mit vielen brennbaren Materialien angefüllten Röhre, welche an einem Bambu befestigt ist. Sie thun grosse Wirkung, und fliegen mit solcher ausserordentlichen Schnelligkeit, daß wenn sie auch nur berühren, ein Arm oder Bein verloren ist. Oft tödtet oder verwundet eine einzige vier Personen. (v. Political Magazine. December. 1784. p. 416.

wurden größtentheils niedergehauen, und die übrig gebliebenen Europäer mußten sich, nachdem sie sich ganz verschossen hatten, und nicht länger mit den Bajonetten vertheidigen konnten, nebst dem Obersten Baillie zu Kriegsgefangenen ergeben. Auf diese Weise hatte Hyder einen vollkommenen Sieg durch seine Uebermacht, und Beharrlichkeit nach einigen vergeblichen Angriffen, über den Feind erfochten, und die Hälfte der englischen Armee zu Grunde gerichtet, die in diesem Gefecht, an Todten und Gefangenen, nach ihrem eignen Geständniß 3,300 Seapois, und 700 Europäer verlor. Munro, der in seinem Lager das Feuern hören konnte, marschirte Baillies Armee entgegen, und suchte sie zu retten, allein er kam zu spät. Etwa auf halbem Wege erfuhr er von den Flüchtigen den Verlust der ganzen Armee, zog sich also wieder zurück. Weil er nun einen ähnlichen Angriff von den Siegern befürchten mußte, sein an Lebensmitteln gesammelter Vorrath allmählig zu Ende gieng, er auch durch die feindliche Uebermacht leicht von Madras abgeschnitten werden konnte, so verließ er sein altes Lager und gieng nach Chingleput. Sein Rückmarsch, oder vielmehr seine Flucht, war so eifertig, daß er seine Bagage und Artillerie im Stich ließ, ohne diese einmal zu ver-

nageln, und Hyders nachsehende Armee nicht nur eine grosse Beute, sondern auch sehr viel Gefangene machte. Von Chingleput wandte er sich wieder nach Madras, und ganz Carnatic stand nun Hydern offen. Nach Baillies Niederlage hatte Madras gar keine ordentliche Armee, Hydern Widerstand zu leisten. Unter dem Befehlshabern entstanden Händel und Zwistigkeiten, da einer den unglücklichen Feldzug immer den andern zur Last legte. Viele von ihren zerstreuten Truppen vorzüglich ihre Seapois wollten nicht fechten, und unter einem Theil derselben, der aus den nördlichen Circars, um die Hauptarmee zu verstärken, nach Madras beordert ward, brach eine wirkliche Meuterei aus, wie man sie zu Masulipatan und Vizigapatan einschiffen wollte. Denn die Hindus der Kaste, zu denen die Seapois gehören, verabscheuen das Meer, und geben vor, daß sie auf den Schiffen nicht die ihnen aufliegenden Reinigungen und andere Cerimonien täglich vornehmen können 1).

Hyder Ally schloß nach diesem Siege mit seiner zahlreichen Armee 2) wieder Arcot ein, welche Stadt, von einer starken Garnison von

7000

1) v. Carn. Reports. V. I. p. 25. 1c.

2) Sie bestand aus 380 europäischen Reitern, die von französischen Officiers angeführt wurden, aus

7000 Mann, meist aus Seapois bestehend, vertheidigt wurde. Allein der Ort ward so regelmäßig angegriffen, weil unter Hyders Artilleristen viel Franzosen waren, daß er sich nach einer

24

kaum

aus 200 Artilleristen eben dieser Nation, aus 80 Mustis, über welche Janon ein Portugiese den Befehl hatte, zwei Bataillons Topasfen auch von Europäern commandirt, zusammen 1600 Mann stark, aus 20600 disciplinirten und ordentlich montirten Reutern, aus 20,000 Mann irregulärer Cavallerie (Footy Wallens) so daß seine sämtliche Reuterei 42860 Mann stark war. Seine Infanterie bestand aus drei Bataillons Seapois, unter Mahomed Ally, jedes von 1000 Mann in rother Uniform, fünf Bataillons unter Scheick Omar, grün gekleidet, vier Bataillons unter Scheick Budam, ebenfalls roth, und einem Leib: Bataillon Seapois, zusammen 13000 Mann. Ferner hatte er vor Arcot 8000 Mann irregulärer Seapois, 20,000 Mann mit Spießsen und alten Luntens Flinten bewasneter Hindus, fünfhundert Kamele, davon jedes einen Schützen mit Feuergewehr und einen jungen Kerl trug, der die obenerwähnten Racketen unter die feindliche Cavallerie werfen mußte, zusammen tausend Mann nebst 2000 Lascars. Seine ganze Armee war also selbst nach den hartnäckigsten Gefechten mit den Engländern 86,860 Mann stark (v. Carnatic Reports. I. p. 78.

kaum zwei monatlichen Belagerung ergab, die ganze Besatzung bei ihm Dienste nahm, und er dadurch mitten in Carnatic einen wichtigen Waffenplatz erlangte, den ihm auch die Engländer den ganzen Krieg über nicht wieder entreißen konnten. Hyder Ally hatte in diesem Kriege sonst noch andere wichtige Vortheile vor den Engländern. Die meisten Einwohner von Carnatic sahen ihn als ihren Befreier von den Unterdrückungen der Europäer an, sie gaben ihm daher von den Bewegungen der Feinde sichere Nachricht, verschafften ihm Lebensmittel, wo jene Mangel leiden mußten, und begünstigten überhaupt seine Eroberungen auf die möglichste Weise. Am meisten gewann er sie aber durch sein gelindes in Indien bisher ungewöhnliches Betragen, wenn er eine Provinz oder Festung eroberte. So ließ er bei der Einnahme von Arcot, seinen Truppen alle Plünderung bei schwerer Ahndung verbieten, gab den angesehensten Kaufleuten Salvogarden in ihren Häusern, ließ gleich Peter dem Großen, beim Sturm der schwedischen Stadt Narwa, verschiedene Uebertreter auf der Stelle niederhauen, und bezahlte den Ausgeplünderten, welches meistens Krämer waren, auf 20,000 rthl. für den erlittenen Schaden, die sie ihm wieder geben konnten, wenn sie etwa dazu im Stande wären. ^{a)}

Zu

a) Carn. Reports. I. n. 18.

Zu gleicher Zeit wurden die Engländer in ihrer Factori *Tellicherry* angegriffen, die in *Hyders* westlichen Ländern, in dem kleinen Reiche *Cotiate* belegen ist. Er ließ die Garnison durch die Truppen der *Nairenfürsten* beunruhigen, und schnitt ihr alle Zufuhr ab, daß *Madras*, welches keinen Entsatz schicken konnte, bereits die Räumung dieser für den englischen Pfefferhandel wichtigen Factori ^{b)}, und die Schleifung der Bestungswerke befohlen hatte, weil *Bombay*, des *Marattenkrieges* halber, keine Hülfe dahin absenden konnte. Der Ort ward aber durch des *Admiral Hughes* Flotte noch zu rechter Zeit gerettet. Dieser führte gerade damals von *Bombay* die Hülfsstruppen, welche *Madras* dieser *Präsidentschaft* gegen die *Maratten* überlassen hatte, und nun selber gegen den *Rabob* von *Mysore* benöthigt war, dahin wieder zurück.

Q 5

Da

b) In gewöhnlichen Jahren kaufen die Engländer hier von den *Unterthanen* der *Nairenfürsten* an zwei Millionen *Pfund* Pfeffer, oder eben soviel als sie aus ihren sämmtlichen *Niederlassungen* in *Sumatra* holen. Im Jahr 1770 kauften sie hier 3500 *Candies* (ein Gewicht von 600 *Pfund*) Pfeffer, das *Candi* zu 125 *Rupien*, 28000 *Pfund* *Cardamum*, das *Candi* zu 675 bis 800 *Rupien*, 800 *Candies* *Sandelholz*, 17000 *Ballen* *Reis*, wofür sie 554,000 *Rupien* bezahlten.

Da Madras mit eigenen Kräften sein Gebiet nicht gegen Hydern vertheidigen konnte, und seine Macht, wegen des Bündnisses mit Frankreich und der Hülfsstruppen, die ihm diese Krone versprochen hatte, jener Präsidentschaft täglich furchtbarer wurde, so musste sie in dieser Gefahr in Bengalen Beistand und Unterstützung suchen. Allein solche Hülfe, die Carnatic völlig von den Feinden befreien konnte, war von dorthen kaum zu erwarten. Bengalen war selbst mit den Maratten in Krieg verwickelt, es musste den besten Theil seiner Einkünfte und Truppen zu Vertheidigung von Bombay anwenden, welche Präsidentschaft den Marattenkrieg durch ihre Herrschaft veranlaßt hatte. Endlich war Herr Hastings Generalgouverneur von Bengalen mit der Regierung von Madras unzufrieden, die durch ihr Betragen gegen Hyder Ally, diesen Fürsten endlich zum Kriege gereizt hatte, daher er ihr auch im ersten Feldzuge die Vertheidigung ihrer Länder überließ, ohne an dem Kriege Theil zu nehmen. Allein auf die Nachricht von Baillies Niederlage, und die wahrscheinlichen Folgen derselben, auf die englische Herrschaft in Carnatic, nahm er sich dieses Krieges thätiger an, als man vielleicht in Madras erwarten konnte. Es wurden daher nach Madras anderthalb Millionen

nen Nupien baar übermacht, und ein Corpß Europäer von etwa 1000 Mann, von denen zweihundert Artilleristen waren, unter dem General Sir Eyre Coote, der zugleich das Commando über die ganze Armee bekam, zu Wasser abgesandt. Man hatte dahin eine stärkere Hülfarmee, und auffer den angeführten Europäern, acht Bataillons Seapois bestimmt, weil aber die Seapois wegen ihres religidsen Abscheus für den Transport zu Wasser nicht dahin zu bringen waren, sich einschiffen zu lassen, so ward beschlossen sie von Bengalen zu Lande, durch Berar, und die nördlichen Circars dahin zu schicken. Dies war aber mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Der Rajah von Berar auch ein Feind der Engländer hatte bei Cuttac, den Paß durch welchen diese Truppen unter dem Obersten Pearse nach den nördlichen Circars marschiren mußten, mit 50,000 Neutern besetzt. Vorher mußte dieser Fürst also gewonnen werden. Er erlaubte zwar im Sommer 1781 nach langen Unterhandlungen, den Durchmarsch gegen eine beträchtliche Summe Geldes, womit gewissermassen ein Theil des Chouts getilgt ward, den Bengalen ihm sonst zahlen mußte, allein zweitausend Maraffen, die die Engländer von ihm in Sold nehmen wollten, konten sie von ihm nicht erhalten.

erhalten c). Von dieser Armee kamen aber sehr wenige an dem Orte ihrer Bestimmung an. Epidemische Krankheiten raften einen grossen Theil derselben weg, und noch mehr giengen durch Desertion verloren.

Sir Eyre Coote kam nach einer kurzen Reise von drei und zwanzig Tagen in Madras an, eben wie Hyder Arcot erobert hatte, und Anstalten machte Bandiwasch, Bellore, Permacoil und Chingleput, die wichtigsten Bestungen in Carnatic nach der Hauptstadt zu belagern. Die englische Armee, womit er Hydern aus Carnatic vertreiben sollte, war selbst nach der erhaltenen Verstärkung nur 7000 Mann stark, und mit einer so geringen Macht konnte sie dies weder bewerkstelligen, noch Madras gegen einen feindlichen Angriff vertheidigen. Um indessen nichts gegen einen so furchtbaren Widersacher unversucht zu lassen, der seine Armee der angeführten Belagerungen wegen in verschiedene Corps getheilt hatte, so setzte der neue englische Befehlshaber seine kleine Armee in Bewegung, um vors erste Bandiwasch zu entsetzen. Er verließ sich bei diesem Vorrücken, mit einer so kleinen Armee gegen den überlegenen Feind, auf anderweitige Unterhandlungen, die vielleicht bald die Lage der Engländer ändern konnten.

c) v. Carnat. Reports. 8. n. 365.

fonten. Denn er wußte, daß der Generalgouverneur Unterhandlungen des Friedens wegen mit den Maratten angefangen hatte, und diese nebst andern indischen Mächten, dahin zu bewegen suchte, Hyders Länder anzugreifen. Allein keine von allen diesen erwarteten Verbindungen, Hydern zur Verlassung von Carnatic zu zwingen, kam zu Stande. Der Peischwa wolte keinen andern Frieden mit den Engländern schliessen, als wenn sie alle ihre Eroberungen in Concan und Guzeratte zurückgeben würden, und blieb daher der Allianz mit Hydern getreu. Hastings suchte hierauf bei den Portugiesen, und sogar bei den alten Nebenbulern seiner Nation den Holländern Hülfe. Beide Unterhandlungen schildern die damalige Schwäche der Engländer, die Gefahr, worin sie der Einfall in Carnatic stürzte, und die Unmöglichkeit sich mit eigenen Kräften, gegen ihre zahlreichen Feinde vertheidigen zu können hinlänglich. Aber wie bereits gesagt worden, es kam weder eine Allianz mit Portugal noch mit Holland zu Stande. Der Gesandte, den Hastings von Bengalen nach Goa zu diesem Geschäft abgehen ließ, konte nicht einmal dem portugiesischen Gouverneur den Auftrag vorlegen, weil die Portugiesen vorher eine Allianz mit Hydern geschlossen, und ihm sogar einige Truppen

pen

pen gegen England überlassen hatten ^{d)}. Wahrscheinlich hatte die Eroberung von Bassihü Gelegenheit dazu gegeben, einer Festung, die den Portugiesen bis 1740 gehörte, und die sie gerade damals wieder den Maratten zu entreißen dachten, als die Truppen von Bombay selbige im Nov. 1780 angriffen ^{e)}. Die Unterhandlungen mit den Holländern, ließen Anfangs ein wirkliches Hülfsbündniß hoffen. Nach dem entworfenen Plan sollten sie von Cochin ihrer Bestung an der Grenze von Hyders westlichen Länzen, mit tausend Europäern, und eben so viel Malayen, doch unter englischen Befehlshabern Mysore angreifen. Sie konnten überdem Hyders Länder auf der Malabarischen Küste oder anderswo bekriegen, und die gemachten Eroberungen für sich behalten. Für diese Hülfe versprachen ihnen die Engländer die Provinz Tinnevely abzutreten, die den Holländern wegen Ceylon, wegen ihrer Festung Tutocoryn und der Perisfischerei auf dieser Küste, die ihnen von neuen bestätigt wurde, sehr gelegen lag. Allein auch dieser Vertrag kam nicht zur Ausführung, weil zwischen Holland und England zu der Zeit in Euro-

d) v. Carnat. Reports. V. 8. n. 367.

e) S. Geschichte der Maratten. S. 216.

Europa bereits ein Krieg ausgebrochen war, wie ihre Handelsgesellschaften in Ostindien dies Bündniß gegen Hyder Ally eingehen wolten^f).

Hyders Feldzug im Jahr 1781 war für ihn nicht so glorreich als der vorhergehende. Der englische General Coote zwang ihn mit einer weit geringern Macht die Belagerung der angeführten Plätze aufzugeben, und einen grossen Theil seiner Eroberungen in Carnatic zu räumen. Mit Schmerzen erwartete Hyder ein französisches Hülfscorps des d'Orves und Suffrein ihm zu Hülfe führen solten, und zu dessen Empfang die Einwohner von Pondicherry, (das die Engländer 1778 erobert, aber nicht wie 1760 zerstört hatten,) alle Bereitschaft machten, ja gar unter der Hand Seapois warben und Magazine anlegten. Sie wurden aber von den Engländern zu rechter Zeit entwasnet, alle Fahrzeuge in dem Hafen verdorben, und die Einwohner ausser Stand gesetzt der französischen Flotte Hülfe zu leisten, oder den Hülfstruppen, die sie dort ausschiffen möchten, die Landung zu erleichtern. Der Krieg zog sich hierauf vom nördlichen Carnatic gegen Süden, wo Hyders Besatzungen in Portonovo, und seine Vasallen von Coimbettoe aus, zwar vorher schon

^f Carnat. Reports. V. 8. n. 360.

Tanjore und Madure' verheert hatten, damals aber so verstärkt waren, daß sie die Belagerung von Trichinapali, der vornehmsten Bestung in dieser Gegend, unternehmen konnten. Weil nun die englische Besatzung in Tanjore, nebst den Truppen des Rajah zu schwach war, dieses zu verhindern, Hyder sich auch mit der Hauptarmee in diese Gegend zog die Belagerung zu decken, so mußten die Engländer unter dem General Coote ihm ebenfalls dahin folgen.

Ohne eine Flotte wäre ihnen dies nicht möglich gewesen, weil es ihnen an Zug- und Lastvieh fehlte, Proviant, Bagage und Artillerie fortzuschaffen, und das meiste auf Hughes' Flotte eingeschifft werden mußte, die ähnlichen Hindernisse, wie die Landarmee zu bekämpfen hatte. Denn so wie diese wegen Hyders Uebermacht, und seiner zahlreichen Reiterei mit grosser Vorsicht und nur unter dem Schutz einiger Bestungen in Carnatic vorrücken konnte, so stand der Flotte eine zahlreiche französische Escadre im Wege, die an Suffrein einen Befehlshaber hatte, der sich von allen Seehelden des Nordamerikanischen Krieges am meisten durch seine Thätigkeit, Entschlossenheit, und Tapferkeit ausgezeichnet hat. Dem ungeachtet wagte es Coote mit 8500 Mann den 1sten Julius 1781 den überlegenen Feind

Feind bei Portonovo anzugreifen, und wenn er gleich keinen vollkommenen Sieg über Hyders Armee erhielt, so zwang er sie doch diese Gegenden zu verlassen, sich nach Arcot zurückzuziehen und die Belagerung von Bandiwash, welche dessen Prinz Tippe Saheb commandirte, aufheben zu lassen. Hyder hatte in diesem Gefecht 3000 Mann und seinen Schwager Mir Saeb einen seiner besten Feldherrn verloren, und hätte Coote nur einige Reuterei gehabt, den in grosser Unordnung fliehenden Feind zu verfolgen, so würde der Sieg von wichtigern Folgen gewesen seyn. Coote gieng hierauf nach Madras wieder zurück, und vereinigte sich mit den Ueberbleibseln der Bengalischen Truppen, welche Pearse ihm um diese Zeit durch die nordlichen Circars zu Lande zugeführt und durch neue Werbungen verstärkt hatte. Weil für ihm hier auch 8000 Zugochsen angeschafft waren, und man für Lebensmittel gesorgt hatte, beschloß er sogar der Ueberlegenheit der Feinde ungeachtet den Vertheidigungskrieg in den Angriffskrieg zu verändern, und machte mit der Belagerung von Tripassore, einer Festung etwa sieben deutsche Meilen von Madras gegen Westen belegen, den Anfang, welche sich ihm auch (den 23sten Aug.) nach einigen Tagen ergab.

sag an, wie die Engländer den Ort in Besitz nahmen, die Besatzung von 1000 Mann zu gefangen machten, und viel Provision erbeuteten. Vorn hätten sie damals diese Gefangenen, die ihnen wegen der Bewachung und des Unterhalts sehr lästig wurden, gegen den Obersten Baillie ausgewechselt. Aber Hyder Ally wolte davon nichts hören, und ließ den Engländern sagen, sie könnten diese Gefangenen, die Tripassore so schlecht vertheidigt hatten, hängen lassen. Hyder zog sich nun wieder nach Parimbancum, dem Ort, wo er im vorigen Jahr den Obersten Baillie geschlagen hatte, und welchen er für einen seinen Truppen glücklichen Kampfplatz hielt. Dennoch ward er hier seiner vortheilhaften Stellung, und seines zahlreichen Geschüzes ungeachtet von den Engländern (den 27sten Aug.) angegriffen, und nach einem hartnäckigten Gefecht geschlagen, wobei aber zweimal so viel Mannschaft als in dem Treffen bei Portonovo auf Seiten der Engländer und viele Officier aufgerieben wurden. Der ganze Vortheil bestand darin, daß Hyder seine Stellung verändern, sich weiter westwärts in die Gebirge begeben mußte, und bei Sholingur (Sholingaveram) sein Lager aufschlug. Sir Eyre Coote, der zweimal mit Glück gegen ihn gefochten hatten, ohne ihn aus Carnatic zu

vertreiben, grif Hyders Hauptarme hier (den 27sten Sept.) zum drittenmal an, schlug sie wieder oder zwang sie vielmehr zum Weichen, und eroberte hierauf Chittore wieder, eine Festung, die Nordwestwärts von Arcot, an den Grenzen von Hyders Gebiet belegen war.

Unterdessen waren im August dieses Jahrs 1781 die Nachrichten von dem Bruche mit Holland auf der Küste Coromandel angelangt, anstatt aber, daß dieser neue Feind die Engländer in Karnatic, bei der Menge und dem bisherigen Glück ihrer Gegner muthlos machte, fingen sie vielmehr die Feindseligkeiten gegen die Holländer an. Eine schwache Flotte von Chinafahrern, die weniger Mannschaft am Bord hatte, als in den holländischen Festungen auf der Insel Sumatra in Garnison lagen, eroberte ohne Widerstand, Padang und die andern holländischen Festungen, auf der Westküste, womit sie ihren Pfeffer und Goldhandel beschützten. Allein auf Megapatnam, den wichtigsten holländischen Handelsort auf dem festen Lande, war ihr Hauptaugenwerk gerichtet, und die Eroberung dieser Festung wegen des Krieges in Carnatic von wichtigen Folgen. Die Holländer, welche von diesem in Tanjore belegenen Ort, dem Rajah von Tanjore, in seinen Kriegen mit England und

ihren Allirten den Nabob von Karnatic mit Geld, Ammunition, und Truppen unterstützt hatten, konnten von hieraus sich mit Hyder Ally vereinigen, und die Engländer leicht aus den Provinzen südwärts des Coleron vertreiben. Negapatnam konnte nun für Hydern ein wichtiger Waffenplatz und für die französische Flotte, deren Ankunft gewiß war, ein sicherer Zufluchtsort werden, sich auszubessern, mit Wasser und Lebensmitteln zu versehen, und ihre Kranken zu erfrischen, welcher ihr nach dem Verlust aller ihrer indischen Besitzungen fehlte. Nachdem die holländische Factorien Sadras, und Fort Geddria bei Puliacate erobert waren, unternahmen die Engländer noch zu Ende dieses Jahrs die Belagerung dieser holländischen Hauptvestung. Freilich konnten sie, weil Hyders Armee, der drei Schlappen ungeachtet, immer in Carnatic stehen blieb, und ungehindert Truppen detaschirte, das platte Land zu verwüsten, auch einzelne feste Plätze zu erobern, nur wenig Mannschaft dazu anwenden. Um so mehr da Negapatnam durch eine Garnison von 8000 Mann vertheidigt ward, unter denen 500 Europäer, 700 Malaien, 4500 Seapois, und 2300 Mysorische Hülfstruppen waren. Dennoch ward es, wenn wir englischen Berichten trauen können, von einer um

die Hälfte schwächern Armeee eingenommen, als während der Belagerung den Ort beschützte. Die englische Flotte schloß ihn zur See ein, und schnitt dadurch alle Zufuhr und Hülfe ab, die bei der fast unbegreiflichen Schwäche und Nachlässigkeit der Holländer in Indien, auch nicht zu erwarten war. Eben diese Flotte setzte das Belagerungsgeschütz, die nöthige Ammunition, die Artilleristen, welche wegen der Entfernung von Madras, und den Streifereien der mysorischen Truppen, zu Lande nicht dahin geschafft werden konnten, bei Nagore glücklich ans Land, obgleich erst Prahmen und Flöße erbauet werden mußten, um alle diese Belagerungswerkzeuge auszushippen, die wegen der Untiefen und der Brandungen auf dieser Küste (Surfs) nicht so gleich von der Flotte, ans Ufer gebracht werden konnten. Die Belagerungsarmee bestand nur aus 443 Marinern, die ebenfalls Hughes Flotte hergab, aus 827 Matrosen, welche die Kanonen bedienen mußten, und den wenigen englischen Truppen und Seapois, die bisher Tanjore gegen Hyder Allys Armeee vertheidigt hatten, und insgesammt nicht stärker, als 4000 Mann waren. Die Belagerung dauerte etwa zehn Tage. Nachdem die Engländer die Besatzung in zweien Ausfällen mit Verlust zurückgeschlagen, Hyders Hülfsstrups

pen sich während derselben größtentheils aus dem Staube gemacht hatten, und die Belagerer mit ihren Batterien bis nahe an den Hauptwall vorgeückt waren, ergab sich die Besatzung zu Kriegsgefangen, und Negapatnam ward den 13ten November erobert. Für Hyder Ally war dies ein wichtiger Verlust. Er hätte von hier aus von den Holländern und Franzosen unterstützt, der Herrschaft der Engländer und ihres Nabobs von Carnatic in den Ländern südwärts des Coleron völlig ein Ende machen können, nun aber mussten seine Truppen Tanjore, Marwar und Tinivelly räumen, die Polhgars, die hier bisher seine Streifereien begünstigt hatten, unterwarfen sich den Engländern wieder, und vereinigten ihre undisciplinirten Kasserhaufen, sein Land zu verwüsten, wo sie jedoch, so viel aus glaubwürdigen Berichten bekant geworden, vor Ende des Krieges keine beträchtlichen Eroberungen gemacht haben. Weil bald darauf die Regenzeit beide Armeen an weiteren Operationen hinderte, so ward mit der Eroberung von Negapatnam der Feldzug von 1781 beschlossen.

Der Krieg zwischen England, Frankreich und Hyder Ally war bisher bloß auf Kosten der englischen ostindischen Gesellschaft geführt worden. Aber der Marattenkrieg, die Verwüstung
der

der Provinz Carnatic durch Hyder Ally, und die Zurüstungen gegen diesen Fürsten und Frankreich hatten ihre Kräfte so erschöpft, daß sie in England bei der Regierung Hülfe suchen mußte, die um so nöthiger war, da Frankreich bereits zwei Flotten zu Hyder Ally's Unterstützung nach Indien hatte abgehen lassen. Schon 1781 waren diese französische Flotten mit Truppen, und allem was zur Führung des Krieges gehörte, nach Ostindien ausgelaufen. Die eine, welche der berühmte Baillie Suffrein commandirte, den 12ten März 1781 Brest verließ und einige Regimente Marineen und Landtruppen am Bord hatte, bestand aus fünf Linienschiffen und einer Fregatte. Sie sollte sich mit der Flotte des Herrn d'Orves vereinigen, die bei Isle de France lag, aber zu schwach war, die Engländer aus den indischen Gewässern zu vertreiben, und Hydern die versprochenen Hülfsstruppen zuzuführen 9). Die andere, welche unter des Marquis von Bussy Befehlen stand, lief im Herbst aus, sollte aber noch vor Ende des Jahres

R 4

mit

9) v. P. Eustachio Delfini Ragguaglio della spedizione della Flotta Francese all' India Orientali, seguita negli Anni. 1781 — 1783. Sotto la Condotta del generale de Suffrein (Torino. 1785.) p. 3.

mit Kriegs- und Transportschiffen verstärkt werden, und sich hernach mit d'Orves oder Suffrein vereinigen. Damit nun die Franzosen und ihre Bundesgenossen nicht den Engländern zu mächtig würden, rüstete die Krone nebst der D. J. Compagnie den 6ten Febr. 1782 eine Flotte von 6 Linien und 17 Transportschiffen aus, auf welchen ausser 1930 Hannoveranern, die von der ostindischen Gesellschaft in Deutschland angeworben waren, ein Corps Bergschotten, ein Regiment Dragoner, zwei neu errichtete Regimente Infanterie, zusammen 6000 Mann Landtruppen nach Indien abgiengen. Dickerton, der sie anführte, kam aber dort erst im September an, wie Suffrein verschiedene Vortheile über die Engländer erfochten, und die französischen Hülfstruppen in Carnatic längst gelandet hatte.

Suffrein erreichte schon den 14ten October Isle de France, vereinigte sich hier mit d'Orves Flotte von sechs Linienschiffen und zwei Fregatten, nahm auf dieser Insel 2400 Landtruppen ein und langte im Anfange des Februars 1782 endlich auf der Küste Coromandel an. Hier übernahm er das Commando, weil d'Orves auf dieser Reise starb, und verwaltete es mit grossem Ruhm, so lange der Krieg währte. Sei-

ne erste Unternehmung war den Engländern ihre Proviantschiffe wegzunehmen, welche von Bengalen nach Madras Reis und andere Lebensmittel zuführten, weil dorten alle Zufuhr durch Hyders Truppen abgeschnitten war, auch das durch einen zweijährigen Krieg ganz verheerte Land, nichts zur Unterhaltung der Einwohner aufbringen konnte. Suffrein eroberte damals an 160 dieser Schiffe ^{h)}. Es entstand dadurch in Madras eine solche Noth, daß bisweilen in einer Woche 14000 Menschen Hungers starben. In Pondischery hatte der Hunger 17000 Hindus weggerafft. Ein Sack Reis von 148 Pfunden, den man sonst für zwei Reichsthaler zu kaufen pflegte, kostete auf dem platten Lande fünf Pagoden und war dafür nicht zu haben. Dazu kam eine ungewöhnliche Dürre, dergleichen man seit dreißig Jahren in Carnatic nicht erlebt hatte. In den Städten sahe man Tag und Nacht die Armen Haufenweise vor den Thüren um Reis schreien, und todt hinsinken, Eltern verkauften ihre Kinder für eine Rupie ⁱ⁾, um sich nur des Hungers zu erwehren, aller Unterschied der Kasten hörte auf, und selbst die Braminen waren

R 5

zufrie-

h) P. Eustachio Delfini p. 239.

i) Delfini. p. 140.

zufrieden, ihren Hunger mit den verbotensten, eckelhaftesten und ungesundesten Speisen zu stillen ¹⁾).

Da Suffreins Flotte stärker als die englische war, sie bestand aus zwölf, und Hughes Flotte aus zehn Linienschiffen, und letztere so großen Mangel an Mannschaft litt, daß die Landtruppen die Equipage der Kriegsschiffe verstärken mußten, so suchte er sie auf und fand sie auf der Rhede von Madras. Beide Flotten gerie- then daher auf der Höhe von Sadraspatnam zwischen Madras und Pondichery den 17. Febr. 1782 zum erstenmal an einander, aber das Ge- fecht, welches etwa vier Stunden dauerte, war nicht entscheidend. Die Engländer segelten nach Trinconomale, um sich ausbessern zu lassen, und die Franzosen nach Portonovo. Doch nach dem Erfolge des Treffens zu urtheilen, war der Sieg allerdings auf Suffreins Seite. Er konnte nach dem Treffen den Zweck seiner Bestimmung aus- führen und Hyders Hülfstruppen ausschiffen las- sen. Er setzte unter Herrn Duchemin 2400 Mann französische Truppen ans Land, die sich mit Tippe Sahebs Armee vereinigten, der die Gegend am Coleron besetzt hatte, und Tanjore durch-

1) v. Hallische Missionsberichte 28. Stück S. 423. II.

durchstreifte. Kurz vorher hatte dieser Prinz hier an demselben Tage, da Suffrein und Hughes das erste Seetreffen einander lieferten, einen herrlichen Sieg über ein Corps Engländer unter dem Obersten Braithwaith erfochten. Dieser sollte Tanjore und die südlichen Provinzen gegen Hydern decken, und war mit 2000 Mann Infanterie und 300 Reutern bis an den Coleron gerückt. Tippu Saeb hatte ihn bei Pandenallur, einer kleinen Festung disseit des Flusses mit 10,000 Mann angegriffen, und das ganze Detaschement nach einer tapfern Gegenwehr zu Kriegsgefangnen gemacht. Dieser Sieg, noch mehr aber die französischen Hülfsstruppen, und Suffreins Flotte, setzten die Engländer in die größte Verlegenheit, die Hyderns Armee weder anzugreifen, noch aus Carnatic vertreiben konnten, kaum Mannschaft genug hatten, Madras zu decken, und wegen Mangel an Reutern sich nicht von ihren Magazinen entfernen durften. Hyder Ally war dagegen bis auf Madras, Gingi, und einigen anderen inländischen Festungen, Herr von Carnatic. Um indes mit dem Meer Communication zu behalten, und Blissys Hülfs-corps desto leichter an sich zu ziehen, ward die Eroberung eines festen Seecorsts beschloffen. Da Pondichery ein offener Ort war, und Hyder wegen

Hug-

Hughes Flotte, die Suffrein weder zu Grunde richten, noch aus den indischen Gewässern vertreiben konnte, und der englischen Hauptarmee, unter Sir Eyre Coote, eine Belagerung von Madras nicht wagen durfte, ward Cuddalore ein fester Platz zwischen Portonovo, und Pondichery, der etwa 4000 Einwohner hat, dazu ausersesehen. Er ward auch schon den 4. April durch Capitulation eingenommen, und von den Franzosen besetzt, denen er den ganzen Krieg durch als Waffenplatz diente. Hierauf ward Pondicherry wieder besetzt, auch die Bestung Parmacoil eingenommen. Bei dem allen war es zu bewundern, daß Hyders Hauptarmee, den General Coote nicht angriff, auch ausser den angeführten Städten weiter keinen Platz von Wichtigkeit bezwang, ja gar durch die kleine englische Armee verhindert ward, Bandiwash, Belore und andere Bestungen einzunehmen. Dagegen führten die Engländer den Krieg auf der westlichen Küste von Hyders Ländern, damals nachdrücklicher, oder sie eroberten in Canara und Bednore wieder, was sie in Carnatic verloren. Die Engländer die mit den Maratten den 17. Merz 1782 Frieden gemacht hatten, konnten ihre Truppen, die bisher gegen die Maratten gestanden hatten, dort gegen Hydern brauchen, und machten mit einem

schwa-

schwachen Corps von einigen tausend Mann beträchtliche Eroberungen in seinen westlichen Ländern, die zum Theil ganz wehrlos waren, zum Theil von den in Eil zusammen gerastten irregulären Völkern schlecht vertheidigt wurden. Doch ehe wir uns in diesen malabarischen Krieg einlassen, wird es des Zusammenhanges wegen nöthig seyn, die Geschichte des Carnatischen Krieges zu endigen. Die zweite Hälfte des Jahrs 1782 zeichnete sich auf dieser Seite von Indien, für die streitenden Partheien weder durch glückliche noch nachtheilige Vorfälle aus, die auf den ganzen Krieg hätten Einfluß haben können. Vielleicht war Hyders Krankheit Schuld daran, noch mehr aber sein Tod, der am Ende des dritten Feldzugs den zehnten December 1782 in der Nachbarschaft von Arcot erfolgte ¹⁾. Mit ihm starb einer der größten, thätigsten, gerechtesten und weisesten Regenten von ganz Asien, zu einer Zeit, wie er hoffen konnte, die Engländer von der Küste Coromandel zu vertreiben, und Mysore zu dem Flor und Ansehn, der alten Reiche Marzinga und Bisnagar zu erheben. Nach allen Nachrichten, die wir von diesem Helden und grossen, ausserordentlichen Mann haben, von dem wir noch zu wenig wissen, weil er uns meistens

nur

1) Delfini. p. 200

nur als ein glücklicher, tapferer und erfahrener Krieger bekannt ist, konnte Hyder Ally weder lesen noch schreiben ^{m)}. Indessen wurden doch alle Sachen von Wichtigkeit, alle Regierungsgeschäfte unter seinen Augen ausgefertigt, und selbst bei den öffentlichen Audienzen waren immer dreißig Secretairs beschäftigt, seine Befehle zu fassen, die eingegangenen Depeschen vorzulesen, und des Nabobs ohne Aufschub ertheilte Antworten zu schreiben. In allen seinen Geschäften zeigte er die größte Ordnung, und er kannte kein ander Vergnügen, als für seine Länder zu wachen, Fehler in ihrer Staatsverwaltung zu verbessern, und sie dem Ideal zu nähern, das er von den Europäischen Ländern hatte. So pflegte er unter andern Civilstellen, die Aufsicht über die Provinzen, auch Justizbedienungen, alten Befehlshabern und Officiers anzuvertrauen, deren Verdienste im Felde ihn bekannt waren, die aber wegen Alter und Schwachheit bei den Beschwerlichkeiten des Krieges nicht ausdauern konnten. Hyder war von den Vortheilen dieser Einrichtung so überzeugt, daß, wie ihn einmal nach Carpanis Bericht, (S. 60.) vorgestellt ward, ein beim Kriegswesen aufgewachsener Soldat könne keinesweges Richter seyn, er zur Antwort gab:

Ich

m) Neue Missionsberichte. 25. St. S. 81.

Ich glaube, daß Gelehrsamkeit und Talente geschickter sind die Lügen zu vertheidigen, als gerecht zu richten. Ein ehrlicher Mann erkennt die Wahrheit. Nicht die Gelehrsamkeit, sondern Vernunft muß das Urtheil sprechen. Er beförderte Gewerbe, Handel und Künste in seinem Lande, er sorgte für die Verbesserung des Feldbaues, und wie sehr er für die Ausbreitung des Handels wachte, erkennt man aus seinem Betragen gegen die Europäer, daß er keine Nation, vor der andern begünstigte, sondern allen die nach Indien Handel trieben, gleiche Freiheiten in seinen Ländern gab, damit seine Unterthanen den bestmöglichen Vortheil von diesem Verkehr genießen konnten, und sie, was ihnen von fremden Producten fehlte, um den besten Preis einkaufen möchten. Daher verstattete er der neuen Eriester Compagnie sogleich die Freiheit, Factoreien in seinen Staaten zu haben, und trat ihr sogar 1776 die Insel Billiapatnam im malabarischen Reiche Cheroka ab, vorzüglich wie ihm Herr Bolts der Stifter dieser Gesellschaft, ein Geschenk von einigen tausend Gewehren machte. Ohne wie Carpani sich (S. 53.) ausdrückt, Voltaire oder Rousseau gelesen zu haben, war er gegen alle Religionsverwandte gleich duldsam, und der Bekenner des Korans, der Bibel, und

des

des Bedams hatten in seinen Ländern gleiche Freiheit, so lange sie ruhig nach seinen Gesetzen lebten. Doch suchte er seine indischen Unterthanen von einigen ihrer alten Gebräuche zu entwöhnen, die längstens andere Völker mit Abscheu ansahen, und Ueberbleibsel ihrer ehemaligen Barbarei und Rohigkeit waren. So verbot er in seinen Ländern das Verbrennen der indischen Weiber ⁿ⁾, er bestrafte diejenigen, welche eine solche Witwe zum Scheiterhaufen führten, oder sie ermunterten sich mit ihrem verstorbenen Ehemann zu verbrennen. Um auch diejenigen, welche nicht den Scheiterhaufen wählten, von der Schande zu befreien, die gewöhnlich ihrer bei dem grossen Haufen wartete, und sie zur zweiten Heirath zu bewegen, so nahm er einige von diesen in sein eigen Serail auf, und begegnete ihnen mit vieler

Ach-

n) Man sollte kaum glauben, daß diese einem Europäer so auffallende, der indischen Lebensart aber angemessenere Gewohnheit, so gar von den Ueberwindern den Indiens Mahometanern angenommen worden. Frazer versichert, daß dieses vorzüglich die patanischen vornehmen Damen thun, und da sie sich nicht öffentlich verbrennen dürfen, so zünden sie ihre Wohnungen an, und opfern sich auf diese Art ihrem verstorbenen Eheherrn insgeheim auf. v. Frasers Nadir Schah. p. 60.

Achtung. Eine andere Gewohnheit welche die ältesten indischen Reisebeschreiber, mit großem Erstaunen erzehlen, bei neuern aber weniger vorkommt, weil sie vielleicht in den meisten Gegenden Indiens nicht mehr gebräuchlich ist, und sich nur noch auf der malabarischen Küste unter den halbwilden Nairn, und den Einwohnern von Canara erhalten hat, daß junge Mädchen und Frauen ihre Jungfrauschaft dem Gott der Ehen, oder seinen Dienern den Braminen opfern, schaffte er ebenfalls, in seinen neuen malabarischen Eroberungen ab. Er ließ die Tempel, wo dieser schändliche Brauch ausgeübt wurde, zerstören, und die Götzenbilder zerschlagen. In Mysore verbannte er eine nicht minder sonderbare Gewohnheit, die darin bestand, daß die Einwohner der alten Festung Mysore, allen Reisenden oder selbst ihren gefangenen Feinden die Nasen abschnitten, in der Einbildung ihr Götze habe an dem Opfer der Nasen einen Gefallen. Er machte auch wie oben bereits erwähnt worden ^{o)} Veränderungen unter den alten indischen Kasten, oder den vier erblichen Ständen, worunter die Hindus seit den ältesten Zeiten vertheilt sind, daß er die Unterschiede der Kasten in Malabar aufhob,

o) 1. Th. p. 173.

hob, und es jedem frei stellte, ein Gewerbe zu treiben, welches er wollte. Noch größere Veränderungen machte Hyder Ally bei seinen Truppen. Er war der erste indische Fürst, der seine Unterthanen auf europäische Art disciplinirte, in Regimenter und Bataillons vertheilte, kurz die Kriegszucht der Europäer einführte, wodurch es ihnen bisher nur gelungen war, die größten Armeen der Hindus und Mohren zu besiegen, und die mächtigsten Reiche zu überwältigen. Allein es war nicht genug, daß Hyder seine Truppen in eine reguläre mit allen europäischen Evolutionsen unterrichtete Miliz umschuf, sondern er führte auch die bei den indischen Armeen bisher unbekante Mannszucht ein. Seine Truppen durften nicht rauben und plündern, sondern mußten alles baar bezahlen, weil sie ihren bestimmten Sold richtig erhielten. Selbst in feindlichen Ländern ward die genaueste Disciplin gehalten, und seine Befehle, die er bei dem Einmarsch in Canara gegen die Marodeurs 1765 gab, zeigen nebst seinem oben (S. 248.) beschriebenen Betragen bei der Belagerung von Arcot, daß die Eroberungen, die er in eigener Person unternahm, nie mit den Grausamkeiten begleitet waren, dergleichen die Maratten, oder selbst Hyders irreguläre Truppen sich auf ihren Streifereien zu erlau-

erlauben pflegen. Hyder starb zu früh für das Wohl seiner Länder, für die Ruhe von Indien, und die Kultur und Landesverbesserung, die er in seinen Ländern noch einführen wollte, und andere Fürsten gewiß nachgeahmt hätten, welche aber nach der jetzigen Lage der Sachen die Europäer möglichst zu verhindern suchen, um die Fürsten nicht auf ihr eigen Interesse aufmerksam zu machen. Am meisten aber muß man bei allen seinen Thaten und grossen Handlungen bewundern, daß er alles durch sich selbst war, alles seinem eigenen Nachdenken, und selbst gemachten Erfahrungen zu verdanken hatte, und soviel in seiner Lage, von Feinden, Neidern, und unruhigen Unterthanen umgeben, leisten konnte.

Sein Sohn und Nachfolger Tippe Sahib, der sich in diesem und dem vorhergehenden Kriege, durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit des Vaters Beifall erworben hatte, auch immer ein besonders Corps befehligte, stand bei seinem Tode in Malabar. Er ward indessen überall als Nabob von Mysore, Subah von Sira, und Herr von Canara erkannt, unerachtet der unerwartete Tod seines Vaters, der Krieg mit den Engländern, ihre Aufhebungen, das Interesse verschiedener Grossen, die Hydern als einem glücklichen Eroberer nur gezwungen gehorchten,

Unruhen und Empdrungen vermuthen ließen. Sie sind indessen nicht bekannt geworden, oder waren zu unbedeutend ihm in der Befähigung des väterlichen Trohns, oder der Führung des hinterlassenen Krieges aufzuhalten. Zu Ende des Jenner 1783 vereinigte er seine Truppen, welche einen Angriff der Engländer, von Calicut aus, auf seine südlichen Länder abgewehrt hatten, mit der Hauptarmee, zu welcher auch französische Hülfsvölker von Cudalur stießen, so daß sie bis auf 120,000 Mann verstärkt war ^{p)}. Mit diesem beschloß er die Engländer anzugreifen, und, da er ihnen an europäischen Truppen ziemlich gleich war, so lange zu beunruhigen, und durch kleine Gefechte zu ermüden, daß sie entweder Frieden machen, oder Carnatic räumen mußten. Sie waren aber ebenfalls ansehnlich verstärkt worden, und durch Dickertons zu rechter Zeit angelangte Flotte bis auf 24,000 Mann angewachsen, von denen 4000 Europäer, und die übrigen Seapois waren. Tipoo gedachte sie in ihrem Lager zu überfallen, und alles war dazu in Bereitschaft. Zufälliger weise ward vorher ein Bote aufgefangen, den einer seiner eigenen Befehlshaber an den Feind abgeschickt hatte, ihn für den Ueberfall zu warnen. Da Tipoo Sahib

nicht

p) Nolini. p. 202.

nicht wußte, ob mehrere seiner Befehlshaber von den Feinden vielleicht gewonnen waren, schob er den Angriff auf, und ließ nach zuvor angestellter Untersuchung den Verräther von den Elefanten zertreten. Die Engländer hoben indessen die angefangene Belagerung von Bandiwash auf, und zogen sich nach Madras zurück. Weiter konnte er aber dem Feind nicht folgen, weil seine Gegenwart in Bednore und Canara, welche Reiche die Engländer seit seines Vaters Tode erobert hatten, nothwendiger war. Er ließ daher 12000 Mann, unter denen 7000 Reuter waren, bei dem französischen Hülfscorps, und zog mit den übrigen seinen westlichen Ländern zu Hülfe. Diese wurden hernach im Merz 1783 mit 4000 Mann anderer französischer Truppen verstärkt, die Büffy, der nunmehr das Commando der carnatischen Armee bekam, ihnen zu Hülfe führte. Büffys Flotte war zwar schon 1781 aus Frankreich gesegelt, allein theils am Vorgebürge der guten Hoffnung, theils in Isle de France, durch Stürme, Krankheiten und andere Hindernisse aufgehalten worden, so daß er erst gegen Ende des Krieges die dem Nabob von Mysore zugedachte Verstärkung in Cudalur und

Portonovo aus Land setzen konte ^{r)}). Tippoo Sahib's Zug mit dem größten Theil seiner Armee, nach der Küste Malabar, setzte die Engländer wieder in Bewegung. Sie theilten ihre Armee in zwei abgesonderte Heere, wovon das eine von Tanjore aus, in die südlichen mysorischen Provinzen vordringen, und die Operationen einer andern britischen Armee unterstützen sollte, welche Hyder's Hauptvestungen auf der Küste Malabar und im Reiche Canara (Bednur) erobert hatte. Das andere sollte Cudalur angreifen, und die Franzosen aus Carnatic vertreiben. Die erste Armee, die zuletzt der Oberste Fullarton befehligte, bestand aus 1700 Europäern und 17 Bataillons Seapois, die größtentheils in Tanjore angeworben waren, fiel in Coimbettore (Coilnuttur) ein, eroberte Carur Hyder's Grenzvestung gegen Tanjore, acht Meilen von Tritchinapali, ferner Dindigul eine andere Vestung, und war bereits bis Darampur vorgedrungen, welches nur 25 deutsche Meilen von Seringapatam entfernt ist, aber diese Eroberungen wurden durch die Nachrichten von dem zu Paris geschlossenen Frieden, und die mit Tippoo Sahib angefangenen Unterhandlungen unterbrochen.

Eben

r) Delfini. p. 206.

Eben dieser Friede vereitelte auch die Eroberung von Cudalur. Dieser von den Franzosen stark befestigte Seeort, ward im Junius von der englischen Hauptarmee angegriffen, auch die Linien mit grossem Verlust erobert, als die Nachrichten von dem in Europa geschlossenen Frieden, allen Feindseligkeiten ebenfalls in Carnatic ein Ende machte ⁸⁾.

Der malabarische Krieg, den Tippu Sahib und die Engländer auf einer andern Seite von Indien in den westlichen Ländern dieses Fürsten führten, war wirklich eine Zeitlang für ihn nachtheilig, und hätte ihm beinahe den größten Theil, der von seinem Vater in Canara und der Küste Malabar gemachten Eroberungen wieder entrissen. Die Engländer besaßen hier eine kleine Festung Tellicherry, welche gleich zu Anfange des Krieges von Hyders Vasallen unter den Nairen eingeschlossen ward. Wie die schwache Garnison 1781 Verstärkung erhielt, wurden nicht nur die Belagerer verjagt, sondern auch die Belagerten in Stand gesetzt Calicut die Residenz des Zamorin den 13ten Febr. 1782 zu erobern, wo die Engländer ihre Factorerei während des Krieges eingebüßt hatten. Von hieraus machten sie schon im Sommer eben dieses

8) Delfini. p. 216 - 222.

Jahrs einen Versuch auf Mysore und Hyders Hauptstadt, Seringapatam, aber Tippoo Sahib kam dieser Provinz in rechter Zeit zu Hülfe. Die Engländer wurden wieder nach der See küste zurückgetrieben, und erreichten mit Mühe Panani einen Seehafen in Cranganor südwärts von Calicut. Tippoo grif hier zwar ihre Verschanzungen an, ward aber mit Verlust zurückgeschlagen. Weil indessen diese englische Armee viel zu schwach war um Unternehmungen von Wichtigkeit mitten in Tippoo Sahibs Ländern auszuführen, so erhielt sie von Bombay zu Ende des Jahrs 1782 eine Verstärkung von 2000 Mann unter dem General Matthews, weil diese Präsidentschaft wegen des Friedens mit den Maratten einen Theil ihrer Armee entbehren konnte.

Matthews erhielt zu Goa Nachricht von dem glücklichen Gesecht der südlichen Armee mit Tippoo Sahib, daß dieser mit seiner Armee wieder nach Coimbatore zurückgeeilte wäre, und daß Hyder gestorben sey. Er beschloß daher die feindlichen Länder in der Nachbarschaft von Goa anzugreifen, und die Zerrüttungen zu nutzen, die Hyders Tod in den neueroberten Provinzen seiner Vermutung nach erregen mußte, und landete mit seiner kleinen Armee beim Flusse Mirzie, der Bednore vom Reiche Sunda scheidet.

bet. Zugleich ließ er mit seiner Flotte, die bei Panani stehende Armee, zur Unterstützung der Operationen in Bednore abholen. Die Hauptabsicht bei der ganzen Unternehmung war, die mysorische Armee aus Carnatic zu entfernen, und daher eroberte Matthews erst die Seeplätze, und drang nachher über die Gebirge, in Bednur und Mysore ein. Die Festung Rajahmundri, an der Mündung dieses Flusses, und Onore mußten sich nach einander den 5ten Jan. 1783 ergeben. Der größte Theil der Besatzung ward von den Engländern mit barbarischer Grausamkeit niedergehauen, ein Schicksal, das hernach die meisten Besatzungen erfuhren, der Befehlshaber aber der ersten ward nebst 1200 Mann gefangen. Weil diese Gegenden vom Kriege bisher verschont, und von der Raubsucht der Europäer frei geblieben waren, so konten die Eroberer hier eine grosse Beute erwarten. In Onore ward auch wirklich eine beträchtliche Summe Geldes, auffer Diamanten und andern Kostbarkeiten gefunden, worüber aber Zwistigkeiten unter den Befehlshabern ausbrachen, weil der General Matthews den besten Theil der Beute für sich behielt, und nach Bombay abgehen ließ. Verschiedene benachbarte Festungen auf der Küste, More und Cundapore wurden ebenfalls er-

obert, und von hier zog die Armee Landeinwärts nach Bednore, um die Hauptstadt dieses Reichs Hydernagur einzunehmen. Vorher mußten sie aber die hohen Gebirge passiren, welche die Küste Malabar von Bednur trennen, und wo die engen Pässe von Tippos Truppen besetzt waren, aber auch diese wurden bestürmt, und nach geringen Widerstande erobert. Nun war der Weg nach Hydernagur offen und dieser Ort ergab sich sogleich, wie die Einwohner Versicherung erhielten, daß keiner von ihnen im mindesten gefährdet und jeder im Besiz seines Vermögens bleiben solle. Die Engländer fanden in Hydernagur eine ungeheure Menge baares Geldes, die sie von anderthalb bis nahe an zwei Millionen (1,920,000) Pf. St. schätzten. In Gedanken theilten sich die Truppen bereits in diese Beute, und Bednur schien ihnen eben so große Reichthümer zu versprechen als ehemals Bengalen. Matthews ließ sogar den Befehlshaber von Bednur Hyat Sahib der Capitulation zuwider, in enge Verwahrung nehmen, um noch mehr von ihm zu erpressen, allein unerwartet verglichen sich Beide, und die Reichthümer verschwanden, eben wie sie unter die Truppen vertheilt werden sollten. Hyat Sahib behielt seine Stelle als Statthalter von Bednur, behauptete aber,

aber, daß die in Hydernagur gefundene Schätze sein Privateigenthum wären und erbot sich allensfalls 50,000 Pagoden den englischen Truppen zu bezahlen. Dieser unerwartete Vorfall erregte beinahe eine Rebellion unter den Engländern, besonders unter den Staabofficiers, um so mehr, da sie wußten, daß der General Matthews, sich unter der Hand mit Hyat Sahib verglichen und den besten Theil der Beute für sich behalten hatte ^{t)}. Diese Zwistigkeiten, wozu noch andere kamen, die in Indien zwischen den Truppen der Krone, und der ostindischen Gesellschaft gewöhnlich sind, stiegen zuletzt so hoch, daß die vornehmsten Befehlshaber, wie sie von der Beute von Bednore nichts erhalten konnten, die Armee verließen, und nach Bombay zurückgiengen. Matthews ließ sich dadurch in seinen Eroberungen nicht aufhalten, sondern theilte seine Armee um andere Plätze auf

See

t) Nach einigen Nachrichten soll der General Matthews drei Millionen Pagoden für sich zurückbehalten haben, eine Summe, die seine außerordentliche Raubbegierde, deren ihm die andern Befehlshaber beschuldigen sattsam erweist. In dessen brachte er davon nichts in Sicherheit. Sein Bruder, der mit dem Raube nach Bombay geschickt wurde fiel dem Tipoo Sahib in die Hände. v. Capt. Oakes Narrative p. 84.

der Seeküste, und Bestungen mitten im Lande einzunehmen. Unter diesen zeichnete sich die Einnahme Annanpur einer sechs Meilen von der Hauptstadt belegenen Bestung durch die grosse Barbarei von Seiten der Engländer aus. Der Ort ward mit Sturm erobert, die ganze Besatzung niedergehauen, bis auf einen Reuter, der das Glück hatte, dem Blutbade zu entkommen. Ja, was man kaum glauben sollte, wenn es nicht Augenzeugen erzählten, unter den niedergemetzelten waren vierhundert indische Frauenzimmer, die Arm in Arm von Bajonetten durchstochen, und hernach durch die englischen Soldaten ihrer goldnen Putzwerke beraubt wurden. Viele andere, um der Wuth der Engländer zu entgehen, ersäuften sich freiwillig in den zum Baden bestimmten Teichen u). Auf dieses Blutbad folgte die Eroberung der Handelsstadt Carwar im Reiche Sunda, und nach einer siebzehntägigen Belagerung die Einnahme des vornehmsten Hafens von Bednur der Handelsstadt Mangalor, (den. 9ten Merz), wodurch zugleich Tippu Sahib's Kriegsflotte in ihre Hände

u) v. Captain Oakes Narrative of the treatment of the English who were taken prisoners on the Reduction of Bednore pag. 87.

de fiel, die aus drei Kriegsschiffen und verschiedenen andern armirten Fahrzeugen bestand. General Matthews glaubte nun die Eroberung von Bednore und von Dippo's wichtigsten Bestungen vollendet zu haben, und verlegte seine Truppen also in die Cantonirungsquartire. Weil ihm in diesem Feldzuge alles so sehr nach Wunsch gelungen war, hatte er von der feindlichen Armee eine so nachtheilige Meinung, daß er kaum hundert Mann in manchen eroberten Bestungen ließ, dadurch aber seinem tapfern Gegner die Wiedereroberung so sehr erleichterte. Mit der Einnahme von Mangalor endigte sich aber der glückliche Feldzug der Engländer. Dippo Sahib kam von Carnatic mit dem besten Theil seiner Armee seinen westlichen Ländern zu Hülfe, und nun mußten die Feinde Bednur und Canara bis auf einige Seeplätze eben so schnell und mit noch größerm Verlust als 1769 räumen (S. oben S. 191.). Dippo Sahib überließ, wie oben bereits erwähnt worden, die Vertheidigung von Carnatic seinen französischen Bundsgenossen, und erreichte im April 1783 mit seiner Armee, welche die Engländer aus Schrecken auf 150,000 Mann vergrößerten, seine Hauptstadt Hydernagur. Dieser Ort, das Hauptquartier der Engländer ward von ihm zuerst eingeschlossen, und

und damit sie von der Küste, wo sie Mangalor, Carwar und Onor inne hatten, keine Hilfe erhalten möchten, ließ er die Hauptpässe durch die Gebirge von seinen Truppen einnehmen. Dadurch gerieten die englischen Garnisonen in den kleinen Bestungen von Bednur, z. B. Cundepur &c. in solche Furcht, daß sie ihre Magazine in Brand steckten, ihre Kanonen zurückließen, und in der größten Unordnung der Küste zueilten, wohin sie von Tippu Sahib's Truppen mit großem Verlust verfolgt wurden. Die Furcht, welche diese Flüchtlinge unter den andern Besatzungen verbreiteten, hatte beinahe den Verlust der Seedorter nach sich gezogen, allein durch die Entschlossenheit einiger Befehlshaber wurden sie noch glücklich gerettet. Die Stadt Hydernagar unterwarf sich ihm bald nach seiner Ankunft wieder, das Schloß aber, wohin der General Matthews mit dem Ueberrest seiner Armee geflüchtet war, vertheidigte sich zwanzig Tage lang, ungeachtet es von dreizehn Batterien bombardirt wurde. Endlich mußte sich die Besatzung ergeben. Sie erhielt freien Abzug, doch mit Zurücklassung aller ihrer Waffen, Artillerie, der Kriegscasse, und der ganzen Beute, die sie hier zusammen gehäuft hatte, auch durfte sie binnen einer bestimmten Zeit nicht wider den

Ma-

Nabob dienen. Nach englischen Nachrichten, denen man aber besonders bei diesem Vorfall wegen ihrer ausserordentlichen Partheilichkeit nicht völlig trauen kann, brach Tippe Sahib hernach die Capitulation, und behielt die ganze Besatzung von Hydernagur zu Kriegsgefangenen. Veranlassungen, oder vielmehr Recht hatte er genug dazu, indem die Engländer selber zuerst der Capitulation zuwider handelten, und den Zorn dieses Fürsten durch ihre Räubereien, und unerhörte Grausamkeiten wohl verdient hatten. Der General Matthews hatte in der Capitulation versprochen, alle gemachte Beute an Baarschaften und andern Kostbarkeiten und Kleinodien zurückzulassen, damit aber Tippe Sahib nichts an Gelde vorfinden möchte, auch nachher nichts vorfand, so vertheilte er den ganzen beträchtlichen Vorrath unter seine Besatzung, Officiers und Gemeine. Manche von den ersten liessen sich tausend bis zweitausend Pagoden auszahlen ^{r)}. Deswegen mussten sie insgesammt Gefangne bleiben, und jeder nach vorhergegangener Durchsuchung, den Raub wieder herausgeben. Tippe Sahib ließ die Besatzung nach einer seiner nordlichen Bestungen, Chitteldroog, an den Grenzen der Maratten führen und hier in

r) Oakes Narrative. p. 94.

enger Verwahrung überhaupt aber härter, als seine andern englischen Gefangenen halten. Der angeführte Hauptmann Dakes, hat ein eigenes kleines Buch über die Leiden und Drangsale seiner Landsleute auf ihrem Marsche nach Chitteldroog und während ihres dortigen Aufenthalts geschrieben. Bei kalter Ueberlegung aber zeigt sich, daß Tipu alles that, was er thun konnte, ihnen Unterhalt zu verschaffen, er gab jeden von den dort verwahrten Engländern Reis und Geld, die einzigen Lebensmittel, die in diesen bloß von Hindus bewohnten Gegenden zu haben waren, die aber freilich den weichlichen und mit dem Ueberfluß aller Welttheile gemästeten Europäern, eine armselige unschmackhafte Nahrung scheinen mußte, da sie selten, ein Schaaf, Geflügel oder Fische, noch seltener aber starke Getränke kaufen konnten. Daß sie hinlängliche Nahrung erhielten, ist eben so gewiß, indem sich manche von ihrer täglichen Portion so viel ersparten, daß sie an Festtagen schmausen konnten. Der Ort des Aufenthalts, Mangel an Freiheit aller sonst gewohnten Bequemlichkeiten, und Vergnügungen mußte freilich, den aller möglichen Gemächlichkeiten gewohnten Engländern unerträglich seyn, von denen man die Bedientenschwärme getrennt hatte, die in Indien jedem Europäer bei

rei allen seinen Berrichtungen umgeben, die ihren Reis selber mahlen, ihre Speisen mit eigenen Händen bereiten musten, und gezwungen waren, in ziemlicher Anzahl in einem gemeinschaftlichen Zimmer zusammen zu leben. Manche harte Begegnung musten sie freilich von Tippoo Befehlshabern, wider Wissen und Willen dieses Fürsten leiden, aber wenn man die Berichte der mysorischen Gefangenen lesen könnte, welche die Engländer sogar zur See nach Sumatra hatten schleppen lassen, solten diese dort wol eine bessere oder nur eben so gute Behandlung erfahren haben. Daß Tipoo die gefangenen Officiers und Gemeinen in Fesseln schlagen ließ, kann freilich nicht entschuldigt werden. Doch höchst wahrscheinlich zwangen ihn die Gefangenen durch ihr Betragen zu dieser Härte. Hatten doch die andern englischen Gefangenen in Seringapatán alle Freiheit, sie wurden mit allen Lebensmitteln, selbst mit starken Getränken, überflüssig versehen, und dann erst wurde sie, wie die Garnison von Hydernagur in Ketten gelegt, wie sie eine geheime Correspondenz zum Nachtheil des Nabobs, mit dem Gouverneur von Madras anfangen ¹⁾. Eben so musten einige andere gefangene englische Officiers ihre Galanterien mit Tippoo's Gemahlinnen mit dem Verlust der Mannheit büßen ²⁾. Sehr viele von den Gefang

1) v. Oakes Narrative. p. 54.

2) Political Magazine. 1784. p. 324.

Gefangenen starben vor der Auswechselfung und eben so viele besonders Künstler und Handwerker wurden gezwungen, in Tippoo's Staaten zu bleiben. Unter den ersten waren der General Matthews nebst vielen Officiers. Noch unerwiesen aber ist es, daß Tippoo diese vergiftet, oder durch siedendes ihnen in den Hals gegossenes Blei habe tödten lassen.

Nach der Wiedereroberung seiner Hauptstadt fieng Tippoo Sahib die Belagerung aller übrigen Festungen, welche die Engländer noch in seinen westlichen Ländern inne hatten, zu gleicher Zeit an, und Mangalor ward vor allen gesängstigt. Zwei Monate hatte die Belagerung schon gedauert, und die mysorische Armee bereits eine starke Breche in dem Hauptwall gemacht, als die Nachricht von dem zwischen England und Frankreich geschlossenen Frieden auf der Küste anlangte, und die französischen Truppen ihm fernern Beistand verweigerten. Die Belagerungen wurden also in Blocaden verwandelt, und im Anfange des August 1783 ward ein Waffenstillstand zwischen dem Nabob von Mysore und den Engländern getroffen, während dessen am Frieden wahrscheinlich unter französischer Vermittelung gearbeitet wurde. Die Unterhandlungen dauerten fast acht Monate, ehe sie beendigt wurden, weil die Engländer einige ihrer Eroberungen nicht wieder herausgeben wollten, und des Waffenstillstandes ungeachtet, einige von Tippoo Sahib's Allirten angriffen. So eroberten

ten sie zu Ende des Jahrs 1783. (den 14. Dec.) die Festung Cananor, die einer Fürstin Namens Ali Rajah Bibih gehörte, und mit Tippo Sahib als Nachbarin, und Bundesgenossin in genauer Verbindung stand. Die Engländer beschuldigten sie, daß sie zweihundert auf ihrer Küste gestrandete englische Seapois zu Kriegsgefangenen gemacht habe. Wahrscheinlicher aber ist es, daß die englischen Befehlshaber, denen die reiche Beute in Vednur entgangen war, sich durch diesen Ueberfall einigermaßen bei Ende des Krieges entschädigen wollten. Der Friede kam endlich den 11. Merz 1784 zur Nichtigkeit, und beschloß einen Krieg, dessen Ende für Tippo Sahib eben so erwünscht, als für die Engländer seyn mußte. Er konnte vielleicht, wenn die Engländer ihre ganze Macht gegen ihn vereinigten, und wie sie vorhatten, die Maratten auf ihre Seite brachten, den größten Theil seiner Länder verlieren, und dadurch zu einem unbedeutenden ohnmächtigen Nabob von Mysore erniedrigt werden, und letztern war es bei ihren von Feinden verheerten Ländern, der Abnahme ihres Handels, und den Verwirrungen in ihren Finanzen zu schwer, die nöthigen Summen zur nachdrücklichen Führung des Krieges aufzubringen. Der Friede ward zu Mangalor geschlossen, von beiden Theilen wurden in demselben keine Eroberungen gemacht, und dies sind die vornehmsten Artikel. Von Seiten der Engländer wurden der Rajah von Tanjore und der König von Travenc-

core im Frieden mit eingeschlossen. Von Seiten Tippoo Sahib's aber, die Bibi von Cananor, und die malabarischen Nairenfürsten. Beide Theile gaben alle während des Krieges gemachten Eroberungen heraus, und alle Gefangenen wurden befreiet, doch mußten die Engländer die Erhaltungskosten ihrer Gefangenen dem Nabob ersetzen. Tippoo Sahib entsagte allen Ansprüchen auf Carnatic, die er bisher auf dies Land gemacht hatte. Von den während des Krieges aus Carnatic entführten Einwohnern und Handwerkern, konnte jeder, wer in sein Vaterland wieder zurück wollte, Mysore, oder wo sie angesetzt waren, wieder verlassen. Den Engländern wurden ihre vorigen Handelsfreiheiten in Tippoo's Ländern, auch ihre Factorie in Calicut wieder eingeräumt. Beide Theile versprachen endlich den Frieden so lange zu halten, als Sonne und Mond scheinen würden, welcher Artikel aber wol von allen am ersten übertreten werden dürfte.







ROTANOX

2014

